



HEIMATBUCH DÜBENDORF 1988

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Heinrich Lutz, dipl. Ing. ETHZ

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Trudi Trachsler

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

Dübendorf macht viele kulturpolitische Anstrengungen. Man denke etwa an die Kulturkommission, an die Kulturwochen im September oder an das im Entstehen begriffene Kulturzentrum in der Oberen Mühle. Alle wohlgemeinten Bestrebungen haben meist nur mässigen Erfolg; entsprechend gross ist das jeweilige Gejammer über die fehlenden kulturellen Interessen der Dübendorfer. Wir wissen, dass unser Heimat-



buch bei der Bevölkerung zwar wohlgelesen ist, aber nur von wenigen auch wirklich gelesen wird. Kultur ist offenbar etwas, das an verregneten Sonntagen oder an Abenden mit langweiligem Fernsehprogramm stattfindet.

Heute ist alles zur handelbaren Ware geworden, die Beziehung zu den Gegenständen und Bedarfsartikeln des täglichen Lebens ausgelöscht. Die innere Vorstellung von

dem, was man braucht, um sich gegen Nässe und Kälte zu schützen, um seinen Hunger zu stillen, ist ersetzt durch das Wissen um den Preis. Man spricht von teuren Lebensmitteln, von unerschwinglichen Wohnungen, von kostspieligen Vergnügungen; von teuren Gewohnheiten spricht niemand. Verkehr und Mobilität brachten die Menschen näher zusammen, aber nur äusserlich, denn die alten Gemeinschaften sind grösstenteils zerstört oder zumindest gestört. Die Befreiung des Individuums von lästigen Zwängen nach der Französischen Revolution hatte ihr Gutes, aber auch ihre bedenklichen Kehrseiten. Sobald wir unsere Person über ein bestimmtes Mass wichtig nehmen, ist Gemeinschaft nicht mehr möglich, denn der Einzelne befreit sich nicht nur von falschen, auch von notwendigen Bindungen. Die Zersetzung und Auflösung hat ziemlich alles erfasst: Kirche, Schule, Familie, Vereine und Staat.

Der alte kraftvolle dörfliche Charakter unseres Gemeinwesens ist dahin, die Kraft des genossenschaftlichen Gedankens, dem die Gemeinschaft so viel verdankte, ist erstorben. Dübendorf ist gerade noch gut genug als Arbeitsplatz, als Wohnort bereits unattraktiv oder zu teuer. Von den berühmten Maximen der Französischen Revolution nimmt jeder die Freiheit mit Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch, auch die Gleichheit wird lautstark gefordert, nicht mehr nur die Chancengleichheit allein, immer vernehmlicher auch die Ergebnisgleichheit. Nur mit der Brüderlichkeit, dem wohl weitaus wichtigsten Anliegen, hapert es immer noch bedenklich.

Legitimer Kampf für Gerechtigkeit ist längst sturer Rechthaberei und einfältigem Egoismus gewichen. Auf allen Stufen ist es üblich geworden, die rechtlichen Möglichkeiten voll auszuschöpfen, das versöhnliche Sichabfinden mit einem ungünstigen Entscheid ist aus der Mode gekommen, wirkungsvoll unterstützt von Medien, die sich in ihrem selbsternannten Wächteramt gar gut gefallen. Je rücksichtsloser sie das Ansehen politischer Behörden schmälern, desto schneller wächst ihre Macht.

Auch das Dübendorfer Heimatbuch ist ein Medium, ein bescheidenes gewiss, schon von seiner Zweckbestimmung her konservativ. Es will niemandem eine Meinung aufzwingen oder bestimmte Ereignisse werten. Es berichtet lediglich im Sinne einer Chronik, und erst noch einer unvollkommenen.

*Für die Heimatbuchkommission
Hugo Maeder*

Flurnamen – nur noch Schall und Rauch?

Die grosse Bautätigkeit in Dübendorf seit dem Zweiten Weltkrieg hat dazu geführt, dass viele Strassen gebaut und – meist unter Zeitdruck – auch benannt werden mussten. Leider konnten sich die Behörden nicht immer für die vorhandenen alten Bezeichnungen entscheiden, dafür wurden neue «erfunden», zum Beispiel Sunnhaldenstrasse, Eichackerstrasse, Sonneggstrasse und andere. Diese Namengebung ist insofern anfechtbar, als sie überlieferte Namen vortäuscht; ehrlicher sind Glärnischstrasse, Bachtelweg oder Greifenseestrasse. Dübendorf ist nicht besonders reich an Flurnamen. Eine systematische Darstellung steht immer noch aus, würde aber den Rahmen des Heimatbuches sprengen. Wir ziehen es deshalb vor, von Zeit zu Zeit in lockerer Folge darüber zu berichten.

Die Verstädterung unserer Gemeinde brachte es mit sich, dass die meisten überlieferten Orts- und Flurnamen nach und nach verschwunden sind. Sie finden sich vielleicht noch in Strassenbezeichnungen wie Chrummacher, Raubbühl oder sind in Namen von Handels- und Industriebauten wie Schörli-Hus, Hochbord oder Giessen erhalten geblieben. Der Sinn für den Kulturwert und das Verständnis ihrer Bedeutung ist bereits verlorengegangen, die Zeugen einer reichen, aber durchaus «anderen» Vergangenheit sind farblos und blutleer geworden.

Flurnamen vermitteln Einblicke in die Wirtschafts- und Rechtsgeschichte, ins Verkehrswesen und in die Vorstellungswelt unserer Vorfahren. Sie gehören zum alten Wortgut der Bauernsprache und sind eine Art Relikt, versteinerten Tieren oder Pflanzen nicht unähnlich. Durch ihr Alter sind sie dem heutigen Verständnis entrückt, denn häufig enthalten sie Wortbildungselemente, die im Laufe der Jahrhunderte der lebenden Sprache abhanden gekommen sind. Die Deutung sehr alter Namen ist nicht leicht und erfordert philologische, historische und naturwissenschaftliche Kenntnisse. Irrtümer und Missdeutungen sind manchmal kaum zu vermeiden. Vorerst will sich das Heimatbuch auf einigermaßen gesicherte Namen beschränken.

Zahlreich sind in Dübendorf die Namen für Wald und Feld, Wiesen, Äcker und sogar Reben. Sie waren nötig zur Unterscheidung der einzelnen Fluren. Dazu eigneten sich besonders die Namen der Eigentümer oder auffällige Merkmale wie Bodenbeschaffenheit, Wegkreuzungen, einzelne Baum- und Pflanzengruppen und anderes mehr. Es gibt kaum einen Flurnamen, der ohne Inhalt und ohne Sinn ist. Auf dem Katasterplan der Grundbuchvermessung (Gemeinde Dübendorf und



Eichwiesen und Eichrüti bei Hermikon. An der Stelle der Obstbäume befand sich früher ein lichtetes Eichenwäldchen, das noch auf der Gygerkarte von 1667 und im Zehntenplan von 1681 eingezeichnet ist.

unmittelbar angrenzende Gebiete 1:5000) findet sich dreimal Eichholz, zweimal Eichwiesen, je einmal Eichstock, Eichrüti, Eichgrindel, Eich. Die vielen Eichenflurnamen deuten auf ein häufigeres Vorkommen der Eiche in früherer Zeit hin. Die erwähnten Gegenden eignen sich standörtlich gut für Eichenwald, auch wenn dort heute Wies- oder Ackerland anzutreffen ist. Aus dem Fehlen von solchen Namen darf man übrigens nicht auf das Nichtvorhandensein früheren Eichenwaldes schliessen, die belegten Eichennamen weisen nur das Mindestmass des Vorkommens nach. Auf der erstaunlich genauen Karte von Hans Conrad Gyger aus dem Jahre 1667 sind mehr als zwanzig Waldparzellen zwischen Dietlikon und Schwerzenbach eingezeichnet, heute finden sich noch deren zwei. Auf die Spur längst abgegangener kleiner Wäldchen bringt uns der alte Name Loo: «item aber hand die von Tübendorf dz recht durch Bütziswisen ze varen durch des Vänners Giessen (zwischen Glatt und Kriesbach), und was höwes (Heu) hinder dem Lo wachset, dz sol gon durch dz Loi und durch dz Langwid heym» (Offnung ca. 1430). In einer Hofbeschreibung aus

dem Jahre 1596 finden wir die Stelle: «2 manwerch in der Lowys, stossen an Hubwisgraben, oben an herrn Hans Schmiden, denne an Hans Attingers von Kemeten und Rogg Webers wisen».

Menschliche Wünsche und Bedürfnisse haben seit jeher an erster Stelle gestanden, darum wurden die in unmittelbarer Nähe der Wohnstätten stehenden Gehölze zuerst geopfert. Vom heutigen Pantloo zum Beispiel finden sich auf alten Karten keine Andeutungen mehr. Die alten Namen Bantloo, Banndlo, Banlo, sogar Balo, mögen eine Vorstellung davon geben, wie die Auswertung alter Flurnamen auf mannigfaltige Hindernisse stösst. Das alte Wort Lo, auch Loo, Loh oder loch (Verkleinerungsform Löli) geschrieben, fristet immer noch in Orts- und Flurnamen sein Dasein; es bedeutet Gebüsch, Gehölz, Wäldchen.

Historische Darstellungen, die Wald und Feld einschliessen, beschränken sich meist auf Untersuchungen von Besitzesverhältnissen; forstliche Quellen fliessen äusserst spärlich. Sachliche Informationen, oder das, was wir heute darunter verstehen, sind nur selten zu bekommen, dafür hören wir sehr viel von Merkwürdigkeiten der Natur, von Heerzügen, Bündnissen, Hexenprozessen und anderem mehr. Noch heute findet eben nur das Sensationelle Beachtung, das Nächstliegende wird übersehen, weil die Kulturgewohnheiten eines Zeitalters von den Zeitgenossen immer als selbstverständlich hingenommen werden. Was bis zum Anbau der Kartoffel wichtig war, ist heute völlig nebensächlich oder vergessen. Die Industrie hat schnellen und billigen Verkehr gebracht, die Entfernungen – einst in Wegstunden gemessen – sind zusammengeschrumpft.

Die Menschen dachten einst im Rahmen ihrer dörflichen Gemeinschaft und kannten den reichhaltigen Warenkorb, der uns heute «selbstverständlich» zur Verfügung steht, nicht: Brot, Fleisch, Milch, Wein, Wolle, Baumwolle, Brennstoffe, Papier, Stahl, Strom, Gas und jede Menge Dienstleistungen. Es sei jedoch daran erinnert, dass die letzte Hungersnot in Dübendorf nur sieben bis acht Generationen zurückliegt. Wenn wir also zurückblicken wollen in Zeiten, die weniger schreibselig waren als unser papierenes Jahrhundert, so muss dringend – «trungenlich» wie die Alten sagten – gewarnt werden vor Romantisierung oder sogar Idealisierung der damaligen Bauernschaft und ihren sozialen Strukturen. Man überlasse sich nicht wehmütiger Nostalgie gegenüber einer unwiederbringlichen Lebensweise. Wer glaubt, in der alten dörflichen Welt Werte und Harmonien entdecken zu können, die ihm im eigenen grauen Alltag fehlen, sei in Anlehnung an die Goldene Regel der Mechanik an die Eiserne Regel des Lebens gemahnt: Du kannst nichts gewinnen, ohne es

anderswo wegnehmen zu müssen! Die übervollen Fleischtöpfe von heute müssen teuer bezahlt werden.

Die menschlichen Ansprüche haben keine obere Grenze, wohl aber eine untere, das zur Erhaltung des Lebens nötige Mindestmass an Nahrung. Gegenwärtig gestaltet der Mensch die Landwirtschaft fast nach Belieben, früher war der Bauer der Natur ausgeliefert und untertan. Neben seinem Ringen um Selbstversorgung blieb ihm kaum mehr Raum für etwas anderes. Nicht wirtschaftliche Überlegungen, sondern Gunst oder Ungunst des Bodens bestimmte, was angebaut wurde. Äcker, Wiesen, Gärten und Wald hatten allen Bedürfnissen zu genügen. Getreide, Gras, Gemüse, Früchte, Brenn- und Nutzholz mussten im nächsten Umkreis des Hofes gewonnen werden können, dazu das Acherum von den Alteichen und die Lohrinde von den jungen Eichen für das Gerben. Lohe nannte man die abgelöste Eichenrinde. Sie war als Gerbmittel für unsere Vorfahren unentbehrlich. Auch die Gerberlohe enthält die uralte Sprachwurzel *lo* im Sinne von ablösen, abschneiden. Wie die geschälte Rinde den Zusammenhang mit dem Baum verloren hatte, so löste sich das Loo vom Wald. «Lösen» und «los von» ist sprachgeschichtlich mit dem Loo verwandt.

Aus dem mit Hilfe der Eichenlohe hergestellten Leder verfertigte noch weit ins 19. Jahrhundert der auf «die Stör genommene» Schuhmacher das Schuhwerk für die ganze Familie. Die ausgediente Lohe diente dann noch jahrelang als Wegbelag für Gemüse- und Blumengärten. Abfallprobleme gab es damals keine. Der Verbrauch an Leder war früher viel grösser. Viele Männer trugen Lederhosen, aber auch Frauen verachteten lederne Ärmel und Überzüge nicht. Für manche landwirtschaftlichen Geräte ist Leder noch heute unentbehrlich. Das Einsammeln und Zurichten der Lohe besorgten auch Frauen und Kinder. Die zu gerbenden Tierhäute wurden in lohgefüllte Gruben geschichtet, mit Wasser übergossen und mit grossen Steinen belastet. Nach etwa zwei Monaten war die Brühe ausgelaugt, das heisst, der Vorrat an Gerbsäuren erschöpft; die Häute mussten herausgenommen und mit frischer Lohe versehen werden. Nach weiteren drei bis sechs Monaten waren Kalbs-, Rinds- und Rosshäute in Leder umgewandelt. Bei ganz schweren Sohlhäuten dauerte das Verfahren bis zu zwei Jahre. Wasserdichtes, ausserordentlich widerstandsfähiges Leder wurde bis weit in unser Jahrhundert hinein mit Eichenlohe gegerbt, man denke etwa an das berühmte Militärlleder für Patronen- und Kartentaschen. Von 1895 bis 1914 existierte in Dübendorf einmal eine industriell betriebene Gerberei (vormals Schuhfabrik Otto Knecht & Cie, dann Gerbe, heute Carma). Der Inhaber Rudolf Stutz – von 1903 bis 1907 auch Gemeindepräsident – führte auch eine



Die Eiche ist kein gewöhnlicher Baum. Zu den Völkern, denen die Eiche heilig war, gehörten, auch die Helvetier. Mehr als tausend verschiedene Insekten leben direkt oder indirekt von diesem immer seltener werdenden Baum. Sein ungewöhnlich langsames Wachstum passt nicht mehr in die heutige Zeit, in der die Menschen wohl ernten, aber nicht mehr säen wollen.

Links: Eiche zwischen Glatt und Buenstrasse (1988).

Unten: Eichen an der Alten Schwerzenbachstrasse und am Giesshübel (ca. 1960).



Lederhandlung. Die Firma Stutz war spezialisiert auf Transmissionsriemen. Den billigeren Konkurrenzprodukten des Auslandes vermochte das Unternehmen aber nicht standzuhalten.

Die verbreitete Meinung, die mittelalterlichen Menschen hätten sich durch eine eigentliche Fress- und Sauflust ausgezeichnet, entbehrt jeder Grundlage. Sie lebten im Durchschnitt sehr bescheiden, im Vergleich zu heute sogar überaus ärmlich. Nur fanatischen Rohköstlern und Vegetariern wird das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn sie hören, dass bis ins 16. Jahrhundert der Brei oder das Mus – vor allem

Hirse-, Gersten- und Hafermus – zu den Hauptspeisen gehörte, ergänzt durch allerlei Nebenspeisen wie Sauerkäse, getrocknete Früchte, Gemüse, vor allem Rüben, Rüben, Bohnen und Erbsen. Brot und Fleisch waren teuer und stammten meist aus dem eigenen Haushalt. Auch habliche Bauern hatten in Dübendorf nur zwei bis drei Kühe, die mageren Wiesen und die fehlende Stallfütterung liessen mehr gar nicht zu. Fast jedermann aber konnte sich Kleinvieh halten, vor allem Schweine und Ziegen. Diese Tiere konnte man nämlich ins Brachland, auf die Allmend oder in den Wald treiben.

Der Bedarf an Fett für den täglichen Gebrauch vom Küchenfett bis zur Karrensalbe wurde durch das Schweineschmalz gedeckt. Die Schweine hatten eine grosse wirtschaftliche Bedeutung, und weil sich die Tiere gerne mit Eicheln mästen liessen, trug man Sorge zu den Eichen.

Die Eichelmast hiess auch Acherum. Ursprünglich war acher eine «essbare Frucht»; das alte Wort bezeichnet den Ertrag an Eicheln und Buchnüssen. Das Acherum war so wichtig, dass die Bezeichnung auch auf das Recht zur Nutzung überging, also zu einem juristischen Ausdruck wurde. Bis ins 15. Jahrhundert liess man in Zürich die Schweine mehr oder weniger frei in der Stadt herumlaufen. Die Obrigkeit sah sich dann aber aus verständlichen Gründen gezwungen, die Säue in Ställe zu verbannen. Die Bauern auf der Landschaft hatten es da besser.

Die Waldmast gehörte zu den ersten Waldnutzungen, die Tausch- und Verkaufswert erlangten, sie lieferte den Hauptertrag der Laubwälder. Der Wert eines alten Eichenbestandes richtete sich bis um 1800 weniger nach dem mutmasslichen Holzerlös, sondern wurde durch Kapitalisierung des Acherumgeldes bestimmt. Zur Obermast (Acherum, Eckerich) wurden alle Waldbaumfrüchte gerechnet, die von den Schweinen verzehrt wurden. Dazu gehörten auch Nüsse, Rosskastanien, Wildobst, Hagebutten und Schlehen. Weitaus am wichtigsten aber war im Herbst die Eichelmast. Eicheln wurden höher geschätzt als Buchnüsse, nicht nur, weil sie ausgiebiger waren; sie erzeugten ein kerniges, hochgeschätztes Fleisch und festen, schmackhaften Speck. Zur sogenannten Feistung brauchte ein Tier etwa zwei Monate und verzehrte dabei pro Tag 8 bis 10 kg Eicheln. Zur Ergänzung sei berichtet, dass es neben der Obermast auch eine Untermast (Erdmast, Wuhl) gab. Darunter verstand man die aufgewühlten Wurzeln, Würmer, Insektenlarven, ferner Pilze und Schnecken.

Wie wichtig unseren Vorfahren der Eichenwald sein musste, geht aus den vielen Akten über Eichelmast-Streitereien hervor. Sehr viel wissen wir über den dem

Grossmünsterstift gehörenden Schwamendingerwald. «Vom eichlenbann. Als dis jårs vil eichlen gewachsen und die bursame zuo Schwamendingen sich erklagt, das inen hievor allwegen grossen schaden beschächen were, und den aber besorgtind, batind sy, diewyl an einen ersamen rath gewisen. Die saztend darus ½ march silber oder 20 batzen. Davon söllte einem obervogt die halbe buoss werden und die ander halb dem stift.» (17. September 1576).

Waren die «eichlen wolgerathen», wie das 1576 der Fall war, mussten sich die Schwamendinger also vorsehen. Nicht nur «frömde schwyn» drangen in ihren Wald ein. Durch Schaden klug geworden, forderten sie von der Obrigkeit eine Bussenregelung, so wie sie heute etwa für Parkplatz- oder Deponievergehen verlangt wird. Der Bussentarif war offenbar genehm: «so begegne inen doch von iren benachpuren und anderem frömden volk mit schütten oder üfläsen der eichlen dermassen und so vil übertrangs, das sy zuo guotem schirm desselbigen höchlichen geursachet werdint, (uns) um erloubung eines einungs anzerüeffen».

Zahlreiche prächtige Eichen standen einst auch im Ried zwischen Schwamendingen, Wallisellen und Dübendorf. Aus heutiger Sicht mag man den Eichelnkrieg von 1647 zwar belächeln, aber das beweist höchstens, wie weit sich Lebensanschauung und Gebräuche geändert haben:

«Undervogt Kuon, syn bruoder oder weibeli, dessglichen der kelnhofer, all von Schwamendingen, zeigend ganz yfrig und heftig klagend an, wie das die Ober- und Niderströssler, item die von Fluntern und andere benachbarte des Schwamendinger walds in einer guten anzahl buoben, meitli und grad männer selbsten ungeschochen in bemelten wald hineinlauffind und inen die eichlen, auf welche sie jetzt lang gewartet, und hürges jars eben deren gar vil gewachsen, abhin schüttind und auflesind. Fyn nit anderst als wann die ir eigen werind, und rechtsame darzu hettind. Deren sy aber zu irer schwynenmastung und fortpflanzung specks, schmärs zum karrensalb und lädere hoch von noten habind.»

Die Angeschuldigten wehrten sich mit der heute noch wirkungsvollen Taktik, einfach den Spiess umzudrehen:

«Nachdem besagter stattknecht syn bevelch erstattet, sind darüber etliche von den Ober- und Niderströssleren zum verwalter kommen, welcher dise schütt- und auflesung der eichlen inen fürhielte. Steltend sy sich fräch und lätz, mit vermelden, die Schwamendinger gebind die sach vil anderst für als sy aber in iren selbsten beschaffen were. Zwaren müessind sy bekennen, das ja etwan ire buoben in wald gelaufen und nur etwas weniges eichlen aufgeläsen und heimbracht. Mit verwunderen das die huber ein soliches wesen und nichtige klag füeren soltind, und um so ein geringes wegen inen ein stattknecht zu hus und hof, nit mit weniger schmach hinausschicken sölte. Mit vernerem vermelden, sy sollind vorhin sich selbsten tadlen und in sich selbsten gahn, indem sy selbsten unablässlich vil grösseren schaden dem wald zufüegind, indem sy durfftig alle



Rest eines uralten Eichenwäldchens an der Alten Landstrasse gegen das Gfenn. Wie weiland die Alte Eidgenossenschaft, so hatte der Wald früher seine «zugewandten Orte», die Lebhäge und Lohwäldchen.

jar aus bemeltem wald wider alle ordnung und erlaubtnus nach dem herbst gar vil klafter merchtschyter in die statt hinin füerind, dasselbig verkauffend und dan das gelt vertrinckind, und dann also truncken heim gangind, das inen die strass zu eng, und mit jolen und schreyen die ehrbarkeit verërgerind und mit mehrerem . . . »

Das Dübendorfer Eichholz (zwischen Wehrlen und Geeren) war früher wie die meisten Waldstücke immer eingezäunt. Damit wollte man Scherereien mit den Nachbarn vermeiden: «Und weller denselben hof (Geeren) innhat, der sol dz sin zünen eben hoch den eichen, als lieb im dz sye, und mag dann, ob er wil, darin gon . . . » (Offnung 1430). Aber wer war für die Zäune verantwortlich? 1505 gab es Streit zwischen der Gemeinde Dübendorf und Hans Schweiger auf Dübelstein. Die Dübendorfer hatten aufgrund alter Rechte den Junker «umb friden (einfrieden, vergl. Friedhof) angerüefft und zu zünen gebetten: wer Tübelstein innhette, der

sölte inen frid geben allenthalb, wo sy zusammenstiessen nach irs rodels sag. Nun hetten sy ein holtz, genant Eichholtz, so ouch an sine güter stiesse, an dem ennd inen von sinem fich schaden entstan möchte».

Damit sich die Schweine nicht auch an den Saaten gütlich taten, war ein Schweinehirt von der Gemeinde angestellt: «Es sol och ein schwinhirt im dorff einem herren jerlich geben sechs schilling acht pfening. Darumb sol im ein herr helfen sinen lon inzühen . . .



Eichen am Giesshübel



Sterbende Eiche an der Buenstrasse

Aber so hand die von Tübendorff das recht: ob es in dheim jar beschehe, das in ir hölzern vil eichlen und buchs (Buchnüsse) wurde, das darumb gross achtrat wurde und dz darumb ander lüt, ir besessen, mit iren schwinen zu inen und uff sy ziehen und triben wölten, oder dz man si suss übertarn wölt über ir willen und dz sy darumb einen vogt umb hilf anruefften, so sol inen ein vogt dann einen knecht zuogeben, der mit iren knechten inen sy helf hievor beschirmen, und darumb mag ein vogt widerumb zuo inen ein bescheidne herd untz an drissig schwin haben, ob er wil, on geverd.» (Offnung ca. 1430)

Seit alters her hatten die Geistlichen in Dübendorf den Zuchthengst, den Zuchtstier und den Zuchteber zu halten: «Och sind sy also harkommen: welicher ir kilchherr by inen ist, das er inen sol haben, ob sy sin bedörfen, einen meyden, einen stier und ein wucherschwin, dz inen nutzlich sy. Darumb git man im von einem füly vier haller, von einem kalb zwen haller und das zechendfärlly von den muoterschwinen ze zehenden».

Kurz nach der Reformation kam es in dieser Sache zwischen der Gemeinde Dübendorf und dem Leutpriester Kraft Oelhafen zu Streitigkeiten. Die Dübendorfer beklagten sich, «her lüppriester verseche si damit nit, als er söllte!» Dieser bestritt die Berechtigung nicht, meinte aber, «es were doch das im unkomlich und nit priesterlich». Sein Vorschlag, das ihm lästige Servitut anderweitig zu übertragen, wurde von den Bauern abgelehnt. Der Streit wurde vor die Obrigkeit gebracht, die 1521 bestimmte, «das es bi dem rodel (Offnung), so die unsern, ein gmeind zuo Dübendorff, habint ingelegt, sölle bliben und der kilcher oder lüppriester das thuon, so er schuldig syg und sin vorfaren ouch habint thuon und also haben einen meydan (Zuchthengst), ein stier und ein wucherschwin nach aller notturfft und nach abwißung angezöngten rodels».

Erst im Jahre 1612 wurde dieses Servitut auf Begehren des damaligen Pfarrers Hans Jakob Fries «uff myner gnedigen herren handlehenhof, so jezt Jagli Bertschinger daselbsten von nüwem gelichen worden, gelegt, also das ein predicant zuo Dübendorff fürohin derselbigen genzlich ledig syn, einem predicanten aber nüzit dester-minder die nuzung der zendenferlinen, item das gelt von den fülinen und kalberen... belyben, dessglichen ouch ein hirt synen schwinen als bisshar wyter vergeblich hüten –, dargegen ein predicant zuo Dübendorff jedem besitzer (wolgesagten) lehenhoffs umb und für die beschwerd und haltung eines stiers und wucherschwyns jerlichen und eines jeden jars besonders zwenzig und fünff pfund gelts usshin zuo geben und zuo bezalen» haben solle.

Die beiden einheimischen Eichen, die Stieleiche (auch Sommereiche oder Hageiche) und die Traubeneiche (auch Wintereiche oder Kohleiche), unterscheiden sich in der äusseren Gestalt und im Aussehen des Holzes nur wenig. Auch die botanischen Unterschiede in Blatt, Blüte und Frucht sind gering. Viele heutige Eichen sind durch Mischung kaum mehr zu unterscheiden. Es ist möglich, dass die Mischarten (Bastarde) auf die Dauer wesentlich weniger widerstandsfähiger gegen vielfältige äussere Einflüsse sind. Grosse Unterschiede bestehen in ihrem standörtlichen Anspruch. Die Stieleichen brauchen mehr Licht, anderseits verlangt die Trauben-

eiche mehr Wärme. Die Stieleiche liebt tiefgründigen, lehmigen Boden, gedeiht deshalb besser in den Niederungen, steht gern einzeln oder in lockeren Gruppen. Die Traubeneiche schätzt trockene, lockere Sand- und Kalkböden, ist frostempfindlicher als die Stieleiche, scheut anstehende Nässe und zieht deshalb hügeliges Gebiet vor. Beide Eichenarten sind dafür bekannt, dass sie sehr langsam wachsen; freistehende Bäume blühen erstmals mit vierzig, solche im Waldverband erst mit achtzig Jahren. Das Höhenwachstum ist abgeschlossen mit 150–200 Jahren, das Dickenwachstum hält an, solange der Baum lebt. Das Eichenholz übertrifft an Festigkeit, Elastizität und Dauerhaftigkeit alle andern einheimischen Holzarten, die Lärche ausgenommen. Trotz seiner Härte ist es leicht spaltbar und lässt sich gut bearbeiten. Unter Wasser aufbewahrt wird es schwer wie Ebenholz und hart wie Stahl. Schon die Menschen der «Pfahlbauerzeit» erkannten seine Vorzüge; eichene Balken, Pfähle, Querhölzer, Pfosten, Keulen, Ruder und Einbäume zeugen davon. Auch unsere mittelalterlichen Vorfahren verwendeten das Eichenholz zweckmässig, das «harte» für Treppen, Böden, Simse, Trotten, Pfluggeschirre, Brunnen- und Jauchetröge, das «weiche» für Möbel, Türgerichte und Fensterlichter. Die Eignung für den Schiffsbau war auch den Landesvätern nicht entgangen: «als myn gnädig herren anno 1662 die grossen neüwen kriegschiff machen lassen, sind us dem Schwamendingerwald darzuo gegeben worden 23 grosse und gesunde eichen». Es ging damals allerdings nicht gegen eine spanische oder englische Armada, sondern um den «Feldzug» gegen Rapperswil.

Um Eichenholz aus dem Schwamendingerwald buhlten 1732 auch die Dübendorfer: «... bei anlass der henkung einer neuen glock in den kirchenturm daselbst (Dübendorf) um 8 stümpfen eichen holtz zu einem glockenstuhl...»

Als eigentlicher Eichenkiller erwies sich ab Mitte des letzten Jahrhunderts der Eisenbahnbau. Schon 1847 wünschte Zimmermann Eberhard von Schwamendingen für die «Direction der Eisenbahngesellschaft circa 800 ' Eichenholz zu Balken aus hiesiger Waldung» (Protokoll der Holzcorporation Dübendorf). Die Eichen lieferten nämlich das beste Holz für die zahlreichen Schwellen. Ohne Übertreibung darf man sagen, dass 50 Jahre Eisenbahnbau für die Eichen verhängnisvoller waren als 1000 Jahre sorglose Schweinemast. Heute ist das Eichenholz durch Eisen oder Beton ersetzt worden, zum Leidwesen der Anwohner. Die Lärmeinwirkung auf die Umgebung soll wegen der neuen Materialien nicht unwesentlich zugenommen haben.

Die Gründe für das allmähliche Verschwinden der Eichen aus unserem Landschafts-

bild sind vielfältig. Die Zusammenhänge sind verwickelt und interessieren im Grunde auch niemanden mehr. Die Bäume haben für die Altvordern ihre Schuldigkeit getan, sie können gehen.

Volkswirtschaftliche Sitten und Gebräuche ändern und wandeln sich stetig. Von den ersten Zeugnissen aus homerischer Zeit bis um 1800 war die Eichelmast verbreitet und sehr geschätzt. In Zeiten des Mangels und der Not immer auch dem Menschen als Nahrung dienend, wurden die Eicheln mit dem Aufkommen der Kartoffelkultur überflüssig und verächtlich gemacht. Wer nach Meinung seiner Mitmenschen nicht gerade die Tüchtigkeit als oberste Tugend auf seine Fahne geschrieben hat, wird mit den entbehrlich gewordenen Früchten der Eiche in abschätzig gemeinte Verbindung gebracht. Wie unbekannt in unseren Breiten der Hunger geworden ist, zeigt auch die herablassende Verwendung von anderen Naturerzeugnissen. Nüsse und Beeren, die heute als Schimpfnamen erhalten müssen, waren einst eine willkommene Ergänzung des kärglichen Speisezettels. Schon sind auch Kartoffel und Getreide soweit, dass nur noch raffinierte Zubereitung die heutigen Gaumen zu kitzeln vermag.

Die Eichen und ihre Früchte sind zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken; ihre einst fast mythische, aber immer auch materielle Wertschätzung schimmert höchstens noch in den Spielkarten durch. Das Wichtigste, das es heute gibt, ist das Geld. Die lateinische Bezeichnung dafür weist auf das wertvollste Tauschmittel früherer Zeiten hin: pecus war das Kleinvieh. Wer «pecus» besass, hatte auch pecunia, nämlich Geld. Voraussetzung für «pecus» aber war die Eichelmast. Ohne Eichen kein Geld!

Aus den Pionierjahren der Flugsicherung

Unter dem Begriff Flugsicherung versteht man das Kontroll- und Leitsystem für den zivilen und militärischen Flugverkehr, das ein sicheres Fliegen unter allen Umständen gewährleisten soll. Heute umfasst die Flugsicherung den Flugfernmeldedienst, den Wetterdienst, die Funknavigation, Radaranlagen sowie die Pisten- und Hindernismarkierung und Beleuchtung im Bereich der Flughäfen. Im weiteren ordnet die Flugsicherung dem Flugverkehr im überregionalen Bereich sogenannte Flugstrassen zu und regelt schliesslich vom Kontrollturm aus den Verkehr in den Flughafenzonen.

Auch gegenwärtig macht die Flugsicherung häufig von sich reden: sei es, wenn neue Milliardenbeträge dafür investiert werden, sei es bei der Entwicklung neuer technischer Verfahren oder wenn man von Unzufriedenheit und Streiks bei den Fluglotsen zu hören bekommt.

Mit welch bescheidenen Mitteln die Flugsicherung in der Schweiz und insbesondere auf dem Flugplatz Dübendorf vor 69 Jahren ihr Wirken begann, möchte der nachfolgende Bericht schildern. Er streift dabei am Rande auch kurz die ersten Entwicklungsjahre der schweizerischen Zivilluftfahrt. Als Quelle für die wesentlichsten Informationen diente ein Werk besonderer Art:

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges schrieben zwei Funktelegrafisten unserer damaligen Funkstation, Max Unterfinger und Josef Baumgartner, mit Schreibmaschine und mit eingeklebten Fotografien ein 240seitiges Buch in nur etwa sechs Exemplaren mit dem Titel «20 Jahre Funkstation Dübendorf 1919 bis 1939». Heute stellt diese Arbeit ein Standardwerk über die Anfänge des Flugfunks und den Beginn der Zivilluftfahrt dar, und die wenigen vorhandenen Originale werden von ihren Besitzern sehr sorgsam gehütet.

Fliegen braucht Information

Der gelungene Motorflug der Gebrüder Wright im Jahre 1903 eröffnete eine neue Ära der Aviatik. In den folgenden Jahren registrierte man auch in der Schweiz eine wachsende Zahl von Flugbegeisterten. Bereits 1910 erfolgte die Gründung einer schweizerischen Flugplatzgesellschaft, und man begann, in Dübendorf einen Flugplatz anzulegen. 1914 erwarb die Eidgenossenschaft diesen Flugplatz für die Bedürfnisse der Militäraviatik. Damit wurde Dübendorf Waffenplatz.

Naturgemäss brachte der Weltkrieg von 1914 bis 1918 der Fliegerei einen starken Auftrieb. Gleichzeitig stellte man in dieser Periode aber auch eine gewaltige

Entwicklung der Funktechnik fest. Und so begannen Funktelegrafie und Funktelefonie in der Aviatik Einzug zu halten.

Im Blick auf den vermehrt aufkommenden Flugverkehr nach dem Ersten Weltkrieg drängte sich eine internationale Regelung auf, was am 13. Oktober 1919 zum Abschluss der «Convention aérienne internationale» in Den Haag führte. Ebenfalls 1919 erfolgte die Eröffnung des ersten schweizerischen Luftpostdienstes mit Militärflugzeugen auf der Strecke Zürich–Bern–Lausanne–Genf. Natürlich musste man dafür einen Wetterdienst einrichten: Die an der Strecke liegenden Postbüros hatten telefonisch Wettermeldungen zu liefern, insbesondere über die Sichtverhältnisse.

Ins gleiche Jahr fiel auch die Gründung der ersten zivilen und kommerziellen Luftfahrtsunternehmung in der Schweiz mit der Bezeichnung «Schweizerische Aerogesellschaft Comte, Mittelholzer & Co.» in Zürich. Sie ging jedoch schon nach kurzer Zeit in den Besitz der inzwischen ebenfalls gegründeten «ADASTRA-AERO AG» über, die allerdings bis ins Jahr 1921 nur Schau- und Rundflüge durchführte.

Was nun aber hier speziell interessiert, sind die ersten Versuche, die Radiotelegrafie zur Übermittlung von Nachrichten zwischen einem Flugzeug und dem Boden einzusetzen. Unter der Leitung des Kommandanten der Funkertruppen und späteren Waffenchefs der Genietruppen, Oberst O. Hilfiker, machte man 1919 erste diesbezügliche Versuche. Sie gelangen und weckten unter anderem auch beim Kommandanten der Fliegertruppe Interesse an der Sache, und dies führte in der Folge zur Aufstellung einer ersten, für heutige Begriffe sehr bescheidenen Funkstation auf dem Militärflugplatz Dübendorf. – Es sei hier noch angemerkt, dass anfangs nur ein Funkverkehr vom Flugzeug zum Boden möglich war, während ein Empfang im Flugzeug vorerst auf grosse Schwierigkeiten stiess.

Radiowellen seit knapp 100 Jahren

Um die technischen Gegebenheiten in der Pionierzeit des Flugfunks besser verstehen zu können, müssen wir vorerst kurz auf die Anfänge der drahtlosen Nachrichtenübermittlung zurückblenden. Als in den Jahren 1893/94 der deutsche Physiker Heinrich Hertz in Bonn das Phänomen der elektrischen Wellen entdeckte, erregte er in der damaligen Gelehrtenwelt gewaltiges Aufsehen. In allen physikalischen Instituten begann ein eifriges Forschen zur tieferen Ergründung der von Hertz

mitgeteilten Erscheinungen. Und findige Köpfe erkannten rasch, dass diese elektrischen Wellen theoretisch zur Übertragung elektrischer Kräfte auf grosse Entfernungen geeignet sein müssten.

Einige Grunddaten über Schwingungen und Radiowellen

Eine Schwingung pro Sekunde	=	1 Hertz (Hz)
1 000 Hz	=	1 Kilohertz (kHz)
1 000 000 Hz	=	1 Megahertz (MHz)
Frequenz unserer Stromversorgung:		50 Hz
Menschliches Gehör erfasst:		20 Hz bis 20 kHz
Radiowellen liegen im Bereich:		30 kHz bis 300 MHz
	Wellenlänge	Frequenz
Langwellen	10 000 – 800 m	30 – 375 kHz
Mittelwellen	800 – 100 m	375 – 3000 kHz
Kurzwellen	100 – 10 m	3 – 30 MHz
Ultrakurzwellen	10 – 1 m	30 – 300 MHz
Zusammenhang:	$\text{Wellenlänge} = 300\,000\,000 : \text{Frequenz}$	

Dies brachte den jungen italienischen Studenten Guglielmo Marconi auf den Gedanken, die elektrischen Wellen zur Übertragung von Morsezeichen, das heisst zur Nachrichtenübermittlung ohne Drahtleitung, zu benützen. Seine ersten Versuche in kleinem Massstab fielen ins Jahr 1895. Und damit legte er den Grundstein für die Entwicklung der drahtlosen Telegrafie. Schon 1902 gelang es, mit elektrischen Wellen den Atlantik zu überbrücken. Die erfolgreichen Versuche Marconis in Italien und später in England regten in der ganzen nördlichen Hemisphäre zur Nachahmung und zur Weiterarbeit an.

Naturgemäss war Marconis Funkensender noch nicht sehr leistungsfähig, und es bedurfte erst der Erfindung der Elektronenröhre (Radoröhre) im Jahre 1906, um der Funktechnik endgültig zum Durchbruch zu verhelfen. Denn Elektronenröhren eignen sich nicht nur zum Senden, sondern auch gleichermassen zum Empfangen von radioelektrischen Wellen. Vielleicht mag sich der Leser fragen, wo heute diese Röhren geblieben sind. Seit der Erfindung der Halbleitertechnik in den sechziger Jahren sind sie aus den Radioempfängern verschwunden; denn jetzt beherrschen die Transistoren das Feld, die mit viel geringerem Energiebedarf arbeiten. Bei Radio-

sendern jedoch, wo grosse Sendeleistungen gebraucht werden, da sind die Röhren nach wie vor unentbehrlich.

Abschliessend sei auf einen ebenfalls wichtigen Markstein in der Entwicklung der drahtlosen Nachrichtentechnik hingewiesen: die Entdeckung der kurzen und ultra-

Die Flugsicherung umfasste anfangs die Dienste

Streckenfunk Streckenfernmeldung Fernschreiber	}	Informationsaustausch zwischen Flugplätzen (Starts und Landungen, Wetter, Verkehrsmeldungen, Platzreservationen)
Flugfunk		Verbindung vom Boden zu Flugzeug (Wetter, Landeverhältnisse, Standorthilfe)
Bordfunk		Verbindung Flugzeug–Boden (Standortpeilung, technische Probleme usw.)
Wetterfunk (Flugwetter)		Beschaffung, Verarbeitung und Weiterleitung von Informationen zur Wetterlage auf den Flugstrecken und Flugplätzen

kurzen Wellen. Auch bei geringen Sendeleistungen erlauben Kurzwellen eine sehr grosse Reichweite, was Marconi schon 1922 erkannt hatte.

Die erste Funkstation Dübendorf (1919 bis 1923)

An einem leicht nebligen Frühlingsmorgen des Jahres 1919 stapfte Otto Baumann durch die taufeuchte Wiese zum östlichen Ende des Militärflugplatz-Areals, das damals wesentlich kleiner war als heute. Jetzt trat er auf die aneinandergereihten Bretter, die ihn über das hier noch sumpfige Gelände trugen. Sie führten zu einer dunkelbraunen Holzbaracke, auf deren Dach Masten und Drähte zu erkennen waren. Bei näherem Hinsehen konnte man eine achteckige Rahmenantenne und eine über die ganze Dachlänge ausgespannte T-Antenne unterscheiden.

Baumann schloss die faserige Holztüre der kürzlich eingerichteten Funkstation auf und betrat den dämmrigen Senderraum. Es roch nach Öl, Kohlenstaub und Ozon. Freundschaftlich klopfte er aufs mattschwarze Gehäuse der Umformergruppe, die



Die 1919 als Holzbaracke erstellte erste Funkstation Dübendorf stand am östlichen Ende des damaligen Flugplatzareals.

mitten in der Kammer auf einem mächtigen Zementsockel thronte. Sie musste ihm den ganzen Tag den Betriebsstrom für den daneben aufgestellten Klingelfuss-Funkensender liefern. Die Geräusche von Umformer und Sender hätten den jungen Telegrafisten beim Empfangen von Funksendungen natürlich gestört. Otto Baumann öffnete darum sofort die Türe zu einem zweiten, grösseren Abteil und befand sich nun im Empfangs- und Betriebsraum.

Ein angenehmer Duft von Holz lag über dem langen, robusten Tisch, der an einer Wand aufgestellt war und alle Betriebs- und Empfangseinrichtungen trug. Die einfache, vor dem Tisch stehende Bank, auf die Baumann sich jetzt setzte, war sein Arbeitsplatz. Ein kurzer Blick unter den Tisch zeigte ihm, dass die Batterien für seine Apparate richtig angeschlossen waren. Ohne Eile rückte er sich die Kopfhörer über seinen Ohren zurecht, schaltete den Langwellen-Empfänger ein und begann, mit dem Drehknopf die ihm bekannten Sender anzuwählen und abzuhören. Sehr viele waren es noch nicht, und fast alle sendeten ihre Botschaften in Morsezeichen. Kurze Zeit später betrat der Chefpilot der Fliegertruppen und Baumanns Vorgesetzter, Oberleutnant Balz Zimmermann, lauten Trittess die Funkbaracke, um mit



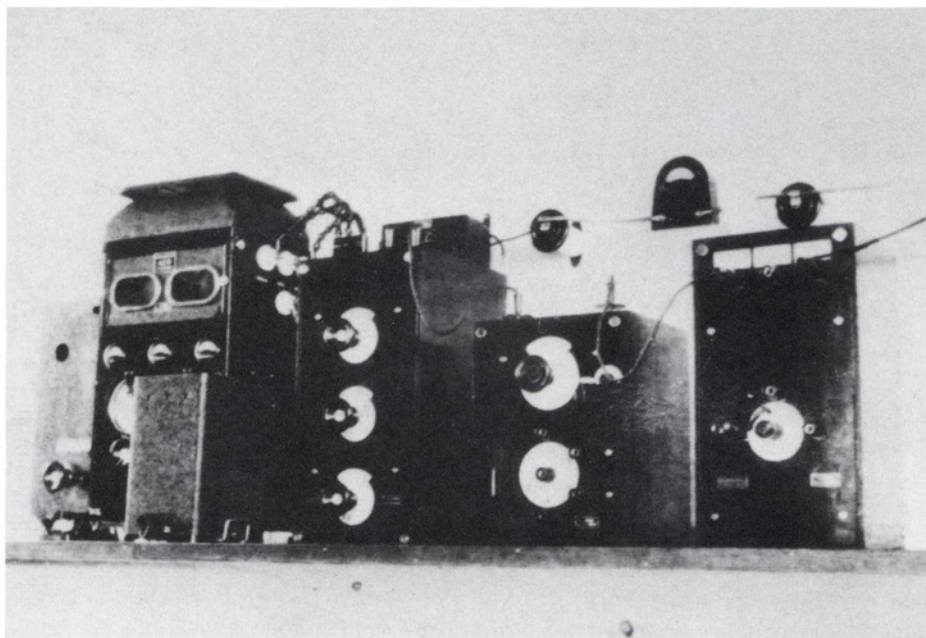
Josef Schlegel als erster Berufsfunkker an den Betriebs- und Empfangseinrichtungen um 1922 in Dübendorf

ihm die Aufgaben dieses Tages zu besprechen, denn in den ersten Monaten diente die Station Dübendorf ausschliesslich militärischen Ausbildungs- und Versuchszwecken.

Der Sender Kloten

Schon recht bald zeigte es sich, dass die Sendeanlage in Dübendorf nur sehr bescheidene Resultate erbrachte. Die eidgenössische Flugplatzdirektion bestellte deshalb in Berlin bei der Firma Telefunken einen neuen, moderneren Röhrensender, der vorwiegend dem Flugwesen dienen sollte. Als Aufstellungsort wählte man jedoch nicht Dübendorf, sondern Kloten. Man glaubte damals noch, eine gewisse Distanz zwischen dem Sender und den Empfangsanlagen würde die Aufnahme von Funksendungen weniger stören. Dafür musste nun aber eine sogenannte Tastleitung (im Prinzip eine Telefonleitung) vom Betriebsraum Dübendorf zur Sendeanlage Kloten gebaut werden.

Auch der 1921 aufgestellte Sender Kloten fand Unterkunft in einer Militärbaracke, die in zwei Räume unterteilt war. Im ersten befanden sich wiederum mehrere



Die erste einfache Apparatur in Kloten hatte eine Sendeleistung von einem Kilowatt.

elektrische Maschinengruppen für die Stromlieferung sowie eine kleine Werkstatt. Der angrenzende zweite Raum beherbergte den Sender mit einem Kilowatt Leistung, der nach damaliger Technik aus mehreren konstruktiv selbständigen und durch Kabel verbundenen Einheiten bestand und der auf Wellenlängen von 500 bis 5000 Meter arbeiten konnte. Allerdings hatte auch dieser Apparat noch nicht die optimale technische Reife erlangt, strahlte er doch neben der jeweils gewählten Grundfrequenz auch noch andere, unerwünschte Frequenzen ab.

Ein besonderes Ereignis für die Bevölkerung von Kloten bildete die Aufstellung des 122 Meter hohen Rendalmastes. Er trug die für den Betrieb notwendigen Antennendrähte, war auf drei Seiten mit Stahlseilen am Boden verankert, und sein Fuss ruhte auf einer Porzellankugel, die ihn von der Erde isolierte. Nachdem der neue Telefunken-Sender den Betrieb übernommen hatte, konnte man den schwachen Klingelfuss-Sender in Dübendorf stilllegen.

In der Zwischenzeit entwickelte sich der Flugbetrieb weiter, die Station Dübendorf war zunehmend für Aufgaben der Flugsicherung eingesetzt, und der Telegrammverkehr stieg laufend an. Der Streckenfunk arbeitete auf Wellenlänge 1400 Meter, während die deutsche Station Fürth und die übrigen Polizeistationen in Deutschland (die je nach Bedarf für den Flugfunk eingesetzt waren) die Wellenlängen zwischen



Vor der Kulisse des noch dünn besiedelten Dorfes Kloten stellte man im Jahre 1921 den 122 Meter hohen Sendemast auf.

435 und 485 Meter benützten. Leider litt in jener Zeit der Funkverkehr wegen der noch unvollkommenen Technik häufig unter atmosphärischen Störungen, was das Aufnehmen und Weitergeben von Nachrichten unangenehm erschwerte. Dafür brachte die Stilllegung des Flugverkehrs während der Wintermonate den Telegrafisten eine jeweils geruhsamere Zeit, die sie mit Versuchen an ihren Funkanlagen und mit Morseunterricht für das Beobachtercorps ausfüllten.

Mit der Aufnahme des zivilen Luftverkehrs am 1. Juni 1922 sicherte die Funkstation Dübendorf/Kloten den gesamten Zivilflugbetrieb ebenfalls. Als Besonderheit erfolgte der Funkverkehr mit den Flugzeugen der Handley-Page-Transport AG in Telefonie. Dazu hatte die englische Firma Marconi im Empfangsraum der Station eine komplette Anlage, bestehend aus Flugzeugsender und -empfänger, installiert, mit der man unter normalen Witterungsverhältnissen 180 Kilometer weit telefonieren konnte.

Täglich verbreitete unsere Station mit dem Rufzeichen HBK von der achten bis zur sechzehnten Minute jeder Stunde unter dem Titel «Météo Suisse» auf Welle 1680 Meter auch die Flugwetter-Beobachtungen in der Schweiz. Das eidgenössische Luftamt hatte dazu ein Flugwetter-Beobachtungsnetz organisiert, und die schweize-

rische Telegrafverwaltung übermittelte die Wettermeldungen als «Flugpost» per Telefon gratis nach Dübendorf.

Zu jener Zeit besass der Flugplatz Basel noch keine Funkstation. So übernahm eben Dübendorf alle für Basel bestimmten Funkmeldungen aus dem Ausland und gab sie telefonisch nach Basel weiter.

Als Funktelegrafist amtierte der uns schon bekannte, von der eidgenössischen Flugplatzdirektion abgeordnete Otto Baumann in den Jahren 1919 bis 1921. Nach ihm folgte 1922 bis 1923 Josef Schlegel, der sich Ende 1923 zur eidgenössischen Telegrafverwaltung zurückversetzen liess. Diese sandte als neuen Mann Rudolf Widmer nach Dübendorf. Er nahm seine Arbeit Mitte Januar 1924 auf und diente der Funkstation 10 Jahre lang.

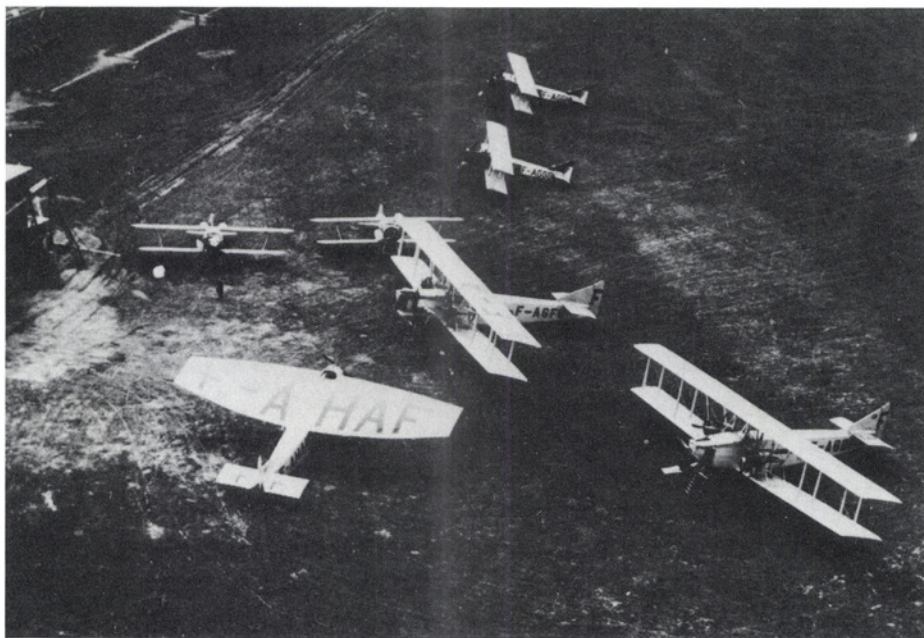
Die Anfänge des zivilen Flugverkehrs

Am 1. Juni 1922 eröffnete Henry Pillichody die erste schweizerische zivile Luftverkehrslinie, indem er mit einem vierplätzigigen Junkers-Flugzeug der ADASTR-AERO erstmals den fahrplanmässigen Doppelkurs Genf–Dübendorf–Fürth und zurück flog. Da der kommerzielle Flugbetrieb eines Nachrichtennetzes bedarf, das schneller ist als das Flugzeug selber, bediente man sich von diesem Moment an der Funkstation Dübendorf/Kloten auch für den zivilen Flugverkehr. Man betrachtete den Funk als das billigste Mittel zur Nachrichtenübertragung, und er war auch das einzige, das für den Verkehr mit Flugzeugen überhaupt in Frage kam.

Schon 1923 erfuhr das schweizerische Flugnetz eine Erweiterung durch die Eröffnung der Linie London–Paris–Basel–Zürich, indem die englische Luftverkehrsgesellschaft HANDLEY-PAGE-TRANSPORT dreimal pro Woche diese Strecke flog.

Ferner legte die ADASTR ihre Stammlinie Genf–Zürich–Nürnberg um auf die Linie Genf–Zürich–München mit Anschluss nach Wien. Der Verkehr mit England und Frankreich führte zur Funkaufnahme mit Croydon und Le Bourget.

1924 dehnte sich das Flugnetz erneut aus: ADASTR, inzwischen Mitglied der Transeuropa-Union, flog einen zweiten Kurs Zürich–München, und die belgische Gesellschaft SABENA startete den Betrieb auf der Linie Amsterdam–Rotterdam–Brüssel–Basel. Die AERO-LAUSANNE begann auf der Strecke Lausanne–Genf–Lyon einen Versuchsbetrieb.



Bereits 1925 war Dübendorf Drehscheibe des europäischen Luftverkehrs geworden. Sechs reguläre Kurse aus dem In- und Ausland bedienten sich damals unseres Flugplatzes.

Eine entscheidende Entwicklung im schweizerischen Luftverkehr zeichnete sich 1925 ab, indem die Schweiz geradezu Drehscheibe des europäischen Streckennetzes wurde:

Von Norden drei deutsche Linien (Hamburg–Zürich; Berlin–Frankfurt–Zürich; Berlin–Stuttgart–Basel)

von Nordwesten die SABENA (Amsterdam–Rotterdam–Brüssel–Basel)

von Westen die IMPERIAL-Linie (London–Paris–Basel–Zürich)

von Frankreich die CIDNA-Linie (Paris–Basel–Zürich–Innsbruck–Prag; Paris–Basel–Zürich–Innsbruck–Wien–Budapest–Bukarest).

Die ADASTRA flog jetzt nur noch die Linie Genf–Lausanne–Zürich–München. Die Eröffnung dieser Flugsaison fand am 15. April statt. Im gleichen Jahr schlossen sich die bisherigen deutschen Fluggesellschaften zusammen und gründeten die LUFTHANSA. Am 2. September entstand in Basel die BALAIR, Basler Luftverkehr AG. Der Chef der Funkstation Dübendorf, Oberleutnant Balz Zimmermann, wurde zu ihrem Direktor ernannt, während seine Stelle in Dübendorf Oberleutnant Carl Wuhrmann übernahm, der später zum Schulkommandanten und Sektionschef der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr in Bern aufstieg.



Oblt. Balz Zimmermann war von 1919 bis 1925 verantwortlich für den Betrieb der Flugfunkstation Dübendorf. Anschliessend wurde er Direktor bei der Balair und später bei der Swissair.

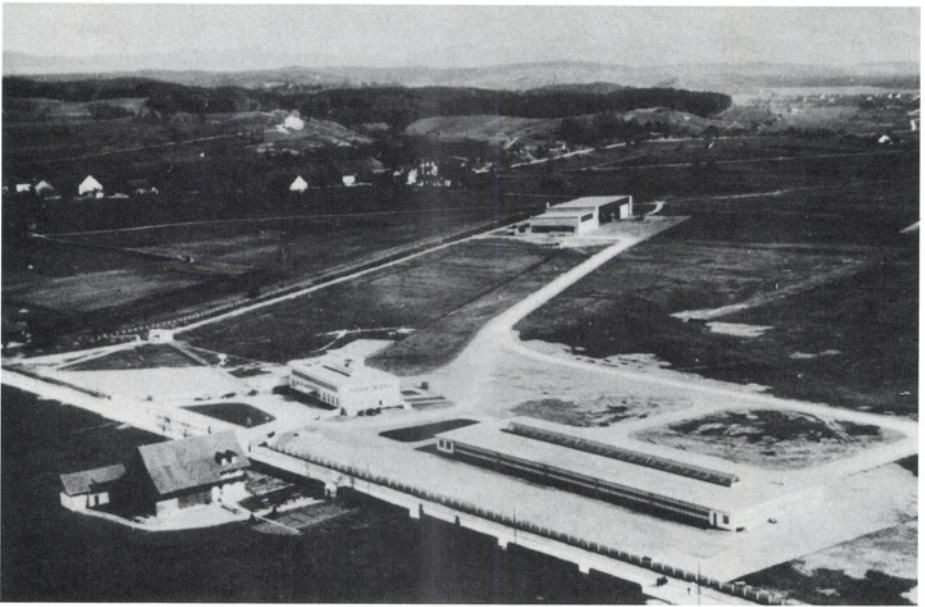


William Bethge wurde 1929 zum ersten Direktor und Startchef des Zivilflugplatzes Dübendorf ernannt.

Doch es ging mit dem Fluggeschäft nicht immer nur bergauf. 1926 wies die ADASTRA einen defizitären Linienbetrieb auf. Die Bundesbehörden beschlossen deshalb, die Subvention pro Flugkilometer von 75 Rappen auf 2 Franken zu erhöhen, womit der Betrieb der nationalen Fluglinien wieder gesichert war.

Ein für Dübendorf herausragendes Jahr war 1929: Auf den 1. Januar wurde die Direktion des Zivilflugplatzes Dübendorf geschaffen und Major William Bethge vom Zürcher Regierungsrat zum Direktor gewählt. Dieser berichtete im Heimatbuch 1948 über die ersten Betriebsjahre des Flugplatzes. – In Bern gründete man im gleichen Jahr die ALPAR und berief Henry Pillichody zum Direktor.

Ein ganzjähriger Betrieb war in der Geschichte der schweizerischen Luftfahrt erstmals im Jahre 1930 möglich, als die AIRUNION die Strecke Lyon–Genf und die LUFTHANSA die Linie Stuttgart–Genf–Marseille–Barcelona neu in ihre Flugpläne aufnahmen. Damit begann für unsere Flugfunkstation der Ganzjahresbetrieb.



Die eben fertiggestellten Anlagen und Gebäude des Zivilflugplatzes Dübendorf-Zürich 1932.

Im Winter 1930/1931 bahnte sich eine wichtige Veränderung an:

- Man schaffte die Subventionen für Flüge mit einmotorigen Maschinen ab, und ferner sollten BALAIR und ADAstra 1931 zehn Prozent weniger Subventionen erhalten. Zudem legten ihnen die Behörden nahe, einen rationeller geführten Gemeinschaftsbetrieb anzustreben.

Diese finanziellen Einengungen verfehlten ihre Wirkung nicht und führten 1931 zur Fusion der beiden Gesellschaften und zur Gründung der SWISSAIR. Deren erste Direktoren waren Balz Zimmermann und Walter Mittelholzer. Der anfängliche Flugzeugbestand der SWISSAIR umfasste 13 Maschinen, und es arbeiteten bei ihr 10 Piloten und 5 Bordfunker. Mit diesen Mitteln legte man im ersten Betriebsjahr 724 000 Flugkilometer zurück.

Um den wachsenden Anforderungen des Zivilflugwesens gerecht zu werden, erwarb der Kanton Zürich nordöstlich des Militärflugplatzes Dübendorf ca. 50 Hektaren Land. Im September 1931 fand die Gründung der Flugplatzgenossenschaft Zürich statt, und im März 1932 nahm der Zürcher Zivilflugplatz seinen Betrieb auf.

1933 erlebte auch Zürich erstmals einen ganzjährigen Flugbetrieb. Ein Jahr darauf setzte der planmässige Linienverkehr von Deutschland über Schweizer Gebiet nach Südamerika ein.

Ab 1935 benützte die SWISSAIR für internationale Linien das Flugzeug Douglas



Bald nach Dübendorf war 1922 auch in Genf die erste Flugplatz-Radiostation entstanden.

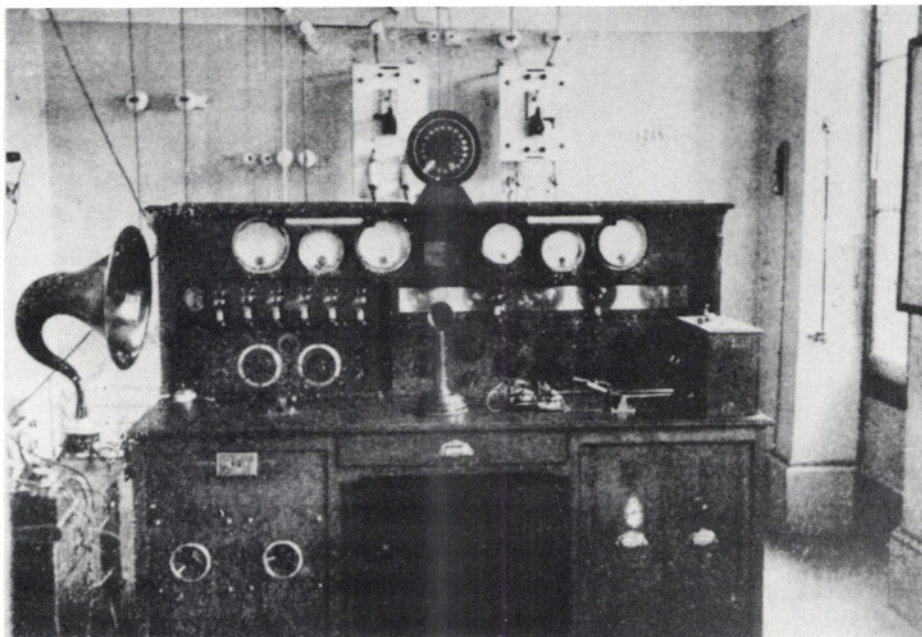
DC-2 für 14 Passagiere. Sie flog vom April an die Strecke Zürich–Basel–London mit recht guter Passagier-Frequenz. So dehnte sich das Flugnetz laufend weiter aus, und vor Beginn des Zweiten Weltkrieges bedienten sich bereits 15 Fluglinien des Zivilflugplatzes Dübendorf.

Musik aus Flugfunkstationen

Sehr früh entstanden an anderen Orten der Schweiz ebenfalls Flugfunkstationen. Alle dienten zeitweise für die Verbreitung von Rundfunksendungen.

Genf Cointrin

Die Genfer Funkstation lag 5 Kilometer nordwestlich der Stadt und wurde im Frühjahr 1922 mit einer Marconi-Radiostation ausgerüstet. Ihre praktische Arbeit



Die Funkeinrichtungen der ebenfalls 1922 erstellten Radiostation «Champ de l'air» in Lausanne bediente als erster Funker der Radioamateur Roland Pièce.

bestand aus der Telefonieverbindung mit dem Flugzeug «Goliath», das auf der Linie Paris–Lausanne–Genf verkehrte, in Genf jeweils am Samstag ankam und montags wieder wegflug. Ferner betreute Genf den Streckenfernmeldedienst für die Linien Lyon–Genf und Genf–Zürich–Nürnberg.

Da in der Schweiz noch keine grössere Sendeanlage für das Publikums-Radio bestand, setzte der Kanton Genf diesen Sender während Flugpausen ein für die Verbreitung von kleinen Konzerten. Man richtete im Nebenraum des Empfangshauses ein spezielles Musikzimmer ein, das zur Vermeidung von störenden Schallreflexionen tuchbespannte Wände aufwies. Als Ansager amtete der jeweils diensttuende Telegrafist. Nachdem man später eine besondere Drahtleitung zu einem Musiksaal in der Stadt erstellt hatte, konnten sich die Musiker den langen Fussweg zum Flugplatz ersparen.

Lausanne

Hier entstand 1922 die Funkstation HB2, «Champ de l'air». Sie bediente die Fluglinie London–Paris–Lausanne–Genf und vermittelte nebenbei ebenfalls Kon-

zerte und Vorträge auf Welle 850 m. Besonders grossen Anklang fanden die Kinderstunden, die der Funker Roland Pièce im Musikzimmer der Funkstation veranstaltete. Pièce war seit 1912 begeisterter Radioamateur und später Chef des Landessenders Sottens.

Dübendorf

Sogar die Station Dübendorf trat in einem öffentlichen Rundfunkdienst in Erscheinung. Sie gab jeden Werktag um 11.00 Uhr die Wettervorhersage der Meteorologischen Zentralanstalt (MZA) in Zürich durch: «Hallo, hier Radio Kloten. Sie hören die Wetterprognose der MZA für den heutigen Tag.» Dieser Dienst dauerte bis zur Inbetriebnahme der Sendestation Höggerberg im Jahre 1924.

Basel

Ab 1924 besass auch Basel eine eigene Flugfunkstation im Sternenfeld. Da sie bereits besser ausgerüstet war als Dübendorf, verkehrten die Flugzeuge um 1925 lieber mit den Baslern, deren Rufzeichen auf HB3 lautete. Vom folgenden Jahr an benützte die Radiogenossenschaft Basel den Sender zusätzlich zur Verbreitung von Radioprogrammen.

Es sei hier noch angemerkt, dass es 1923 erst 980 Radiokonzessionäre in der Schweiz gab. 1930 waren es dann schon 103 808, und fünf Jahre später zählte man deren 418 499.

Ohne Wetterkenntnis kein Fliegen

Für jede Flugtätigkeit war das Wetter schon immer von ausschlaggebender Bedeutung. Darum musste sich der Flugverkehr Anfang der zwanziger Jahre wetterbedingt noch auf die Sommermonate beschränken. Trotzdem zeichnete der Flugdienst in Dübendorf schon 1922 die ersten Wetterkarten. Die dazu nötigen Wettermeldungen erhielt er von der Meteorologischen Zentralanstalt Zürich, die diese

Meldungen über den eidgenössischen Telegrafen an das Postbüro Dübendorf tickte, das sie am Farbschreiber empfing und per Bote zum Flugplatz weiterleitete.

Mit der Besetzung der Funkstation durch Berufs-telegrafisten fiel diese Übermittlungsart weg: der Funker konnte die europäischen Wettersendungen jetzt direkt empfangen. Darauf zeichnete er die Lage selber auf der Wetterkarte ein, oder er schickte sie zur Verarbeitung an Oberleutnant Heinrich Zobrist, Instruktionsoffizier der schweizerischen Fliegertruppen. Zobrist amtierte damals in Personalunion als Startchef für den kommerziellen Luftverkehr, als Wetterbeobachter auf dem Flugplatz Dübendorf und als Abfertigungsbeamter für die Pass- und Zollformalitäten. Gleichzeitig war er auch Chef der Funkstation, und dies veranlasste ihn, 1922 nach Fürth zu reisen, um über die Aufnahme einer Funkverbindung zwischen den beiden Orten zu verhandeln. Sie sollte vorerst der Übermittlung von Start- und Landemeldungen und der Bekanntgabe des Wetters auf der Flugstrecke dienen.

Auf Schweizer Gebiet existierten Wetterbeobachtungsstationen in Winterthur, Frauenfeld und Romanshorn, die in regelmässigen Abständen die Wolkenhöhe, Sichtverhältnisse, Windrichtung und Windstärke nach Dübendorf meldeten. Die Zusammenfassung dieser Berichte funkte man entweder nach Fürth für das dort startende Flugzeug, oder man übergab sie in Dübendorf dem Piloten vor seinem Abflug schriftlich gegen Quittung (!). Noch 1926 besass Dübendorf keinen Fachmeteorologen. Daher bot selbst die Wetterberatung für einen Flug Dübendorf–Basel bei gewissen Wetterlagen grösste Schwierigkeiten.

In den folgenden Jahren strahlten die Funkstationen Genf, Lausanne und Basel stündlich ein *Météo* aus. Dübendorf nahm diese auf und fertigte nach einer Anleitung der MZA eine Zusammenstellung an, die sie zuhänden der anderen Flugplätze wieder aussendete. Es galt dabei als selbstverständlich, dass der Funkbeamte all diese chiffrierten Wettermeldungen geläufig entziffern konnte.

Ein Wendepunkt in der Entwicklung der schweizerischen Flugsicherung zeichnete sich 1929 ab, als die Bemühungen von Ingenieur Robert Gsell zur Realisierung eines schweizerischen Flugwetter- und Bordfunkdienstes führten. Zu jener Zeit hatte die MZA ihren Sitz noch im ETH-Physikgebäude an der Gloriastrasse. Ihre Wetterdienstabteilung war in den vergangenen Jahren zu einer Hauptabteilung des Instituts herangewachsen, die für den internationalen Flugverkehr steigende Bedeutung erlangte. Selbst Oskar Bider und Walter Mittelholzer flogen nie, ohne vorher beim Direktor der MZA, Dr. Maurer, Auskunft und Rat eingeholt zu haben. Der neue Flugwetterdienst der MZA sandte nun täglich um 09.00, 11.00, 15.00 und 17.00 Uhr



Fliegerinstructor Oblt Heinrich Zobrist amtierte in den frühen zwanziger Jahren als Startchef für den kommerziellen Luftverkehr, als Wetterbeobachter und als Abfertigungsbeamter für die Pass- und Zollformalitäten.



Professor Ing. Robert Gsell war ein grosser Förderer der schweizerischen Flugsicherung.

Wetterübersichten und -prognosen telefonisch zur Funkstation Dübendorf, die diese anschliessend radiotelegrafisch verbreitete.

Aber schon im gleichen Jahr ergab sich die Notwendigkeit, einen eigentlichen Flugwetterdienst auf dem grössten Flugplatz der Schweiz, also in Dübendorf, einzurichten. Die MZA delegierte dazu Dr. Ing. Pierre Berger als Funkwetterwart; in der Fliegersprache alsbald «Wetterfrosch» genannt. Zu Beginn befand sich seine «Wetterwarte» in einem kleinen Pavillon, der ursprünglich als Beobachtungsposten für den Zolldienst erstellt worden war. Für seine Arbeit dienten dem Wetterwart neben eigenen Beobachtungen die von der Funkstation aufgenommenen Wettermeldungen von 16 europäischen Sendestationen.

Nach zwei Jahren, also 1931, bewirkte das Erstellen der täglichen Wetterkarten durch die eigene Wetterwarte eine steigende Belastung für die Funkstation: im Sommer täglich 2000 bis 2500 Wetterberichte, 50 bis 100 Pilotmessungen, 10 bis 21 Schiffsmeldungen und 8 bis 10 fremde Prognosen aufnehmen, das war ein Krampf! Die Zentralisierung des europäischen Wetterfunkdienstes im gleichen Jahr brachte



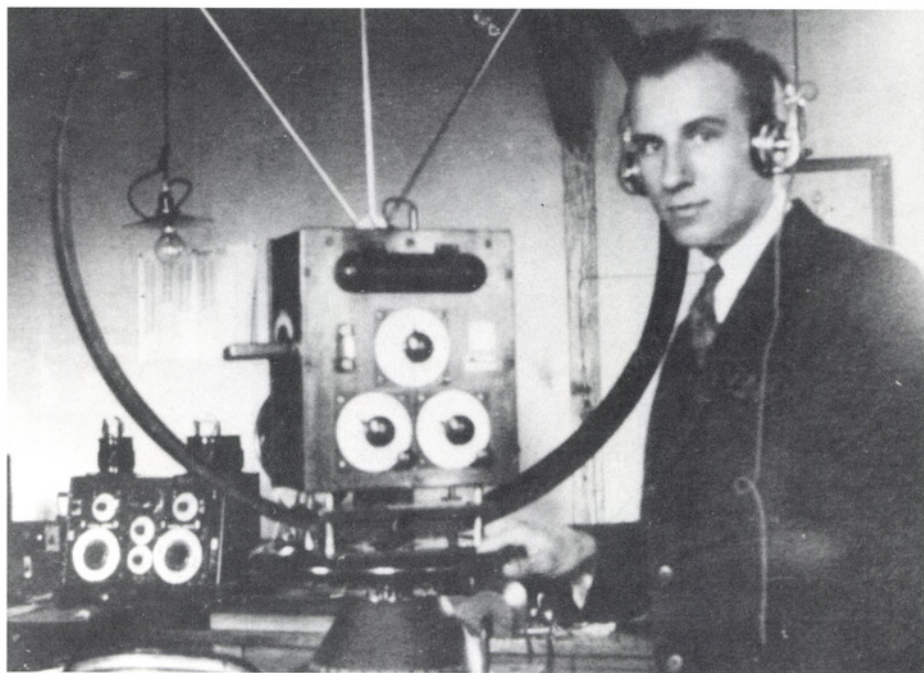
Dieser ursprünglich als Beobachtungsposten für den Zolldienst gebaute Pavillon diente als erste Flugwetterwarte.

zum Glück eine wesentliche Vereinfachung, indem nun das Wetter ganzer europäischer Regionen gesamthaft gemeldet wurde.

1934 legte man dann auch noch den Météo-Funkempfang von MZA und Flugplatz Dübendorf in der dortigen Flugfunkstation zusammen, welche die eingehenden Meldungen jetzt per Fernschreiber an die MZA weiterleiten konnte. Diese neue Betriebsform hatte aber einschneidende Auswirkungen auf das Funkpersonal: Von nun an hatte es auch sonntags Dienst zu tun.

Funkpeilung als Navigationsmittel

Peilen heisst, eine Himmelsrichtung zu bestimmen oder festzustellen, in welcher Richtung eine Funkstation liegt. Die einfachste Peileinrichtung am Boden wäre also



1925 erhielt Dübendorf erstmals eine Peilausrüstung in Form eines tragbaren Telefunken-Radiopeilers Typ E 276. Er war 1,2 m hoch und um 360 Grad drehbar.

etwa der Kompass. – Ein Funkpeiler ist nichts anderes als ein Funkempfänger, der mit einer richtungsempfindlichen Antenne ausgerüstet ist. Zu Beginn der Funkpeilung kannte man nur die sogenannte Fremdpeilung: Das Flugzeug sandte bestimmte Funksignale aus. Zwei verschiedene Empfangsorte am Boden peilten diese an und teilten die ermittelten Richtungen dem Piloten per Funk mit. Dieser konnte daraus sehr rasch seinen eigenen Standort bestimmen. Heute besitzt jedes Flugzeug seine eigene Peileinrichtung an Bord, mit der es durch Anpeilen bekannter Funkfeuer seinen Standort jederzeit ohne fremde Mithilfe selber ermitteln kann.

1925 erhielt Dübendorf die erste Peilausrüstung in Form eines tragbaren Telefunken-Peilers. Der Verkehr dieses Apparates mit Flugzeugen war in dieser Saison jedoch eher selten, da die meisten Fluggesellschaften noch keine Bordfunkanlagen in ihren Maschinen hatten. Die Kosten für deren Bedienung durch Berufsstelegrafisten waren eben sehr hoch, und der Funkverkehr wickelte sich fast ausschliesslich in Telegrafie ab.

Im darauffolgenden Jahr bezog man mit dem Peiler ebenfalls die neue Dübendorfer



Die 1926 aufgestellte Peilstation stand etwa 300 m nordöstlich der neuen Funkstation.

Funkstation, doch er zeitigte auch dort keine befriedigenden Ergebnisse. William Bethge, der Startchef des Zivilflugplatzes, beantragte darauf kurzerhand beim Zürcher Regierungsrat einen Kredit für die Anschaffung eines neuen Marconi-Peilers nebst zugehörigem Gebäude. Es dauerte gar nicht lange, bis der Zürcher Kantonsrat mit der Krediterteilung für die neuen Anlagen des Zivilflugplatzes auch die Beschaffung des Peilers bewilligte.

Das kantonale Hochbauamt liess zur Aufstellung der neuen Apparatur als Provisorium einen kleinen Riegelbau von 3 mal 3 Meter Grundfläche etwa 300 Meter nordöstlich der Funkstation erstellen. Sein Dach bestand aus Dachpappe. – Der Peiler selbst besass 3 Wellenbereiche. Sein Einsatz wirkte sich jedoch erst beim Flugbetrieb des folgenden Jahres (1927) aus, wo er 1765mal von Flugzeugen aus angerufen wurde. Mit seiner Betriebsaufnahme wuchs das schweizerische Peilnetz auf drei Stationen an. Da sie ein Dreieck bildeten, waren jetzt theoretisch Standortpeilungen nach allen Himmelsrichtungen möglich.

Ausgesprochen langandauernde Schlechtwetterperioden kennzeichneten die Flugsaison 1930. Diese Situation brachte unserem Peildienst eine ausserordentlich starke

Beanspruchung: Peilen – Auswerten – Telegrafieren – Telefonieren – Motoren-geräusche der in den Wolken anfliegenden Maschinen abhören. All diese Funktionen bildeten einen Teil der Anforderungen, die in jenen Jahren ein Peilbeamter erfüllen musste.

Mit Beginn der Flüge Zürich–Mailand erhielt die Funkstation Dübendorf 1932 erstmals Gelegenheit, das Funktionieren ihrer Peilanlage auch im Alpengebiet zu erproben. Man fand dabei heraus, dass die sogenannte Strichpeilung die besten Resultate erbrachte.

Das Jahr 1933 konnten die Dübendorfer Funker als erstes eigentliches Blindflugjahr bezeichnen, indem auf ihrem Flugplatz das System der Peilschneise zur Einführung kam. Abschliessend sei noch beigefügt, dass 1936 eine ganz neue Peilstation in einem gemauerten Gebäude mit einem Aufwand von 66 500 Franken etwa 200 m nordwestlich der Funkstation entstanden war. Diese Station ist heute noch zu sehen.

Die Radio Schweiz AG

Eine Anregung von Bundesrat Robert Haab führte 1921 in Bern zur Gründung der «Marconi AG für drahtlose Telegraphie und Telephonie». Sie änderte 1928 ihren Namen in «Radio Schweiz AG». Diese gemischtwirtschaftliche Gesellschaft mit mehrheitlicher Staatsbeteiligung übernahm den Bau und den Betrieb von Funkstationen sowie die Besorgung von internationalen radiotelegrafischen Diensten. Ihre Leitung übertrug man Dr. F. Rothen. Da anfangs bei den Bordfunkgeräten in den Flugzeugen viele technische Mängel auftraten, beschlossen 1929 die schweizerischen Flugunternehmungen, den Unterhaltsdienst für diese Anlagen ebenfalls der Radio Schweiz AG zu übertragen und diesen Service vertraglich zu regeln.

Bis 1931 unterstanden die schweizerischen Flugfunkstationen den jeweiligen städtischen, kantonalen oder militärischen Behörden. Die Oberaufsicht lag beim eidgenössischen Luftamt. Besonders für die Station Dübendorf war es zu dieser Zeit oftmals schwer, im gemischten Betrieb ihre Verpflichtungen gegenüber den internationalen Bestimmungen mit den Erfordernissen des Militärs in Einklang zu bringen. Aus diesem Grunde sah sich das eidgenössische Luftamt veranlasst, auf den 1. Januar 1931 die Belange des zivilen und militärischen Funkdienstes voneinander zu trennen. Es übertrug auf diesen Termin die Durchführung des gesamten zivilen Flugsicherungsdienstes in technischer und personeller Hinsicht an die Radio Schweiz AG.



Die «neue» Peilstation Dübendorf von 1936, wie man sie heute noch sehen kann (Gebäude rechts).

Diese Neuorganisation hatte zur Folge, dass auf den 1. Januar 1931 das gesamte Personal der Funkstation Dübendorf und des Senders Kloten in den Dienst von Radio Schweiz übertrat. Es handelte sich dabei um folgende sieben Leute: Rudolf Widmer (Chef der Zentralflugfunkstation), Guido von Holzen, Max Unterfinger, Eduard Weber, Robert Spring, Otto Baumann (Chef der Sendestation Kloten) und Hermann Moser.

Dramatische Stunden für die Funktelegrafisten

1924 lotsten die Dübendorfer Funker erstmals ein Flugzeug der Imperial Airways mit Funkhilfe auf den Flugplatz, und dies in einer Art, wie wir es uns heute kaum mehr vorstellen können.

Das Flugzeug war in Basel zwischengelandet und sollte am andern Morgen nach Dübendorf weiterfliegen. Doch über unserem Flugplatz lag eine Hochnebeldecke, so dass dem Piloten ein Starten in Basel abgeraten wurde. Dieser kümmerte sich jedoch nicht um die Warnung und war bald darauf mit seiner Maschine in der Luft. Funker Schlegel nahm mit ihm Verbindung auf und telegraphierte Hinchcliff eindringlich, er solle nach Basel zurückkehren, da eine Landung in Dübendorf nicht gewährleistet erscheine. Die Nebelschicht bedeckte das ganze Glattal und lag über

dem Flugplatz auf ungefähr 50 Meter Höhe. Horizontal konnte man etwa 500 bis 1000 Meter weit sehen. Die Verständigung mit dem Piloten ergab allerdings, dass die Nebeldecke nur wenig hoch reichte.

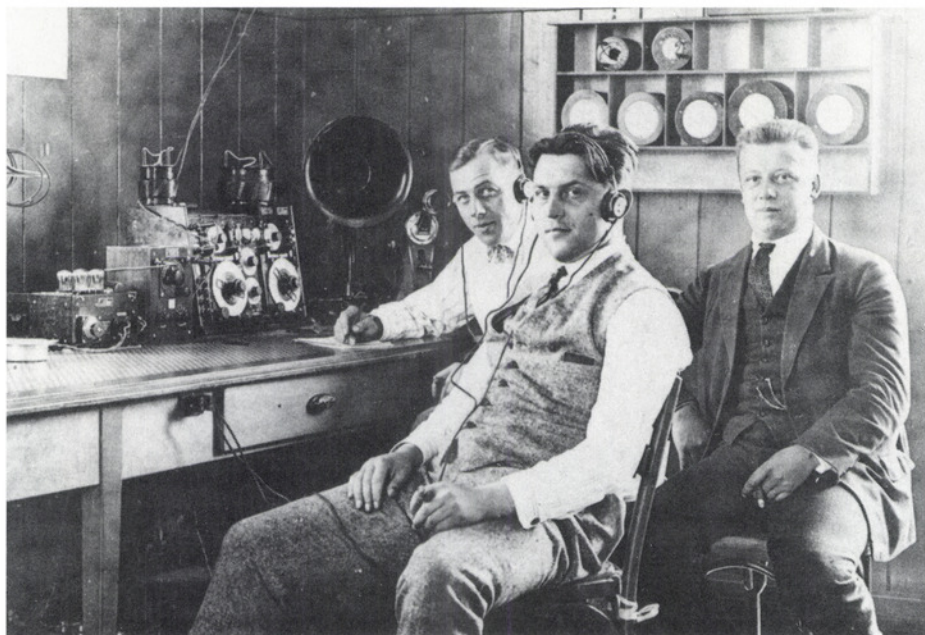
Einen Peilapparat besass die Funkstation noch nicht. Als Schlegel etwas später das Motorengeräusch des Flugzeuges hörte, teilte er dem «fliegenden Engländer» sein Eintreffen über dem Platz mit. Dieser kreiste nun über der Landepiste und kam langsam tiefer, wobei ihm vom Boden aus – nach der Richtung des Fluggeräusches – seine jeweilige Position zugefunkt wurde: «you are over the east corner of the place», «you are over the west corner of the place», «you are over the middle of the place.» Dies so lange, bis sich der Pilot entschloss, durch die Nebeldecke herunterzustossen. Bald darauf landete er glatt. Kurze Zeit später polterte Hinchliff in die Funkstation und bedankte sich bei Funker Schlegel sehr für diesen gelungenen Lotsendienst.

Einen grossen Funkverkehr verursachten 1929 die Zeppelinfahrten des Luftschiffes LZ 127, besonders jene nach der Schweiz und am 2. November auch nach Dübendorf. Die diensttuenden Funker Widmer und Unterfinger erhielten danach für ihre guten Dienste Gratiskarten für eine Zeppelinfahrt, die sie selbstverständlich benützten. Bei dieser Gelegenheit konnten sie den Funkdienst und die Navigationsmethoden des Luftschiffes studieren.

Ganz besonders in Erinnerung blieb den Funktelegrafisten die unglückliche Fahrt des «Graf Zeppelin» am 16./17. Mai 1929. Das Luftschiff hatte die Absicht, mit 65 Personen an Bord nach Amerika zu fliegen. In Marseille wurde es dann vom Mistral erfasst. Man versuchte trotzdem weiterzukommen, doch vor Barcelona musste die Besatzung feststellen, dass einer der vier Motoren defekt war. Über Alicante fiel bereits der zweite Motor aus, und der Flugkommandant musste die Umkehr anordnen.

Im Rhonetal kämpfte das Luftschiff erneut gegen den mit etwa 90 Kilometern Geschwindigkeit daherbrausenden Mistral, wobei auch der dritte Motor den Dienst quittierte. So blieb zuletzt nichts anderes übrig, als mit Rückenwind rhonetalabwärts gegen die Riviera zu treiben. Die Notlandung gelang dann in Cuers bei Toulon.

Den gesamten Funkverkehr zwischen dem Luftschiff und der Reedereistation in Friedrichshafen vermittelte die Flugfunkstation Dübendorf, wodurch das Funkpersonal das ganze Drama sozusagen hautnah miterlebte. Der Empfang des Zeppelin-Bordsenders war dabei teilweise so schwach, dass es konzentriertester Aufmerksam-



Max Unterfinger (links) mit zwei Kollegen in der neuen Funkstation etwa 1926.

keit bedurfte, um die Funksprüche überhaupt aufnehmen zu können. In Würdigung ihrer Mitarbeit erhielt die Funkmannschaft Dübendorf ein persönliches Dankeschreiben des weltbekannten Luftschiffpiloten Dr. Eckner.

Grossen Funkverkehr, diesmal mit dem südlichen Nachbarn, brachte am 18. August 1932 der Stratosphärenflug von Professor Piccard, der nach 13 Stunden am Gardasee zu Ende ging.

Eine weitere Schweizer Reise des Luftschiffes «Hindenburg» begleiteten die Dübendorfer Funker am 16. Juni 1936.

Die Station Dübendorf entwächst den Kinderschuhen

Änderungen an den technischen Einrichtungen brachte das Jahr 1924 für die Station Dübendorf keine. Die damaligen Empfängerröhren wiesen einen recht grossen Stromverbrauch auf, und so benötigten die für ihre Speisung dienenden Akkumulatoren relativ häufig eine Wiederaufladung. Dazu mussten sie auf einem luftbereiften Schubkarren zur etwa einen Kilometer entfernten Werkstatt im grossen Verwaltungsgebäude der Militärflugplatz-Direktion gefahren werden, wo der Elektriker Jakob Pfister das Aufladen besorgte. Der Funkverkehr wickelte sich weiterhin auf



Das 1925 erstellte Funkhaus in den Wechselwiesen am Fussweg nach Brüttisellen.

der Welle 1400 Meter ab, vornehmlich mit den Stationen Croydon, Rotterdam, Paris, Brüssel und München. Kurzwellen waren zurzeit in der Praxis noch unbekannt. Ein Nachteil der Langwellen zeigte sich immer wieder darin, dass Luftstörungen den Betrieb so stark beeinträchtigen konnten, dass der Funkverkehr bis zur Beruhigung der Atmosphäre eingestellt bleiben musste.

Das neue Funkhaus

Einige technische Neuerungen standen 1925 zu Buche. Zur Anpassung an die Verkehrserfordernisse gruppierte man die Apparaturen für den Wetter- und den Streckensicherungs-Dienst in der Station etwas um. Während dieser Flugsaison herrschte im Funkraum an Werktagen von 6 bis 19 Uhr, ja oft bis 20 Uhr reger Betrieb. Das wichtigste Ereignis dieses Jahres bildete jedoch der Umzug in die neugebaute Funkstation. Mit der fortschreitenden Planierung des Flugplatzareals und dem Anwachsen des Zivilluftverkehrs bedeutete die bisherige Funkbaracke mit ihrer Hochantenne einen Gefahren- und Störfaktor. Sie musste daher dem Flugbetrieb weichen. Etwa 300 Meter nördlich der Halle 1 fand man auf den Wechselwie-



Die gleiche Funkstation von hinten, so wie sie heute von der Sportanlage Dürrbach aus zu sehen ist. Vorn rechts eine moderne Antenne.

sen in der Nähe des Kriesbaches am Strässchen nach Brüttisellen einen geeigneten Platz für das Errichten eines neuen Stationsgebäudes – diesmal aus Stein. Das heute noch am Rand der Sportanlage Dürrbach stehende Funkhaus enthielt einen Raum für den Funkempfang, ein Mannschaftszimmer, eine Garderobe, ein Magazin und eine Werkstatt. Ein kleines Abteil war reserviert für die Aufstellung des Peilgerätes. Das von der Firma Gebr. Bonomo gebaute Haus kostete 67 000 Franken, war mit sanitären Anlagen und einer Zentralheizung ausgerüstet und konnte am 4. Januar 1926 bezogen werden.

Die technischen Einrichtungen übernahm man aus der bisherigen Station. Zum Ausspannen der Hochantennen dienten jetzt drei 21 Meter hohe Holzmasten, die zuoberst als Hindernismarkierung weissrote Kugeln trugen. Der Empfangsraum bot Arbeitsplätze für zwei Telegrafisten. Die zur Speisung der Apparate nötigen Batterien standen unter dem Tisch.

Noch 1926 benützte der gesamte europäische Streckenfunkdienst (ohne Österreich und Italien) die Wellenlänge 1400 Meter, was bei der steigenden Verkehrsintensität immer häufiger zu gegenseitigen Störungen führte. Der dichte Verkehr verlangte von den Telegrafisten grosse Routine, um die gewünschte Verbindung herzustellen. Dabei bestand ein besonderer Ehrgeiz der Funkbeamten darin, mit möglichst vielen fremden Funkstationen in Verbindung zu treten. Dies erwies sich später bei

besonderen Anlässen wie Sonderflügen, internationalen Meetings oder Zeppelinfahrten von grossem Nutzen. Ein solcher Fall war beispielsweise das Überfliegen von über 30 zweimotorigen Bombern Typ Farman-Goliath von Frankreich via Dübendorf nach Polen, wobei unsere Funker sämtliche Start- und Landemeldungen übermittelten.

Die Sendestation Kloten modernisiert sich ebenfalls

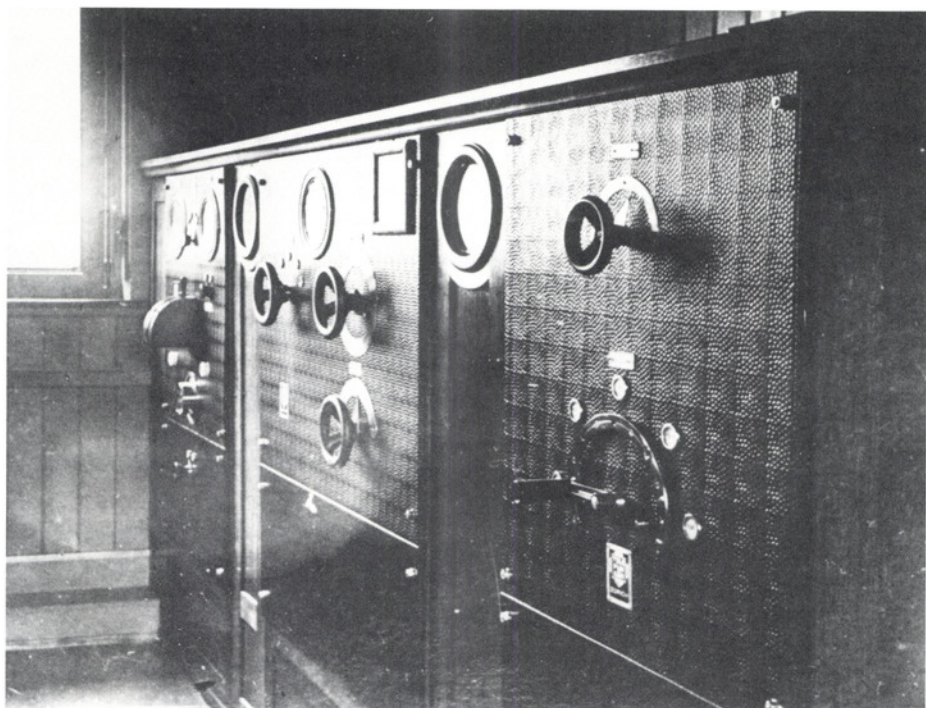
Im gleichen Jahr 1926 erteilte der Kanton Zürich den Kredit für die Beschaffung eines zweiten Telefunken-Senders. Durch die Vergrösserung der Anlage in Kloten drängte sich eine bauliche Neugestaltung der Sendestation auf. Anstelle der bisherigen Baracke erstellte man für 46 500 Franken ein Backsteinhaus, das sich leider bereits beim Bezug als zu klein erwies. Die Zunahme des Funkverkehrs führte dann bald zur Anstellung eines zweiten Funkwartes im Sender Kloten.

Nach der provisorischen Fertigstellung des neuen Senders fanden Reichweiten-Versuche statt. Darauf trafen Empfangsbestätigungen ein aus Algier, Oran, Stockholm, London und Krakau. Sie lauteten alle befriedigend. Am 12. Januar 1927 konnte Oberst Hilfiker dann den Sender abnehmen. Da dieser ausschliesslich dem zivilen Flugbetrieb dienen sollte, erhielt er das neue Rufzeichen HB 4, um ihn vom Militärsender HBK zu unterscheiden.

Bevor der neue 2-kW-Sender seinen Betrieb aufnahm, stand für die Fernastung von Dübendorf aus nur eine einzige Leitung nach Kloten zur Verfügung, die dem Waffenplatz gehörte. Jetzt liess aber die Schweizerische Telegrafverwaltung zwei neue oberirdische Tastleitungen zwischen der Funkstation Dübendorf und dem Sender Kloten erstellen. Sie führten über Bassersdorf, was sich als nicht sehr vorteilhaft erweisen sollte, denn sie wurden durch atmosphärische Einflüsse oft stark gestört. So sah man denn nicht selten die Funker mit umgehängtem Armee-telefon die Leitung abschreiten, um die Störungsursache zu suchen.

Bordfunk und andere Funkprobleme

Vom 6. April bis zum 5. November dauerte der Flugbetrieb 1927. Bisher hatten die Alpen ein natürliches Hindernis gebildet für eine Flugverbindung zwischen dem



In der Station Kloten wurde 1926 ein neuer 2-kW-Sender von Telefunken aufgestellt.

Norden und Süden. Als erste probierten die Deutschen von München aus eine Alpentraversion und baten Dübendorf, an der Sicherung dieser Flüge mitzuwirken. Unsere Station war natürlich mit Vergnügen dazu bereit und hielt während der ganzen Dauer des Erstfluges am 13. April 1927 den Funkkontakt mit dem Piloten bis zu seiner Landung in Mailand aufrecht.

Während sich der Pilot Walter Ackermann noch 1928 auf der Expressstrecke nach Berlin bei schlechtem Flugwetter mühsam seinen Weg den Eisenbahnschienen entlang durch die engen Täler des Thüringer Waldes in Tiefflug erkämpfen musste, betrieb die Lufthansa bereits die Vervollkommnung der Blindflugschulung und rüstete immer weitere Flugzeuge mit Funktelegrafie aus. Damit liess sich aus der Luft Verbindung mit dem Boden herstellen. Diese Entwicklung veranlasste auch die schweizerischen Fluggesellschaften, erste Bordfunkgeräte für ihre Maschinen anzuschaffen, die anfangs im Betrieb aber nicht befriedigten. Zudem hofften die Gesellschaften, sie könnten den Funkverkehr ihrer Flugzeuge in Telefonie abwickeln und die Funkaufgaben direkt den Piloten übertragen. Bei gutem Flugwetter

funktionierte das ja noch einigermaßen, doch insgesamt überwogen die negativen Erfahrungen:

- bei schlechterem Wetter war der Pilot voll mit der Steuerung des Flugzeuges beansprucht, und der Funk bedeutete ihm eine unerwünschte Zusatzbelastung,
- die Lautstärke des Empfängers musste den Motorenlärm übertönen,
- die Reichweite der Bordsender war beschränkt,
- ein gleichzeitiger Verkehr vom Boden mit mehreren Flugzeugen erwies sich als praktisch unmöglich.

Einzigster Ausweg schien die Rückkehr zur telegrafischen Nachrichtenübermittlung, was die Piloten aber auch nicht schätzten.

Die wachsende Zahl von Rundfunkstationen fing an, die für den Flugfunk zur Verfügung stehenden Wellenbänder einzuengen. So erhielt etwa der Sender Warschau die Welle 1400 Meter und der Streckenfunk musste auf 1380 Meter ausweichen. Trotz dieser Änderung litt Dübendorf unter starken Störungen, für die eine Oberwelle des Radiosenders Höngg verantwortlich war. Beizufügen wäre noch, dass Dübendorf 1929 das neue Rufzeichen HBZ erhielt, während Basel auf HBY, Genf auf HBW und Lausanne auf HBX umbenannt wurden.

Der Wetterfunkdienst strahlte 1930 täglich 26 Méteos von fünf Minuten Sendedauer aus und nahm 36 Wettersendungen anderer Stationen auf.

Vom gleichen Jahr an wickelte sich ein wesentlicher Teil des Telegramm-Verkehrs über Telefon und Fernschreiber ab, worüber später einige Details zu lesen sind.

Bedeutung und Weiterentwicklung der Dübendorfer Flugsicherungsdienste

Im Zuge einer Reorganisation bestimmte das Eidgenössische Luftamt Dübendorf auf Anfang 1931 als Zentralfunkstation der Schweiz. Diese hatte nun den gesamten Strecken- und Wetterfunk sowie den Fernschreibdienst zu übernehmen. Damit die bisher benützten Räumlichkeiten weiterhin der Flugsicherung dienen konnten, trat das Militär mietweise alle benötigten Objekte an die Zivilflugplatzdirektion ab. Dafür bezahlte der Kanton Zürich dem Bund jährlich 11 443 Franken Miete. Umgekehrt konnte das Kommando des Fliegerwaffenplatzes diese Einrichtungen und das Personal gegen eine Jahrespauschale von 2500 Franken benützen.

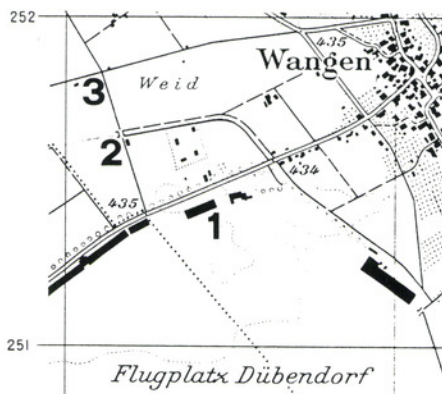
Die Funkaufgaben nahmen immer weiter zu, so dass sich der Kanton Zürich genötigt sah, schon 1931 zwei weitere Mittelwellen- und einen Langwellen-Empfänger

*Standorte einiger Einrichtungen für die Zivil-
luftfahrt auf dem Flugplatz Dübendorf:*

*1 = ehemaliges Abfertigungsgebäude des
Flughafens «Zürich»*

2 = Funkstation von 1925

3 = zweite Peilstation von 1936.



ger anzuschaffen. Man kaufte auch zwei vom Personal der Radioempfangsstation Riedern gebaute Kurzwellenempfänger. Und schliesslich gesellte sich ein neuer 3-kW-Sender für Mittel- und Langwellen dazu, den die Radio Schweiz der Flugsicherung mietweise zur Verfügung stellte. Als Neuerung erwarb der Kanton Zürich einen 100-Watt-Kurzwellensender von Marconi.

1933 erforderte der Mehrverkehr bereits die Aufstellung eines fünften Empfängers. Die Funkstation war jetzt von 5 bis 21 Uhr in Betrieb. Als Folge der laufend angeschafften neuen Apparate entstand 1934 langsam eine gewisse Raumnot. Man musste sich entschliessen, den Fernschreibdienst in den bis anhin für den Kurzwellenempfang benützten Südostteil des Funkgebäudes zu verlegen. Aus betrieblichen und finanziellen Erwägungen drängte es sich im Januar 1933 zudem auf, die Anlagen der Funkstation Dübendorf ans Netz der EKZ anzuschliessen, weil die Stromversorgung durch unsere Gemeindewerke nicht befriedigte: bei Vollbelastung des lokalen Netzes litt der Funkbetrieb unter empfindlichen Störungen.

Schon 1935 trafen zwei weitere Kurzwellenempfänger von Marconi ein. Nun war es auch an der Zeit, in einem kleinen Anbau auf der Ostseite der Station ein benzin elektrisches Notstromaggregat von BBC aufzustellen, um bei gelegentlichen Ausfällen der öffentlichen Stromversorgung den Funkbetrieb weiterführen zu können.

1936 feierte Ing. Robert Gsell seine 25 Fliegerjahre. Die schweizerische Flugsicherung war mit ihm als ihrem spiritus rector aufs engste verbunden. Auch Dübendorf hatte ihm viel zu verdanken, waren doch seine Verdienste die Ausstattung der Bodenstationen mit den stets neuesten Apparaten und ebenso die in der Schweiz als einem der ersten europäischen Länder erfolgte Einführung der UKW-Landebake. Ein erfreuliches Ereignis waren die ersten Lehrlingsprüfungen für Funktelegrafisten, die im März 1937 in der Funkstation Dübendorf stattfinden konnten. Ein Jahr später legte man den Mittel- und Kurzwellendienst in einem einzigen Raum des

Kurze Flugles wären blinde Kröten
ohne den Führer

Mr. Unterfinger -
dem ich kameradschaftlichen Gruß
und Juss erbreite.

Walter Ackermann

Dieser Brief trägt, dass sein Verfasser
vom rein blossen Brivenschatz,
und den Menschennippel der Mensch:
menschenkenntnis versteht. Wenn es also
"einen lieblich und den Knippel
fehlt," so steht seine Funkhaushaus-
führung nicht so und diejenigen
unserer HBG-Dienste des Mr. Unterfinger.

Robert Bruch
Düsseldorf den 12. Dez. 1936.

Widmungen für Max Unterfinger in den Büchern «Fliegt mit!» (W. Ackermann, 1937) und «25 Jahre Luftkutscher» (R. Gsell, 1936).

Funkhauses zusammen. Die inzwischen kleiner gewordenen Apparaturen machten dies möglich. Gleichzeitig erforderten die steigenden politischen Spannungen und gelegentliche Verletzungen unseres Luftraumes durch fremde Flugzeuge die Einführung eines Funküberwachungsdienstes.

Der Flugverkehr nahm anderseits weiter zu, was bei den Fluggesellschaften einen Mangel an Bordfunkern auslöste. Der Kriegsbeginn im Herbst 1939 legte dann jedoch den europäischen Flugverkehr und die zugehörige Flugsicherung schlagartig lahm.

Statistik des Telegrammverkehrs auf der Funkstation Dübendorf

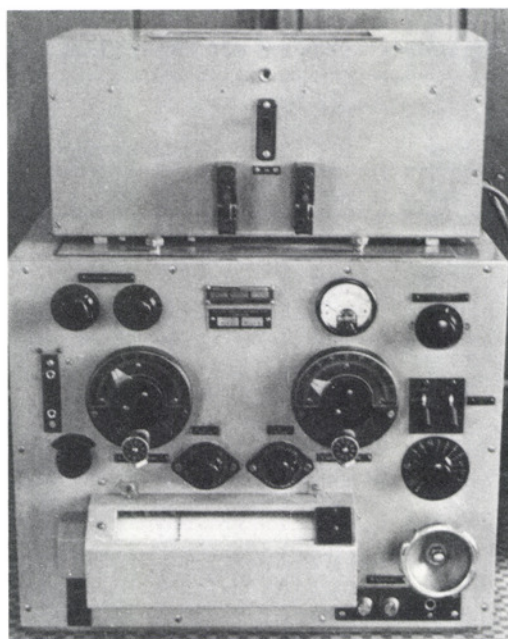
Jahr	Anzahl Telegramme						Total
	Funk			Fernschreiber			
	ein	aus	total	ein	aus	total	
1925	7 427	5 672	13 099				13 099
1926	12 772	7 426	20 198				20 198
1927	12 838	8 522	21 360				21 360
1928	18 367	11 104	29 471				29 471
1929	26 590	23 429	50 019				50 019
1930	47 632	40 708	88 340				88 340
1931						112 946	
1932	98 989	143 074	242 063	35 689	105 632	141 321	383 384
1933			316 636			202 882	519 518
1934			358 673			231 993	590 666
1935			550 850			388 099	938 949
1936			648 123			442 019	1 090 142
1937			824 823			530 799	1 355 622
1938		1 048 839				673 376	1 722 215
1939		1 085 428				666 356	1 751 784

Wie der Kurzwellenfunk Einzug hielt

Die laufend wachsende Ausbreitung der Radiotelegrafie auf Langwellen zu Ende der zwanziger Jahre führte in steigendem Masse zu Schwierigkeiten in der Wellenteilung. Man sah sich gezwungen, zu kürzeren Wellen (das heisst höheren Frequenzen) überzugehen, bis eines Tages aus Amateurräumen bekannt wurde, dass es gelungen sei, mit sogenannten Kurzwellen bei wenigen Watt Leistung Tausende von Kilometern zu überbrücken. Diese Entdeckung sollte dem Nachrichtenwesen ungeheure, aber vorerst noch unerkannte Möglichkeiten eröffnen.

Auch in der Flugsicherung beschäftigte man sich frühzeitig mit kürzeren Wellen. Schon 1925 versuchte die Station Dübendorf HBK auf 119 Meter mit der deutschen Station KY4 in Stuttgart in Verbindung zu treten, wurde dort aber nicht gehört. Initianten dieser Versuche waren der Chef der Funkstation Dübendorf, Oblt Balz Zimmermann, und der Funkwart Otto Baumann, der auch das entsprechende Sende- und Empfangsgerät konstruierte. Allerdings waren die 119 Meter noch keine eigentliche Kurzwelle. Etwas später im gleichen Jahr gelang es dann doch noch, auf 119 Meter mit der Funkstation Brüssel Kontakt aufzunehmen.

Von Fliegerhauptmann Hans Wirth, der in Bern ein Radiofachgeschäft betrieb,



Der Marconi-Kurzwellenempfänger Typ RG34 von 1933 zeigte schon ein moderner anmutendes Design.

erhielt damals die Funkstation Dübendorf leihweise einen kleinen, selbstgebauten Kurzwellensender. Die ganze Apparatur war auf einem Sperrholzbrettchen aufgebaut mit einer Frontplatte aus Ebonit. Daran waren der Drehkondensator und der Antennenstromanzeiger angebracht. Die Grundplatte trug die Spulen und eine Lautsprecherröhre RE 134, während die Stromversorgung aus Trockenbatterien erfolgte. Eine noch recht primitive Angelegenheit, wenn man mit dem Elektronik-Standard von 1988 vergleicht!

1930 konnte von Telefunken ein Kurzwellenempfänger günstig erworben werden. Dieser sicherte auf Wellenlängen von 32 bis 87 Meter einen Kurzwellendienst, der den regelmässigen Empfang der Méteos von London, Paris-Eiffelturm, Le Bourget, Lissabon und Berlin erlaubte. Einen eigenen Kurzwellensender besass Dübendorf jedoch noch nicht. Im Oktober 1931 unternahm die Swissair auf der Berliner Strecke Kurzwellenversuche, um zu testen, ob Walter Mittelholzer auf seinem nächsten Afrikaflug einen Kurzwellenapparat verwenden könnte. Die Verbindung mit dem Versuchsflugzeug klappte gut bis zu seiner Landung in Berlin, was dem Kurzwellenfunk weitere Sicherheit gab. Mit Paris, Marseille und London wickelte sich der Verkehrsfunk deshalb schon 1931 fast vollständig auf der Kurzwelle von 55 Meter ab.



So präsentierte sich 1931 der erste Fernschreibraum in unserer Funkstation.

Eine sehr starke Verlagerung des Nachrichtendienstes der Flugsicherung auf Kurzwellen trat 1935 ein. Dies bedingte die Aufstellung eines neuen, modernen Kurzwellensenders mit 2-kW-Leistung in Kloten und eines 10-Röhren-Kurzwellenempfängers in Dübendorf. Schon am 6. August 1935 war die erste direkte Kurzwellenverbindung mit London hergestellt.

Fernschreiber beginnen zu ticken

Wegen der zunehmenden Überlastung des Streckenfunkdienstes erfolgte am 1. Mai 1930 die Aufnahme des Kabel-Telefonverkehrs zwischen den Funkstationen Dübendorf und Böblingen. Dazu wurde eine freie Ader des Fernkabels Zürich–Stuttgart benützt, wofür das eidgenössische Luftamt als Miete 5 Franken pro Monat und Kilometer für die Strecke bis zur schweizerischen Landesgrenze zu entrichten hatte. Das Durchsprechen der zum grössten Teil chiffrierten Telegramme erwies sich jedoch als recht mühsam. Ab 26. Juni ging man deshalb über zum Summer-Telegrafierbetrieb, wozu ein feldmässiges Armeetelefon diente. Doch schon am 30. September fing der im Funkraum aufgestellte Lorenz-Springschreiber an zu ticken, was die Arbeit wesentlich vereinfachte. Die Zentralstelle für Flugsicherung in Berlin hatte den Apparat kostenlos für einen Versuchsbetrieb zur Verfügung



Fernschreibgehilfinnen im neuen, 1935 eingerichteten Schreibraum an ihren Maschinen.

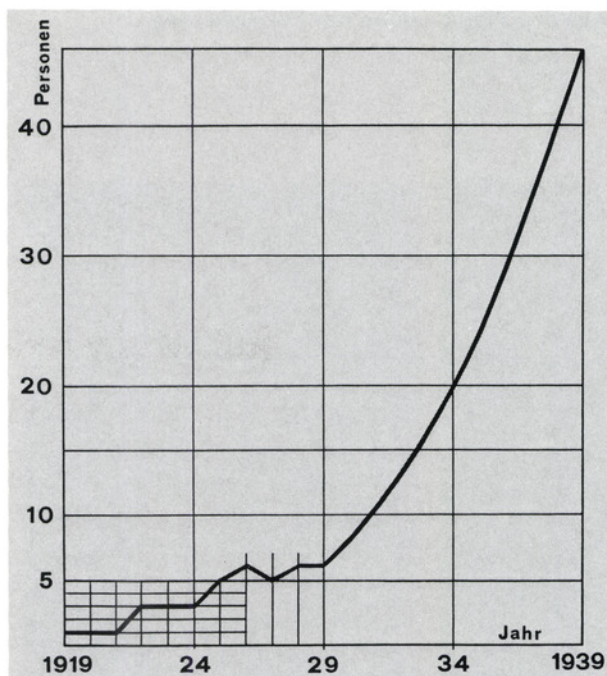
gestellt. Der Springschreiber glich einer Schreibmaschine und arbeitete nach dem Fünf-Stromstösse-Alphabet Nr. 2 von Murray/Baudot. Er stellte den Vorläufer der späteren Fernschreiber dar.

Die Einrichtung dieser ersten Fernschreibverbindung nach Stuttgart ermöglichte es Dübendorf, mittels Umschaltungen in Stuttgart nun auch mit den übrigen an das europäische Fernschreibnetz angeschlossenen 20 Stationen in direkte Verbindung zu treten. Von jetzt ab fiel damit der Steckenfunkdienst mit München und den übrigen deutschen Stationen weg, und die Telegramme für Wien, Prag, Brüssel und Amsterdam liefen ebenfalls über Stuttgart. Schliesslich übernahm Dübendorf als Transitstation auch den ganzen Deutschlandverkehr von Genf und Basel.

Als Neuerung errichtete man 1931 ein innerschweizerisches Flug-Kabelnetz. Es bestand aus den zwei Strecken Dübendorf–Flugwetterwarte Dübendorf–Basel und Dübendorf–Bern–Lausanne–Genf.

Im gleichen Jahr ging die vorerst provisorisch benützte Kabel-Verbindung Dübendorf–Stuttgart definitiv in Betrieb.

Der laufend zunehmende Telegrammverkehr machte es notwendig, im Telefon-



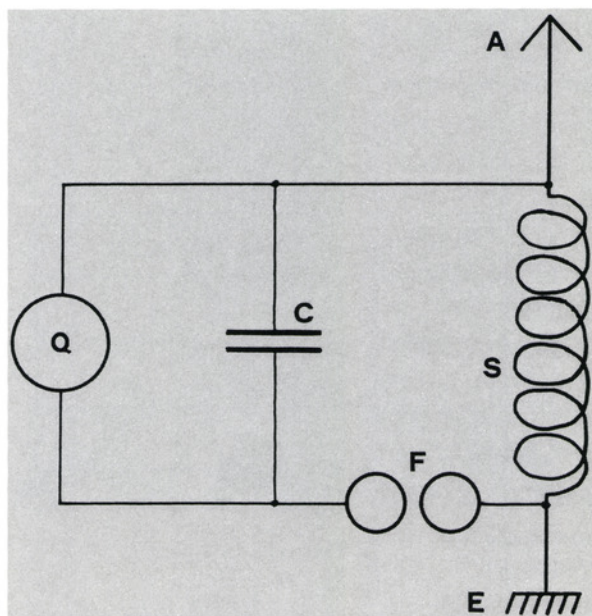
Der anfangs tiefe Personalbestand der Station Dübendorf stieg in der zweiten Hälfte der ersten 20 Betriebsjahre rapid an.

büro, das neben dem Funkempfangsraum lag, eine «Fernschreibzentrale Dübendorf» einzurichten. Ende 1931 arbeiteten darin die Fernschreibgehilfinnen Lilly Heller, Berta Amrein, Margrit Caduff, Ida Marx, Bochetti D'Alba und Berta Sippel, die in jenem Jahr 112946 Telegramme erledigt hatten.

Erst einige Zeit später, 1937, erfuhr das Fernschreibnetz eine wesentliche Erweiterung, so beispielsweise mit den Linien Dübendorf–Paris und Dübendorf–Lyon.

Das Prinzip des Funkensenders

Als eine der ersten Anordnungen zur Ausstrahlung elektrischer Wellen benützte Marconi (er erhielt übrigens 1909 den Nobelpreis) einen sogenannten Funkensender. Dieser bestand aus einem offenen Schwingungskreis (Antenne-Spule-Erde) und einem geschlossenen Schwingungskreis (Spule-Kondensator-Funkenstrecke), wobei eine einfache Hochspannungsquelle, ein Funkeninduktor, den Kondensator



Elektrisches Schaltungsschema eines Funkenders für gedämpfte Schwingungen. Darin bedeuten Q = Hochspannungs-Stromquelle (zum Beispiel Funkeninduktor), C = Kondensator, F = Funkenstrecke, S = Spule, A = Antenne und E = Erde.

auf. Sobald dessen Spannung hoch genug war, entlud er sich über die Funkenstrecke und Spule und erzeugte damit in diesem Kreis eine Hochfrequenzschwingung von einigen 1000 Hertz. Da die gleiche Spule auch mit der Antenne verbunden war, strahlte diese die Schwingung als elektrische Langwelle in den Aussenraum ab. Von dieser Art der Schwingungserzeugung durch eine Funkenentladung stammt der Ausdruck «Funk» als Sammelbezeichnung für alle Verfahren drahtloser Nachrichtenübermittlung.

Vom «Blättli» zum «Glattaler»

40 Jahre eigenständiges lokales Publikationsorgan

Mit der Ausgabe vom 8. Januar 1988 erhielt unser Lokalblatt, der «Amtliche Anzeiger», einen neuen Namen: «Glattaler». Die Namensänderung erfolgte, da man häufig die Bezeichnung «Amtlicher Anzeiger» eher mit Amtsblatt oder amtlichem Inseratenblatt assoziierte. Das trifft aber für das Dübendorfer Publikationsorgan keineswegs zu. Das im 40. Jahrgang stehende Blatt entwickelte sich im Verlaufe der Jahre von einem kleinformatigen Blättli mit acht Seiten zu einer respektablen Lokalzeitung mit einem eigenständigen Textteil. Statt der zu Beginn knapp 2000 Exemplare werden heute wöchentlich rund 16 000 gedruckt und verteilt. Der neue Name soll zudem auch die regionale Bedeutung der Zeitung unterstreichen, gehören doch neben Dübendorf auch Schwerzenbach und Fällanden zu den Vertragsgemeinden.

Die Entstehungsgeschichte des «Glattalers» unterscheidet sich deutlich von jener der kommerziell ausgerichteten Gratisanzeiger, die in den sechziger und siebziger Jahren aufkamen, um mittels grosser Auflagen möglichst einträgliche Gewinne aus dem Inseratengeschäft zu erzielen. Der «Glattaler» entstand aus einem lokalen, gesellschaftlichen und politischen Bedürfnis, wollte Basis für die demokratische Meinungs- und Willensbildung sein. Der «Glattaler» erfüllt diese wichtige Aufgabe auch heute noch und kann als nicht mehr zu missendes Bindeglied und Diskussionsforum zwischen Behörden, Parteien, Vereinen und Bevölkerung betrachtet werden. Der folgende Aufsatz geht der Gründung des «Glattalers» nach und zeigt die Entwicklung des «Amtlichen Anzeigers» im Lauf der Jahre.

Des Dübendorfers wichtigstes Blatt

Buchdrucker Hermann Eckinger gründete 1900 die «Dübendorfer Nachrichten». Bereits 1902 starb der Zeitungsründer; das Blatt erschien fortan als «Wochenblatt des Bezirks Uster». Der damals 17jährige Sohn Hermann Eckingers, Walter, der bereits einen Teil der Buchdruckerlehre absolviert hatte, übernahm zusammen mit seiner Mutter die Zeitung und baute sie im Verlaufe der Jahre kontinuierlich aus. Als Redaktor des «Wochenblatts» war Walter Eckinger während Jahrzehnten der eigentliche Dorfchronist. Er verstand es ausgezeichnet, den grösseren und kleineren Problemen nachzugehen und sie in ungezählten Artikeln einem grösseren Leserkreis zu vermitteln. Seit 1918 wurde das «Wochenblatt des Bezirks Uster» als Kopfblatt der «Glatt» bei Hermann Akeret in Bassersdorf gedruckt.

Walter Eckingers Zeitung war in Dübendorf das bedeutungsvollste Blatt. 1948 abonnierten 1140 Dübendorfer diese Zeitung. Der «Anzeiger von Uster», im Verlag

Wochenblatt des Bezirkes Uster		
Abonnementspreis: Durch die Verkäufer oder die Post: Halbjährlich Fr. 8.—, jährlich Fr. 16.— Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abend. Tel. 93 43 07. — Postcheck-Konto VIII/4344	Dübendorfer Nachrichten Druck und Verlag von W. Schilling	Insertionspreis: Lokal- u. Kantons-Region die ein-spaltige mm-Zeile 7.5 Rp., übrige Schweiz 9 Rp., Reklamen 20 Rp. — Inseraten-Annahme: Für den Bezirk Uster: Expedition in Dübendorf, für das übrige Gebiet: Orell Füssli-Annoncen, Limaquet No. 4, Zürich und Filialen
Nummer 1	Dübendorf, Freitag, den 2. Januar 1948	49. Jahrgang.

Das «Wochenblatt des Bezirkes Uster» – seit 1920 erschien es dreimal wöchentlich – war während Jahren das bedeutungsvollste Blatt in Dübendorf.

Eugen Weilenmann AG Uster editiert, verfügte in Dübendorf über 172 Abonnemente. Beide Zeitungen galten als ausgesprochen bürgerlich. Beide Blätter – das «Wochenblatt des Bezirkes Uster» erschien dreimal wöchentlich, der «Anzeiger von Uster» täglich – waren amtliche Publikationsorgane von Dübendorf. Die sozialdemokratische Tageszeitung «Volksrecht» hatte damals 72 ständige Leser.

Zusätzlich ein rotes Publikationsorgan?

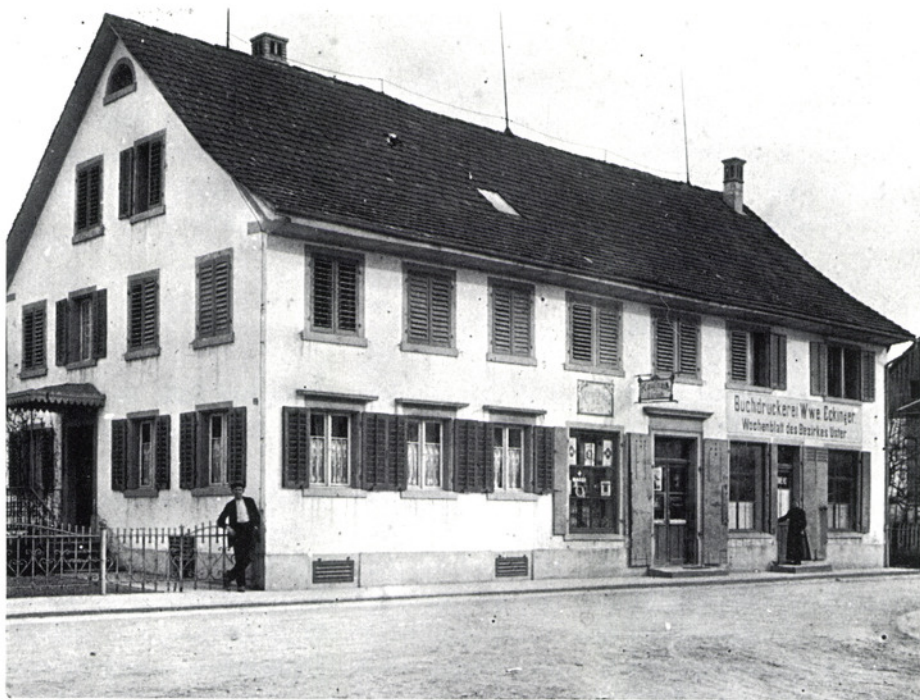
Schon lange gab es die Forderung von sozialdemokratischer Seite nach einem zusätzlichen Publikationsorgan. Ihre Parteistärke war bei den Nationalratswahlen 1947 auf 30,3 Prozent Parteistimmenanteil angewachsen.

Ende 1947 wurden die Diskussionen rund um die amtlichen Publikationsorgane mit einem sozialdemokratischen Vorstoss in Gang gebracht. Namens der SP Dübendorf reichte Viktor Studer, der bei der Direktion der Militärflugplätze tätig war, am 1. Dezember 1947 eine Motion ein, mit der der Gemeinderat beauftragt werden sollte, das «Volksrecht» als zusätzliches amtliches Publikationsorgan zu bestimmen. In seiner Begründung führte Viktor Studer an der Gemeindeversammlung vom 22. März 1948 in der Turnhalle des Primarschulhauses aus, dass die «Dübendorfer Nachrichten» und der «Anzeiger von Uster» seit mehr als 40 Jahren amtliche Publikationsorgane der Gemeinde seien. Es handle sich bei beiden Blättern um bürgerliche Zeitungen. Ein grosser Teil der Bevölkerung habe aber andere Interessen, und die Arbeiterschaft sei sich bewusst, dass ihre Interessen nicht immer mit

denjenigen der Bürgerlichen übereinstimmten. Die Arbeiterschaft bekenne sich zwar zur Demokratie, doch solle der Arbeiter ein Blatt abonnieren können, das seinen Ansichten nicht entgegenspricht. Die Motion wolle lediglich die Gleichberechtigung mit den bürgerlichen Parteien herstellen.

Begehren findet kein Gehör

Otto Aeberli, der Sprecher der Gemeinderatsmehrheit, fand, dass ein drittes Organ zu teuer sei: «Die Mehrheit des Gemeinderates ist dagegen. In finanzieller Hinsicht



Buchdrucker Hermann Eckinger gründete 1900 die «Dübendorfer Nachrichten», die in seiner Druckerei im Städtli an der Wilstrasse 1 hergestellt wurden. Nach dem frühen Tod des Zeitungsmachers wurde 1902 das Blatt in «Wochenblatt des Bezirkes Uster» umbenannt. Der damals 17jährige Walter Eckinger, der bereits einen Teil der Buchdruckerlehre absolviert hatte, übernahm zusammen mit seiner Mutter die Zeitung.

würde die Einführung des «Volksrechts» als amtliches Publikationsorgan nach einer Erhöhung der heute schon recht hohen Publikationskosten um mindestens 50 Prozent rufen. Diese würden auf über 5000 Franken ansteigen. Die beiden bisherigen Organe dienen weitgehend als Mittel zur Förderung kultureller und gemeinschaftlicher Bestrebungen im Rahmen des dörflichen Lebens. Dies kann bei einer politischen Tageszeitung viel weniger oder gar nicht der Fall sein, da es sich hier um ein ausgesprochenes Parteiblatt handelt. Gerechterweise wäre anderen Parteiblättern auf Verlangen gleiches Recht einzuräumen.»

Gemeinderat Emil Ott sprach sich im Namen der Gemeinderatsminderheit für die Motion Studer aus. Es gelte, ein altes Postulat der organisierten Arbeiterschaft Dübendorfs zu verwirklichen, zudem sei das «Volksrecht» eine Tageszeitung. Gewisse Publikationen würden beim «Wochenblatt» manchmal sehr spät erscheinen, dieses sei nicht immer kulturell und manchmal freisinniger als die «NZZ». In der anschliessenden Schlussabstimmung erzielte der Mehrheitsantrag des Gemeinderates 210 Stimmen; der Minderheitsantrag vereinigte 145 Stimmen.

In der weiteren Diskussion bezeichnete Dr. Walter Nievergelt die Zustände im Publikationswesen als allgemein unbefriedigend. Durch Annahme der Motion würde lediglich ein neuer Zankapfel geschaffen, weil sowohl die Unabhängigen als auch die Katholiken gleiches Recht beanspruchen könnten: «Eine richtige Lösung kann weder durch die bürgerlichen Blätter allein noch durch ein sozialdemokratisches Blatt gebracht werden, sondern einzig und allein durch die Herausgabe eines

71. 92 Freitag, den 15. Oktober 1948 1. Jahrgang

Der Zürichbieter

Bereinigte Tageszeitung Der Wehntaler Die Glatt Wochenblatt des Bez. Uster

Dielsdorf 79. Jahrgang Bassersdorf 87. Jahrgang Dübendorf 40. Jahrgang

Inseraten-Aussagen: Für die Bezirke Dielsdorf, Bülach und Uster bei den Expeditionen in Dielsdorf, Tel. 94 12 09 — Bassersdorf, Tel. 95 51 02 — Dübendorf, Tel. 95 43 07.
Inseraten-Aussagen für das übrige Gebiet: Orell Füssli Annoncen, Limmatquai 4, Zürich 1, Telefon 52 68 00, und Filialen: Aarau, Baden, Schaffhausen etc.

Druck und Verlag:
H. Akeret Erben
Postfach-Nr. VIII 8995
Redaktion: Tel. 95 51 02

Abonnementspreise: Jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.—, vierteljährlich Fr. 6.—
(durch die Post oder Verleger ins Haus gebracht). Beim Postbüro bestellt je 50 Rp. extra.
Inserationspreise: Die ebengestellte Millimeterzeile (36 mm breit): Lokalrunden 9 Rp.,
übrige Bezirke des Kantons Zürich 11 Rp., übrige Kantone 19 Rp., Bekannten 40 Rp.

Am 1. Juli 1948 verschmolzen die drei Zeitungen «Die Glatt» (Bassersdorf), «Der Wehntaler» (Dielsdorf) und «Wochenblatt des Bezirks Uster» und erschienen fortan als Tageszeitung unter dem neuen Titel «Der Zürichbieter» im Verlag Hermann Akerets Erben, Bassersdorf.



Walter Eckinger (1886 bis 1953) war während vieler Jahre der eigentliche Dorfchronist. Er verstand es ausgezeichnet, den grösseren und kleineren Problemen nachzugehen, um sie in seinen Beiträgen mit viel Liebe einem grösseren Leserkreis zu vermitteln. Walter Eckingers grosse Passion war die Fliegerei. Er verfolgte die Entwicklung auf dem Flugplatz sehr genau und verfasste 1940 die «Schweizer Flugchronik 1909 bis 1914», ein wertvolles Nachschlagewerk. Bereits 1923 befasste sich Walter Eckinger sehr intensiv mit dem Gedanken, ein Fliegermuseum zu schaffen. Grosse Dienste leistete er auch als rühriger VVD-Präsident.



kleineren Publikationsblattes. Ein solches Blatt hat den Vorteil, dass es die Gemeinde wesentlich billiger zu stehen kommt und dass es von jeder Familie gehalten werden kann.» Die Idee fand begeisterte Zustimmung, der Gemeinderat wurde beauftragt, die grundsätzliche Prüfung rasch an die Hand zu nehmen. Buchdrucker und Redaktor Walter Eckinger stand den Bestrebungen zur Schaffung eines neutralen Publikationsmittels sehr skeptisch gegenüber, war ihm doch seine eigene Zeitung lieb und gut genug. Als seine treue Lebensgefährtin sehr schwer erkrankte, verkaufte er seine Druckerei am Lindenplatz und die Verlagsrechte des «Wochenblattes» an die Firma Hermann Akerets Erben, Bassersdorf. Er blieb aber weiterhin als Redaktor tätig. Auf den 1. Juli 1948 wurden die bisherigen Akeret-Blätter «Wochenblatt des Bezirks Uster», «Glatt» und «Wehntaler» zu einer Zeitung verschmolzen und erschienen fortan täglich als «Zürichbieter».

Die Idee wird zügig realisiert

Auf der Suche nach einer gangbaren Lösung machte Finanzvorstand Franz Ruff seine Ratskollegen auf ein Presseerzeugnis mit ähnlicher Zielsetzung der Gemeinde Twann aufmerksam. «Die Idee, das Konzept dieses Blattes», erinnert sich Hans Gossweiler, damaliger Gemeindepräsident, noch gut, «begeisterten den Rat so sehr, dass er unverzüglich sich darüber mit Buchdrucker Walter Eckinger besprach.» Auch die Nachbargemeinden Wallisellen, Wangen-Brüttisellen und Dietlikon wurden eingeladen, am neuen Publikationsorgan zu partizipieren, doch fand man dort kein Interesse. Die Verhandlungen mit Walter Eckinger verliefen günstig, würde er doch – Zustimmung zur Einführung eines «Amtlichen Anzeigers» durch die Gemeindeversammlung vorausgesetzt – wieder eine eigene Zeitung betreuen. Der Vertrag sah vor, dass der Charakter des «Blättlis» parteipolitisch und konfessionell neutral gehalten sein sollte.

Die Geburtsstunde des «Amtlichen Anzeigers»

Als Vorbereitung auf die Gemeindeversammlung vom 6. Dezember 1948, an der über die Einführung eines gemeindeeigenen Publikationsorgans zu befinden war, gab Walter Eckinger am 3. Dezember 1948 eine achtseitige Probenummer im Format A 5 heraus. Im Leitartikel gab er der Hoffnung Ausdruck, dass das Blatt zu einem Bindeglied zwischen allen Bevölkerungsschichten werde und dass es zur Förderung des öffentlichen Lebens beitragen möge. Die Probeausgabe enthielt die Weisungen und Anträge zur Gemeindeversammlung vom 6. Dezember 1948, eine kleine Dorfchronik, den Kirchenzettel sowie einige Inserate.

Die mit 370 Stimmberechtigten ausserordentlich gut besuchte Gemeindeversammlung hiess den gemeinderätlichen Antrag zur Einführung des «Amtlichen Anzeigers» der Gemeinde Dübendorf deutlich gut. Walter Eckinger bekam damit wieder eine eigene lokale Zeitung zu betreuen, doch konnte er sich noch nicht als Diener zweier Herren sehen; in seinem Bericht über die Gemeindeversammlung schrieb er im «Zürichbieter» vom 9. Dezember 1948 über die neue Lokalzeitung: «Die Sache befriedigt aber viele Einwohner in keiner Weise, weil der Private dieses Gemeindeblatt eben doch noch zusätzlich halten muss, was wiederum nach vermehrten Ausgaben ruft . . . Es werden sich da in der Zukunft noch bedeutende Schwierigkei-

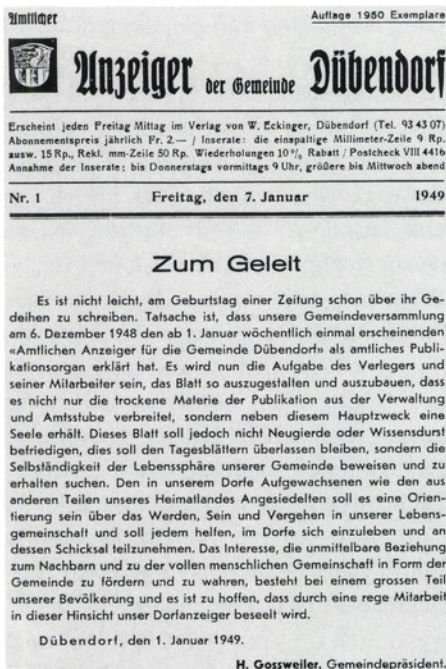
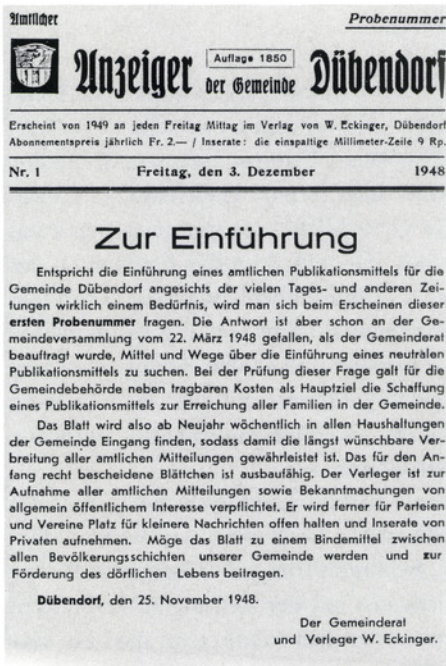
ten ergeben. Wenn an der Versammlung keine Opposition sich zeigte, so war es nur um des Friedens willen. Der «Zürichbieter» wird es sich angelegen sein lassen, in objektiver Weise wie bisher den lokalen Teil von Dübendorf zu besorgen. Wie die Korrespondenten genau wissen, legt das Publikum eben doch mit Recht Wert darauf, über das was sich im Dorf, im Leben der öffentlichen Einrichtungen, Kirche und Schule, im Leben der Vereine, im wirtschaftlichen Leben abspielt, zu berichten. Wie bisher werden wir allen Kreisen des Dorfes dienen, und soviel an uns liegt, im Sinne der Zusammenarbeit zur Förderung einer segensreichen Gemeinschaft.» Die Vorbereitungsarbeiten gediehen rasch weiter, so dass bereits am 7. Januar 1949 die erste Ausgabe gedruckt und verteilt werden konnte.

Die erste Ausgabe, der erste Jahrgang

Gemeindepräsident Hans Gossweiler freute sich sehr über das neu geschaffene Medium. In seinem Leitartikel auf der ersten Seite des ersten «Amtlichen Anzeigers» schrieb er: «Es wird nun Aufgabe des Verlegers sein, das Blatt so auszugestalten und auszubauen, dass es nicht nur die trockene Materie der Publikation aus der Verwaltung und Amtsstube verbreitet, sondern auch eine Seele erhält.»

Wahrlich, diese Aufgabe schien Walter Eckinger bereits in der ersten Nummer zu erfüllen. So berichtet er über das 25-Jahr-Jubiläum der Gärtnerei Rohner und über Nachtwächter Vogel, der nach 30jähriger Tätigkeit in der Firma Zwicky & Cie. zurückgetreten ist. Rund die Hälfte des Raumes werden durch die amtlichen Mitteilungen beansprucht: «Wegen Reparaturarbeiten am Kirchturm muss während 2 bis 3 Wochen die Kirchenuhr zeitweise ausser Betrieb gesetzt werden.» Im weiteren sind Hinweise über die Kehrrichtabfuhr, das Fundbüro und über die Preisüberwachungsstelle zu finden. In der Nummer drei erklärt Walter Eckinger, dass die Abonnementsgebühr Anfang April 1949 erhoben werde. Ferner lädt er die Dübendorfer ein, sich künftig als redaktionelle Mitarbeiter zu betätigen.

Blättert man den ersten Jahrgang des «Amtlichen Anzeigers» durch, so fällt auf, dass in der Dorfchronik den Vereinsberichten von Fussballclub, Schützenverein und Turnverein viel Raum zur Verfügung gestellt wurde. Häufig wurden auch Diskussionsbeiträge über die damals herrschende Wohnungsnot veröffentlicht. Im Verlaufe des ersten Jahres druckte Walter Eckinger die «Geschichte der Gemeinde Dübendorf» von Dr. Wilhelm Meyer vollständig ab. Interessant ist auch der



Titelblatt der Probenummer, die im Hinblick auf die Gemeindeversammlung vom 6. Dezember 1948, an der über die Einführung eines eigenständigen Publikationsorgans zu befinden war, herausgegeben wurde, sowie Deckblatt der Ausgabe eins des «Amtlichen Anzeigers».

Kommentar zur Gemeindeversammlung zu lesen, an der eine Kreditvorlage zur Erstellung der Badeanlage im Oberdorf gutgeheissen wurde: «Ein dreissigjähriger Wunsch geht endlich in Erfüllung.» Ferner wurden Auszüge aus den ersten «Dübendorfer Nachrichten» veröffentlicht. Noch schien sein Herz aber mehr für den «Zürichbieter» zu schlagen; denn häufig verwies der Redaktor auf ausführliche Berichte im «Zürichbieter» – aus Platzgründen. Ja, Walter Eckinger achtete offensichtlich sogar darauf, gewisse Berichte von bedeutungsvollen Veranstaltungen für den «Zürichbieter» zu reservieren.

Das lokale Gewerbe beanspruchte das neue Insertionsforum fleissig, dabei zählte die Konsumgenossenschaft Dübendorf zu den namhaften Auftraggebern. Selbstverständlich durfte auf der Rückseite jeder Ausgabe das Programm des Kino-Theaters «Ad Astra» von Direktor Hans Heeb nicht fehlen.

Gute Aufnahme und gemeinderätliche Mahnung

In der Ausgabe vom 6. Mai 1949 hielt der Gemeinderat fest, dass das Blättchen vielerorts eine gute Aufnahme gefunden habe: «Gewiss ist es in sehr einfachem Rahmen gehalten, wie dies bei Beginn eines solchen Unternehmens nicht anders erwartet werden kann, doch hat es den Vorteil, dass es jede Haushaltung erreicht und deshalb sowohl für amtliche wie auch für gewerbliche Bekanntmachungen das einzig richtige Publikationsmittel der Gemeinde darstellt. Um das Erscheinen des Blättchens weiterhin zu sichern, und dasselbe in Zukunft noch ausbauen zu können, bitten wir alle Empfänger, die jährliche Abonnementsgebühr von 2 Franken an den Verleger einzahlen zu wollen. Eine weitere Zustellung an solche Abonnenten, die den Betrag nicht entrichtet haben, kann nicht garantiert werden, und es wäre ausserordentlich zu bedauern, wenn ein Teil der Bevölkerung mit den amtlichen Publikationen wiederum nicht erreicht werden könnte.»

Gemeindepräsident Hans Gossweiler stellt heute rückblickend fest, dass damals der «Amtliche Anzeiger» von der Bevölkerung erstaunlich rasch akzeptiert wurde: «Das Blättli genoss bald in allen Kreisen Ansehen. Bestimmt trug dabei Redaktor Walter Eckingers Gabe, einen ausgesprochenen Dörflicheit mit der Zeitung zu verbreiten, wesentlich zur Akzeptanz bei. Was mich ausserordentlich freute, war, dass nie eine Prise Humor fehlen durfte. Obwohl Walter Eckinger eine eigenwillige, charakterstarke Persönlichkeit mit eigenen Ideen war, liess er andere Meinungen gelten.»

Vom «Blättli» zur Zeitung

Der «Amtliche Anzeiger» wuchs im Verlaufe der Jahre: Die amtlichen Mitteilungen gingen zahlreicher ein; die Berichte aus dem Vereinsleben und über Veranstaltungen beanspruchten einen grösseren Raum. Auch fanden Fortsetzungsromane Eingang in die Spalten der Zeitung.

1953 wurde das Blättli zweispaltig gesetzt. Zahlreiche Baugesuche belegen die rege Bautätigkeit. Verschwunden sind die Artikel über die Wohnungsnot.

Die Nachbargemeinden Fällanden und Schwerzenbach schlossen sich – als das Experiment schon erfolgreich war – dem Vertrag an; Fällanden führte den «Amtlichen Anzeiger» am 24. Januar 1958 und Schwerzenbach am 27. Oktober 1958 als offizielles Publikationsorgan ein. Bereits 1948, als an zwei Gemeindeversammlun-

Amtlicher Anzeiger

DER GEMEINDE



DÜBENDORF

Erscheint jeden Freitag im Verlag der Buchdruckerei H. Akerets Erben am Lindenplatz, Dübendorf, Telefon (051) 96 63 07. Postscheck VIII 4416. Abonnements: Jährlich Fr. 3.—, unter Streifband jährlich Fr. 6.40. Inserate: Die einspaltige Millimeter-Zeile im Lokalrayon 11 Rp., Kanton Zürich 12,5 Rp., übrige Schweiz 14,5 Rp. ab zweimaligem Erscheinen 10 Prozent Rabatt bei grösseren Inseraten. Bei Zwangszahlung sind alle Rabatte hinfällig. Annahme der Inserate jeweils bis Mittwohabend 18 Uhr. Kontr. Auflage: 3300 Exemplare

Nr. 1

Samstag 4. Januar 1958

10. Jahrgang

Die Gemeinden Schwerzenbach und Fällanden erklären den «Amtlichen Anzeiger» 1958 ebenfalls zu ihrem Publikationsorgan und schliessen sich dem Dübendorfer Vertrag an.

Amtlicher Anzeiger

DER GEMEINDEN

DÜBENDORF, FÄLLANDEN UND SCHWERZENBACH

Erscheint jeden Freitag im Verlag der Buchdruckerei H. Akerets Erben am Lindenplatz, Dübendorf, Telefon (051) 96 63 07. Postscheck VIII/4416. Abonnements: Jährlich Fr. 3.—, unter Streifband jährlich Fr. 6.40. Inserate: Die einspaltige Millimeter-Zeile im Lokalrayon 11 Rp., Kanton Zürich 13 Rp., übrige Schweiz 14 Rp. Ab zweimaligem Erscheinen 10 Prozent Rabatt bei grösseren Inseraten. Bei Zwangszahlung sind alle Rabatte hinfällig. Annahme der Inserate jeweils bis Mittwohabend 18 Uhr. Kontr. Auflage: 3500 Exemplare

Nr. 1

Freitag, 9. Januar 1959

11. Jahrgang

gen über die Entstehung eines «Amtlichen Anzeigers» beraten und beschlossen wurde, hatten nämlich die Hinweise, dass Dübendorf für eine eigene Zeitung zu klein sei und dass man durch die Kirche und durch die Oberstufenschule mit den Nachbargemeinden Schwerzenbach und Fällanden verbunden sei, viel zu reden gegeben.

Nach und nach – analog auch zur raschen Entwicklung der Agglomerationsgemeinden in den fünfziger und sechziger Jahren – nahmen Bedeutung und Umfang des «Amtlichen Anzeigers» zu. Schon bald einmal kam man mit 8, 12 oder 16 Seiten nicht mehr aus, und vor dem Erscheinungstermin liefen die Schnellpressen in der Druckerei am Lindenplatz Tag und Nacht, es musste gefalzt und geheftet werden. Der Plan, aus dem «Blättli» auch äusserlich eine Zeitung zu machen, also auf Rotationsdruck und Zeitungsformat zu wechseln, erschien bald einmal als logisch und auch von der Produktion her vernünftig, weckte aber nicht überall eitel Freude: «Eine Zeitung kann man nicht aufs Nachttischli legen.» Schliesslich fand man aber doch das Einverständnis aller Beteiligten, und am 15. Juni 1962 – im 14. Jahrgang – erfolgte die Umstellung auf Zeitungsformat. Der «Amtliche Anzeiger» wird seither in Bassersdorf auf der Rotationsmaschine des «Zürichbieters» gedruckt.

Amtlicher Anzeiger

Publikationsorgan der Gemeinden
Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach

Gelangt jeden Freitag in alle Haushaltungen. Druck und Verlag H. Akersta Erben AG, am Lindenplatz, Dübendorf. Telefon (051) 85 90 10. Postcheckkonto Zürich VIII 4416. Abonnements: Jährlich Fr. 3.20, unter Streifband Fr. 7.80; Inzerate: Die einseitige Millimeterzeile (36 mm breit) im Lokaltarifen 12 Rappen, übrige Schweiz 14 Rappen. Auflage: 5600 Exemplare. Einzelpreis 20 Rappen. Inseratenannahmeschluss Mittwoch 18 Uhr.

Im Leitartikel des neuen «Amtlichen Anzeigers» vom 15. Juni 1962 umschrieb der Chefredaktor des «Zürichbieters», Erhard Szabel, der ebenfalls die redaktionelle Oberverantwortung für den «Amtlichen Anzeiger» trägt, den Charakter seiner Zeitung: «Das in alle Haushaltungen der Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach gelangende amtliche Publikationsorgan will nicht nur Mittler sein

zwischen den Behörden und den Einwohnern der Gemeinden. Es wird seine Spalten auch stets offenhalten für eine fruchtbare Diskussion, wenn sie dem Ganzen dient. Gern veröffentlichen wir auch Anregungen oder Stellungnahmen zu allgemein interessierenden Fragen von Einwohnern der Gemeinden, wobei wir auch unsere Gastarbeiter nicht ausschliessen wollen. Ein besonderes Anliegen aber gilt den kulturpolitischen Fragen, jenen Problemen, in deren Mittelpunkt der Mensch steht. Denn letzten Endes geht es ja immer darum, das Leben und den Lebensraum in der Gemeinde so zu gestalten, dass sich der einzelne geborgen fühlt. Dieses Ziel soll und muss ein gemeinsames sein. Um all den Aufgaben gerecht zu werden, erscheint der «Amtliche Anzeiger» nun in neuer, moderner und übersichtlicher Gestaltung. Damit soll auch das Äussere des Blattes dem Stand der Entwicklung Rechnung tragen, wenn wir auch beileibe nicht «städtisch» werden wollen. Das Blatt bleibt Ihr «Blättli».

Der Zeit angepasste Produktionsmethoden

Auch als Zeitung wuchs das «Blättli» hinsichtlich des Text- und Inseratevolumens kontinuierlich weiter. Auch die Auflage steigerte sich parallel. Mit der generellen Ausbreitung der Elektronik hielten dann auch neue Produktionsmethoden Einzug. Seit dem 9. August 1985 werden die Texte und Inserate des «Amtlichen Anzeigers» nicht mehr im traditionellen Bleisatz, sondern elektronisch gesetzt und verarbeitet.

Eine attraktive Zeitung gewünscht

Der «Amtliche Anzeiger» war von Beginn an eng mit der Politischen Gemeinde Dübendorf verbunden. Der Zusammenarbeitsvertrag mit Walter Eckinger vom 22. November 1948 wurde 1964 mit der Buchdruckerei H. Akerets Erben AG erneuert. Im Verlaufe der Jahre gab es immer wieder verschiedene Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten zwischen Behörden und Verlag über Charakter und Konzept der Zeitung. Während sich die eine Seite ein möglichst umfangreiches, redaktionell hochstehendes Blatt wünschte, versuchte die andere, diese kostenintensiven Verbesserungen im Rahmen des Möglichen zu verwirklichen.

1971 stellte der Dübendorfer Gemeinderat fest, dass dem immer grösser gewordenen Inseratenteil relativ wenig Text mit einer bescheidenen redaktionellen Leistung gegenüberstehe. In einem Brief an den Verlag hielt er fest, dass die Anliegen der

Gemeinde zuwenig und oft auch unsorgfältig behandelt würden: «Neue Bemühungen sind notwendig für einen Ausbau der Lokalinformation, die wir für die Dorfgemeinschaft als wesentlich betrachten und die prädestiniert ist, das Interesse der Einwohner an unserer Gemeinde anzuregen, aufrechtzuerhalten und zu fördern.»

Der Gemeinderat wollte dem Verlag konkrete Verbesserungsvorschläge unterbreiten und beauftragte Tages-Anzeiger-Redaktor Fritz Kübler, Hinwil, die Zeitung zu analysieren. Fritz Kübler verfasste im Januar 1972 einen 31 Seiten starken Bericht: «Der Wunsch des Gemeinderates nach einer attraktiven, übersichtlichen und besser redigierten Zeitung ist verständlich und berechtigt. Denn eine umfassende Lokalinformation ist in Dübendorf, Schwerzenbach und Fällanden nötig, weil die Dörfer über ihren damaligen Rahmen hinausgewachsen sind, man kennt sich nicht mehr so gut und der persönliche Kontakt ist weitgehend verlorengegangen. Die althergebrachte Lokalzeitung genügt nicht mehr und die städtische, regionale Zeitung kann die Lücke nicht füllen, ein guter lokaler Anzeiger kann sie sehr wohl. Es hat sich gezeigt, dass, wo lokaler Text interessant und gut aufgemacht wird, eine solche Zeitung gelesen wird. In einem solchen Blatt wird viel mehr diskutiert, der Besuch von Versammlungen und Veranstaltungen in der Gemeinde nimmt spürbar zu, die Inserate kommen besser an.

Der «Amtliche Anzeiger» schneidet an diesem Massstab gemessen schlecht ab; mit zwei Dritteln Inseratenanteil und nur 16 Prozent Textanteil ist er als Anzeiger qualifiziert. Der Anteil an regelmässigen, gezielten und redaktionell vorbereiteten Berichterstattungen mit Bild aus dem Lokalbereich ist bescheiden. Kommentare sind unbekannt. Glossen existieren nicht. Der redaktionelle Aufwand ist unjournalistisch, die Bilder sind unsachgemäss ausgewählt, von schlechter Qualität – es hapert mit der technischen Ausrüstung der Druckerei.

Ein beruflich geschulter Redaktor, der um seine Aufgabe – Nachrichtenbeschaffung, Aufbau einer Zeitung, Mitarbeiternetz, Gestaltung, stilistische Bearbeitung, variantenreiche Stoffdarstellung – weiss, würde vieles bringen.»

Ein vollamtlicher Redaktor

Die Redaktion des «Amtlichen Anzeigers» lag 25 Jahre lang in den Händen des örtlichen Druckereileiters. Dass er seine Aufgabe beim immer grösser werdenden Blatt und den veränderten Anforderungen nicht mehr optimal wahrnehmen konnte,

ist verständlich. Die Verhandlungen zwischen Gemeinderat Dübendorf und der Buchdruckerei Akeret AG führten 1973 zur Anstellung eines vollamtlichen Redaktors. Der Dübendorfer Peter Wüthrich begann seine Tätigkeit am 1. September 1973. Er war kaufmännisch ausgebildet und hatte vorgängig einen Lehrgang für Journalisten absolviert. Auch war er einige Zeit bei Reuter als Wirtschaftsredaktor tätig gewesen. Seine Arbeit faszinierte Peter Wüthrich sehr. Rasch wurde eine



1920 baute sich Walter Eckinger am Lindenplatz ein neues Druckereigebäude, in dem heute neben der Redaktion des «Glattalers», der Inseratenverwaltung der Orell Füssli Werbe AG auch die lokale Druckerei Akeret zu Hause ist.

Belebung des Blattes spürbar. Der einst von Walter Eckinger verbreitete Dörflicheit fand wieder Eingang in die Spalten des «Amtlichen Anzeigers». Persönliche Kommentare, Berichte und Reportagen über Veranstaltungen ausserhalb des politischen Bereichs trugen viel zur neuen Farbe des «Amtlichen Anzeigers» bei.

Verlag und Behörde waren sehr befriedigt und feierten 1973 stolz das 25jährige Bestehen des Werkes. Der Verleger Otto Bühler-Akeret lobte die Weitsicht und Aufgeschlossenheit der Gründer und des damals verfolgten Konzepts: «Bewusst wurde nicht ein behördlich redigiertes und damit zwangsläufig gouvernementales Organ geschaffen, sondern ein Blatt, dessen Unabhängigkeit innerhalb der selbst gesetzten Grenzen gewahrt ist.»

Der Gemeinderat begrüsst die Anstellung eines vollamtlichen Redaktors sehr: «Damit auch die wertende Information, der Kommentar zum Zuge kommt.» Er wollte aber auch die eigenen Anstrengungen verstärken, mit Pressekonferenzen Informationsmaterial liefern, Behördenmitglieder ermuntern, ihre persönliche Meinung zu bestimmten Fragen in der Zeitung einem weiteren Kreis bekanntzugeben: «Man darf nicht vergessen, dass inskünftig die Behördenmitglieder mit dem Stimmbürger in keiner Gemeindeversammlung mehr direkt ins Gespräch kommen.» – Die Einführung des Gemeindeparlamentes stand vor der Tür.

Der eigenwillige Redaktor

1985 stellte der Dübendorfer Stadtrat wieder einmal fest, dass «die Situation bezüglich der redaktionellen Betreuung des <Amtlichen Anzeigers> nicht befriedigend ist.» Im Hinblick auf die Diskussionen mit dem Verlag im Zusammenhang mit der fälligen Vertragserneuerung wurde Max Korthals, als Dübendorfer und verdienter Journalist, beauftragt, ein «Anforderungsprofil» zu erstellen.

«Damit der <Amtliche Anzeiger> seinen festen Platz im Dübendorfer Gemeindeleben halten und ausbauen kann und damit er seiner Aufgabe und Rolle als Forum der politischen und gesellschaftlichen Diskussion als belebendes Element unseres Gemeinwesens gerecht werden kann, muss er» – so stellte Max Korthals fest – «gerne gelesen werden.»

«Ärger und Unmut äusserten sich immer nur gegenüber eigenwilligen Stellungnahmen des Redaktors oder gegenüber der (vermeintlich) allzugrossen Bereitschaft der Redaktion, dieser oder jener politischen Richtung im Blatt ein räumliches Übergewicht zu verschaffen. Derartige Reaktionen werden indessen nie ausbleiben und müssen primär einmal positiv bewertet werden: als Beweis dafür, dass das Blatt eben beachtet wird.»

Zahlenspiegel: Der «Amtliche Anzeiger» im Verlauf der Jahre

<i>Jahr</i>	<i>Auflage</i>	<i>Abonnements- preis</i>	<i>Insertionspreis je Millimeter pro Spalte</i>		<i>Bevölkerung</i>
			<i>«Inserate»</i>	<i>«Reklame»</i>	
		Zeitung wird in alle Haus- haltungen ver- teilt. Zahlung Abonnement fakultativ.	27 mm breit	57 mm breit	1958 im gesamten
			Spaltenbreite im Verlaufe der Jahre leicht geändert		Einzugs- gebiet
Probenummer					
3.12.1948	1 850	Fr. 2.—	9 Rp.		6 548
1949	1 950	Fr. 2.—	9 Rp.	Fr. -.50	6 674
1950	2 100	Fr. 2.—	9 Rp.	Fr. -.50	6 688
1955	2 600	Fr. 2.40	10,5 Rp.	.	8 666
1960	3 500	Fr. 3.—	11 Rp.	.	13 276
1965	6 500	Fr. 4.50	15 Rp.	.	20 850
1970	9 000	Fr. 5.—	15 Rp.	.	25 863
1975	11 900	Fr. 12.—	26,5 Rp.	Fr. 1.—	28 721
1980	12 600	Fr. 13.50	36 Rp.	Fr. 1.10	29 782
1985	14 309	Fr. 19.—	50 Rp.	Fr. 1.52	29 564
1987	15 135	Fr. 30.—	55 Rp.	Fr. 1.90	29 907

Verbesserungen sind also bei der zahlenmässigen Dotation und bei der personellen Auslese der Redaktoren zu suchen.

Welche Haltung hat nun der verantwortliche Redaktor einzunehmen? Ist er zur «Regierungstreue» zu verpflichten?

Nein. «Der Redaktor hat eine positive Grundeinstellung gegenüber dem Gemeinwesen als Ganzes, gegenüber der Behördentätigkeit und – was für Dübendorf als Fliegergarnison wichtig ist – gegenüber der Militärfliegerei mitzubringen. Doch ist grundsätzlich auch jedem Redaktor eine komfortable Bandbreite der persönlichen Meinungsäusserung zuzugestehen, sonst verlöre das Blatt bald an Profil und damit an Beachtung. Die – zumeist ja jungen – Redaktoren sollten zur freien Meinungsäusserung ermuntert werden. Der Redaktor des «Amtlichen Anzeigers» soll gegenüber dem politischen Geschehen kritisch sein und Auswüchse oder Fehlleistungen brandmarken.»

«Der «Amtliche Anzeiger» braucht Lebendigkeit, Farbe und Griffigkeit, um gerne gelesen zu werden und um das Fundament der Werbung und damit auch die Basis der Zeitung solid zu erhalten. Zur Betreuung des «Amtlichen Anzeigers» scheinen heute zwei festangestellte Redaktoren notwendig.»

Der «Glattaler» – lebendiger, frischer

Zwischen der Stadt Dübendorf und der Akeret AG, Druck und Verlag, wurde im Dezember 1987 ein neuer Vertrag unterzeichnet. Wichtigste Änderung: «Der Verlag gewährleistet eine optimale textliche Betreuung des redaktionellen Teils durch vollamtliche, ausgebildete Redaktoren.»

Seit Mai 1987 ist der Redaktionsstab auf zweieinhalb Stellen erweitert. Sie sind heute besetzt von Bruno Hächler, Uster, als verantwortlicher Redaktor, und von Silvia Schütz, Zürich. Erna Stössel, Fällanden, ist vorwiegend im Aussendienst tätig. Zum Redaktionsteam gehören ebenfalls die rund 15 freien und im Impressum aufgeführten Mitarbeiter, die aufgrund von erteilten Aufträgen Berichte und Reportagen über verschiedenste Veranstaltungen schreiben. Die zahlreichen Vereins- und Parteikorrespondenten tragen zusätzlich zur Themenfülle im «Glattaler» bei. Das Ziel, mehr Eigenberichte zu produzieren und die Zeitung noch lebendiger zu gestalten, sollte damit sicher erreicht werden können.

Freitag, 8. Januar 1988

AZ 8600 Dübendorf Nr. 1/40

Glattaler

Amtlicher Anzeiger

Publikationsorgan der Stadt Dübendorf und der Gemeinden Fällanden und Schwerzenbach

Treu seiner jüngsten Zielsetzung folgend, also lebendiger, frischer und lesernäher zu werden, war der «Amtliche Anzeiger» an der Dübi-Mäss 1987 mit einem eigenen Stand vertreten. Der Messebesucher erhielt Einblick in die heutigen Produktionsmethoden seiner Zeitung. Der Verlag stellte gleichzeitig die Idee einer Namensänderung vor. Eine Umfrage sollte ermitteln, wie viele Leser einen neuen Namen begrüßen würden.



Die Namensänderung der Lokalzeitung wollte gefeiert sein: Am 9. Januar 1988 stiessen Vertreter von Verlag, Redaktion und Orell Füssli Werbe AG mit den Lesern auf den neuen Namen an: Erna Stössel und Bruno Hächler im Gespräch mit Heinz Jauch.

Der Name «Glattaler» kristallisierte sich bald als beliebteste Variante heraus und schliesslich akzeptierten auch die Vertragsgemeinden die beabsichtigte Umbenennung. – Am 8. Januar 1988 erschien das Blatt erstmals mit dem neuen Zeitungskopf. Eine moderne Zeitung kostet und wertet ein solches Ereignis auch geschickt und fachmännisch aus: Der Verlag und die Redaktion wollen volksnah sein – Vertreter von Redaktion und Verlag zogen mit einem Wagen durch die Strassen Dübendorfs, Fällandens und Schwerzenbachs und stiessen mit den Leserinnen und den Lesern auf den neuen Namen an.

Der «Glattaler» hat im gesellschaftlich-kulturellen Leben Dübendorfs seinen festen Platz. Dies zeigten Verlag und Redaktion mit ihrer Einladung zu einer Theatervorführung. Der «Schäreschnitt», ein Krimi zum Mitspielen, inszeniert vom Theater für den Kanton Zürich, begeisterte die zahlreichen Besucher.

Vom Manuskript zum Altpapier

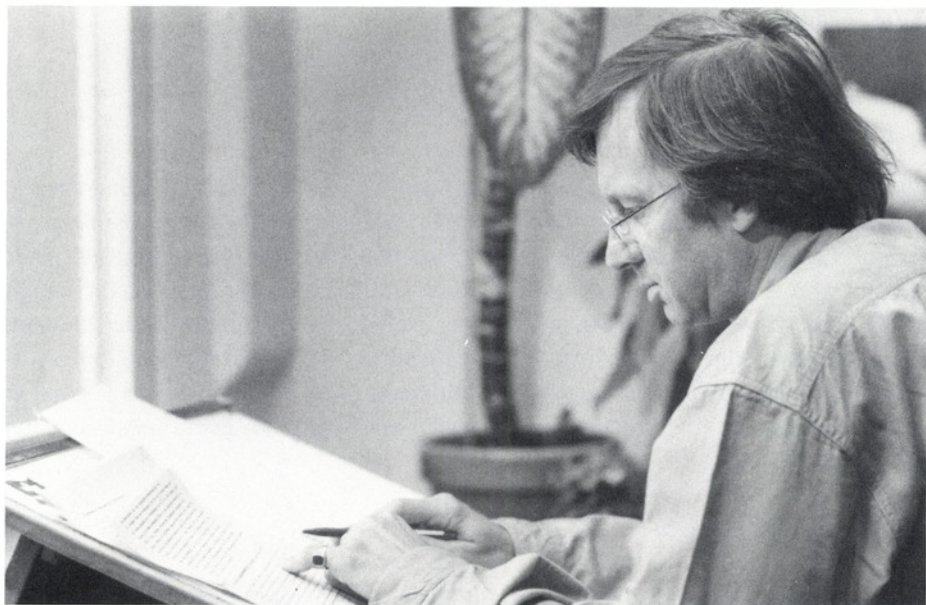
Der Wandel vom amtlichen Mitteilungsblättchen zur grossformatigen Lokalzeitung hat die redaktionelle Arbeit im «Amtlichen Anzeiger» beziehungsweise «Glattaler» entscheidend verändert. War die Redaktion noch vor nicht allzulanger Zeit für die Bearbeitung und Korrektur der Texte sowie der amtlichen Publikationen zuständig, so konzentriert sich seit rund einem Jahr die Arbeit des dreiköpfigen Redaktoren-teams voll und ganz auf den Textteil des Blattes. Das heisst die redaktionsfremden Arbeiten wurden sukzessive abgebaut und auf ein Minimum reduziert. Die Schwerpunkte der täglichen Arbeit lassen sich mit drei Worten zusammenfassen: redigieren, produzieren, organisieren.



Flinke Finger erfassen mit modernen Satzgeräten die von den Redaktoren redigierten Beiträge, die anschliessend im zentralen Satzsystem gespeichert werden.

Das Redigieren oder ein Tag im Leben eines «Glattaler»-Redaktors

Dienstag. Ein veranstaltungsreiches Wochenende hat seine Spuren deutlich und unmissverständlich auf dem Schreibtisch zurückgelassen: Einmal mehr verspricht der Postberg einen arbeitsreichen Tag im Büro mit einer entsprechend hohen



Das Argusauge des Korrektors kontrolliert die Probeabzüge und verhindert viele Druckfehler.

Anzahl von zu erwartenden Telefonanrufen. Da hilft als erstes nicht nur ein starker Kaffee, sondern auch das genaue Untersuchen der breitgefächerten Einsendungen. Das Auswahlverfahren ist einfach: Alles, was lokal ist, findet grundsätzlich Platz im «Glattaler». Überregionale Veranstaltungshinweise, allgemeininteressierende Artikel oder aktuelle Berichte aus den umliegenden Gemeinden werden verwendet, wenn genügend Raum vorhanden ist, und die Antiquitätenmesse in Genf wandert schnurstracks in den praktischen Rundordner zur Rechten des Redaktors...

Schon bald erhält der Verantwortliche einen ersten Überblick über die thematischen Schwerpunkte der nächsten Ausgabe, die teilweise schon an der wöchentlichen Sitzung festgelegt worden sind. Nun heisst es redigieren, die eingesandten Artikel bearbeiten, sie auf allfällige orthographische Fehler untersuchen und graphisch angemessen darstellen.

An diesem Morgen hat der Redaktor Glück, denn ein Grossteil der Manuskripte ist von erfahrenen Schreibern verfasst, die mit den im «Glattaler» geltenden Regeln vertraut sind: Jeder Artikel hat einen Titel und eine Dachzeile, der Vorspann oder Lead fasst kurz die wichtigsten Fakten des Artikels zusammen, längere Texte werden mit Zwischentiteln aufgelockert – um nur einige zu nennen.

Ist der Artikel sprachlich und inhaltlich in Ordnung, geht man daran, einen geeigneten Titel zu finden. Dieser muss nicht nur von der Grösse her ins Zeitungs-

bild passen, er soll zum Lesen anregen und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Das Redigieren erfordert, auch wenn es zu den Routinearbeiten gehört, Konzentration und Flexibilität, denn der Redaktor muss sich innert kürzester Zeit mit einer Vielfalt von Themen – vom Fussballbericht über den Bazar bis zum brisanten politischen Streitpunkt – auseinandersetzen. Nebenbei sind immer wieder kleinere Abklärungen nötig: Die Anfangszeit des Theaters, die in der Veranstaltungsvorschau fehlt, will eruiert sein, abgekürzte Vornamen werden der optischen Schönheit wegen nachgefragt, die Stellungnahme einer Partei wird mit einem redaktionellen Kästchen ergänzt.

Die Arbeit an der Front

Natürlich fliegen auch den Journalisten die gebratenen Tauben nicht immer in den Mund: Eigenleistungen in Form von recherchierten Artikeln sind von der Redaktion und der Leserschaft vermehrt erwünscht und im allgemeinen Konkurrenzkampf wichtig. Während ein Redaktionsmitglied an diesem Dienstag also die Routinearbeit übernimmt, sind die Kolleginnen und Kollegen mit Recherchen am Telefon, Fototerminen oder wichtigen Interviews ausgelastet. All die gewonnenen Informationen werden ausgewertet und in eine interessante und leserfreundliche Form gefasst – und zieren vielleicht schon die Titelseite der nächsten «Glattaler»-Ausgabe.

Anstoss für die Artikel sind manchmal Veranstaltungen, nicht selten aber auch kleine, nebensächlich erscheinende Hinweise, die sich plötzlich zu attraktiven Lokalstories entwickeln.

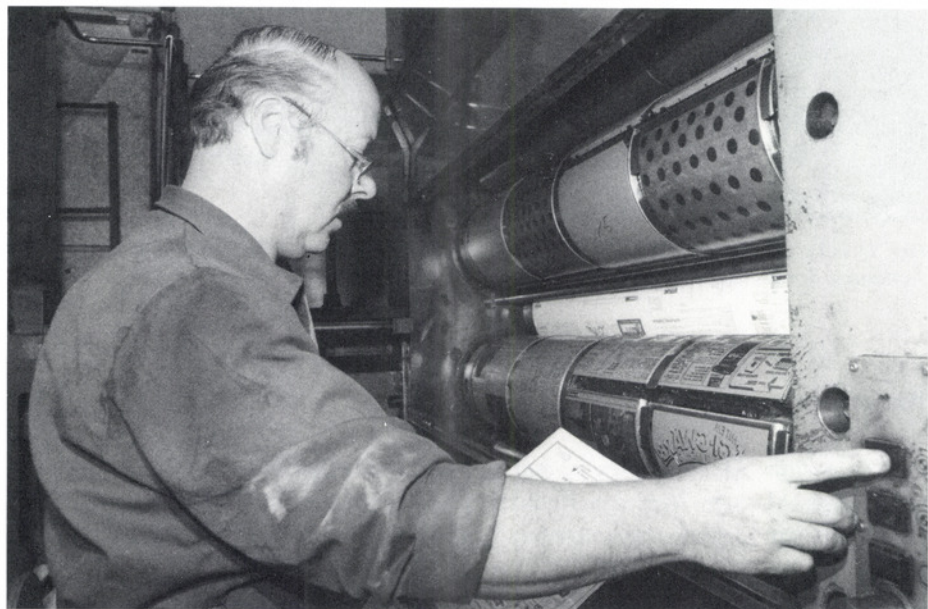
Anschluss besetzt

Wer sich an so einem hektischen Dienstag telefonisch zur «Glattaler»-Redaktion vorzukämpfen versucht, wird seine liebe Mühe haben: Anschluss besetzt! Dies liegt zum Teil am dritten Schwerpunkt der Arbeit, am Organisieren. Die Artikel geraten ja meist nicht zufällig in eine bestimmte Ausgabe des «Glattalers», sondern sind geplant, in Auftrag gegeben oder zumindest erwartet. Wichtig ist dabei eine gute Koordination der Termine. Im «Glattaler» hat man dafür die Wochensitzung am Montagmorgen geschaffen, in welcher die Aufgaben der Redaktion für die nächste Nummer verteilt, der Einsatz der Korrespondenten besprochen, die Titelgeschichte



Bruno Hächler gestaltet zusammen mit der Metteurin am Leuchtpult den Umbruch des «Glattalers» und stellt dabei die fertigen Zeitungsseiten zusammen.

Nach einer Schlusskontrolle werden die Druckplatten erstellt und die ganze Zeitung gedruckt. Die Rotationsmaschine wird sorgfältig für den Druck des «Glattalers» vorbereitet.



bestimmt und die wichtigsten Termine der kommenden Wochen vorgemerkt werden. Die Feingestaltung der Zeitung sowie der Gesamtumfang (Text und Inserate) werden dagegen erst im sogenannten Seitenumbruch in der Druckerei in Bassersdorf festgelegt.



Der Drucker überprüft laufend die Druckqualität der Zeitung und nimmt allenfalls eine Änderung der Farbzuführung vor.

Wie geht es weiter?

Der Weg eines Manuskriptes ist mit der redaktionellen Bearbeitung noch längst nicht abgeschlossen. Von der Redaktion gelangt es in die Erfassung, wo es an modernen Satzgeräten abgeschrieben und im zentralen System gespeichert wird. Bereits beim Erfassen erhält der Artikel seine äussere Form, in der er später gedruckt wird. Bevor er jedoch auf Fotopapier belichtet und zu den fertigen

Zeitungsseiten zusammengestellt wird, wird er von scharfen Korrektorenaugen auf Fehler untersucht, die von der Redaktion übersehen oder beim Erfassen neu entstanden sind.

Die fertig montierten Seiten werden noch einmal einer Revision unterzogen. Danach werden die Druckplatten erstellt und die ganze Zeitung gedruckt. Mit der

Personelles

Leiter der Druckerei

*Verantwortlich für die Redaktion des
«Amtlichen Anzeigers», Inserate und den
Akzidenzdruck*

Walter Eckinger, bis 1953, zusammen mit
Walter Käser, 1949 bis 1950
Hermann Surber, 1953 bis 1962
Hanns Nüssli, 1962 bis 1973

Geschäftsführer der Druckerei (bis 1980 inklusive Inserate)

Herbert Gally, 1973 bis 1982
Ruedi Ebnöther, 1982 bis 1984
Josef Gugler, 1984 bis 1986
Beny Küttel, seit 1986

Redaktion des

«Amtlichen Anzeigers»

Peter Wüthrich, 1973 bis 1975
Richard Haller, 1976
Toni Nötzli, 1977 bis 1981
Walter Sturzenegger, 1982 bis 1985
Beat Fux, 1985
Erna Stössel, seit 1985
Bruno Hächler, seit 1986
Silvia Schütz, seit 1987

Lieferung des fertigen Produktes an die Poststellen und von da in jede Haushaltung schliesst sich der Produktionskreis der Wochenzeitung der Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach.

Gegenüber der Tageszeitung, deren Produktion innerhalb kürzester Zeit abläuft, sieht sich der «Glattaler» mit einer Produktionszeit von einer Woche in einer komfortableren Lage. Doch auch hier herrscht oft Zeitnot: Zu spät eingeschickte Manuskripte oder unvorhergesehene Ereignisse verursachen Störungen im straffen Produktionsablauf, und diese müssen bis spätestens Donnerstagabend, wenn die Seiten für den Druck vorbereitet werden, aufgefangen werden.

Der «Glattaler» heute: Nach wie vor steht das Lokale im Vordergrund

Wie der Name Lokalzeitung besagt, liegt das textliche Hauptgewicht in der Berichterstattung über Anlässe und Ereignisse in den drei Gemeinden. Damit ist nicht nur Lokalpolitik gemeint, vielmehr soll das lokale Geschehen auch oder vor allem dort, wo die Plattform in grösseren Tages- und Wochenzeitungen fehlt, erfasst werden.

Die thematische Rubrizierung der Seiten hilft den Leserinnen und Lesern, sich in der Fülle von Artikeln möglichst gut zurechtzufinden: Lokalseiten der drei Gemeinden, Sport, Kultur sowie der Veranstaltungskalender gehören zu den festen Bestandteilen des «Glattalers», während sich die Seite Region – zeitlich weniger stark gebunden – vor allem mit wichtigen Themen im Bezirk Uster befasst.

Zwei regelmässig erscheinende Spezialseiten sind unter dem Oberbegriff Unterhaltung einzuordnen: die Filmseite und der jugendlich/musikalisch orientierte Tupfer, der wiederum Forum für lokale Jugendthemen ist. Dazu kommt die Seite in italienischer Sprache. Auch sie erscheint wöchentlich.

Die Ziele des «Glattalers»

Der «Glattaler» hat sich als oberstes Gebot gesetzt, die wichtigsten Ereignisse aufzugreifen, und ausserdem über eine vielfältige Auswahl weiterer interessanter Lokalthemen zu berichten.

Er versteht sich als professionell aufgemachte Zeitung, die für Beiträge aus allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen offen ist, und die nicht zuletzt mit engagierter Kommentierung zur Meinungsbildung in den Gemeinden beiträgt.

Bruno Hächler

Rund um die Jagd in Dübendorf

Obwohl die Revierfläche der Stadt Dübendorf mit total fast 1600 Hektaren angegeben wird, beschränkt sich die effektive Jagd auf rund 290 Hektaren Wald und die daran angrenzenden Wiesen und Äcker. Als unmittelbare Jagdnachbarn kommen nur Schwerzenbach, Fällanden und die Stadt Zürich in Frage. Im Norden und im Osten grenzen keine Reviere an das der Stadt Dübendorf. Das Dübendorfer Revier wurde zum letzten Mal von der derzeitigen Jagdgesellschaft am 1. März 1985 ersteigert. Die Pacht wird jeweils für eine Dauer von 8 Jahren vergeben. Dass dies nicht immer so war, geht aus dem Zürcherischen Gesetz für Jagd- und Vogelschutz vom 12. Mai 1929 hervor. Es war auch damals schon ein emotional geführter Kampf zwischen den beiden Jagdsystemen, dem installierten Patentsystem und dem neu einzuführenden Pachtsystem. Um dieses Hin und Her besser zu verstehen, muss ein Blick in die schweizerische Geschichte getan werden.

Die schwere Geburt des Zürcher Jagdgesetzes

Mit der Gründung der Schweiz im Jahre 1291 wurden alle Feudalrechte abgeschafft, natürlich auch das der Jagd. Gerade in den Gründungskantonen, die durch die gebirgige Lage einen schlechten landwirtschaftlichen Ertrag aufwiesen und durch die durchziehenden Kriegsheere ständig immer wieder geplündert wurden, war die Jagd eine notwendige Hilfe bei der Beschaffung von Fleisch. So kam es, dass auch die neu hinzugekommenen Kantone das Jagdsystem der Gründerkantone übernahmen. Dieses Jagdsystem gründete in der Volksjagd, die später im sogenannten Patentsystem geregelt wurde. Unter dem Patentsystem versteht man die Jagdausübung innerhalb des ganzen Kantons durch den Patentinhaber. Die Patentgebühren waren damals lediglich eine Abgabe an die Behörde. Auch heute noch hat dieses Patentsystem in allen Gebirgskantonen Gültigkeit. Bedingt durch die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse der Aufklärung und die unterschiedlichen geographischen Gegebenheiten erkannte man allmählich im 19. Jahrhundert die Mängel und Nachteile eines solchen Patentsystems für das Mittelland.

Die ersten Anläufe

Man versuchte deshalb erstmals am 26. April 1906, die Revierjagd im Kanton Zürich einzuführen. Dieser Gesetzesentwurf wurde jedoch vom Volk verworfen. Ganz ähnlich erging es den Initianten elf Jahre später, die 1917 ein entsprechend



neues Jagdgesetz einführen wollten. Sie hatten bereits die Meinung der Behörden aller Bezirke des Kantons darüber eingeholt und von neun Bezirken positiven Bescheid erhalten. Das Volk jedoch sah in der Revierjagd eine sogenannte Herrenjagd und schickte das Gesetz bachab. Auch am 4. September 1921 siegten die Anhänger des Patentsystems noch einmal, als ein neues Gesetz über Jagd- und Vogelschutz angenommen wurde. In diesem Gesetz war festgeschrieben, dass jedermann die Jagdberechtigung alljährlich durch den Erwerb eines Jagdpatentes erlangen kann.

Der Durchbruch: Aber nur, weil es um's Geld ging

Zwei Fakten waren dann wegweisend für das heute gültige Reviersystem: Zum einen das am 1. Januar 1926 inkraftgetretene Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz, in dem die einzelnen Kantone verpflichtet wurden, ihre eigenen Jagdvorschriften in Übereinstimmung zum Bundesgesetz zu bringen. Zum andern die Erkenntnis, dass die Erträge aus der geltenden Patentjagd nicht im mindesten das einbrachten, was in den Kantonen eingenommen wurde, in denen bereits die Revierjagd eingeführt war. Hinzu kam, dass der durch das Wild verursachte Schaden teilweise so hoch war, dass die Gemeinden durch die geringen Jagdpatentgebühren diesen nicht im mindesten abgelten konnten. In zahlreichen Gemeinden überstiegen die angemeldeten Forderungen für den Wildschaden ein Mehrfaches den Betrag der Jagdpatenteinnahmen. Gerade die Aussichten auf eine beträchtliche Mehreinnahme durch Revierpachtzinsen, aber auch eine damit verbundene bessere Regelung der Wildschadenvergütung waren die Hauptargumente für das neue Gesetz. Daneben wurde auch den Lebensgewohnheiten des Wildes und dessen Lebensraum sowie den Forderungen der Landwirtschaft eher Rechnung getragen. Es wurde dann auch an der Volksabstimmung vom 12. Mai 1929 mit über 77 000 Ja-Stimmen gegen 56 800 Nein-Stimmen angenommen. Obwohl das neue Jagdsystem die Erwartungen voll erfüllte, wurde von den Patentanhängern noch einmal ein Versuch unternommen, das Ruder auf ihre Seite herumzuwerfen. In der Volksabstimmung vom 6. Juni 1937 jedoch wurde diese vom Zürcher kantonalen Jägerverband lancierte Volksinitiative derart massiv verworfen, dass den Patentanhängern ein für alle Mal der Wind aus den Segeln genommen war.

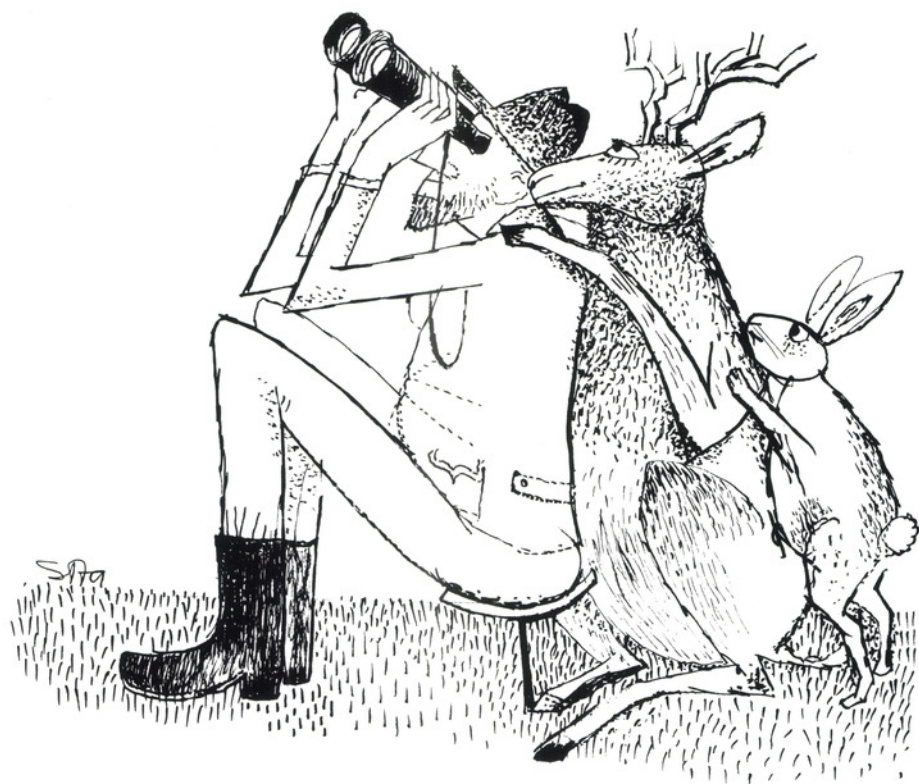
15 Jahre später musste man aufgrund der inzwischen gesammelten Erfahrungen einsehen, dass das Gesetz von 1929 noch mit einigen geringfügigen Mängeln



behaftet war, die es zu beheben galt. So verfasste der Zürcher Regierungsrat am 24. November 1952 folgenden Bericht:

«Als das Zürcher Volk am 12. Mai 1929 dem neuen Gesetz über Jagd- und Vogelschutz zustimmte, führte es auf dem Gebiet der Jagd im Kanton Zürich einige wesentliche Änderungen ein. Die wichtigste Entscheidung war damals der Übergang vom Patentjagdsystem zum Revierjagdsystem. Die Erfahrungen der hinter uns liegenden 23 Jahre zeigen, dass Erwartungen, die die Befürworter an dieses System knüpften, sich im wesentlichen erfüllten. Es darf festgehalten werden, dass sich unter dem Reviersystem der Wildbestand im allgemeinen erhalten hat. Die Revierpacht schafft eine typische Verbindung zwischen Pflege und Jagd des Wildes. Die langjährige Pacht eines Reviers durch den gleichen Pächter und Jäger – eine Pachtperiode dauert 8 Jahre – begründet ein enges Verhältnis zu Wald und Wild und fördert eine Art der Ausübung der Jagd, der auch der Tierfreund zustimmen kann. Es darf darauf hingewiesen werden, dass dieses System an vielen Orten zu einem erfreulichen Zusammenwirken von Revierpächtern und Reviergemeinden geführt hat. Es liegt in der Natur der Sache, dass das Wild, das in Wald und Flur lebt, dem Menschen gewisse Schäden zufügt. Sie lassen sich leider nie ganz vermeiden, es wäre denn um den Preis einer rücksichtslosen Verminderung der Wildbestände. Während aber unter dem Patentsystem der Wildschaden von der Gemeinde zu ersetzen war, so weit die Anteile an den Patentgebühren reichten, kann der Revierpächter zum Ersatz des vollen Schadens verpflichtet werden, was sich besonders zugunsten unserer Landwirtschaft ausgewirkt hat. Im weiteren darf auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen werden, dass das Jagdregal durch die Einführung der Pachtjagd im Jahre 1929 zu einer beachtenswerten Finanzquelle für den Staat und die Gemeinden ausgestaltet werden konnte. Das ergibt sich aus zwei Zahlen: Während nämlich im Jahre 1927, also im drittletzten Jahr der Patentjagd, die Gesamteinnahmen aus dem Jagdregal sich auf 127 000 Franken beliefen, stiegen sie bis zum Jahre 1951 auf 535 000 Franken an, die zum Teil den Gemeinden, zum Teil dem Staat zugutekamen. Durch die Bestimmung, dass von den Pachtzinsen ein Drittel dem kantonalen Fond für die Altersversicherung zufließen soll, konnte das Jagdregal auch sozialen Zwecken dienstbar gemacht werden.»

Am 1. Februar 1953 akzeptierte dann auch das Zürcher Volk die Abänderung und Ergänzung des Gesetzes vom Jahre 1929. Die wesentlichen Neuerungen darin waren die Einführung einer Jägerprüfung für Personen, die nicht über die erforderlichen Fähigkeiten verfügten, ein besserer Schutz des Wildes vor wildernden Hunden unter «billiger Rücksichtnahme auf die Hundeeigentümer» und die Beteiligung des Jagdpächters an Massnahmen zur Verhütung von Wildschäden an Waldungen. Ausserdem wurde der Beginn der Pachtperiode vom 1. Oktober auf den 1. April verlegt. Eine weitere Überarbeitung und Revision des Zürcherischen Jagdgesetzes erfolgte am 3. Oktober 1965 und war durch die Neuerungen im Bundesgesetz über Jagd- und Vogelschutz vom 23. März 1962 bedingt. Tierschutz-, Jäger- und Vogelschutzkreise hatten entsprechende Vorschläge für die Revision des Gesetzes einge-



bracht. Der wohlabgewogene Gesetzesentwurf wurde denn auch mit über 97 000 Ja gegen 37 000 Nein angenommen. Soweit die Entwicklung und die Geschichte des Zürcherischen Jagdgesetzes in groben Zügen, das eng verknüpft ist mit der Entwicklung des modernen Jagdwesens.

Die Verpachtung des Dübendorfer Reviers

In der ersten Pachtperiode waren drei Landwirte, zwei aus Dübendorf, einer aus Maur und zwei Geschäftsleute, einer aus Zürich und einer aus Uster, an der Pacht beteiligt. In den beiden folgenden Jagdperioden gab es keine Dübendorfer als Pächter. Erst seit der vierten Pachtgant am 1. April 1953 waren gleich vier Dübendorfer und ein Zürcher an der Jagd beteiligt. Von da an waren stets Dübendorfer Pächter ihres eigenen Reviers. Bei der letzten Vergabe der Dübendorfer Jagd waren alle Pächter ortsansässig.

Während 1953 der Pachtzins 2.96 Franken pro Hektare betrug, war er in der letzten Pachtperiode von 1977 bis 1985 bereits auf 5.99 Franken. Während die Pachtzinse in den letzten drei Pachtperioden sich um 100 Prozent erhöht haben, ist die Zahl der durch Verkehrsunfälle getöteten Tiere im Revier Dübendorf gleich geblieben: Sie beträgt rund die Hälfte des von der Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich festgelegten Abschusses. Es verbleibt in diesem Zusammenhang nur noch zu sagen, dass Unfalлтiere in der Regel in den Kadaverkübel wandern müssen.

Jagd und Hege in der heutigen Zeit

Die Veränderungen in der Waldwirtschaft, vor allem aber in der Landwirtschaft, haben die Lebensräume der einzelnen Tierarten so stark eingeschränkt, dass es enorme Verschiebungen gegeben hat. Im Gegensatz zu früheren Zeiten, als die Jagd noch effektiv dem Nahrungserwerb diente, ist sie heute in erster Linie eine Hegeangelegenheit. Dies soll an drei Beispielen gezeigt werden.

Das erste betrifft unser Rehwild: Das Rehwild ist sicherlich noch das häufigste Wild, das der Spaziergänger und Jäger in Wald und Flur antrifft. Es hat sich sehr den heutigen Gegebenheiten der Waldwirtschaft angepasst und seine Äsungsgewohnheiten auf die neuen forst- und landwirtschaftlichen Kulturpflanzen ausgedehnt. Da

diese Tiere naturgemäss sich frei bewegen können, muss es Aufgabe des Jägers sein, durch eine zahlenmässige Reduktion (die ungefähr der des Nachwuchses entspricht) den Schaden in Grenzen zu halten. Da für Rehe der Tisch reichlich gedeckt ist, würde sich ohne Jagd die Rehwildpopulation innert weniger Jahre explosionsartig vermehren. Auch fehlen sämtliche natürlichen Feinde des Rehwildes. Nachdem der Mensch die Natur- durch eine Kulturlandschaft ersetzt hat, ist er natürlich auch verpflichtet, die in dieser Kulturlandschaft lebenden Tiere zu kontrollieren und zu reduzieren, wenn das Gleichgewicht erhalten werden soll. Deshalb beschränkt sich die Jagd mit der Büchse weitgehend auf das Reh.

Das zweite Beispiel, das hier eindrücklich das Engagement der heutigen Jägerschaft als Bewahrer unserer einheimischen Tierwelt dokumentieren soll, war die Bekämpfung der Tollwut. Die Tollwut ist eine Viruserkrankung, die sich hauptsächlich durch den Fuchs verbreitet und auf den Menschen übertragen werden kann. Sie verläuft stets tödlich und es gilt daher, den Menschen vor dieser schlimmen Krankheit zu bewahren. Auch die Füchse sterben, wenn sie einmal erkrankt sind. Als in der ersten Hälfte der siebziger Jahre die Tollwut die Fuchspopulation dramatisch reduzierte, war es trotz intensiven Fuchsabschusses (der eine gegenseitige Ansteckung reduzieren beziehungsweise verhindern sollte) der Jägerschaft nicht möglich, der Seuche Einhalt zu gebieten. Stets kam es durch das Umherstreifen tollwütiger Tiere immer wieder zum lokalen Aufflackern der Krankheit. Auch die brutale Methode der Fuchsbaubegasung in den Anfängen brachte hier keinen Erfolg. Erst die konsequente Auslegung von Hühnerköpfen, welche mit einem Tollwutimpfstoff präpariert waren, verhinderte die Weiterverbreitung der Krankheit wirksam. Diese Schluckimpfung für Füchse wurde über mehrere Jahre hinweg und zum Teil zweimal jährlich durchgeführt. Dabei wurden oft pro Revier mehrere hundert Hühnerköpfe ausgelegt, was nur durch den grossen persönlichen Einsatz der Jägerschaft möglich war. Diesem Einsatz ist es zu verdanken, dass mancher frühe oder späte Spaziergänger heute wieder den Fuchs beim Mäusen auf den Feldern beobachten kann.

Das dritte Beispiel zeigt, wie tiefgreifende Veränderungen in unserer Landwirtschaft dem Hasen das Leben schwermgemacht haben. Obwohl der Hase nach wie vor zum jagdbaren Wild zählt, wird er seit Jahren von der Dübendorfer Jagdgesellschaft nicht mehr bejagt. Auch andere Jagdgesellschaften des Kantons, mit denen Kontakt gepflegt wird, schonen den Hasen aus dem gleichen Grunde. Darum ist es heute noch möglich, frühmorgens oder spätabends einen Hasen über den Feldrain hop-

peln zu sehen. Leider ist es trotz intensivster Hege- und Pflegemassnahmen nicht gelungen, den Fasan und das Rebhuhn zu erhalten.



Stolzer Rehbock, alle Seiten sichernd.

Das Dübendorfer Revier als Freizeitraum

Durch die zunehmende Unruhe im Dübendorfer Revier ist die Beobachtung unseres Wildes ausserordentlich schwierig geworden. Ganz generell muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die Feststellung von Krankheiten bei unserem Wild an Bedeutung zugenommen hat. Zwar war es schon immer Aufgabe des Jägers, kranke Tiere durch Abschuss daran zu hindern, gesunde anzustecken. Dies ist heute nur noch unter widrigsten Umständen möglich, weil der Wald zu einem beliebten Aufenthaltsort während der Freizeit geworden ist. Es ist uns Jägern unverständlich,

dass in jedem Waldabschnitt eine Feuerstelle erbaut wurde, an der man sich insbesondere an warmen Sommerabenden zum Grillieren von Servalats und einem kühlen Schluck Bier trifft. Waldlauf, Jogging und Orientierungslauf, der in neuer Zeit auch während der Nachtzeit (!) durchgeführt wird, veranlassen unser Rehwild, tagsüber vollständig im Verborgenen zu bleiben und erst während der Dunkelheit auf die Wiesen auszutreten. Seitdem die Tollwutsperrre aufgehoben ist, lassen verschiedentlich Spaziergänger ihre Hunde wieder frei im Walde laufen. In zunehmendem Masse können jagende oder sogar wildernde Hunde im Dübendorfer Revier gesehen werden. Es ist hier nicht der geeignete Platz, um über die divergierenden Ansichten von Jägern, Naturfreunden, Hundebesitzern, Spaziergängern, Joggern und Sportlern zu diskutieren. Tatsache ist aber, dass bei unserem Wild in den letzten Jahren eindeutig eine Verhaltensänderung konstatiert werden kann. Das



Ein Feldhase rückt zu Feld.

Wild versteckt sich mehr und mehr und entzieht sich auch dem geübten Blick des Jägers und manches stillen Wanderers. Dies ist um so bedauerlicher, als alle gerne unser einheimisches Wild in seinem natürlichen Lebensraum sehen und beobachten möchten. Neben Reh, Fuchs, Dachs und Hase sind im Dübendorfer Revier noch eine ganze Reihe anderer Tierarten beheimatet. So zum Beispiel das Eichhörnchen, der Marder, das Wiesel, der Siebenschläfer, der Igel und praktisch alle einheimischen Vogelarten.

Das Jagdjahr in Dübendorf

Wie schon erwähnt, beginnt das Jagdjahr am 1. April eines jeden Jahres. Dies ist insofern ein wichtiger Tag, weil von diesem Datum an auch die Jagdstatistik geführt wird. Ebenso findet in den ersten Apriltagen die Generalversammlung des entsprechenden Jahres statt, an der wichtige Einzelheiten in bezug auf jagdliche Veränderungen und Einrichtungen, Massnahmen zur Erhaltung einzelner Wildarten oder aber zum Beispiel vermehrter Abschuss besprochen werden. Des weiteren findet in diesen Tagen auch eine Wildzählung statt. Diese muss nachts durchgeführt werden und erfolgt durch Ableuchten und Zählen des auf den Wiesen äsenden Rehwildes. Durch mehrfaches Kontrollieren während dreier Nächte erhält die Jagdgesellschaft so einen guten Überblick über die Rehwildpopulation des Dübendorfer Reviers. Aufgrund dieser Beobachtungen ergab sich in den letzten Jahren ein mittlerer Bestand von ungefähr fünfzig Tieren. Die Ergebnisse der Wildzählung müssen der Kantonalen Jagdverwaltung gemeldet werden, welche dann aus diesen Angaben die Abschussquoten ermittelt.

Die eigentliche Jagd beginnt am 2. Mai mit der Erlaubnis der Jagdausübung auf den Rehbock. Man hat sich in den letzten Jahren zu diesem relativ frühen Termin entschieden, um dem Jäger die Möglichkeit zu geben, gezielt die schwachen Tiere, welche sehr oft auch von einer übergrossen Parasitenbürde befallen sind, zu erlegen. Diese frühe Jagd hat auch insofern ihre besondere Berechtigung erlangt, als ja das Rehwild keine natürlichen Feinde mehr besitzt. Anfang Juni sieht man die Geissen mit ihren lieblichen Kitzen relativ früh auf die Wiesen austreten und kann ihnen beim Äsen zuschauen. Selten ist es einem Jäger oder Spaziergänger vergönnt, eine Rehgeiss bei der Geburt zu beobachten. Die Setzzeit des Rehwilds ist ab Ende Mai, wobei sehr oft die Kitze in die nun schon sehr hoch gewachsenen Wiesen abgelegt

werden. Zu diesem Zeitpunkt bleiben die Kitze auf den Boden geduckt regungslos liegen, sobald sie eine Annäherung wahrnehmen. Sie bleiben auch während des ganzen restlichen Jahres bis ins Frühjahr des nächsten Jahres hinein bei der Mutter, um so von ihr Futterpflanzen und Gefahren kennenzulernen.

Mit der Rehwildbrunft, die je nach Witterung schon in den ersten Julitagen, normalerweise aber erst Mitte des Monats einsetzt, tritt ein erster Höhepunkt im Jagdjahr ein. Die Böcke haben mit ihren Duftdrüsen auf der Stirne, zwischen dem Gehörn und den Wangen, durch sogenanntes Fegen ihren Einstand gekennzeichnet. Dieses Gebiet wird mit Vehemenz anderen Böcken gegenüber verteidigt. Nicht

Halali

The musical score for 'Halali' is presented in three systems. The first system consists of two staves, I and II, in 8/8 time. Staff I begins with a quarter rest followed by a series of eighth and quarter notes. Staff II starts with a quarter rest, followed by a whole rest, and then a quarter note. The second system contains staves I, II, III, and IV. Staves I and II continue with eighth and quarter notes. Staff III has a quarter rest followed by eighth notes. Staff IV has a whole rest followed by eighth notes. The third system shows all four staves continuing with eighth and quarter notes, concluding with double bar lines.

selten sieht man den Platzbock wie eine Furie auf den umherstreifenden Jungbock losgehen. Durchziehende Geissen hingegen werden vom Bock getrieben, bis sie sich ihm schliesslich hingeben. Wie beim Hausrind dauert der eigentliche Deckakt nur wenige Sekunden. Oftmals treiben so die Böcke mehrere Geissen am Tag. Für sie ist die Brunftzeit eine sehr anstrengende Angelegenheit und sie kommen dabei kaum zum Äsen. Ihre Gewichtsabnahme beträgt deshalb mehrere Kilogramm, oder in Prozent ausgedrückt, durch die Brunft kann das Körpergewicht um 25 bis 30 Prozent abnehmen. Anschliessend sind die Böcke wie von der Bildfläche verschwunden, da sie sich im Dickicht niedertun und von dieser anstrengenden Zeit erholen müssen.

Mit dem 1. September allerdings wird auch die Jagd auf die schwachen Kitze, respektive weiblichen, nicht führenden Tiere eröffnet. Wiederum steht der Abschuss von kranken und schwachen Tieren im Vordergrund.

Wenn nicht schon in der zweiten Augushälfte eine zusätzliche Versammlung der Jagdgesellschaft stattgefunden hat, so wird diese in den ersten Septembertagen durchgeführt, um über die Gesellschaftsjagden zu beraten. Es gilt, alle Pächter und Jagdgäste an zwei Jagdtagen zusammenzubringen. Diese Gesellschaftsjagden werden in der Regel als Treibjagd durchgeführt und sind ein weiterer Höhepunkt des Jagdjahres. Dabei geht es weniger um eine möglichst grosse Strecke (das heisst, dass viele Tiere erlegt werden), als vielmehr um die Geselligkeit unter seinesgleichen.

Abgesehen davon, dass manche dieser Teilnehmer schon durch ihre originelle Bekleidung auffallen, wird natürlich bei solchen Gelegenheiten das unvermeidliche Jägerlatein gepflegt. Ein solcher gemeinsamer Jagdtag ist stets ein frohes Ereignis, an dem sich Jäger, Treiber und Hunde zu einem gemeinschaftlichen Weidwerken zusammenfinden. Dass bei diesen Anlässen auch so manche Anekdote ihren Anfang nimmt, kann sich der Leser unschwer vorstellen. Besonders in den Jagdpausen ist dann reichlich Gelegenheit, eigene Jagderlebnisse und die unvermeidlichen Witze zum besten zu geben:

Ein Jäger geht auf die Pirsch mit dem klaren Auftrag, seiner Ehefrau einen rechten Sonntagsbraten heimzubringen. Nach zwei Stunden intensiven Pirschens landet er in der Beiz und überlegt bei ein paar Bier, wie er seinem Jagdglück etwas nachhelfen könnte. Nach vier Stunden kommt ihm die rettende Idee. Er geht zum Metzger und kauft zwei frisch geschlachtete Kaninchen. Zu Hause angekommen, empfängt ihn seine Frau: «Nachdem du so lange auf der Pirsch warst, musst du ja eine Riesenstrecke (= viel Beute) mitheimbringen.» Nachdem er wortlos die beiden Kaninchen



auf den Küchentisch gelegt hat, stellt sie fest: «Die sehen aber aus, als wären sie vom Metzger.» Er widerspricht: «Mitnichten! Die beiden hab' ich erwischt, als sie sich das Fell abzogen und blutt zum Sonnen hinlegen wollten!»

In der zweiten Hälfte des Nachmittags, spätestens jedoch bei der Ankündigung der Dämmerung, wird die Treibjagd beendet, und es erfolgt auf einem geeigneten Platz das Auslegen der Strecke. Das heisst, es werden die den Tag über geschossenen Tiere in einer bestimmten Reihenfolge am Boden ausgelegt. Treiber und Jäger versammeln sich, und die Jagdbläser lassen die Signale «Rehtod» oder «Fuchstod» oder «Hastod» erschallen. Anschliessend erfolgt der letzte, der sogenannte Schlüsseltrieb, das heisst, es wird zum gemeinsamen Nachtmahl geblasen. Dieser heitere und gemütliche Teil kann sich oft ebensolang hinziehen wie die tagsüber stattgefundene eigentliche Jagd.

Ist die erste weisse Pracht gefallen, beginnt für uns Dübendorfer Jäger die Jagd auf Fuchs und Marder. Sehr früh am Morgen durch Ausfährten, das ist das Verfolgen der nachts beim Umherstreifen hinterlassenen Spur, werden die Lieblingsorte des Fuchses ausgemacht. In den darauffolgenden mond hellen Nächten kann er dann mit der Flinte gejagt werden. Bei Mardern hingegen kann man durch das Herabfallen des Schnees von den Ästen ihre Wanderung über den Bäumen nachvollziehen und so eventuell ihr Tagesversteck finden. Gerade der Stein- oder Hausmarder hat in den letzten Jahren sehr von sich reden gemacht. Er findet es offensichtlich reizvoll, während der Nacht mitten in Dübendorf unter Autos zu schlüpfen, um dort Bremsschläuche und Gummimanschetten als Kaugummi zu benutzen. Auch das Schärfen seiner Krallen an Isolationsmaterial ist eine neue Verhaltensweise dieses Tieres. Oft dringt er auch durch offene Dachluken in die Winde bewohnter Häuser ein und markiert dieses neuerstandene Revier durch «Duftmarken» (Kotkegel). Durch sein ungeniertes Umherspringen verursacht er oft auch erheblichen Lärm und zieht so die Aufmerksamkeit auf sich. Er weckt die schlafenden Bewohner, was dann meist dazu führt, dass wir aufgefordert werden, den ungebetenen Gast einzufangen oder ihm sonst irgendwie das Handwerk zu legen. Dieses Unterfangen dauert nicht selten mehrere Wochen, weil die Marder schlau sind und ein grosses Revier für sich in Anspruch nehmen.

Die Dübendorfer Jagdgesellschaft beschliesst das Jagdjahr in der Regel mit der Jagd auf Enten, welche in den letzten Jahren arg zugenommen haben. Die letzten Jagdtage eines jeden Jagdjahres gelten der Fuchsjagd, die mit der sogenannten Ranzzeit zusammenfällt. Die Ranzzeit des Fuchses ist die Paarungszeit und dann

wird Meister Reineke sehr oft liebestrunken und unvorsichtig, so dass ihm eher beizukommen ist als in der übrigen Jahreszeit.

Wenngleich das ganze Jahr hindurch ein besonderes Augenmerk auf die Krähe gerichtet ist, die dem Landwirt oft erheblichen Schaden zufügt, wird ihr besonders in der sogenannten stillen Zeit des Jagdjahres, das heisst also im Februar und März, intensiv nachgestellt.

Die gegensätzlichen Ansichten über die Jagd heute

Der Leser sieht, dass die Jagdausübung nicht nur ein Vernügen darstellt, obschon dieses selbstverständlich der wesentliche Anreiz für diese Freizeitbetätigung sein soll. Der Jäger muss viele Pflichten wahrnehmen, die er von der Natur aufgebürdet bekommt oder die ihm auch von der Behörde auferlegt werden. Diese Pflichten setzen voraus, dass er spezielle Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten besitzt. Es muss als selbstverständlich verlangt werden, dass er alles, aber auch wirklich alles über jene Tierarten weiss, die er in seinem Revier zu Gesicht bekommt. Er hat sich über den sicheren Umgang mit den Jagdwaffen sowie über Detailwissen auf dem Gebiet der Ballistik von Schrotkorn und Kugel auszuweisen. Überdies braucht er Kenntnisse in Botanik und über ökologische und ethologische Zusammenhänge. Eine wichtige Voraussetzung für die Hege ist die Diagnose von Wildkrankheiten am lebenden und toten Tier. Zur Suche nach verletzten Tieren, hauptsächlich nach Verkehrsunfällen, muss jede Jagdgesellschaft über einen Schweisshund verfügen. Die Abrichtung, Pflege und dauernde Übungen mit einem solchen Hund ist eine aufwendige Arbeit, die viele Jäger zusätzlich auf sich nehmen. Wenn man objektiv über die Voraussetzungen etwas nachdenkt, die es braucht, um Jäger zu werden, ist es unverständlich, dass einzelne der Jagd und dem Jäger mit Misstrauen und Ablehnung begegnen. Handkehrum trifft man genau diese Personen im Gasthaus beim Wildspezialitäten geniessen.

Viele Restaurants warten jeweils mit grosser Ungeduld auf den Beginn der herbstlichen Jagdsaison, seit Wildspeisen so beliebt geworden sind. Es gibt kaum mehr Gastwirte, die nicht den traditionellen Rehpfeffer, feine Wildterrinen und -pasteten auf ihrer Speisekarte führen. Wahre Feinschmecker behaupten sogar, dem Wild des eigenen Landes, des heimischen Reviers, gegenüber importiertem Wild stets den Vorzug zu geben. So wundert es wohl niemanden, dass das im Dübendorfer Revier erlegte Wild hauptsächlich dem Dübendorfer Gastwirt geliefert wird.



Ornithologisches Inventar des Kantons Zürich – OI 86-88

Bisher gab es im Kanton Zürich und auch gesamtschweizerisch fast nur ornithologische Inventare von Schutzgebieten oder von Gebieten, die als Schutzgebiete festgelegt werden sollten. Dank ihnen weiss man über den Bestand der seltenen Brutvogelarten sehr gut Bescheid. Was fehlte, waren Angaben über häufigere Vögel. Der Zürcher Vogelschutz als Verband der Naturschutzvereine in den Gemeinden entschloss sich deshalb, mit finanzieller Unterstützung durch den Kanton eine Brutvogelkartierung durchzuführen.

Mit einem flächendeckenden Inventar soll die Verbreitung und Häufigkeit der Brutvogelarten erfasst und in einem Atlas dargestellt werden. Man will auch Landschaftsräume mit besonders reichhaltiger Vogelwelt bezeichnen und versuchen, einen Zusammenhang zwischen Artenvielfalt und Landschaftscharakter aufzuzeigen. Es ist beabsichtigt, ein solches Inventar alle fünf bis zehn Jahre zu erstellen, um die Veränderungen und Entwicklungstendenzen zu erkennen.

Das Ornithologische Inventar 86-88 entstand hauptsächlich 1986 und 1987. Am Sammeln der vielen Daten waren neben den fünf Projektleitern über 120 ehrenamtliche Ornithologen beteiligt. So auch der Dübendorfer Bernhard Rickenmann, der mit fachmännischem Auge und Ohr und spitzem Bleistift einem Grossteil der Dübendorfer Brutvögel zur Aufnahme ins OI verhalf. Wie er das tat und was er dabei erlebte, berichtet sein Beitrag.

Die Methode – Rasterkartierung

Zuerst will ich die Inventarisationsmethode in kurzen Sätzen vorstellen. Die Anleitungen für die Feldarbeit für uns Hobby-Ornithologen waren ganz genau umschrieben. Die vielen verschiedenen Helfer sollten alle gleich arbeiten, damit die Ergebnisse vergleichbar sind.

Die 1729 Quadratkilometer grosse Fläche des Kantons Zürich wurde gemäss schweizerischem Koordinatennetz eingeteilt in rund 400 Rasterquadrate mit zwei mal zwei Kilometer Seitenlänge. Den Rand der Quadrate bildeten geradzahlige Koordinaten. Das Quadrat selber wurde mit dem Mittelpunkt – zwei ungeradzahligen Koordinaten – bezeichnet. Je rund 40 Prozent der Quadrate wurden 1986 und 1987 bearbeitet, die restlichen 1988.

Innerhalb der Quadrate wurden aufgrund von Luftbildern und Landkarten 40 bis 60 Hektaren grosse Landschaftsräume abgegrenzt. Ein Quadrat sollte sieben bis neun

Landschaftsräume umfassen; fünf verschiedene Landschaftstypen wurden unterschieden:

- S Siedlung
- K Kulturland
- W Wald
- G Gemischte Landschaftsräume, als Sammeltopf für kleinräumige, gegliederte Landschaftsräume
- F Feuchtgebiete

Die Aufteilung auf Landschaftsräume ermöglicht, die Unterschiede in der Artenzahl und Häufigkeit der Vögel zwischen den verschiedenen Landschaftsräumen aufzuzeigen und Zusammenhänge mit dem Charakter der Landschaft zu ergründen.

Die Feldarbeit – Linientaxierung

Zwischen Ende März und Ende Juni, in der Brutzeit, wenn die Vögel am meisten singen, macht der Beobachter pro Rasterquadrat fünf Begehungen, am besten am frühen Morgen bei der Dämmerung bis vier Stunden nach Sonnenaufgang, eventuell auch am Abend. Die Route ist so zu wählen, dass sie pro Begehung durch alle Landschaftsräume des Quadrates führt. Die Mindeststrecke in jedem Landschaftsraum soll zehn Meter pro Hektare betragen. Die Strecken der fünf Begehungen müssen jedesmal verschieden gewählt werden.

Während der Begehung werden alle Vogelbeobachtungen mit dem Auge respektive Fernglas und dem Ohr registriert und auf einer Beobachtungsliste notiert. Dabei soll wenn möglich unterschieden werden zwischen Vögeln, die sich in ihrem Brutrevier aufhalten, ihr Revier durch arttypischen Gesang abgrenzen – wir vermerken sie auf der Liste mit einem Strich – und solchen, die wahrscheinlich ausserhalb des Brutreviers leben – diese erhalten auf der Liste einen Punkt.

Auch Datum, Zeit, Wetter und Streckenführung des Ganges werden notiert. Dieses Aufnahmeverfahren nennt sich – etwas kompliziert – «Rasterkartierung durch Linientaxierung». Es wird je nach Bedarf noch ergänzt durch gesondertes Nachsuchen in «konzentrierten Lebensräumen» wie Naturschutzgebieten, Hecken, Kiesgruben, da hier mit diesem Verfahren seltene Vogelarten leicht übersehen werden.

Wenn ich zum Beispiel im Naturschutzgebiet «Im Chreis» mit normaler Beobachtungsgeschwindigkeit durchgehe, ist es nicht sicher, ob ich das seltene Teichhuhn sehe. So muss ich denn längere Zeit dort verweilen und beobachten. Das kann auch für eine Hecke gelten, in der ich den seltenen Neuntöter vermute.

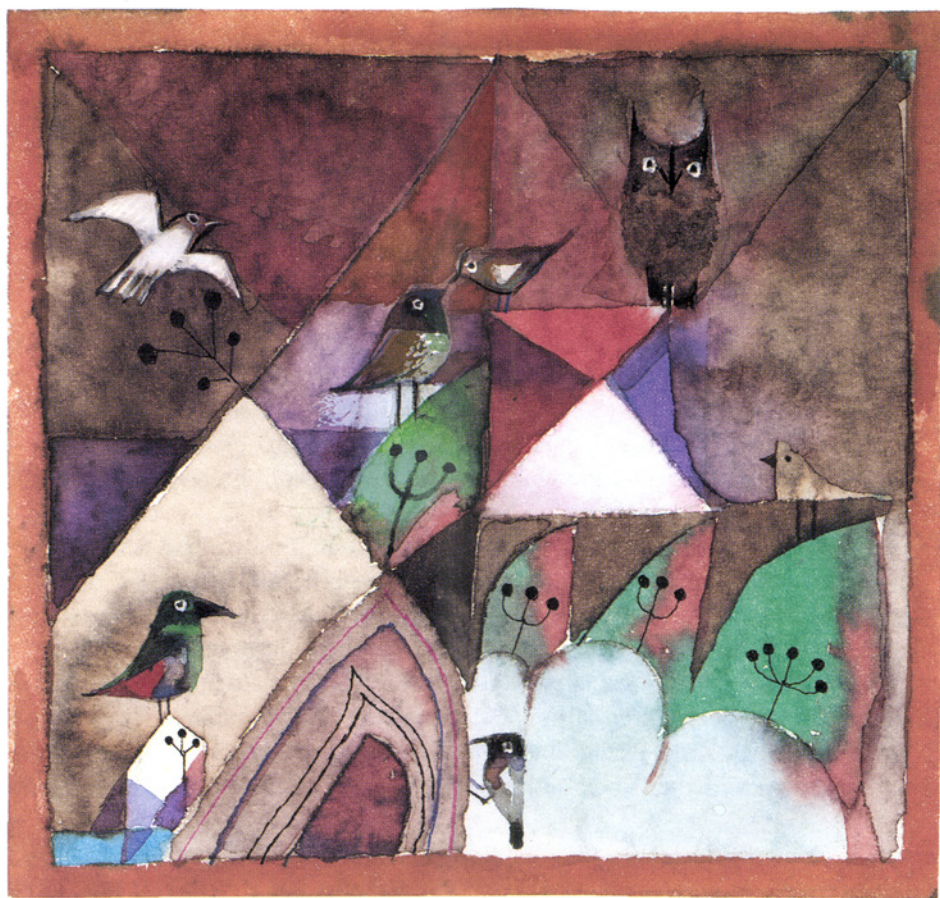
Jeder Landschaftsraum des Rasterquadrats wurde speziell beschrieben und muss vom Beobachter auf seinen Begehungen ergänzt werden. So interessiert beispielsweise im Landschaftsraum Kulturland: wieviel Prozent Acker-, wieviel Wiesland? Wie ist der Anteil Fettwiesen, Anteil Magerwiesen? Gibt es Brachland, Ruderalflächen? Hat es Hecken, Obstgärten, Wäldchen, Einzelbäume? Hat es Gebäude? Wie viele, welche? Sind die Landwirtschaftsgebäude noch in Betrieb? Hat es Nistkästen?

Die Auswertung

Die Beobachtungslisten und die Landschaftsbeschreibungen wurden gesammelt und von den Projektleitern elektronisch verarbeitet und ausgewertet. Dabei werden auch sogenannte Eichquadrate berücksichtigt, um nicht zu vermeidende Ungereimtheiten bei den Beobachtungsgängen auszugleichen oder zumindest niedrig zu halten. Eichquadrate enthalten typische, repräsentative Landschaftsräume, die sehr genau und sorgfältig inventarisiert wurden.

Warum ist dies notwendig? Hier einige Beispiele:

- Singdrosseln singen am liebsten in der Zeit vor und kurz nach Sonnenaufgang sowie in der Abenddämmerung. Wenn man also zwei Stunden nach Sonnenaufgang im Wald keine Singdrosseln hört – sehen kann man sie wegen des Laubes sowieso nicht –, heisst das noch lange nicht, dass es dort keine Singdrosseln hat. Ihre Gesangesaktivität ist zudem auch vom Wetter und vom Fortschritt der Jahreszeit abhängig.
- Meisen und Kleiber singen ab Mai viel seltener als im frühen Frühjahr.
- Die vom Beobachter beidseitig des Weges erfasste Breite ist vom Landschaftstyp abhängig. Auf einem offenen Feld hört und sieht man viel weiter als im Wald oder im Siedlungsgebiet.
- Die akustische Erfassungsbreite ist aber auch abhängig von der Vogelart. So ist der laute, schmetternde Gesang des Zaunkönigs viel weittragender als die feine, hohe Stimme eines Goldhähnchens. Wenn dies nicht berücksichtigt würde, registrierte man mehr Zaunkönige in einem Gebiet, als es effektiv hat.



Die Praxis – meine Quadrate

Es ist nicht leicht, ein vielseitiges Bild meiner Arbeit zu vermitteln, da ja beim Lesen die optischen und akustischen Eindrücke und vor allem die Atmosphäre fehlen. Trotzdem will ich mit einer ausführlichen Schilderung den Leser auf meine Begehungen mitnehmen.

Die Rasterquadrate und Landschaftsräume stimmen nicht mit dem Gemeindegebiet Dübendorfs überein und nehmen auch nicht immer Rücksicht auf topographische Gegebenheiten: sie kennen andere Grenzen – wie die Vögel.

Rasterquadrat 689/251 – Dübendorf

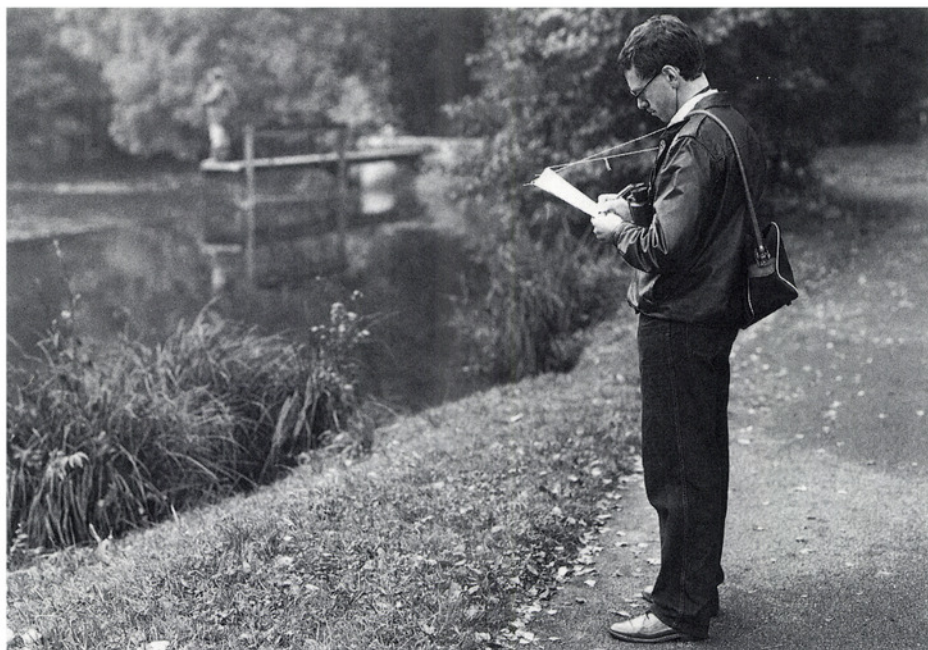
Dieses Gebiet umfasst das am dichtesten besiedelte von Dübendorf, den Glattlauf, den südlichen Teil von Dietlikon und Wallisellen. Es ist in acht Landschaftsräume unterteilt: sechsmal Siedlung also S 1 = Glattlauf, S 2 = Unterdorf, S 3 = Neugut, S 4 = Kriesbach, S 5 Flugfeldquartier, S 6 = Wallisellen; einmal Wald W 1 = Aegert, einmal gemischter Landschaftsraum G 1 = Westteil Flugplatz, Unterried, Eglshölzli.

Meine erste Begehung teile ich in zwei Etappen auf, auf Freitag- und Samstagmorgen, den 3. und 4. April 1987. Anhand der Karte 1:25 000, auf der die acht Landschaftsräume eingetragen sind, lege ich am Vorabend die Route fest, so dass sie alle acht Landschaftsräume in der vorgeschriebenen Länge durchzieht.

Zuerst nehme ich den interessanten Glattlauf dran. Start um 7 Uhr, ausgerüstet mit Fernglas, Karte, Beobachtungslisten, Schreibzeug, Schreibunterlage, Parey-Vogelbuch für allfällige Zweifelsfälle und natürlich mit den notwendigen Kenntnissen über Aussehen, Verhalten und Lautäusserungen unserer einheimischen Vogelarten.

Es ist noch empfindlich kalt, die Temperatur knapp über dem Gefrierpunkt. Der Glattlauf ist ein ornithologischer Leckerbissen. Er führt durch die drei Landschaftsräume S 1, S 2 und S 3, von der Hermikonstrasse bis zur Ringstrasse, Neugutstrasse im Industrie- und Gewerbequartier hinunter. Ich notiere die ersten Beobachtungen: Amsel, Buchfink, Stockente, Blässhuhn, Kohlmeise, Blaumeise, Grünfink, Kleiber. Hier ist der Glattlauf mit seiner Uferbestockung und dem linksseitigen Schutzgebiet artenreich. Der Landschaftsraum S 1 geht bis zur Memphisbrücke.

Hier heisst es Liste wechseln, denn Landschaftsraum S2 beginnt. Wieder gibt es ein Vogelschutzgebiet, und neben den üblichen Arten stelle ich auch Gartenbaumläufer und Wintergoldhähnchen fest. An den Samen der Erlenäpfchen verpflegen sich noch etwa ein Dutzend Zeisige – die letzten Wintergäste, ihre Brutreviere haben sie im Alpengebiet.



Von weitem beobachte ich mit dem Fernglas einen Nistkasten, an dem etwas zappelt. Bei näherem Hinschauen entpuppt sich das Ding als ein Feldspatz, der sich beim Nestbau mit dem Fuss an einem Faden verfangen hat und nun kopfvoran nach unten hängt. Nach einer kleinen Kletterpartie kann ich ihn aus der misslichen Lage befreien. Feldspatzen leben vor allem auf dem Felde, in Feldgehölzen. Er ist seltener als der Hausspatz, den wir in Ortschaften oft massenhaft antreffen. Als Höhlenbrüter nimmt er auch gerne Nistkästen an.

Landschaftsraum S2 endet bei der Brücke der Firma Givaudan. Ich habe von S2 erst 300 Meter durchschritten; es müssten mindestens 580 Meter Weglänge sein,

denn S2 hat 58 Hektaren Fläche. Den Rest der Route werde ich am folgenden Tag im weiter nördlich gelegenen Stück der Kriesbachstrasse durchschreiten.

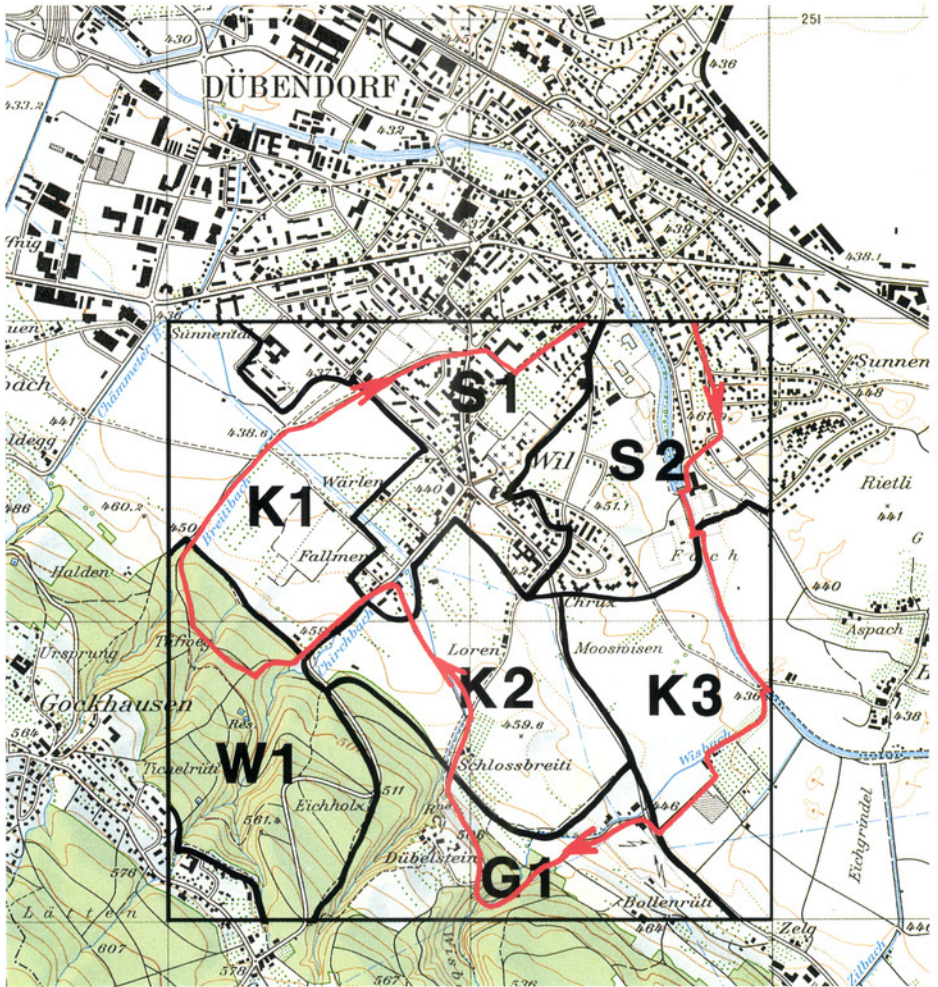
Listenwechsel, Beginn von S3: Inzwischen ist es etwas weniger kalt. Ab 8.30 Uhr werden meine akustischen Beobachtungen ständig durch Fluglärm gestört, so dass ich nur noch halb so schnell vorankomme. Ich notiere dies unter «besondere Bemerkungen». Um 9 Uhr erreiche ich die Quadratgrenze auf der Höhe des Gebäudes «Quelle-Versand». Eine Bachstelze, die auf dem Vordach umherrennt, ist die letzte Notiz. Von den acht Landschaftsräumen habe ich erst zweieinhalb begangen; für den Samstag gibt es also noch recht viel zu tun.

Samstagmorgen, 6.45 Uhr: Es ist bedeckt, die Temperatur nur drei Grad. Ich will mit dem Landschaftsraum S6 beginnen. Er liegt abseits, nördlich der Autobahn N1. Mit dem Velo fahre ich bis zum Parkplatz beim Jumbo-Markt, zum Anfang meines Rundgangs, der hier um halb zehn enden wird. Am Samstagmorgen stört kein Fluglärm meine Beobachtungen, dafür macht sich schon ab 8 Uhr in Hauptstrassen-nähe zunehmend Verkehrslärm bemerkbar. Von der Verkehrssituation her ist für ornithologische Aufnahmen in und um Ortschaften der Sonntagmorgen eindeutig die beste Zeit. Ich will dies für die weiteren Begehungen wenn möglich berücksichtigen.

Mit Ausnahme des Naturschutzgebietes zwischen Dietlikon und Wallisellen ist der Landschaftsraum S6 relativ eintönig; Einkaufszentren mit riesigen Teerparkplätzen, wenig Bäume, Industrie- und Gewerbebauten mit eher naturfremder Umgebungsgestaltung, Bahnlinie, Hauptstrasse, Autobahn. Auf meiner Strecke an diesem Morgen kann ich denn nur gerade sieben Vogelarten notieren: Rabenkrähe, Hausrotschwanz, Buchfink, Kohlmeise, Blaumeise, Grünfink und Hausspatz. Bei der Autobahnüberführung vor dem Föhrlibuck endet S6.

Landschaftsraum S4 beginnt: Ich gehe entlang der Föhrlibuckstrasse hinunter zum Chriesbach. Dieser Landschaftsraum ist vielfältiger, speziell das neu gestaltete Gebiet über dem Tunnel Föhrlibuck, das Wäldchen und die zahlreichen schönen Bäume im Föhrlibuckquartier. Hier kann ich heute 14 Vogelarten aufschreiben: Hausspatz, Grünfink, Buchfink, Amsel, Kohlmeise, Star, Zilpzalp, Rabenkrähe, Kleiber, Blaumeise, Rotkehlchen, Bachstelze, Hausrotschwanz, Türkentaube.

Um 7.30 Uhr verlasse ich S4 bei der Bahnunterführung Kriesbachstrasse, um nochmals für 15 Minuten den gestern begonnenen Landschaftsraum S2 zu durchgehen. Anschliessend geht mein Weg nochmals ein kurzes Stück durch S4, doch dann bei der Zwinggartenstrasse zu S5.



Kartenausschnitt des Rasterquadrates 689/249, der Bernhard Rickenmann als Arbeitsunterlage diente. Das Quadrat enthält sieben Landschaftsräume: zwei Landschaftsräume «Siedlung», Wil mit 56 Hektaren und Chreis mit 60 Hektaren; drei Landschaftsräume «Kulturland», die Gebiete Werlen mit 59 Hektaren, Loren mit 55 Hektaren und Mooswiesen mit 60 Hektaren; dann einen Landschaftsraum «Wald», das Eichholz mit 57 Hektaren, und noch den «Gemischten Landschaftsraum» Dübelsstein mit 53 Hektaren.

Die rote Linie zeigt den Verlauf einer der fünf Begehungen.

Es ist inzwischen 8 Uhr geworden, etwas wärmer, aber immer noch bedeckt. Leider, denn bei bedecktem Himmel sind gewisse Vogelarten etwas weniger sangesfreudig. Ich gehe den Riedweg entlang, durch die Kasernenstrasse, zur Einmündung Dietlikonstrasse, dann Richtung Flugplatz. Ich beobachte auch die Gartenanlage der Militärbäude. Schnellen Schrittes kommt da ein Mann auf mich zu. Er hat mich

Brutvogelarten in den einzelnen Landschaftsräumen

<i>Rasterquadrat</i>	<i>Siedlung</i>		<i>Kulturland</i>
689/251	S1 Glattlauf	32	
«Dübendorf»	S2 Unterdorf	20	
	S3 Neugut	26	
	S4 Kriesbach	18	
	S5 Flugfeld	17	
	S6 Wallisellen	21	
689/249	S1 Wil	23	K1 Werlen 15
«Wil/Dübelstein»	S2 Chreis	30	K2 Loren 17
			K3 Mooswiesen 20
689/247	S1 Pfaffhausen	23	
«Geeren/Pfaffhausen»			
Durchschnitt		23	17
Kantonaler Durchschnitt		20	18
+/- mittlere Abweichung		+/- 6	+/- 6

<i>Rasterquadrat</i>	<i>Wald</i>		<i>Gemischte Landschaftsräume</i>
689/251	W1 Aegert	23	G1 Eglischölzli 20
«Dübendorf»			
689/249	W1 Eichholz	27	G1 Dübelstein 35
«Wil/Dübelstein»			
689/247	W1 Wisbachtobel	26	G1 Geeren 35
«Geeren/Pfaffhausen»	W2 Geissberg	30	G2 Oeschbrig 30
	W3 Rüti	25	G3 Pfaffenstein 17
Durchschnitt		26	27
Kantonaler Durchschnitt		26	29
+/- mittlere Abweichung		+/- 5	+/- 6

seinerseits beobachtet. Dass ich die Umgebung mit dem Feldstecher absuche und mir dauernd Notizen mache, scheint ihm höchst verdächtig. In barschem Ton fährt er mich an, was ich da mache. Meinen Erklärungen will er nicht recht glauben. Er will meine Notizen anschauen. Auf den Listen sieht er links oben das Zürcher Vogelschutz-Signet mit der Eule und dann meine Notizen von Vogelarten mit verschiedenen Anzahlen von Strichen und Punkten. Er ist noch immer misstrauisch. Erst ein fünfminütiges Gespräch macht ihn offener und freundlicher. «Ja, ja», meint er, «es ist gut, wenn wir auf unsere Vögel aufpassen» – er hat im Garten auch Nistkästen aufgehängt. Aber man müsse halt heute sehr vorsichtig und misstrauisch sein. Gerade hier beim Flugplatz wisse man nicht, was sich alles herumtreibe. Es ist gerade Abstimmungs-Wochenende, unter anderm auch Asylrecht und Rüstungsreferendum. «Ja, schauen Sie, was morgen bei der Abstimmung rauskommt», sagt er, «am Schluss müssen wir froh sein, wenn wir nicht selber als abgewiesene Asylananten ausreisen müssen.»

Ich muss weiter. Gemischter Landschaftsraum G 1, Westteil des Flugplatzes, Unterried, Eglisbühl. Ich gehe durchs Quartier, hinunter zum Chriesbach, dessen Uferborde hier freundlich naturnah gestaltet worden sind, durch etwas Kulturland, das auch hier stark ausgeräumt ist, hinüber zum Aegertwald. Der Gang durch den Frühlingswald ist wohltuend, wenn auch der Lärm der nahe vorbeiführenden Autobahnen nicht zu überhören ist. Anfang April, bei meist noch unbelaubten Bäumen, ist jetzt auch die optische Beobachtung im Wald noch relativ gut möglich. Das wird mit dem Blattaustrieb dann zunehmend schwieriger. Auf den 750 Metern Wald stelle ich heute 12 Vogelarten fest. Auf allen fünf Begehungen werden es dann 21 Arten sein, nicht sehr viel für einen Wald, aber dieser ist ja auch eine Art Insel. Im Winter ist der Aegert ein beliebter Übernachtungsplatz von Dohlenschwärmen. Brutkolonien von Dohlen gibt es in Zürich und beim Schloss Uster. Um 9.30 Uhr bin ich zurück beim Jumbo-Parkplatz, wo jetzt bereits Hochbetrieb herrscht. Zu Hause am Schreibtisch schreibe ich alle Listen ins Reine, ordne sie, zeichne auch die begangene Wegstrecke ein und messe diese mit dem Kurvenmesser.

Das Rasterquadrat 689/249 – Wil/Dübelstein

Der Charakter dieses Quadrates ist durch den Ortsteil Wil, das Kulturland zwischen Dübendorf und Zürichbergwald sowie den Wald bis oberhalb des Dübelsteins und den östlichen Teil von Gockhausen geprägt. Es ist in sieben Landschaftsräume



unterteilt, zweimal Siedlung, dreimal Kulturland, einmal Wald und einmal gemischter Landschaftsraum.

Die Begehungen waren interessant; das Quadrat beinhaltet auch das Naturschutzgebiet Chreis und den Glattnlauf bis zur Hermikonbrücke. Ornithologisch ist es am reichhaltigsten, da hier auf kleinem Raum Siedlungsgebiet, Naturschutz- und Feuchtgebiet sowie Kulturland aufeinandertreffen. 1987 war im Mai hier sogar die Nachtigall etwa drei Wochen lang zu Gast. Das Männchen sang sehr fleissig, am schönsten in der Nacht. Ich begab mich einmal um Mitternacht an die Stelle und machte eine gute Tonbandaufnahme, ohne Nebengeräusche! Den majestätischen Nachtigallengesang hört man bei Nachtruhe in weitem Umkreis. Sehr selten nur bekommt man die Nachtigall zu sehen, denn sie hält sich stets sehr gut versteckt im Dickicht der bodennahen Krautschicht auf. Nach drei Wochen verstummte das Nachtigallenlied. Weshalb, weiss man nicht; jedenfalls kam es zu keiner Brut, und so findet die Nachtigall im ornithologischen Brutvogelinventar von Dübendorf leider noch immer keine Aufnahme.

1988 gab es in diesem Quadrat noch interessante nachträgliche Beobachtungen zu verzeichnen. Zwei Vogelarten, die in Dübendorf schon lange nicht mehr gebrütet hatten, zogen Junge auf: der Kiebitz und der Neuntöter. Im Gebiet südöstlich des Kreuzbühls, zwischen Fällandenstrasse und Buenstrasse, gibt es seit der kürzlichen Melioration grössere Parzellen mit Ackerflächen, wo fast nur noch Mais angebaut wird. Dort, in einem der riesigen Maisfelder, brüteten Kiebitze; ein Paar konnte zwei Junge aufziehen. Die Kiebitze sind Bodenbrüter, ihre Jungen Nestflüchter. Sie müssen – unter Anleitung der Eltern – ihr Futter, Bodeninsekten, Spinnen, Würmer, vom ersten Lebenstag an selber suchen. So auch die jungen Dübendorfer Kiebitze: ein paar Wochen lang konnte man sie, in sicherer Distanz zu den Eltern, auf dem noch fast kahlen Maisfeld herumrennen sehen, ehe sie flügge wurden. Sie verdanken ihr Überleben vor allem dem aufmerksamen Landwirt, der das Nest vor der Bearbeitung des Feldes mit seiner Maschine an einen sicheren Ort an der Parzellengrenze gebracht hatte. Die eigentlichen Brutbiotope der Kiebitze sind Ried- und Streuwiesen. Was sie nun dazu bewegte, auf Maisfelder auszuweichen, ist mir nicht ganz verständlich. Nach einigen Jahren Unterbruch konnte erstmals wieder eine Brut des Neuntöters nachgewiesen werden, nämlich in der Hecke im Loorenacker oberhalb der Fällandenstrasse. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Neuntöter nach ihrer Reise in den südlichen Teil Afrikas im nächsten Mai wieder in diese Hecke zurückkehren werden. Schön wär's.

Das Rasterquadrat 689/247 – Geeren/Pfaffhausen

Dieses Quadrat besteht zu mehr als der Hälfte aus Wald und reicht vom Weiler Geeren zur Ortschaft Pfaffhausen und zum Ortsanfang von Binz. Kulturland sind nur etwa 20 Prozent: beim Geeren, bei Pfaffhausen und zwischen Pfaffhausen und Witikon. Ein Teil des Waldgebietes wird durch das mächtige Wisbachtobel durchschnitten. Dieses Quadrat ist denn topographisch ziemlich anspruchsvoll.

In den ausgedehnten Waldgebieten traf ich viele der typischen Waldvogelarten, so Buntspecht, Singdrossel, Zaunkönig, Tannenmeise, Rotkehlchen, Waldlaubsänger, Gartenbaumläufer, Sommer- und Wintergoldhähnchen; aber auch einige Raritäten wie Waldbaumläufer, Trauerschnäpper und Haubenmeise. Die Goldammer ist erstaunlicherweise im Raume Dübendorf selten. Ich konnte sie in den von mir bearbeiteten Quadraten nur in den Hecken und Waldrändern zwischen Pfaffhausen

und Witikon sowie einmal auf dem Waldfriedhof bei Witikon sehen. Selten bei uns ist auch die Haubenmeise. Am Rande einer Waldlichtung südlich des Geeren hörte ich ihren Gesang und konnte sie dann mit dem Fernglas auf einem hohen Tannenzweig erkennen.

Ein besonderer Glücksfall war die Beobachtung von Fichtenkreuzschnäbeln in einem Garten in Pfaffhausen. Ich sah das Paar aus nächster Nähe beim Nahrungssuchen. Fichtenkreuzschnäbel vagabundieren weit umher, stets darauf bedacht, gute Plätze mit reifen Tannzapfensamen aufzuspüren. Schon früh im Jahr, manchmal bereits im Januar, machen sie sich ans Brutgeschäft.

Fremdbeobachtungen

Sehr wertvoll und hilfreich sind auch Hinweise aus der Bevölkerung. Leider brachte ein entsprechender Aufruf im «Amtlichen Anzeiger» kein grosses Echo. Immerhin erhielt ich eine umfangreiche Beobachtungsliste für das Gebiet zwischen Wallisellenstrasse und Glattlauf.

Wildhüter Karl Tresch gab mir Angaben über Eulen. Diese sind am Tag nur per Zufall zu entdecken. So bin ich denn für die Inventaraufnahmen auch nachts in den Wald gegangen. Von Februar bis April sind die Rufe des Waldkauzes zu vernehmen. Er lässt sich auch gut mit selbst nachgeahmten Rufen oder mit Tonbandstimmen anlocken. Schwieriger ist die seltenere Waldohreule zu erfassen. Leider entpuppte sich der Hinweis, beim Dübelsstein sei der Steinkauz anzutreffen, als Fehlmeldung. Es handelte sich um ein Waldkauzweibchen, das ähnliche Rufe wie der Steinkauz ausstösst. Und so bleibt denn der Steinkauz ausgestorben. Auch Schleiereulen sind seit vier Jahren keine mehr in Dübendorf zu finden. Die letzten waren bei Landwirt Meier in der Schlossbreiti und bei Bächers im Grüthof in Hermikon.

Die Bilanz – der Vergleich

Martin Weggler, einer der Projektleiter des Ornithologischen Inventars des Kantons Zürich ergänzte die von Bernhard Rickenmann gesammelten Daten. Er beurteilt die Resultate aus seiner Sicht:

Eines der Schlussresultate der Auswertung der Rasterkartierung ergibt eine Artenliste mit Häufigkeitsangaben für jede Gemeinde des Kantons Zürich. Bei der

Interpretation muss beachtet werden, dass die Mitarbeiter im Feld keine Brutnachweise erbringen mussten, das heisst, sie suchten nicht speziell nach besetzten Nestern oder fütternden Altvögeln. Die angegebenen Häufigkeiten in Klassen sind Schätzwerte, die aufgrund von Hochrechnungen zustande kamen. Sie liegen in rund 40 Prozent der Fälle um eine Klasse zu hoch beziehungsweise zu niedrig.

Brutvögel Dübendorfs und ihre Häufigkeit

<i>Häufigkeit in Brutpaaren</i>	<i>Anzahl Arten</i>	<i>Art</i>
501–1000	4	Amsel, Haussperling, Buchfink, Kohlmeise
201– 500	4	Grünfink, Mönchsgrasmücke, Rotkehlchen, Star
101– 200	8	Zilpzalp, Sommergoldhähnchen, Singdrossel, Hausrotschwanz, Wintergoldhähnchen, Feldsperling, Blaumeise, Rabenkrähe
51– 100	10	Tannenmeise, Türkentaube, Zaunkönig, Kleiber, Grauschnäpper, Rauchschwalbe, Bachstelze, Mauersegler, Mehlschwalbe, Waldlaubsänger
21– 50	11	Eichelhäher, <i>Girlitz</i> , Feldlerche, Gartengrasmücke, Ringeltaube, Buntspecht, Heckenbraunelle, Gartenbaumläufer, Sumpfmeise, Elster, Wacholderdrossel
11– 20	3	<i>Distelfink</i> , <i>Kernbeisser</i> , Stockente
4– 10	12	Gimpel, Haustaube (unvollständig erfasst), Waldbaumläufer, Waldkauz, <i>Gartenrotschwanz</i> , Mäusebussard, Trauerschnäpper, <i>Sumpfrohrsänger</i> , <i>Fitis</i> , Turmfalk, Blesshuhn, <i>Teichrohrsänger</i>
1– 3	17	<i>Schwanzmeise</i> , <i>Goldammer</i> , Haubenmeise, <i>Pirol</i> , Schleiereule, <i>Teichhuhn</i> , Fichtenkreuzschnabel, <i>Hänfling</i> , Kuckuck, Misteldrossel, <i>Rotmilan</i> , <i>Sperber</i> , <i>Schwarzspecht</i> , <i>Wachtel</i> , <i>Wendehals</i> , Waldohreule
Anzahl Vogelarten:	69	<i>Spezialisierte Arten</i>

Die Dübendorfer Artenliste

Im Kanton Zürich schreiten rund 125 Vogelarten regelmässig zur Brut; 69 enthält die im OI 86-88 erhobene Liste der Gemeinde Dübendorf. Daniel Winter stellte Anfang der achtziger Jahre 57 Arten fest. Die 12 zusätzlichen Arten, die das neue

Inventar erbrachte, sind nicht etwa seither eingewandert, vielmehr ist zu vermuten, dass sie erst durch die sehr intensive Beobachtungstätigkeit entdeckt wurden. Zudem war das jetzt beobachtete Gebiet mit zwölf Quadratkilometern bedeutend grösser.

Die häufigsten vier Arten in Dübendorf sind Amsel, Haussperling, Buchfink und Kohlmeise. Ihre Spitzenposition in der Liste verdanken sie ihrer Anspruchslosigkeit in der Wahl ihres Brutplatzes und ihrer Nahrung. Die weiteren sehr häufigen Arten sind entweder Kulturfolger, also Vogelarten, die in Siedlungen der Menschen leben können, wie beispielsweise der Grünfink, oder es sind Brutvogelarten, die hauptsächlich im Wald brüten, wie das Rotkehlchen und die Singdrossel.

Die Vielfalt

Bernhard Rickenmann stellt in den Dübendorfer Rasterquadraten «Dübendorf» 48, «Wil/Dübelstein» 58 und «Geeren/Pfaffhausen» 52 Brutvogelarten fest. Diese Werte liegen eher über dem gesamtkantonalen Durchschnitt von 48,8 Brutvogelarten. Doch Dübendorf beherbergt keine übermässig reiche Vogelwelt, denn die Aufstellungen enthalten nur sehr wenige spezialisierte Arten. Diese umfangreiche Liste ergibt sich vielmehr durch die vielen Landschaftstypen innerhalb eines Quadrates. So enthalten die Rasterquadrate «Wil/Dübelstein» und «Geeren/Pfaffhausen» sowohl Kulturland als auch Siedlung und Wald, während das Quadrat «Dübendorf» praktisch nur Siedlungsgebiet abdeckt.

Die Vielfalt der Vogelwelt lässt sich denn besser aufgrund der Artenzahl in den einzelnen Landschaftsräumen beurteilen. Vergleicht man diese Werte untereinander und mit dem kantonalen Durchschnitt, so liegen sie überall im Rahmen der im Kanton festgestellten Ergebnisse.

Auch der Charakter, die ökologische Qualität des Landschaftsraums lässt sich ablesen. Zwischen den Artenzahlen innerhalb des gleichen Landschaftsraumtyps stellt man beträchtliche Unterschiede fest. Landschaftsraum S1 Glattnlauf ist reichhaltiger als die Neubauquartiere Chriesbach und Flugfeld.

Noch ist die zentrale Auswertung des Ornithologischen Inventars des Kantons Zürich nicht vollständig abgeschlossen, doch können die Dübendorfer Resultate gleichwohl interpretiert werden: im Vergleich mit dem Kanton ist Dübendorfs Brutvogelwelt – wenn man die grossen baulichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte mitberücksichtigt – als relativ reichhaltig zu bezeichnen.

Zur Geschichte der FF Na/Uem Schulen

Der Autor des nachfolgenden Aufsatzes ist mit der Geschichte der Flieger- und Fliegerabwehr Nachrichten- und Übermittlungsschulen (FF Na/Uem) persönlich eng verbunden; absolvierte er doch 1945 seine Rekrutenschule in Dübendorf, wirkte später während vieler Jahre als Instruktor und auch als Kommandant der FF Na/Uem Schulen sowie schliesslich als Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen. Der folgende geschichtliche Rückblick ist von zahlreichen persönlichen Erlebnissen geprägt und vermittelt zudem Einblick in die rasante technische Entwicklung der vergangenen 50 Jahre.

Zum Standort Dübendorf

Nur einmal in den vergangenen fünfzig Jahren sind die FF Na/Uem-Schulen dem Standort Dübendorf nicht treu geblieben, dabei jedoch nur dem äusseren Zwang der Arglist der Zeit weichend. Im Jahre 1940 lag die Einsatzpriorität beim Flugbetrieb, und so gelangte die Rekrutenschule in Gerliswil bei Emmen zur Durchführung; aus einem Mädchenheim war ein improvisiertes Funker-Ausbildungszentrum geworden. In der Folge jedoch konnte erneut der Flugplatz Dübendorf bezogen werden, wiewohl ursprünglich der Kasernenbau in Emmen auf die Flieger-Übermittlungsschulen ausgerichtet worden war, indessen von der Fliegerabwehrtruppe mit deren während des Aktivdienstes steil ansteigenden Beständen beansprucht wurde. Nach Abschluss der Grenzbesetzung ist zwar die Standortfrage erneut aufgeschienen, und aus dem Bericht des Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen an den Oberbefehlshaber über den Aktivdienst 1939 bis 1945 lässt sich wie folgt zitieren: «Heute sind jedoch die Verhältnisse in Dübendorf dermassen prekär, dass der Platz für eine weitere Verwendung der Schulen der Flieger- und Flab.-Übermittlungstruppen im gegenwärtigen Zustand kaum mehr in Frage kommen kann. Dies um so weniger, als die Instruktion in solchen Schulen das Aufstellen verschiedener Antennensysteme in Platznähe erheischt, die ihrerseits aber Flughindernisse darstellen. Zudem fehlen in Dübendorf auch die notwendigen Räumlichkeiten, um die Ausbildung der verschiedenen technischen Spezialgruppen getrennt durchzuführen, weshalb unbedingt danach getrachtet werden sollte, dass der Waffenplatz Dübendorf nach Beendigung des Aktivdienstes nicht mehr durch Schulen und Kurse der Flieger- und Flab.-Übermittlungstruppen belegt werden muss.»

Um den erwähnten Ausbildungsbedürfnissen gerecht zu werden, wurden in den Folgejahren im Areal der damaligen «Aspiranten-Kaserne» im Unterried an der Dietlikonstrasse Holzbaracken aufgestellt, welche dem Unterricht sowie der Unterkunft zu dienen hatten. Dieses Provisorium der Sofortmassnahme zeichnete sich durch eine beachtliche jahrzehntelange Resistenz aus. Erst viel später stand ein eigentliches Lehrgebäude zur Aufnahme einiger weniger Fachgruppen zur Verfügung. Mehrere Ausbildungszweige wurden nach dem «Radar-Dörfli» beim Dürrbach dezentralisiert, und nach weiteren langen Jahren konnte 1980 die Theodor-Real-Kaserne am Standort der früheren ersten Holzbaracken in Betrieb genommen werden. (Die Namensgebung erinnert an Theodor Real, 1881 bis 1917, der als Hauptmann von 1914 bis 1916 erster Kommandant der Flugwaffe war.) Damit fanden auch eine altgediente Halle des Motorwagendienstes und eine neuere,



Dübendorf 1939: Noch ist das Gebiet zwischen Bahnhof und Militärflugplatz wenig überbaut und im Unterried steht die Aspirantenkaserne noch im Bau.

vornehmlich der körperlichen Ertüchtigung dienende Mehrzweckhalle sowie ein ehemaliges Verpflegungs- und Küchegebäude, das heute als Bürotrakt ausgestaltet ist, im Gesamtareal der FF Na/Uem Schulen eine Integrierung. Während des Kasernenneubaues hatten die Rekrutenschulen nach Wangen-Brüttisellen und Dietlikon auszuweichen, Standorte, die auch dann weiter zu beziehen waren, wenn es galt, grosse Rekrutenbestände aufzufangen. Die Offiziersschule der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen hatte eh und je ihren Standort im Kasernengebäude an der Bettlistrasse im Nahbereich des Fliegerärztlichen Instituts. Die Offiziersaspiranten der FF Na/Uem Truppen erhalten somit ihre Ausbildung ebenfalls in Dübendorf, so dass für die im Verlaufe der vergangenen fünfzig Jahre doch recht beachtliche Zahl an Rekruten und Kader eine Beziehung zum Ort gewachsen ist, welche sich nicht lediglich auf das Kasernenleben beschränkt.

Aus der Frühzeit der Fliegerübermittlung und die erste Fliegerfunker-Rekrutenschule

Zu Beginn der dreissiger Jahre wurden die Verbindungsbelange innerhalb der Fliegertruppe durch Funker-Pioniere der damaligen Abteilung für Genie wahrgenommen, und ab 1934 erfolgte, noch immer nach einer Grundausbildung in den Rekrutenschulen des Genies, eine Einteilung als Fliegerfunker in den Stäben der Fliegerabteilungen. 1937, das Fliegerfunker-Detachement war inzwischen auf eine Hundertschaft angewachsen, ergaben sich anlässlich der Manöver der 1. und 3. Division erhebliche Schwierigkeiten, indem es – trotz gründlicher Vorbereitung und Einbezug neuen Materials – nicht gelang, ein Fliegerfunknetz einigermaßen zuverlässig aufzubauen und betrieblich aufrechtzuerhalten. Der Chef der damaligen, 1936 aufgestellten Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr, Oberstdivisionär Hans Bandi, führte dieses Versagen auf das Fehlen einer fliegerspezifischen Spezialausbildung zurück. Massnahmen zur Verbesserung der Sachlage wurden umgehend eingeleitet, und in einem engagierten 14seitigen Dokument wurde im Februar 1938 dem Eidgenössischen Militärdepartement Antrag gestellt, die Fliegerfunker-Ausbildung innerhalb der eigenen Waffengattung durchzuführen, ein Ansinnen, dem sich die Abteilung für Genie vehement widersetzte und die Ausbildungshoheit aller Übermittlungspioniere innerhalb der Armee für sich beanspruchte. In diesem durch Emotionen geprägten Umfeld fand sich schliesslich ein Kompro-

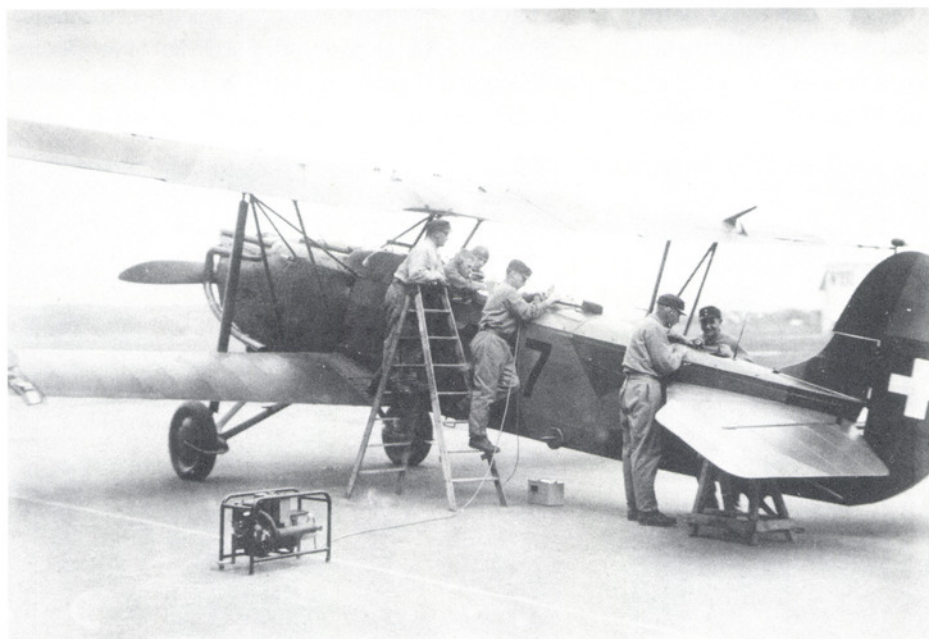
miss: Die Genietruppen zeichneten weiterhin zuständig für die Wellenverteilung sowie für die Überwachung der Einhaltung von Funkverkehrsvorschriften, dem Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen indessen wurde die Verantwortung der waffenspezifischen Übermittlungs-Ausbildung übertragen. Der Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, Bundesrat Rudolf Minger, verfügte diese «Gewaltentrennung» am 26. April 1938.

Damit war der Weg zu einer ersten Rekrutenschule für Fliegerfunker geebnet, welche bereits im Sommer und in der Dauer von elf Wochen zur Durchführung gelangte. Die Bezeichnung lautete damals «Flieger-Rekrutenschule III», Kommandant war Oberstleutnant Carl Wuhrmann. Als Unterkunft stand das obere Stockwerk einer Flug- und Fahrzeughalle zur Verfügung, als Halle V bezeichnet, wobei die einzelnen Schlafräume je um die fünfzig Rekruten beziehungsweise Kader



Blick in die Unterkunft der ersten Rekrutenschule in der Halle V auf dem Areal des Militärflugplatzes.

aufnahmen. An der Aussenmauer gegen die Wangenstrasse waren solide Kletterstangen angebracht, welche – als Fluchtweg gedacht – einem Gegengewicht zu den feuerpolizeilich abgeschätzten Unterkunftsräumen gleichkamen. Zudem war in der Halle V ein Saal für die Morse-Ausbildung eingerichtet worden. Die erste Rekrutenschule wies einen Bestand von 90 Rekruten und rund 30 Offizieren und Unteroffizieren auf. Für die Ausbildung war das Material zum Teil fabrikneu und vornehmlich deutscher Provenienz.



Abstimmen des Flugfunkgerätes FG-IV am Flugzeug Fokker CV, im Einsatz ab 1933 als Zweisitzer für Aufklärung und Erdkampf. Fk Mech Rekrut Kurt Bolliger arbeitet am Antennenabstimmgerät (Zweiter von rechts).

Mit Einführung der ersten Kurzwellen-Bordfunkgeräte erfolgte auch eine Neuzuteilung von Boden-Funkstationen, die als Anhänger konzipiert waren. Es handelte sich um Produkte der Firmen Telefunken und Lorenz. Oft hatte man sich auch selber zu helfen: Als weitere Kurzwellenstationen dienten in Stahlrohrrahmen zusammenge-

baute FG-IV-Bordfunkgeräte und gaben Zeugnis einer innovativen Befähigung zur praxisbezogenen Improvisation, eine Eigenschaft, welche die Instruktoren der Dübendorfer Rekrutenschulen stets ausgezeichnet hat, um überhaupt den mannigfaltigen Anforderungen im Klima einer rasanten technischen Entwicklung gerecht werden zu können.

Anzumerken ist, dass innerhalb der ersten Funkerschulen auch Flieger-Photographen ausgebildet wurden, eine Fachgruppe, welche bis zur Gegenwart integrierender Bestandteil der Dübendorfer Rekruten- und Unteroffiziersschulen geblieben ist.

Aktivdienst 1939–1945

An der Schwelle der Mobilmachung der schweizerischen Armee stand der Übermittlungsdienst der Fliegertruppe noch immer in den Anfängen; es mangelte an zuverlässigen und leistungsfähigen Flugzeug-Bordfunkgeräten und an Funkstatio-



Adjutant Unteroffizier René Benz erteilt Morse-Unterricht, um 1939.

nen zur sicheren Gewährleistung der «Boden/Luft-Verbindungen» im Hinblick auf eine effiziente Erdkampfunterstützung durch die Flugwaffe. Im Sommer 1941 verfügte der Oberbefehlshaber der Armee, General Henri Guisan, die Schaffung einer Verbindungsabteilung der Fl. & Flab.-Truppen, um der anspruchsvollen Aufgabe besser gerecht werden zu können. Bemerkenswert sind die zähen Anstrengungen, mit welchen schweizerische Industrieunternehmen den FF-Truppen neues Material zuführten, von mobilen Funkstationen über Allwellen-Empfänger, Lochstreifen-Schnelltelegrafanlagen und automatischen Zeichenübermittlungsgeräten bis zu drahtgebundenem Telefonmaterial und Schreibtelegrafen. Zu all diesen Neuerungen hatten die Dübendorfer Schulen entsprechende Ausbildungsunterlagen und teilweise auch die Betriebsverfahren zu fertigen beziehungsweise festzulegen. Die übertragenen Aufgaben mehrten sich kontinuierlich, und mit der anspruchsvol-



Chiffreure und Protokollführer im Einsatz. Der Funkverkehr erfolgte nach einem Verschlüsselungsverfahren, um den Anforderungen der Geheimhaltung zu genügen.

len Vielseitigkeit und engen Entwicklungs-Mitbeteiligung wuchs auch der Korpsgeist der Flieger- und Flab.-Übermittler. Aus der bescheidenen Verbindungsabteilung zu zwei Kompanien des Jahres 1941 sind unmittelbar nach dem Aktivdienst drei Übermittlungsabteilungen zu total acht Einheiten hervorgegangen, aufgegliedert auf die Flugwaffe, die Armee-Fliegerabwehr sowie auf die hohe Führungsstufe des Kommandos der Fl. & Flab.-Truppen.

Die Nachkriegsjahre

Im Jahre 1945 gelangten zwei Rekrutenschulen zur Durchführung, und die erste Nachkriegs-RS im Sommer wies einen Bestand von rund 250 Rekruten aus, wovon etwa 70 französischer Zunge. Stets hatten die Romands einen kleinen Bestandsanteil im Sinne einer vielbeachteten wertvollen Minorität. In der Folge gelangte



Materialabgabe in der RS 1948: Auslegeordnung Funkstation Typ D.

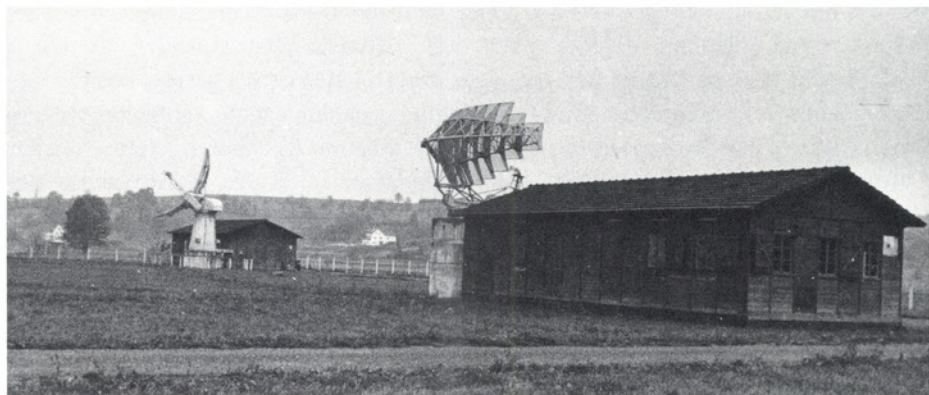
jährlich bis 1953 nurmehr eine Rekrutenschule zur Durchführung, ergänzt jeweils durch eine Fachrekrutenschule bei einer Dauer von vier Wochen, erfassend Funk-, Telefon- und Fernschreiber-Mechaniker. Um den Unterricht möglichst modern gestalten zu können, wurden Ausbildungsmaterial und Lehrmittel dauernd erneuert, ein Anliegen, das nicht lediglich aus pädagogischen Gründen genährt, sondern schlicht und einfach auch durch die rasche technische Entwicklung vorangetrieben wurde. Um 1949 betrug die Arbeitszeit in einer 17wöchigen Rekrutenschule etwa 800 Stunden, ohne Einbezug längerer Felddienstübungen und Dislokationen aller Art; hiervon entfielen rund 50 Prozent auf den eigentlichen Fachdienst. Ausgebildet wurden Telegrafisten (vorab mit Morse-Ausbildung), Chiffreure und Protokollführer (in das Gebot der Geheimhaltung eingebunden), Gerätemechaniker und Motorwarte sowie Telefonisten (welche den Leitungsbau motorisiert oder zu Fuss sicherzustellen hatten oder im Telefonzentralenbetrieb eingesetzt wurden). Auch Fernschreiber-Operateure sind zu erwähnen, und etwas später sind zusätzlich die Motorfahrer eine selbständige Fachgruppe geworden, nachdem die Kontrollturm-Funker (Speaker) ebenfalls eine Integrierung in die Schule erfahren hatten. Zur Abrundung der Nachkriegsjahre: Im Fernschreibbetrieb fand ein Telecryptogerät als neuartiges Verschlüsselungssystem Eingang, und es standen weitere motorisierte Gross-Funkstationen zur Verfügung.

Im Funkverkehr war damals die Frequenzwahl nicht unproblematisch. Dem Kommandanten der Dübendorfer Rekrutenschule (dem damaligen Hauptmann Kurt Bolliger, dem späteren Korpskommandanten und Chef der FF Trp) gelang es, den Zusammenhang zwischen Wellenausbreitung und Zustand der Ionosphäre als reflektierende Schicht im Sinne einer Frequenzprognose für die Verbesserung der Verbindungsqualität praktikabel zu machen. Entsprechende Analysen fanden auch in der Fachpresse grosse Beachtung.

Radar und Richtstrahl

Den Dübendorfer Übermittlungsschulen ist oft die Rolle der «Versuchsschule» zugefallen, sei es in der Erprobung neuen Materials auf dessen Truppentauglichkeit, sei es in der Eigendynamik der Instrukturen, Verfahren oder Geräte einer besseren Effizienz zuzuführen. Im Zusammenhang mit der Einführung einer Luftraumüberwachung durch weitreichende Radargeräte und der Gestaltung eines leistungsfähigen

gen Richtstrahl-Funk-Höhennetzes, abgestützt auf Standorte unserer alpinen Bergwelt, haben die Dübendorfer Instruktoren bei Typenwägungen, Erprobungen und der Gestaltung geeigneter Ausbildungsunterlagen einen gewichtigen Anteil im Schulterschluss mit den Beschaffungsinstanzen übernommen. Für die erste Flieger-radar-Rekrutenschule des Jahres 1954 standen Geräte französischer Provenienz zur Verfügung, und alle technischen Schulungsaspekte sind im «Radar-Dörfli» beim Dürrbach mit viel Sachkenntnis angegangen worden. Die Nachrichtenauswertung



1954 wurden die ersten Fliegerradar-Rekruten ausgebildet, wobei die technische Ausbildung im «Radar-Dörfli» beim Dürrbach erfolgte.

gewährte breiten Spielraum zur steten Verbesserung betrieblicher Verfahren, wobei eigentliche Pionierarbeit in einem militärischen Neuland geleistet wurde. Die Ausbildung in den ersten Radarschulen erfreute sich einer regen Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, und in Begehungen wurde vielen Interessenten Einblick gewährt, soweit die Geheimhaltungsvorschriften dies zuließen. Der Bezug von Höhenstandorten und Untertaganlagen rief nach der Notwendigkeit der Gewährleistung der Werksicherheit, einer Fachgruppe, die es in den Belangen der Brandbekämpfung und des Rettungsdienstes auszubilden galt. Die Versuche zum Ausbau geeigneter Richtstrahl-Funkstrecken beanspruchten Jahre, und im Zusammenhang breitangelegter Abhorchversuche standen jeweils auch einzelne Rekruten-Detachemente im Einsatz. Die Fachgruppe «Richtstrahl» hatte 1955 Eingang in die Dübendorfer

Rekrutenschulen gefunden, wobei sich im Vorfeld die Instruktooren, im Verbund mit der damaligen DMP (Direktion der Militärflugplätze), mit Parabolspiegel und Hohlleitertechnik familiarisiert hatten.

Zentrale Einsatzleitung und Fliegerleitorganisation

Die Grundausbildung in den FF Na/Uem Schulen hatte sich stets an der Einsatzdoktrin der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen und am jeweils verfügbaren technischen Material auszurichten, welches auch die Effizienz betrieblicher Verfahren beeinflusste. Was zu Beginn der sechziger Jahre in Bewegung geriet, beeinflusste die Dübendorfer Nachrichten- und Übermittlungsschulen nachhaltig bis zur Gegenwart. Die zentrale Einsatzleitung erfasste die gesamte Verbindungskette von der Luftnachrichtenbeschaffung, den Militärflugplätzen und den Formationen der Kanonen- und Lenkwaffenfliegerabwehr über Bergfunkanlagen bis zur Fliegerleitorganisation zur Erdkampfunterstützung bei den Armeekorps und Heereseinheiten. Im Bereich der Luftnachrichten war deren Aufbereitung in Einsatzzentralen zu reglementieren, eine aktualisierte Radar-Luftlage war in den Verbund der optischen

Ausrüstungskosten und Soldverhältnisse

Ausrüstungsgegenstände	1938	1988
– Stahlhelm	12.—	90.—
– Waffenrock	63.75	350.—
– Ausgangshose	65.40	160.—
– Tornister/Rucksack	57.30	400.—
Tagessold		
– Rekrut	—,70	4.—
– Korporal	2.—	7.—
– Fourier	3.—	9.—
– Feldweibel	3.50	9.—
– Leutnant	7.—	12.—
– Hauptmann	10.—	16.—
– Korpskommandant	27.—	30.—

Erfassung von Flugbewegungen des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes zu bringen und Einsatzabläufe sowie die Bereitschaft eigener Mittel und Flugverbände waren zuhause der Einsatzoffiziere darzustellen.

Zudem war eine reiche Aktivität im Sektor der Materialbeschaffung zu verzeichnen, neue Fernschreib- und Verschlüsselungsgeräte fanden Einführung, Übermittlungs-Verkehrsregeln wurden gründlich analysiert, um der Forderung nach einer raschen und lückenlosen Telegrammübermittlung gerecht zu werden. Für das Aussexerzieren in entsprechenden Probeläufen boten sich naturgemäss die FF Na/Uem Schulen an. Besonders anspruchsvoll waren die Bestrebungen zur Optimierung der Zusammenarbeit der Flugwaffe mit den Erdtruppen in der Fliegerleitorganisation. Die vielseitigen Verbindungsbedürfnisse im «schweizweiten» Einsatz der FF Na/Uem Truppen führten auch zu erheblichen Bestandenserhöhungen, zu weiteren Fachgruppen und zu heeresorganisatorischen Dispositionen, was wiederum die Dübendorfer Kader- und Rekrutenschulen beeinflusste, indem das Schulkommando für die Ausbildung und die Gewährleistung entsprechenden Kadernachwuchses besorgt zu sein hatte.

Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst (FIBMD), Warndienst und Wetterformationen

Rückblickend darf festgestellt werden, dass den FF Na/Uem Schulen (so lautet die offizielle Bezeichnung seit 1969) im Verlaufe der nun festlich begangenen «50 Jahre» stets neue Schulungsaufgaben überbunden wurden. Die seit geraumer Zeit in Dübendorf autonom geschulten Hilfsdienstpflichtigen des FIBMD fanden Mitte der sechziger Jahre Aufnahme in die FF Na/Uem Schulen. Der Unterricht in den Kader- und Einführungskursen erfolgt in drei Landessprachen und erfasst Späher und Auswerter, wobei die Ausbildungsunterlagen eine stete Anpassung an neue eingeführte Verfahren oder modernes Material erfuhren. Im Bereich der Ausbildung steht derzeit eine computergestützte Simulationsanlage zur Verfügung, welche mannigfaltige zu beobachtende Ereignisse innerhalb eines nachgebildeten Postenrundblickes wirklichkeitsnah zur Darstellung bringt und hieraus erwachsende Meldereaktionen unbestechlich auswertet. In den Auswertezentralen des FIBMD ergab sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Warndienst und dessen Wasseralarmzentralen, und so war es durchaus folgerichtig, die entsprechenden Hilfsdienstpflichtigen in die FF Na/Uem Schulen zu integrieren und mit Unterstützung durch Instruk-

toren des Territorialdienstes auszubilden. Im Jahre 1969 erfolgte die Eingliederung des Armeewetterdienstes in die FF Truppen, und unmittelbar darauf war diese neue Fachgruppe fester Bestandteil der Na/Uem Schulen in den vielfältigen Belangen der Wetterbeobachtung und Instrumentenkunde bis zur Radiosondierung.

FLORIDA, TAFLIR und Elektronische Aufklärung

Im Jahre 1970 übernahm die Truppe das halbautomatische Führungs- und Überwachungssystem für die Luftverteidigung (FLORIDA); hinter dieser nüchternen Feststellung steht ein enormer und über Jahre dauernder intensiver Arbeitsaufwand, der auch in der Folge durch Neuerungen, Anpassungen und Verbesserungen ungebrochen anhielt. In den Einsatzzentralen der FF Truppen werden Funktionsträger eingesetzt, welche in den FF Na/Uem Schulen ausgebildet werden, sowohl im



Ausbildungsareal der FF Na/Uem-Schulen um 1977 vor dem Bau der neuen Kaserne.

Bereich der Luftverteidigung als auch im Ressort der Erdkampfunterstützung. In den jüngsten Jahren erfolgte eine sehr bemerkenswerte Effizienzsteigerung durch die Einführung modernster, rechnergestützter Übertragungs- und Darstellungsmittel der zentralen Einsatzleitung, wodurch eine zeitgerechte Einsatzbereitschaft und ein rascher Einsatzvollzug voraussetzende Gewährleistung finden.

In Ergänzung zum leistungsfähigen FLORIDA-Frühwarnsystem steht die Einführung von Radargeräten zur Erfassung tiefstfliegender Objekte. Es handelt sich dabei um das taktische Flieger-Radarsystem TAFLIR. Entsprechende mobile Flieger-Radar-Einheiten sind bereits formiert, und die FF Na/Uem Schulen stehen an der Schwelle des herausfordernden Ausbildungsvollzuges. Ein weiteres, instruktionsintensives Teilgebiet ist dasjenige der elektronischen Kriegsführung, wobei in Dübendorf bereits 1975 ein entsprechendes Ausbildungszentrum entstand mit dem Zweck der Gewährleistung der Einheitlichkeit in der Lehrstoffvermittlung und der Koordination der Instruktionsunterlagen innerhalb der FF Trp. Es geht dabei generell um eine intensive Sensibilisierung zu folgerichtigem Verhalten in einem Klima der elektronischen Täuschung und Störung. Wir haben dabei auch die Belange der elektronischen Aufklärung zu streifen. Der zu beherrschende Lehrstoff ist ausgesprochen breitgefächert, wobei auch hier Simulationsmittel die Schulung intensiv unterstützen.

Und was es zur militärischen Wegstrecke

der «50 Jahre FF Na/Uem Rekrutenschulen» noch weiter beizufügen gibt...

Im vorliegenden Rückblick wurden die vielseitigen und anspruchsvollen technischen und betrieblichen Ausbildungsaspekte in den Vordergrund gestellt. Die Aufgaben der Soldatenerziehung, die Anstrengungen zur Schaffung eines gesunden Korpsgeistes und die Forderung nach Disziplin sind indessen nicht hintangestanden. Körperliche Ertüchtigung, Gelände- und Marschübungen wie auch der fachtechnische Einsatz rund um die Uhr förderten alleweil das Durchhaltevermögen, und die Gefechtsausbildung und der Waffeneinsatz haben stets einen angemessenen Platz eingenommen.

Auch einzelne Fachgruppen sind unerwähnt geblieben, so beispielsweise die Büro-Ordonnanzen oder die Technischen Zeichner. Einzubeziehen sind auch die Belegschaft der Motorwagenwerkstatt und die Fahrlehrer, und der Dienstbetrieb bedarf

der Erwähnung, die fachliche Begleitung der Truppen-Feldweibel und der Fouriere sowie die Anleitung der Küchenchefs und der Kochgehilfen. Von hoher Bedeutung für eine Rekrutenschule ist ein allzeit verfügbarer und leistungsfähiger Sanitätsdienst mit wertvollen Wechselbeziehungen zum Dübendorfer Waffenplatz-Arzt, den Sanitätsinstruktoren sowie den Krankenpflegern. Mit dem Umbau der ehemaligen Aspirantenkaserne hat die Krankenabteilung des Waffenplatzes Dübendorf eine angemessene Erweiterung erfahren. Besondere und gewichtige Bezugspunkte sind indessen auch stets mit den Waffenplatz-Feldpredigern gegeben. Zum direkten Umfeld sei der Hinweis gestattet, dass ohne eine tatkräftige Unterstützung durch das Waffenplatzkommando, die Kasernenverwaltung sowie durch die unermüdliche Betreuung im Kioskbetrieb der Theodor-Real-Kaserne und im Offiziershaushalt eine geordnete Durchführung von Rekrutenschulen kaum denkbar ist. Seit Beginn der sechziger Jahre erhielten die rund zehn Jahre zuvor eingeführten und in unregelmässiger Folge durchgeführten «Tage der offenen Tür» eine eigentliche Verankerung mit breiter Ausstrahlungskraft in ununterbrochener Folge bis zur Gegenwart.

Die Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehr Nachrichten- und Übermittlungsschulen 1938–1988

1938–1945	Oberst Carl Wuhrmann († 1948)
1946–1947	Major Max Loepfe
1948	Major Armin Ettinger
1949–1959	Major Kurt Bolliger
1960–1965	Oberst Andreas Bärtsch
1966–1970	Oberst Paul Blaser
1971–1975	Oberst René Gurtner
1975–1976	Oberst Werner Dudli
1977–1981	Oberstlt Gerhard Leu
1982–1986	Oberst Walter Ritzmann
1986–1988	Oberstlt Hansruedi Fehrlin

Anzumerken ist, dass Mitte der fünfziger Jahre eine «Radar-Band» am Zürcher Jazz-Festival einen beachtlichen Erfolg verzeichnete und zudem oft interne und durch Milizkader und Rekruten redaktionell betreute «Schul-Zeitungen» erschie-



Seit 34 Jahren betreut Margrit Hunziker mit viel Liebe den Kiosk in der Theodor-Real-Kaserne. Sie freut sich vor allem über den persönlichen Kontakt zu den meist jungen Soldaten. Mit Charme und Humor leistet sie einen Beitrag zur Verschönerung des harten Militärdienstes.

nen, die mitunter recht pointiert zum Dienstbetrieb und besonderen Aussagen und Ereignissen Stellung nahmen. Womit auch das Instruktorienkorps der FF Na/Uem Schulen angesprochen ist, das nicht lediglich in der eigenen Domäne, sondern auch in Offiziersschulen, Zentralschulen sowie weiteren Lehrgängen und Kursen eingesetzt wird. Aus den wenigen Fachgruppen des Jahres 1938 sind heute rund deren dreissig geworden, und die Anzahl der Instruktoren – Unteroffiziere und Offiziere – ist erheblich angestiegen. Indessen: Engpässe in der Instruktorenverfügbarkeit waren die Norm, und gar oft hat eine übertragene arbeitsintensive Mehrfachverantwortung zu Sonderleistungen herausgefordert. Die historische Entwicklung der FF Na/Uem Rekrutenschulen kommt einer Kette gleich, deren Glieder in einem echten Verbund mit mehreren Instanzen geschmiedet sind. Enge und vertrauensvolle

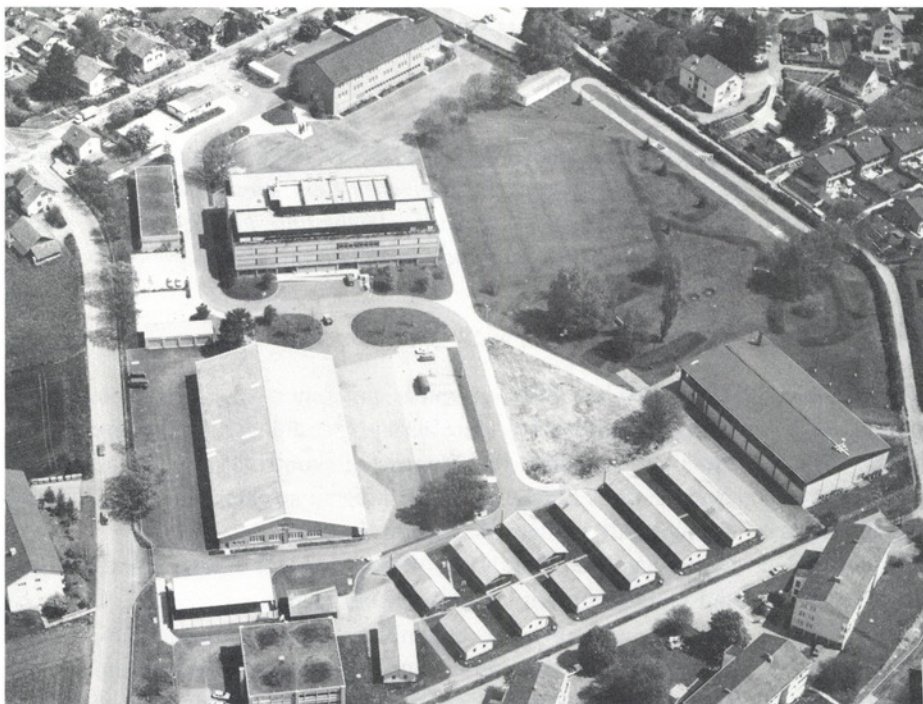
Beziehungen bestehen mit den Behörden von Dübendorf und weiteren Standortgemeinden, dem Bundesamt für Militärflugwesen und Fliegerabwehr (BAFF) sowie dem Waffenchef der FF Trp, der Kriegsmaterial- und Zeughausverwaltung, den Kommandostellen und Institutionen des Waffenplatzes Dübendorf, mit den Truppenkommandanten der FF-Informatikbrigade 34 ad hoc und insbesondere mit dem Stab der Gruppe für Ausbildung und dem Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF), mit deren Unterstützung viele Projekte einer Realisierung zugeführt werden konnten. Und endlich besteht eine herzliche Verbundenheit mit vielen Milizkadern und Mannschaften, die in Dübendorf über Wochen und Monate ihre Dienstpflicht erfüllt haben; durch sie wurde die Geschichte der FF Na/Uem Schulen mitgestaltet und mitgeprägt.

50 Jahre danach

Der Verlauf einer FF Na/Uem Rekrutenschule heute führt zunächst während dreier Wochen zur allgemeinen soldatischen Grundausbildung. Die fünf Folgewochen dienen der elementaren Gefechtsausbildung und – mit Schwergewicht – der fachtechnischen Schulung, ergänzt durch zwei Wochen angewandter Praxis in den Fachgruppen, unterbrochen und zugleich aufgelockert durch eine anspruchsvolle, mit Marschleistungen verbundene Durchhalteübung. Nach knapp zwei Wochen Gefechtschiessverlegung schliesst der fachtechnische Felddienst an, wobei mehrheitlich Einsatz und Schulung in permanenten Anlagen und Standorten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen erfolgen, ergänzt durch Fachprüfungen und Inspektionen. Erst die letzte und 17. RS-Woche führt das Gros der Schule wieder zurück zur Demobilmachung nach Dübendorf.

Die Grundausbildung im Bereich des Fliegerbeobachtungs- und Meldedienstes ist derzeit noch auf Einführungskurse mit der Dauer von fünf Wochen ausgerichtet. Mit der Aufhebung des Status der Hilfsdienstpflichtigen und der Einführung der differenzierten Einteilung zu Beginn der neunziger Jahre wird auch hier eine Rekrutenschule mit der Dauer von 17 Wochen gegeben sein.

Die nachfolgende Schlussbetrachtung entstammt der Feder des derzeitigen Kommandanten der FF Na/Uem Schulen, Oberstleutnant im Generalstab Hansruedi Fehrlin, und ist der im Herbst '88 aufgelegten Jubiläumsschrift «50 Jahre FF Na/Uem Schulen» entnommen: «Obwohl die Ausbildung an modernen technischen



Das heutige Ausbildungszentrum der FF Na/Uem Schulen.

Systemen bei Rekruten auf grosses Interesse stösst und somit ihre Mitarbeit fördert, verlangt auch die Erziehung der Rekruten zum positiven Bekenntnis zu unserer Landesverteidigung einen intensiven Einsatz an Gesprächsbereitschaft und Überzeugungskraft von seiten der Instruktoeren. Die rasch voranschreitende, ja zum Teil sich «überrollende» Entwicklung der heutigen Technologie verlangt vom militärischen Berufspersonal zudem eine hohe Bereitschaft zur freiwilligen Weiterbildung. Gleichzeitig vollzieht sich aber ein rascher Wandel unserer Gesellschaftsordnung, deren Ideale unter anderem immer mehr von einer Friedenssicherung durch Kampfbereitschaft abrücken. Dies fordert von den Instruktoeren wiederum eine aktive Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen des heutigen Zeitgeistes; anders ist ein echter Dialog mit den ihnen anvertrauten Jungbürgern kaum möglich. Bereits lückenhaftes fachtechnisches Wissen und/oder Unverständnis gegenüber dem Gedankengut der jungen Generation erschweren eine glaubwürdige Erziehung und Ausbildung zum kriegsgenügenden Soldaten. Zum Anlass des 50jährigen Bestehens der FF Na/Uem Schulen sei es an dieser Stelle erlaubt, allen ehemaligen und aktiven Instruktoeren für ihre grosse Leistungsbereitschaft und Berufshingabe herzlich zu danken.»

50 Jahre FF Na/Uem Schulen

Vor 50 Jahren, nämlich vom 8. August bis 22. Oktober 1938, wurden in Dübendorf die ersten Funker der Fliegertruppen in einer eigenen Rekrutenschule, der damaligen «Flieger-Rekrutenschule III» ausgebildet. Seither blieben die Flieger- und Fliegerabwehr Nachrichten- und Übermittlungsschulen (FF Na/Uem) ihrem Standort treu.

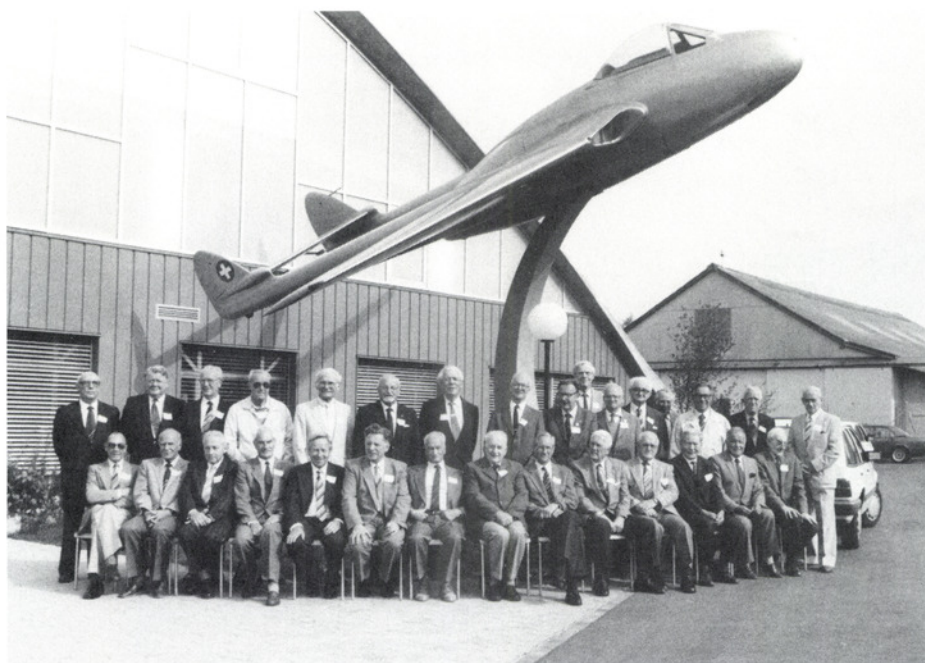
Die Jubiläumsfeier

Das Jubiläum der FF Na/Uem Schulen wurde mit einer ganz besonderen Feier begangen: Fourier Hans Fankhauser, der 1938 in der Flieger Rekrutenschule III seinen Grad abverdiente, bewahrte die Mannschaftskontrolle auf. Es gelang, in mühsamer Kleinarbeit 55 der 120 Rekruten ausfindig zu machen. Was lag näher, als die Rekruten von damals zur Jubiläumsfeier einzuladen?

Die Gastgeber, Divisionär Paul Leuthold, Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, und Oberstleutnant im Generalstab Hansruedi Fehrlin, Kommandant der FF Na/Uem Schulen, sowie das Organisationskomitee hiessen am 23. September im Ju-52-Hangar 36 aus der ganzen Schweiz angereiste Rekruten herzlich willkommen. Der wohl prominenteste Rekrut jener ersten Schule, der ehemalige Kommandant der FF Truppen und nachmalige Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes, Korpskommandant Kurt Bolliger, stiess erst am Abend zur illustren Gesellschaft. Die meisten der 53 Instrukturen, die im Laufe der Zeit die Rekrutenschulen betreuten, nahmen auch an der Feier teil. Die Stadt Dübendorf war durch eine stattliche Behördendelegation, angeführt durch Stadtpräsident Heinz Jauch, vertreten. Das Spiel der Infanterie-Rekrutenschule 206 umrahmte die Feier musikalisch. Der Besuch der Sonderausstellung «50 Jahre FF Na/Uem Truppen» im Fliegermuseum, die dank Gerätezuwendungen der Kriegsmaterialverwaltung (KMV) und des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) so umfassend wurde, löste bei den Veteranen das grosse «Weisch no»-Erlebnis aus. Den Abschluss des ersten Feiertages machte das gemeinsame Nachtessen in der Offiziersmesse. Für besondere Würze sorgten Tischreden von Korpskommandant Walter Dürig, Kommandant FF Truppen, von Dübendorfs Stadtpräsident Heinz Jauch und von Kurt Bolliger. Die meisten der Veteranen hatten zuvor «im Hause» Zimmer bezogen und fühlten sich in militärischer Umgebung bereits wieder heimisch.

Die Brücke zu den heutigen Rekruten und zur Technik der Gegenwart wurde dann am Samstag geschlagen. Die Veteranen erlebten nach ihrer mehr oder minder ruhigen Kasernennacht am Elternbesuchstag die aktuelle RS-Atmosphäre hautnah mit.

Was wäre ein Jubiläum ohne Erinnerungsschrift? Das Kommando der Flieger- und Fliegerabwehr Nachrichten- und Übermittlungsschulen setzte die neunköpfige Arbeitsgruppe Hansruedi Fehrlin, Paul-André Florey, René Gurtner, Alfons Haltmeier, Walter Kunz, Hansjörg Lehner, Marcel Muggensturm, Armin Mühlebach, Anne-Marie Renati ein, um die Geschichte der Dübendorfer Rekruten- und Unteroffiziersschulen zu erforschen und eine Jubiläumsbroschüre herauszugeben: Ein 76 Seiten starkes, bebildertes Dokument in gekonnter Aufmachung, das die rasche technische Entwicklung vor Augen führt; zu beziehen beim Kommando der FF Na/Uem Schulen zum Preis von 6 Franken. *(hft.)*



Gruppenbild der Kader und Rekruten der ehemaligen ersten Rekrutenschule für Fliegerfunker und Fliegerfotografen, die vom 8. August bis 22. Oktober 1938 stattfand.

150 Jahre Sekundarschule – 60 Jahre neues Primarschulhaus

Am 7. Dezember 1987 feierte die Sekundarschule Dübendorf-Schwerzenbach ihren 150. Geburtstag. Vor 61 Jahren, im Mai 1927, fand die feierliche Einweihung des neuen Primarschulhauses (Dorf B) statt. Die beiden Jubiläen haben auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun.

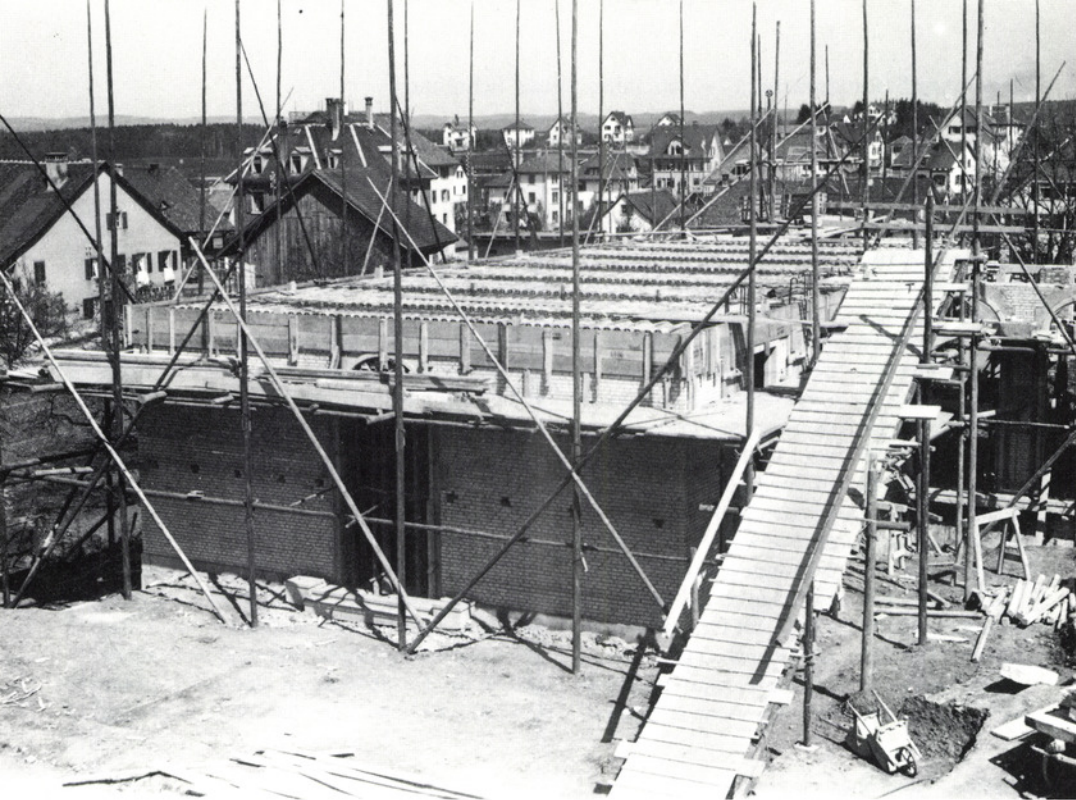
Das Volksschulgesetz von 1899 – es ist im wesentlichen immer noch in Kraft – hatte auf die Sekundarschule grossen Einfluss. Fast 30 Jahre lang war um dieses Gesetz gefeilscht und gekämpft worden. Schon in den 1880er Jahren versuchten Einsichtige, die obligatorische Schulpflicht auf acht Jahre auszudehnen. Die Volksstimmung war jedoch schlecht und der Zeitgeist der Schule abhold; sogar

die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel und Schreibmaterialien an Sekundarschulen fand keine Gnade vor den Stimmbürgern. Besuchten 1871 in Dübendorf noch 76 Prozent der Knaben und 86 Prozent der Mädchen die alte Repetierschule, sank der Prozentsatz der neuen 7. Klasse nach 1900 bald auf etwa 30 Prozent. Dies geschah zum Schaden der Begabten und meist auch nicht zum Vorteil aller Aufgenommenen.

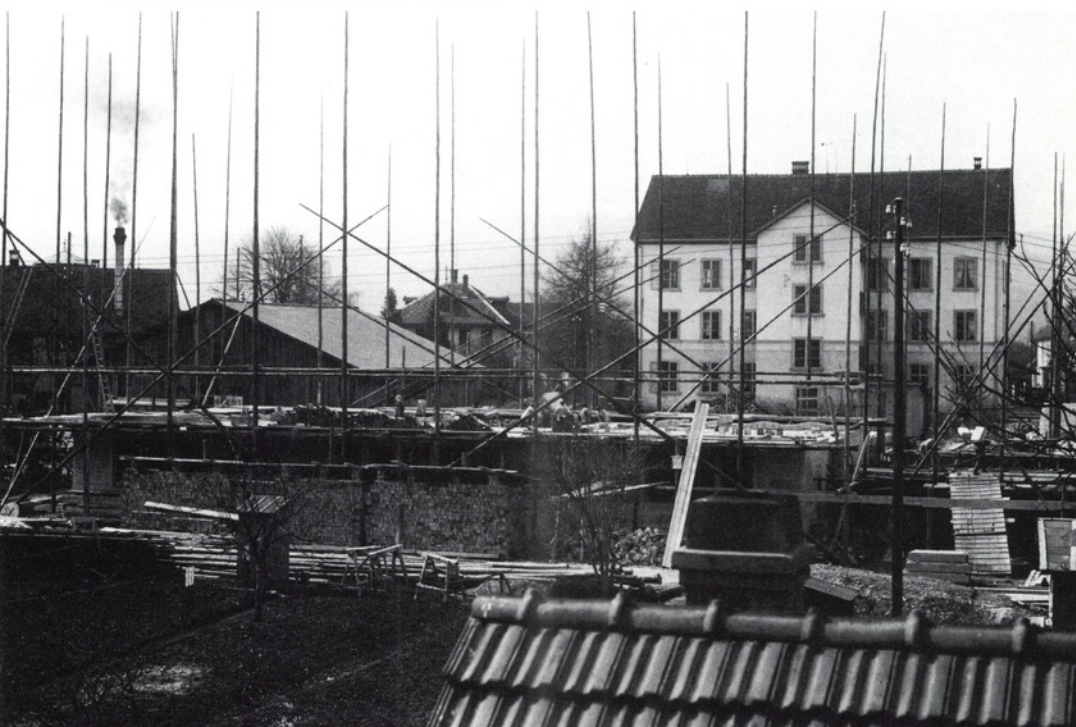
Das 1896 erbaute Sekundarschulhaus (heute Stadtpolizei-Gebäude) platzte bald aus allen Nähten. Damals gehörten zur Sekundarschul-Kreisgemeinde neben Schwerzenbach auch noch Wangen und Fällanden. Schon 1908 musste man sich erneut mit Baufragen

Bauplatz Dorfschulhaus B: Blick Richtung Bahnhofstrasse und Strehlgasse.





Neues Primarschulhaus Dorf B im Bau.

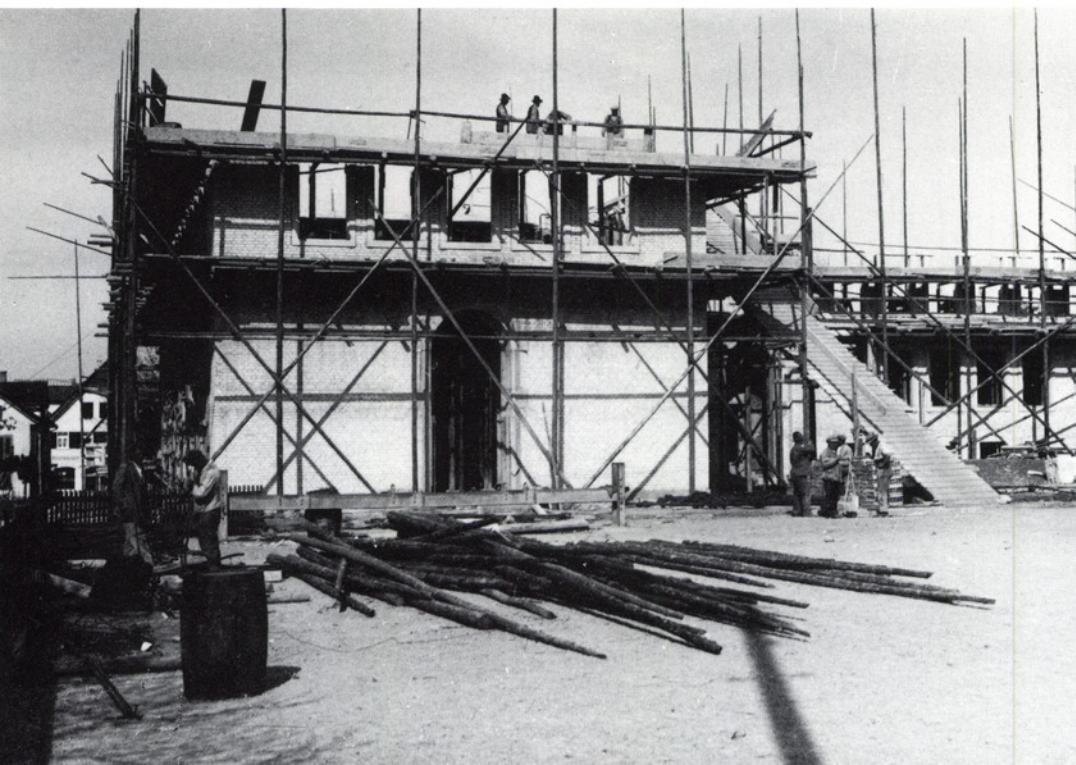


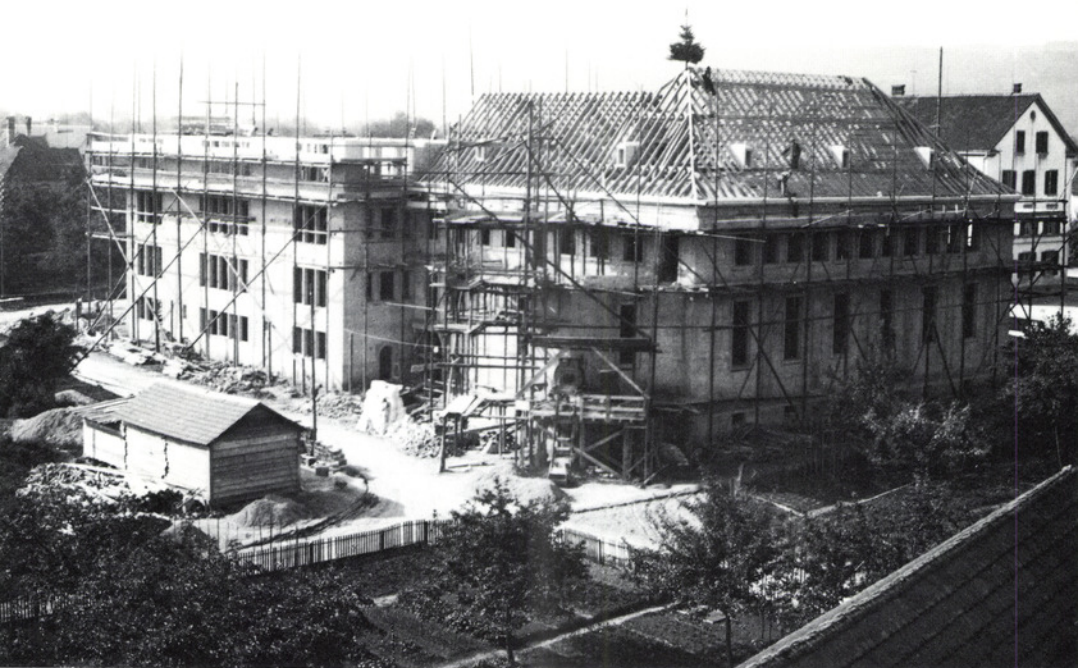
herumschlagen; es dauerte aber fast 30 Jahre, bis ein neues Sekundarschulhaus bezogen werden konnte. Persönliche Querelen, Angst vor Steuererhöhungen, Missgunst der Ausseggemeinden verhinderten eine zeitgemässe Lösung. Vor allem der allfällige Bau einer Turnhalle – eine Anregung des Turnvereins – brachte die Gemüter in Wallung, die auswärtigen Schüler hätten doch schon durch den Schulweg Bewegung genug! Pfarrer Urner aus Fällanden inszenierte wahre Massenaufmärsche an die Gemeindeversammlungen, um entsprechende Anträge zu bodigen. Die Raumnot wurde bis 1935 mit Provisorien behoben. Da auch die Primarschule immer mehr Schüler zählte, die Primarschulpflege sich aber mit der Sekundarschul-Kreis-

gemeinde nicht verständigen konnte, musste sogar der Erziehungsrat um Vermittlung gebeten werden.

Der Platznot der Sekundarschule konnte sich auf die Dauer niemand verschliessen. Auch völlig unkompetente, aber politisch einflussreiche Personen versuchten, ihre Vorstellungen durchzusetzen. Auszug aus einem Kommentar für einen solchen «Ausbauvorschlag», verfasst von Dr. Arnold Albrecht: «Die Befürworter des Projekts Müller & Freitag haben eine sonderbare Grundlage für ihre Gedankengänge und ihre Folgerungen. Sie sagen: Im Parterre und im 1. Stock des Sekundarschulgebäudes hat es je 90 Schülerplätze; der Dachboden hat eine gleich grosse Grundfläche wie die darunter liegenden

Turnhalle und Singsaal Dorf B 1926.





Stockwerke, mithin beträgt die Anzahl Schülerplätze im ganzen Sekundarschulhaus $3 \times 90 = 270$.

Mir ist es ein Rätsel, wie intelligente Leute ihre Unterschrift unter eine Eingabe setzen konnten, die mit einer derartig haarsträubenden Behauptung beginnt. Haben denn die 201 Unterzeichner nicht bedacht, dass die Schüler Raum beanspruchen und nicht bloss Bodenfläche, und dass der Raum eines Giebeldaches, wie unser Sekundarschulhaus eines hat, trotz der gleichen Bodenfläche eben ganz und gar nicht dem Raum der darunterliegenden Stockwerke gleichkommt? Hätten die Initianten recht mit ihrer grotesken Behauptung, dann hätte man im Schulhaus Gfenn-Hermikon mit einem Stockwerk weniger auskommen und den Dachstuhl gleich über das Erdgeschoss setzen können.» «Setzt man», so fährt die Eingabe wörtlich

fort, «die im Dachstock neu zu erstellende Scheidewand ungefähr in die Mitte zwischen die beiden Giebelwände, so erhält man zwei Lehrzimmer, von denen jedes mindestens 40 Plätze fasst.

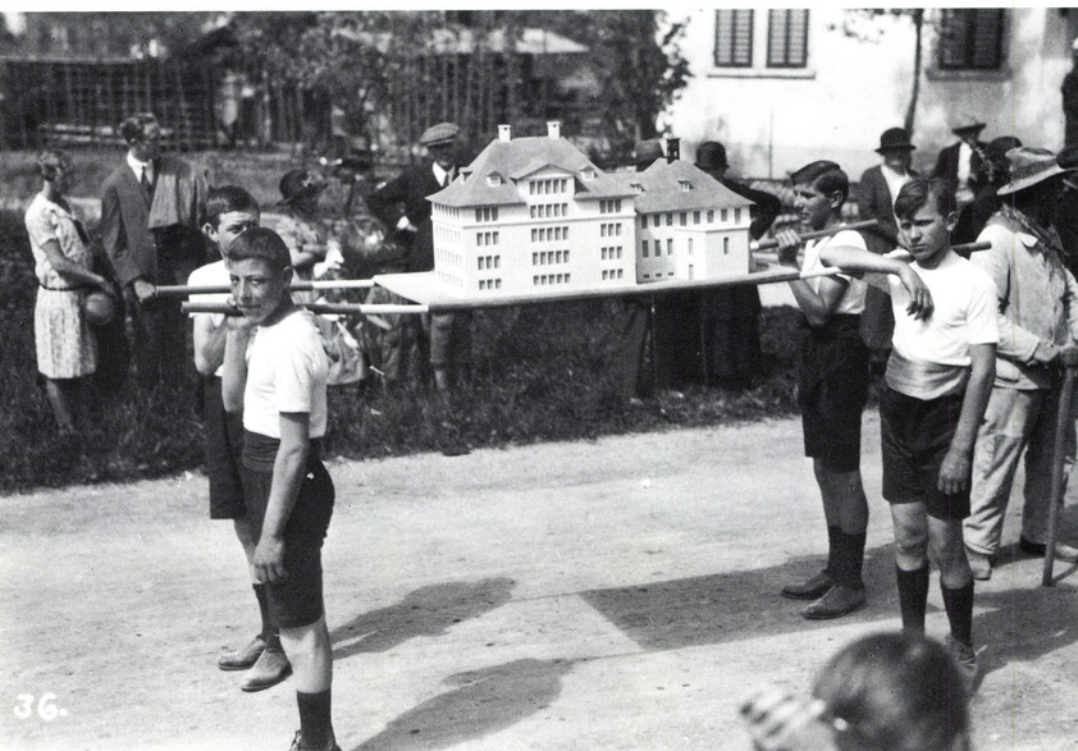
Die Herren Initianten versprechen uns dann, gestützt auf ihre eigentümliche Art zu denken und zu rechnen, folgendes:

Zwei grosse Lehrzimmer mit je 64 Plätzen = 128 Plätze

Zwei mittlere Lehrzimmer mit je 40 Plätzen = 80 Plätze»

Nachdem die Platzverhältnisse an der Primarschule völlig unhaltbar geworden waren, beschloss die Primarschulpflege 1925 einen Neubau. Ende März 1927 stand das Gebäude fertig da. Kosten: 800 000 Franken.

Da vorläufig genügend Schulzimmer zur Verfügung standen, gewährte die Primarschule der Sekundarschule Gastrecht. Auf Beginn



des Schuljahres 1927 bezog letztere vier geräumige und sonnige Schulzimmer und richtete sich zusammen mit drei Primarklassen auch im Singsaal, im Zeichensaal und allen andern Räumlichkeiten wohnlich ein. Allen standen jetzt auch eine prächtige Turnhalle und zwei grosse Turnplätze zur Verfügung. Am 15. und 16. Mai 1927 feierte Dübendorf

die Schulhausweihe und verband sie mit einem grossen Jugendfest. Das vollendete Werk versöhnte die Gemüter, so dass auch wenige Jahre später dem Bau des neuen Sekundarschulhauses «Grüze» (1935) nichts im Wege stand.

Hugo Maeder

15 Jahre Kantonsschule Dübendorf

Dass Dübendorf seit bald fünfzehn Jahren eine Kantonsschule beherbergt, ist den meisten Zürchern, ja sogar vielen Dübendorfern, unbekannt und ist eher einem glücklichen Zufall als weitsichtiger Planung zu verdanken. Die Schulanlage Stägenbuck in Dübendorf war kurz vor dem «Pillenknicke» zu grosszügig geplant worden; umgekehrt litt die Lehr- amtschule in Zürich-Oerlikon unter akuter Raumnot. So kam es, dass im Frühling 1974 auch vier Mittelschulklassen in die neu eröffnete Anlage einziehen durften. Seither hat sich die Schule erfreulich entwickelt: sie umfasst heute etwa 250 Schüler in 10 bis 12 Klassen. Doch in verschiedener Hinsicht ist sie ein Sonderfall geblieben.

Die «Kantonsschule Zürcher Oberland, Filialabteilung Glattal» trägt den längsten Namen aller Zürcher Mittelschulen, aber an der Schülerzahl gemessen, gehört sie zu den kleinsten. Für Schülerinnen und Schüler aus Dübendorf und Umgebung, die nach der Primarschule eintreten, führt ein einziger Klassenzug in sechseinhalb Jahren zur Matur. Ein zweiter Klassenzug schliesst an die Sekundarschule an und umfasst viereinhalb Jahre. Obwohl pro Jahr nur zwei Klassen zur Verfügung stehen, gelingt es der Schule, vier verschiedene Maturitätstypen anzubieten. Welche Typen in einer einzelnen Klasse zusammengelegt werden, hängt vom Wahlverhalten der Schüler ab und kann jedes Jahr verschieden sein. Das erfordert viel Flexibilität und einen phantasievollen Stundenplanmacher. Bald ist die ganze Klasse vereint, so zum Beispiel im Deutsch und Französisch, bald genießt die eine Halbklassse vertieften Mathematikunterricht (Typ C), während die andere Hälfte Latein buffelt (Typ B), sich einem musischen Fach widmet (Typ L) oder «la divina commedia» liest (Typ D).

Nominell ist die Kantonsschule Dübendorf als Filialabteilung der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon unterstellt; sie genießt aber eine weitgehende Unabhängigkeit von der Mutterschule. Nur gerade die Organisation der Aufnahmeprüfungen, die Bestellung der Aufsichtskommission und die Gestaltung des Lehrplanes liegen bei Wetzikon (unter Mitwirkung von Dübendorf), während beispielsweise die Dübendorfer Matur im eigenen Hause stattfinden darf.

Vor- und Nachteile einer kleinen Schule

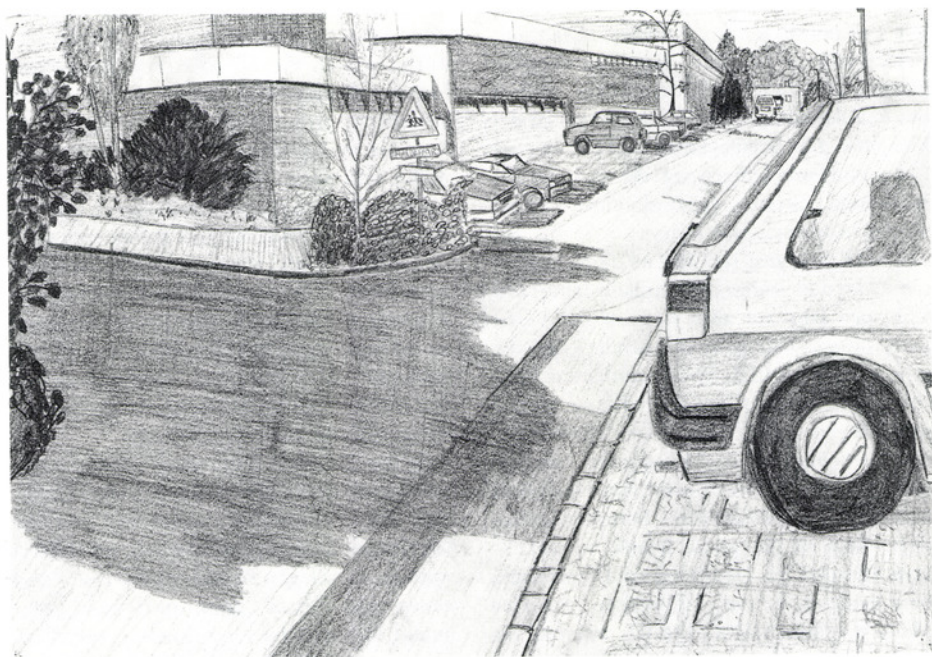
Wer die Telefonnummer der Kantonsschule Dübendorf einstellt, erwartet die Stimme einer Sekretärin zu vernehmen. Häufig antwortet jedoch die Schulleiterin, Frau Prof. Lisbeth Aepli, und nimmt das Anliegen freundlich und unbürokratisch entgegen, denn sie verfügt über keine ganztägig angestellte Sekretärin. Man kann sich vorstellen, welcher Belastung die Schulleiterin und ihr Stellvertreter, Prof. Niklaus Belser (mit dem sie das Büro teilt), ausgesetzt sind, haben sie doch neben den administrativen Pflichten ihre eigenen Englisch- und Französischpenssen zu bewältigen. Schüler und Eltern werten hingegen den direkten, unkomplizierten Kontakt mit der Schulleitung als klaren Vorteil gegenüber grösseren Schulen.

Beispiele für die in Dübendorf gepflegte Improvisationskunst lassen sich aus allen Bereichen des Schulalltags aufführen. Wo die Schüler andernorts in der Mensa abgefüllt werden, verpflegen sie sich hier selbst – und haben ihren Spass daran, auch wenn nicht immer kulinarische Leckerbissen entstehen. Besonders in den drei Pavillons, wo die Unterstufe des Gymnasiums eingemietet ist, herrscht in praktischen Belangen weitgehen-

de Selbstverwaltung; das heisst man muss selber Hand anlegen oder doch wenigstens dafür sorgen, dass die anderen arbeiten. Auch die Lehrer bleiben beweglich, im wörtlichen Sinn dank ihrem ständigen Pendeln zwischen Pavillons und Hauptgebäude, und im übertragenen Sinn, weil sie oft mehr als ein Fach übernehmen oder sich sonstwie an die kleinen Verhältnisse anpassen müssen. Dass der Mathematiklehrer auch Physik unterrichtet, ist nicht weiter erstaunlich; schon eher, dass die Musiklehrerin auch die Sprache Ciceros beherrscht. Sie freut sich über die kürzlich bewilligte Anschaffung eines Occasions-Flügels, während der Physiker zufriede-

den ist, wenn er die gemeinsam mit der Volksschule aufgebaute Sammlung um einige knifflige Stücke ergänzen kann.

Alljährlich findet der «Chlausabend» statt. An diesem Hausfest, das von der Länge und der Ambiance her vielmehr «Nicholas' Disco Night» heissen sollte, zeigt sich ein ganz besonderer Vorteil der kleinen Schule: fast alle kennen einander, von der Erstklässlerin bis zum Maturanden. Da wird dekoriert, Sound installiert, Ice Cream gemixt, Kabarett gemimt – und dann steigt ein Fest, dass die anwesenden Lehrer sich wünschen, nochmals achtzehn zu sein (oder einen kleinen Rest an Autorität zu behalten). Ähnliches gilt für den



Kantonsschüler sehen ihr Dübendorf – der Schulweg zum «Stägenbuck» (Zeichnung von Stefan Vögeli, L4).

Skitag in den Flumserbergen, für den Sporttag im Heerenschürli oder die auf nächsten Sommer geplante Projektwoche im Maggital. Manche Aktivitäten, ernsthafte und weniger ernsthafte, lassen sich klassenübergreifend gestalten und fördern so den Zusammenhalt der ganzen Schule.

Etwas Geschichte

Die Zürcher Kantonsschule entstand wie die Universität im Jahre 1833. Sie war ein Produkt der Regeneration, der liberalen Volksbewegungen, welche sich beispielsweise in Uster versammelt hatten, um mehr politische Rechte, aber auch bessere Schulbildung für die Landschaft zu fordern. Deshalb feiern

wir ja auch 150 Jahre Sekundarschule, wie an anderer Stelle in diesem Buch berichtet wird. Die Kantonsschule aber blieb bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts in der Stadt Zürich. Die Knaben von der Landschaft (für die Mädchen wurde erst später eine Töchterchule gegründet) mussten jeden Tag den weiten Weg zur «Lümmelburg» an der Rämistrasse zurücklegen oder gar in der Stadt in Kost wohnen. Anfänglich umfasste der Lehrplan Latein und Griechisch (etwa die Hälfte aller Stunden), daneben vorwiegend Mathematik und Deutsch. Seit 1870 war eine Dispensation vom Griechischunterricht zulässig, denn es waren Fächer wie Französisch, Chemie und Himmelskunde zugefügt worden;

Entwicklung der Kantonsschule Dübendorf

1958	Seminar Küsnacht eröffnet Filialabteilung in Zürich-Oerlikon.	1981–1983	Eidgenössische Anerkennung der Typen B, C und D.
1968	Projekt einer Kantonsschule für das mittlere Glattal wird aufgestellt und verschwindet in der Schublade.	1984	Zum 10-Jahr-Jubiläum der Kantonsschule aktive Beteiligung am Dübendorfer Dorffest.
1974	Behelfsmässige Unterkunft in Oerlikon zu klein für die Lehr- amtsschule; neu erbautes Schulhaus Stägenbuck zu gross für die Volksschule. Zweckmässige Lösung: Einzug der Filialabteilung Glattal in Dübendorf. Erster Schulleiter von 79 Schülern wird Felix Koella.	1986	Im Zuge der Zeit Einrichtung eines Computerraumes.
1977–1979	Einführung der Maturitätstypen B, C und D sowie des Unter- gymnasiums.	1987	Wegen sinkender Schülerzahlen im Kanton (nicht im Glattal!) wird das Verbleiben der Filialabteilung in Dübendorf erstmals in Frage gestellt. Ein Entscheid steht noch aus.
1981	Lisbeth Aepli wird Schulleiterin der auf 247 Schüler angewachsenen Schule.	1988/ 1989	Erstes von zwei Kurzschuljahren; dauert bis Februar. Höchststand der Schülerzahlen in Dübendorf mit 256 Schülerinnen und Schülern.

seit 1905 wurden Realklassen geführt (Typ B), die ab 1947 ein eigenes Realgymnasium bildeten.

Die geburtenreichen Jahrgänge sowie die Bestrebungen, die Mittelschulen breiteren Schichten zugänglich zu machen, führten seit 1960 zu einem eigentlichen Baufieber. Neben Schulhäusern auf Stadtboden (Freudenberg, Oerlikon, Rämibühl) entstanden erstmals Mittelschulen für die Landschaft (Wetzikon, Bülach). Die letzte Gründung dieser Art erfolgte in Urdorf, als bereits kein Mangel an Schulhäusern mehr herrschte, sondern die vorhandenen kaum mehr gefüllt werden konnten. Auch die Entwicklung der Kantonsschule Dübendorf fügt sich in dieses Bild, wie die Tabelle zeigt.

Was bedeutet die Kantonsschule den Dübendorfern?

Was bedeutet Dübendorf für die Kantonsschule?

Ehrlicherweise muss die Antwort auf beide Fragen lauten: wenig! Während die Primarschule und die Oberstufe seit Generationen in Dübendorf verwurzelt sind, bleibt die Kantonsschule nach fünfzehn Jahren eine Neuzuzügerin, deren Existenz manche Dübendorfer noch nicht einmal bemerkt haben. Umgekehrt scheint auch die Kantonsschule kühle Distanz zu ihrer Gastgemeinde zu halten. Es ist bezeichnend, dass sozusagen keine ihrer Lehrer in Dübendorf wohnen. Ausnahmen bestätigen die Regel, so profiliert sich ein Mitglied des Lehrkörpers im Dübendor-



«Babelfisch oder Sind wir noch einmal davongekommen?». Die Theatergruppe der Kantonsschule spielt eine beklemmende Wirklichkeit im Zivilschutzkeller.

fer Gemeinderat. Sonst versteht sich die Schule klar als kantonale Institution, welche einen Bildungsauftrag für die ganze Region zu erfüllen hat und sich nicht den Interessen einer einzelnen Gemeinde fügen kann.

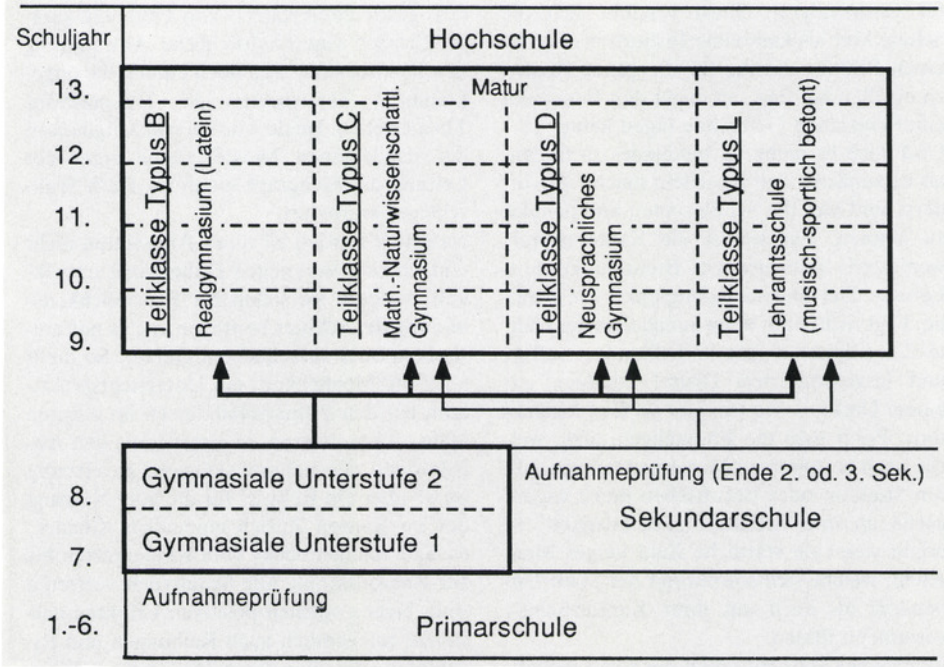
Und doch ist mehr Verbindendes zu finden, als es zunächst den Anschein macht. Zuvor-derst sind hier die Schülerinnen und Schüler zu nennen. Für sie ist die Kantonsschule wenigstens zeitweise ein Brennpunkt ihres Lebens. Der andere Brennpunkt, die Familie, liegt recht nah, denn annähernd die Hälfte der Schüler wohnt in Dübendorf selbst, und insgesamt zwei Drittel kommen aus einem Umkreis von weniger als fünf Kilometern. Zählt man die Ehemaligen dazu, welche nach bestandener Matur und einigen Jahren Studium oder Berufsleben meist wieder gerne an ihre Schulzeit zurückdenken, so ergibt sich eine stattliche Zahl junger Menschen, welche sich sowohl mit der Stadt Dübendorf als auch mit ihrer Kantonsschule verbunden fühlen.

In mancher Hinsicht findet die Kantonsschule kräftigen Rückhalt in Dübendorf. Zum Beispiel geniessen die Kantonsschüler in der Gemeindebibliothek ein gern und viel genutztes Gastrecht. Die Bibliothek ist immer bereit, auf die besonderen Bedürfnisse der Kantonsschule einzugehen und erhält dafür einen kleinen Beitrag vom Kanton. Auch die Sportanlagen, die Eisbahn und die Schwimmbäder sind zu erwähnen. So ist es kein Zufall, sondern als Dank zu verstehen, dass die Schule zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens in Dübendorf einen vielseitigen Beitrag ans Dorffest leistete, mit Märchentheater, Kinderhort, Bilderhimmel und offenem Singen. Auch die originelle Bemalung der Wände in der Bahnhofunterführung ist zu einem guten Teil das Werk von Kantons-schülern. Eine sehr gelungene Aufführung

des «gestieften Katers» von Tieck und gerade kürzlich eine eindruckliche Abwandlung des Themas «Wir sind noch einmal davongekommen» bereicherten das Dübendorfer Theaterleben. Beide wurden von Mitgliedern der schuleigenen Theatergruppe unter der Leitung der Geographielehrerin Ruth Wullschleger erarbeitet.

Natürlich werden all diese Aktivitäten nicht einfach zum Vergnügen Dübendorfs entwickelt, sondern sie sollen zur Persönlichkeitsbildung der Schüler beitragen, sei es auf musischem oder sprachlichem Gebiet. So dient auch die Möglichkeit, ein Unterrichtspraktikum bei den Primarschulklassen im eigenen Haus zu absolvieren, in erster Linie den Angehörigen der Lehramtsklassen; gleichzeitig ist sie aber ein Beispiel für die gute Nutzung der im Kanton Zürich einmaligen Chance, dass im «Stägenbuck» vom Kindergarten bis zur Kantonsschule alle Schultypen vertreten sind. Neben solchen positiven Effekten entstehen gelegentlich auch Reibungen und Rivalitäten, die aber durch Dialog im gemeinsamen Lehrerzimmer entschärft werden können. Im Grunde wissen alle Beteiligten, auch die Schulbehörden, dass diese Schultypen nicht als lästige Konkurrenz, sondern als willkommene Ergänzung nebeneinander herlaufen...

Wie geht es weiter? Der damalige Schulleiter hat vor genau 10 Jahren im «Heimatbuch» geschrieben: «Unsere Filiale ist also ein Provisorium. Sie soll helfen, den Mittelschülerberg zu bewältigen, der für den Anfang der achtziger Jahre prognostiziert wird. Was geschieht im nachfolgenden Wellental? Müssen dann Lehrer und Schüler in die frei werden- den Schulzimmer der benachbarten grossen Mittelschulen umziehen oder belässt man sie in den dannzumal sicher auch leerstehenden Schulräumen in Dübendorf?»



Bildungsangebot der Kantonsschule Dübendorf.

Diese Frage stellte sich erstmals im Sommer 1987 in aller Öffentlichkeit, als unerwartet eine Verlegung der Schule nach Uster diskutiert wurde. Der Entscheid hierüber liegt weder bei Uster, das ein «historisches Interesse» an dieser Schule anmeldete, noch bei Dübendorf, das über dieses forsche Vorgehen erstaunt und verärgert war. Vielmehr muss der Kanton in Abwägung der Interessen aller Schüler der Region entscheiden. Es

ist nicht statthaft, hier die Vor- und Nachteile des einen oder anderen Standortes herauszustreichen. Wenn dieser Artikel aber zeigen konnte, dass die Kantonsschule für Dübendorf eine unschätzbare kulturelle Bereicherung darstellt, und dass sie deshalb – solange sie hier zu Gast ist – eine möglichst grosszügige Behandlung verdient, so hat er sein Ziel erreicht.

Martin Schwyzer

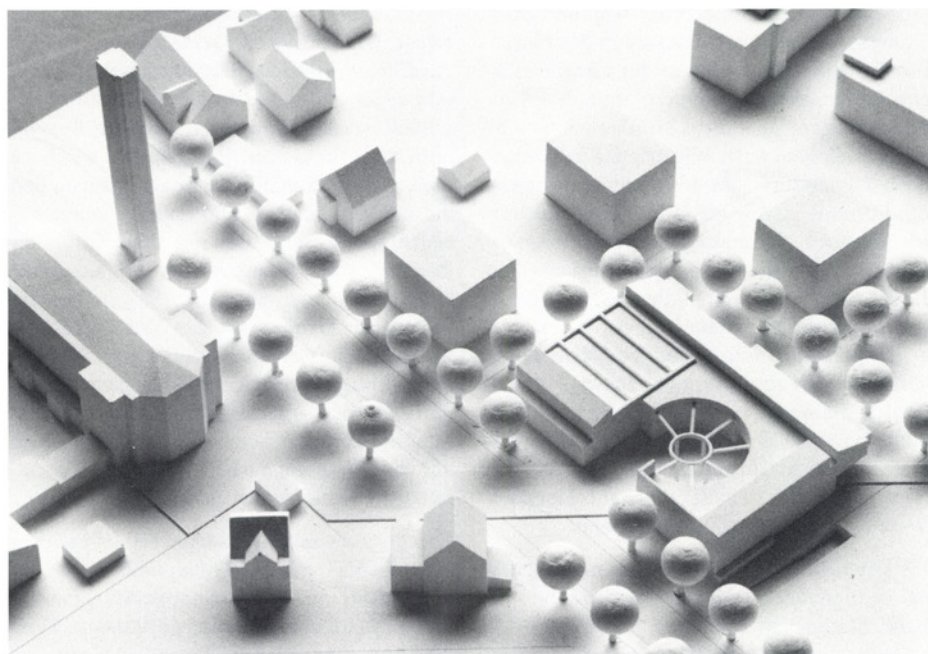
Kirchliches Leben

Römisch-katholische Pfarrei und Kirchgemeinde

Am 30. November 1987 bewilligte die Kirchgemeindeversammlung einen Kredit von 75 000 Franken zur Durchführung eines Projektwettbewerbes für das *Pfarreizentrum*. 15 Architekten reichten ihre Modelle und Pläne ein, von denen die Jury das «I. O. S.» von Gerhard Erdt mit dem ersten und das «Hostia in Via» von Pierre Zoelli mit dem zweiten Rang prämierte, beide aber zur Weiterbearbeitung empfahl. Nach dieser Überarbeitung kam die Jury zur gleichen Rangfolge

und empfehlungsgemäss entschieden sich sowohl die Baukommission als auch die Kirchenpflege für das «I. O. S.».

Das Projekt zeichnet sich aus durch eine einladende Öffnung zur Pfarrkirche hin und einen Durchgang zu den städtischen Bauten. Der grosszügige, überdachte Innenhof eignet sich, nebst Möglichkeiten für Bazare und Aussenaktivitäten, besonders auch für einen «Schwatz» im Freien nach Anlässen und Sitzungen. Der Pfarreisaal bietet bei Bankettbestuhlung 300 Personen Platz, wobei durch Öffnung einer Schiebewand weitere 100 Sitzgelegenheiten integriert werden können. Das



Das bei einem Wettbewerb erstprämierte Projekt «I. O. S.» des Architekten Gerhard Erdt für ein römisch-katholisches Pfarreizentrum in der Leepünt.

Foyer, die Küche sowie die Bibliothek bilden mit den beiden Sälen eine optimale Einheit im Parterre. Ebenfalls im Parterre, aber im Nebentrakt, ist der Mehrzweckraum, der vor allem vom Kirchenchor und vom Coro italiano für ihre regelmässigen Proben gewünscht wurde. Die Vereinsräume sind im 1. Stock und haben Zugang zu einer gemeinsamen Küche. Besonderen Anklang findet auch die Dachterrasse zwischen den Giebeldächern, die den Vereinen im Sommer neue Möglichkeiten eröffnet. Die Kirchenpflege ist zuversichtlich, 1989 die Baueingabe einreichen und 1990 den Spatenstich ausführen zu können.

Im *kirchlichen Bereich* stach das reichhaltige Gottesdienstangebot hervor. Während über Samstag/Sonntag sechs Messen in der Maria-Friedenskirche und eine in der Lazariterkirche Gfenn gefeiert werden, sind deren an Wochentagen stets zwei. Bischof Johannes Vonderach kam auch 1988 wieder persönlich nach Dübendorf, um 130 Schulentlassenen die Firmung zu spenden. 74 Kinder durften am Weissen Sonntag die Erstkommunion feiern. Zum Abschluss des Marianischen Jahres an Maria Himmelfahrt 1988 pilgerten unter Leitung des Männerringes 70 Pfarreiangehörige nach Einsiedeln. Von Biberbrugg ging's zu Fuss zum Marienheiligtum, wo unter dem Beisein aller Schweizer Bischöfe und Äbte mit rund 13 000 Pilgern der Festgottesdienst gefeiert wurde. Der M-Ring Dübendorf offerierte danach im nahegelegenen Wald ein selbstgekochtes Feldmenü.

Im *Kirchenchor* trat Josef Sättler nach 9jähriger erfolgreicher Tätigkeit das Präsidium an Rösli Strebel ab. Der über 70köpfige Chor erfreute auch 1988 die Kirchgänger an vielen Sonntagen mit seinem Gesang. Die Theresienmesse an Weihnachten, die «Messe in

B-Dur» von Franz Schubert und das «Halleluja» von Händel an Ostern, unter Mitwirkung von Orchester und Solisten, werden noch lange in Erinnerung bleiben. Einmal selber zuhören und Musik geniessen konnten die Sänger anlässlich ihres Ausfluges zu den Bregenzer Festspielen, wo Sie nach einem regnerischen Tag bei klarem Sternenhimmel «Hoffmanns Erzählungen» lauschten. Am Dübendorfer Dorffest stellten die Kirchenchörler eine eigene Gastwirtschaft auf; sie richteten sie als Tessiner Stube «La Ticinella» ein, in der sie Spezialitäten aus unserem Südkanton offerierten.

Der *Frauenverein* mit seinen 330 Mitgliedern feierte am ersten Oktobersonntag das 75-Jahr-Jubiläum seines Bestehens. Nebst der Pflege der religiösen Gemeinschaft werden Ausflüge, Betriebsbesichtigungen, Kurse und vieles andere organisiert. Besonders geschätzt werden die Frauen von den Bewohnern des Alters- und Pflegeheims, wenn sie diese zu den monatlichen Spaziergängen und Ausfahrten abholen. Der dabei jeweils offerierte Gratiszvieri, der aus dem Erlös der jährlich vom Frauenverein organisierten Kleiderbörse berappt wird, löst immer ein besonderes Dankeschön aus. Der Frauenverein organisiert ebenfalls die dreimal jährlich im Pfarrsaal stattfindenden Altersnachmittage sowie den Altersausflug und den Besinnungstag für die Senioren. Viel Wert wird auf die Zusammenarbeit mit dem Gemeinnützigen Frauenverein gelegt.

Die *Jugendvereine* führten dieses Jahr wieder ihre Lager durch. Höhepunkt war das Herbstfest, an dem Schnupperübungen für Wölfe, Pfadi und Blauring stattfanden. Über 300 Personen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene besuchten dieses Fest. Am Abend wurde im Pfarrsaal unter musikalischer Be-

gleitung des Quartetts Strebel/Lenzlinger/
Von Atzigen weitergefeiert.

Auch die *italienisch sprechenden Pfarreiangehörigen* entfalteten wieder viel Aktivitäten. Erwähnenswert sind vor allem die Auftritte des Coro italiano in den Gottesdiensten, am Tag der Freundschaft und am Dübendorfer Dorffest, wo nebst Gesang auch kulinarische Leckerbissen offeriert wurden.

Die Kirchgänger waren in diesem Berichtsjahr erneut sehr spendefreudig. Die Sonntagskollekten für karitative Zwecke ergaben wie im Vorjahr rund 200 000 Franken. Daneben bewilligte die Kirchgemeinde 50 300 Franken für soziale Aufgaben im In- und Ausland.

Dem traditionellen Risottoessen, das, organisiert vom ökumenischen Komitee, Ende Mai stattfand, verhalf eine grosse Equipe von Helfern zum Erfolg.

Ökumenisches Komitee Risottoessen

Am 28. Mai führte das ökumenische Komitee das zur Tradition gewordene jährliche Mittagessen durch, dessen Erlös jeweils einem wohltätigen Zweck zugeführt wird. Bei bewölktem Himmel und der stetigen Unsicherheit eines Wolkenbruches waren die Organisatoren sowie die über 1000 Besucher dankbar, dass das vom bewährten Koch Toni Blum und seiner Equipe zubereitete Risotto unter Dach eingenommen werden konnte. Der Zivilschutzverein hatte uns grosszügigerweise das für ihn aufgerichtete Zelt überlassen und die Schulgemeinde gestattete uns die Benützung der sanitären Anlagen des Dorfschulhauses. Eine grosse Hilfe war auch das Bauamt, das nicht nur Tische und Bänke zur Verfügung stellte, sondern durch einen seiner Mitarbeiter noch tatkräftige Unterstützung leistete. Das Malergeschäft Ernst Zapfl AG stiftete alle Hinweistafeln mit Beschriftung.



Die drei dampfenden Militärkochkessel verbreiteten in der Umgebung einen unwiderstehlichen Duft, der viele Passanten anlockte, das feine Risotto zu kosten. Es wurde von 11 bis 13.30 Uhr von vielen einsatzwilligen Frauen serviert. Dazu gab es ein Gläschen Chianti oder Mineralwasser und zum Abschluss Kuchen und Kaffee. Für gute Stimmung sorgte zudem das 14köpfige Musikkorps der Heilsarmee des Zürcher Stadtkreises 5, das unter der fachkundigen Leitung von Christian Liechti während dreiviertel Stunden jung und alt erfreute. Das Resultat war auch dieses Jahr wieder erfreulich. Die ungefähr 1300 abgegebenen Portionen Risotto, für die 100 Kilogramm Reis erforderlich waren, sowie Getränke, Kaffee und Kuchen ergaben Einnahmen von Fr. 6538.75. Nach Abzug der Unkosten konnte der Betrag von Fr. 4121.20 dem Kinderheim Paradies in Mettmenstetten überwiesen werden, wo Kindern aus unvollständigen Familien ein Heim gegeben wird, in dem sie sich geborgen fühlen und wieder Vertrauen zur Umwelt finden können.

Herbert Eisenring

Renovation Pfarrhaus Casinostrasse 10

Eine der Voraussetzungen für die Durchführung von Bauvorhaben ist eine gesunde finanzielle Grundlage. Wir schauen deshalb als erstes einmal auf die baulichen Aufgaben und die Entwicklung der Finanzlage unserer Kirchgemeinde zurück. – Die Reformierte Kirche hatte in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder grosse Brocken zu verkraften. In den fünfziger Jahren war es der Bau des Kirchgemeindehauses, das den Steuerfuss bis auf 31 Prozent hochschnellen liess. Nach einer Erholungspause in den frühen sechzi-

ger Jahren mit nur 19 Steuerprozenten bedingte der vorgesehene Neubau der Kirche im Wil eine nochmalige Steuererhöhung auf 25 Prozent. Ab 1966 konnte, noch während der Bauzeit der Kirche, der Steuerfuss wiederum gesenkt werden: auf 18 Prozent im Jahre 1972, später dann auf 16 Prozent und weiter bis 1979 auf 13 Prozent. Dies war möglich geworden dank dem gestiegenen Steuerertrag und dank der konstanten Abtragung von Bauschulden aus den früheren Jahren.

Seit 1980 bezahlen die reformierten Einwohner (Ausnahme 1981 bis 1983 mit 11 Prozent) 12 Prozent Kirchensteuer. Ein Teil dieser 12 Prozent ermöglichte die Äufnung eines finanziellen Polsters für die Sanierung der vier Pfarrhäuser. – Als letztes erfährt jetzt das obere Pfarrhaus an der Casinostrasse die dringende Renovation.

Zur Geschichte des Hauses

Im Jahre 1911 wurde das Haus Casinostrasse 10 als Zweifamilienhaus von Bezirksschreiber Th. Locher gebaut. Die Kirchgemeinde erwarb es 1944 für den zweiten in Dübendorf niedergelassenen Pfarrer. Damals hatte die junge Pfarrfamilie das Haus noch mit einem Mieter zu teilen. Mit dem Einbau einer Zentralheizung im Jahr 1950 wurde das Wohnen etwas komfortabler. 1961 erfolgte der Anbau einer Garage. Fünf Jahre später wurde im inzwischen 50jährigen Haus eine grössere Renovation fällig: Durch eine Sanierung, vor allem der oberen Stockwerke, schaffte man genügend Raum für die grosse Pfarrfamilie und wandelte damit gleichzeitig das Zweifamilienhaus in ein Einfamilien-Pfarrhaus um. Seither wurde wenig investiert. In der Regel blieb es bei einem Pfarrwechsel bei den üblichen Unterhalts- und Instandstellungsarbeiten.

Planung der Renovation

Ausserer Anlass für die jetzige Renovation des Pfarrhauses Casinostrasse 10 war die Bereitstellung des Hauses für eine neue Pfarrfamilie. Ausser den baulichen Mängeln, wie ein undichtes Dach, veralteten sanitären und elektrischen Installationen und einer sanierungsbedürftigen Heizung, zeigten sich an mehreren Orten Feuchtigkeitsschäden. Eine einfache Instandstellung des Gebäudes genügte nicht mehr. An und für sich ist das Haus gut gebaut und erhaltenswürdig.

Es wurden deshalb Vorkehrungen zum Erhalt des Gebäudes getroffen und gleichzeitig eine bessere Nutzung der Räume angestrebt. Es wurde geprüft, ob eventuell eine Unterbringung von separaten Büroräumen für allgemein kirchliche Dienste im grossen Haus möglich und wünschenswert wäre. Im weiteren wurde der Gedanke wichtig, dass der Einbau eines Gruppenraums/Unterrichtszimmers im Soussol eine spürbare Entlastung des stark belegten Kirchgemeindehauses bringen könnte.

Nach vielen Beratungen entstand ein Projekt mit folgenden Schwergewichten:

- Sanierung und Erhaltung der Bausubstanz
- Bereitstellung der beiden unteren Stockwerke zum Wohnen und Arbeiten
- Erreichen einer Wohnqualität nach den heutigen Bedürfnissen
- Teilweise Neueinteilung der Schlaf- und Arbeitsräume im Dachgeschoss
- Einbau eines Gruppenraums/Unterrichtszimmers im Kellergeschoss

Kostenpunkt: 480 000 Franken

Verwirklichung

Diesen Kredit verweigerte die Reformierte Kirchgemeinde an der Urnenabstimmung vom 6. Juni 1987.

Intensive Gespräche innerhalb der Behörde



und mit den Stimmbürgern folgten. Es zeigte sich, dass wohl die Erhaltung des Hauses und eine Renovation beziehungsweise Sanierung gewünscht wurde, die Kosten jedoch als zu hoch empfunden worden waren. Auch der Einbau eines Unterrichtszimmers/Gruppenraums fand keine Gegenliebe. Ausserdem schien eine Reduktion der Ausgaben für den Garten und für die Änderungen im Dachgeschoss angezeigt. – Ein neues, um die oben aufgeführten Kürzungen verbilligtes Projekt mit Kosten von 385 000 Franken wurde im zweiten Anlauf an der Kirchgemeindeversammlung vom 31. März 1988 genehmigt. Nach Fertigstellung der Detailpläne, nach Einholen der nötigen Baubewilligungen und der Zusage der staatlichen Subvention konnte Mitte Oktober mit dem Bau- und Renovationsarbeiten begonnen werden.

Elisabeth Weber

Kulturelles

In eigener Sache

Dem aufmerksamen Leser dürfte aufgefallen sein, dass in der Liste der Redaktionskommission ein lang vertrauter Name nicht mehr zu finden ist. Unser während 30 Jahren am Dübendorfer Heimatbuch engagierter Kollege Ernst Egli hat auf Ende letzten Jahres altershalber seinen Rücktritt genommen.

Er war 1958 als junger Lehrer in diese ehrenamtliche Arbeit eingestiegen und hatte sich im Laufe der Jahre in verschiedensten Funktionen daran beteiligt:

- als Autor von Artikeln, Nachrufen und insbesondere des statistischen Buchteils,
- beim Redigieren und Gestalten der Bücher,
- als Betreuer des sich ständig vergrössernden Lagers an früheren Ausgaben, wozu

auch die Erledigung von Nachbestellungen gehörte,

- vor allem aber als Organisator des jährlichen Versandes, wobei er früher mit seinen Schülern die Bücher sogar eigenhändig ausgetragen hat.

Darüber hinaus war Ernst Egli als Vorstandsmitglied des VVD lange Zeit der Verbindungsmann zwischen diesem Verein und unserer Kommission.

Wir möchten Ernst Egli an dieser Stelle die gute Zusammenarbeit und ebenso seinen grossen Einsatz für die Dübendorfer Jahrbücher und damit für unsere Gemeinde ganz herzlich verdanken. Möge es ihm vergönnt sein, in Zukunft noch recht zahlreiche weitere Heimatbücher zu lesen! Wir wünschen ihm dazu viel Kurzweil, frohen Mut und gute Gesundheit.

Heinrich Lutz



Zum Titelblatt, zu den Illustrationen

Das duftige, in zarten Farben gehaltene und stimmungsvolle Titelblatt schuf die vielseitig begabte Künstlerin Sita Jucker, Schwerzenbach. Es stellt ihren Vogelbaum im eigenen Garten oberhalb des Greifensees dar, an dem sie sich jeden Herbst immer wieder erfreut und der sie immer wieder von neuem fasziniert: «Das Gezwitscher der Stare sollte man noch dazu hören können – und die

sem Bild an. Auch die übrigen Illustrationen mit den vielen feinen, sorgfältig ausgeschaffenen Details gestaltete sie für das Heimatbuch und sind in ihrem Atelier entstanden. Die Grafikerin, Illustratorin und Malerin Sita Jucker wuchs in Rheinfelden auf. Ihre Eltern entdeckten schon in früher Kindheit das Talent und förderten ihre Tochter nachhaltig. Nach der Schulzeit liess sich Sita Jucker an der Kunstgewerbeschule in Basel zur Grafikerin ausbilden. Studien an der Ecole



Stille, die entsteht, wenn sich Hunderte von Vögeln in die Luft erhoben haben.» Der Aufsatz von Bernhard Rickenmann über das «Ornithologische Inventar» regte sie zu die-

des Beaux Arts in Genf und der Ecole Paul Colin, Paris, ergänzten ihre Ausbildung. Sita Jucker widmet sich schon seit vielen Jahren dem Illustrieren von Jugend- und



Schulbüchern. In jüngster Zeit konzentrierte sie ihr künstlerisches Schaffen auf das Gestalten von sehr einfühlsamen und ausdrucksstarken Bilderbüchern. Sie arbeitet dabei sehr eng mit dem Verlag bohem press zusammen: «Häufig unterbreitet mir der Verlag ein Manuskript und fragt mich an, ob ich den Text illustrieren könnte. Oft gestalte ich auch gemeinsam mit einem Autor ein vollständiges Buch und stelle es dann dem Verlag zur Begutachtung zu. Auch kann es vorkommen, dass ich ein Thema, das mich beschäftigt, in eine mögliche Bilderbuchgeschichte umsetze. Ferner habe ich schon den Text eines Bilderbuches geschrieben und es gleich illustriert. Meine farbenfrohen Bilder betrachte ich stets als gedankliche Ergänzung des Textes und nie als inhaltliche Repetition. Dabei

versuche ich, subtil und einführend die Hauptaussage des Textes zu verstärken. Ein Bilderbuch erfüllt dann seinen Zweck, wenn sich Kinder angesprochen fühlen und es immer wieder in die Hand nehmen.» Sita Jucker arbeitet sehr gerne mit ihren Enkeln zusammen und freut sich immer über die spontanen Äusserungen über ihre Zeichnungen und Bilder.

Sita Juckers neuere Bilderbücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt und finden in vielen Ländern grosse Beachtung und Anerkennung. Für ihr Gesamt-schaffen erhielt sie 1986 den Schweizerischen Jugendbuchpreis. Alle ihre Kompositionen entstehen im geräumigen und hellen Atelier in ihrem Heim in Schwerzenbach. Sita Jucker malt stets nach ihrer Phantasie. In ihrer Jugend blätterte sie

leidenschaftlich gerne in den Büchern von Wilhelm Busch, dabei eignete sie sich einen grossen Formenschatz an und schulte gleichzeitig die Beobachtungsgabe. Die feinfühligke, scharf beobachtende Künstlerin arbeitet viel in Aquarell, seltener in Öl – das Trocknungsprozedere dauere zu lange – ab und zu in Acryl.

Ihr Porträt wäre unvollständig, wenn ihre treffenden Karikaturen nicht erwähnt würden. Als Ausgleich zu ihrer Tätigkeit als Kinderbuchillustratorin zeichnet Sita Jucker leidenschaftlich gerne mit der Feder. Bei ihren humoristischen und zugleich satirischen Zeichnungen kann sie ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Seit über 30 Jahren wohnt Sita Jucker zusammen mit ihrem Mann, Architekt Werner Jucker, in Schwerzenbach. Während dieser langen Zeit ist ihr die Greifenseelandschaft sehr lieb geworden. Deshalb ist sie immer wieder als Motiv in den Zeichnungen und Bildern zu finden.

Hans-Felix Trachsler

Die Kulturkommission wirbt

Wohl ist das Angebot an kulturellen Veranstaltungen in Dübendorf reichhaltig, und verschiedenste Organisationen engagieren sich sehr dafür. Doch die Zuschauerzahlen sind unbefriedigend; man wünscht sich ein grösseres, regelmässig wiederkehrendes Publikum. Mit zwei Aktionen wirbt nun die städtische Kulturkommission auf sympathische und neuartige Weise intensiver für die kulturellen Veranstaltungen. 1987 gründete sie den

Kulturförderungskreis

Er soll sich nicht als neuer Verein, sondern als lose Gesellschaft verstehen und sich tiefergehend mit kulturellen Veranstaltungen

auseinandersetzen. Seine Anlässe sind gratis und stehen jedermann offen. Auf den Aufruf der Kulturkommission meldeten sich 130 Interessierte.

Das erste Programm im März 1988 lud zu drei vielversprechenden Veranstaltungen ein. Sie waren teilweise mit Anlässen aus dem Kulturprogramm verknüpft; auch ein kleiner Imbiss gehörte dazu:

Am 27. April 1988 auf 18.30 Uhr ins Foyer Singsaal Stägenbuck.

Vorgängig der Vorstellung «Die Glasmengerie» des Theater 58 stellten Leiter und Schauspieler ihr Tournée-theater vor und beantworteten Fragen zur Arbeit der Schauspieler.

Am 24. Juni 1988 auf 19 Uhr in die Klosterstube Gfenn.

Vor dem Konzert von Karin Halter und Heiner Reitz in der Lazariterkirche galt es, mehr über den Lazariterorden zu vernehmen. Roberto Fröhlich aus Schwerzenbach, der an einer Dissertation über Ritterorden arbeitet, zeichnete kompetent und vergnüglich ein lebendiges Bild des Lazariterordens.

Am 2. September 1988 auf 19 Uhr ins Institut für konstruktive und konkrete Kunst an der Seefeldstrasse 317, Zürich. Damit wurde die verlockende Möglichkeit geboten, den international bekannten Künstler Gottfried Honegger aus Gockhausen persönlich kennenzulernen und so aus erster Hand Näheres über diese Kunstströmung zu vernehmen. Gottfried Honegger erläuterte spannend und anschaulich seine Anliegen und führte dann durch die Sammlung.

Saisonabonnementte

Die zweite Aktion will mit Saisonabonnenten werben. Im Dezember 1987 wurden die ersten ausgegeben. Zwei Sorten sind zu haben:

Karten für vier Veranstaltungen nach freier Wahl zum Preis von 55 Franken (15 Franken günstiger als der Einzeleintrittspreis) und Karten zu sechs Veranstaltungen nach freier Wahl zum Preis von 85 Franken (25 Franken günstiger).

Abonnementbesitzer können zudem ihre Plätze bereits zwei Wochen vor der Veranstaltung reservieren lassen.

Wochenmarkt Dübendorf

Wissen Sie eigentlich, dass unser kleiner sympathischer Wochenmarkt nun schon seit 12 Jahren besteht, und er sich trotz vielen Rückschlägen noch immer behauptet? Nur den initiativen Herren des hiesigen Gewerbevereins ist es zu verdanken, dass unser Markt 1977 ins Leben gerufen wurde. Wenige von uns können erahnen, wieviel Mühe, Arbeit und Zeit es kostete, den Markt auf die Beine zu stellen, ganz zu schweigen von den Bemühungen, die verschiedenen Marktfahrer aus der Umgebung zum Mitmachen zu bewegen. Dank dem Entgegenkommen des heutigen Präsidenten des Gewerbevereins und Marketchefs, Andreas Santschi, durfte ich in den alten Marktakten stöbern. Daraus erfuhr ich, dass der eigentliche Initiant des Wochenmarktes alt Stadtrat Ernst Graf war. Er erzählte mir auf mein Befragen hin in launigen Worten von all den Schwierigkeiten, die es zu überwinden gab, bis er am Freitag, 7. Oktober 1977, den ersten Markt eröffnen konnte, und wie er gleichzeitig den Platz hinter dem Stadthaus 1 als Marktplatz aus der Taufe hob.

Die Marktfahrer stammten – auch heute noch – vor allem von einheimischen Bauernbetrieben, und anstatt diese Leute wie bis

anhin auf den Höfen aufzusuchen, pilgerten die Dübendörfler zum wöchentlichen Markt hinter dem Stadthaus. Bald schon öffnete das «Märtkafi» seine Pforten, damit man sich auch bei garstiger Witterung freitags beim Markt zum Schwatz treffen konnte. Die Verantwortlichen erkannten aber bald, dass der Samstag bestimmt mehr Kauflustige anziehen würde, und zwei Jahre später gab sich Dübendorf samstags ein Stelldichein am Marktplatz. Mit Wehmut denke ich an Dr. Max Trachsler, unseren ehemaligen, verstorbenen Stadtpräsidenten zurück, der jeden Samstag mit seinem Einkaufskorb von Stand zu Stand eilte, einkaufte und für jeden ein aufmunterndes Wort fand.

Aber leider eiferte nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung Dübendorfs unserem «Stapi» nach – und als dann gar die «Märtgass» im Jahre 1983 eröffnet wurde, gingen der Besucherstrom und mit ihm auch die Marktfahrer, rapid zurück.

Auch ein Wechsel des Standortes zum City-Center-Parkplatz brachte den Verantwortlichen neben vielen bösen Briefen erst noch weniger Erfolg. Selbst die vielen Aktionen – ich denke da an Gratis-Ausschank von Kaffee und einem Gipfeli am ersten Marktsamstag im Frühling, das «Eiertütschen» am Ostersonntag oder den grossen Blumenmarkt am Samstag vor dem Muttertag – brachten nicht den gewünschten Umsatz. Die Wirtschaftlichkeit war in Frage gestellt, und so verzichteten viele Marktfahrer auf einen Standplatz. Sie merkten, dass der Markt nicht einem echten Einkaufsbedürfnis entsprach, sondern eher als nostalgisches Attribut angesehen wurde. Aber nicht alle gaben auf. An dieser Stelle ist den verbliebenen Anbietern ein grosses Kränzchen zu winden, denn es braucht neben der enormen Arbeit



für wenig Profit ein grosses Stück Idealismus, um Samstag für Samstag auf dem Markt die Ware anzubieten.

Darum setzte sich der Gewerbeverein als Verantwortlicher erneut vehement ein, um den Markt nicht sterben zu lassen. Man beriet zusammen mit Polizei, Stadtrat und den restlichen Anbietern, wie und wo denn die Marktbesucher angelockt werden könnten. Das Resultat: Im Frühling 1987 stellte das Bauamt ein idyllisches Plätzchen an der Wilstrasse 1 und 3 her, und so können heute alle Marktbesucher von der Marktgasse und dem City-Center den neuen Standort rasch und ungehindert erreichen. Parkplätze sind genug vorhanden, der offizielle City-Center-Parkplatz und das noch grössere gegenüber der neuen Zürcher Kantonalbank geschaffene Angebot notabene ohne Parkuhren.

Dieses Frühjahr überraschte uns der umsichtige Vorstand des Gewerbevereins mit Hinweistafeln an allen sieben Ortseingängen sowie an der Bahnhofstrasse, und sogar der Marktchef selber setzte alle Hebel in Bewe-

gung, um unseren Markt noch attraktiver zu gestalten. Er konnte Marktfahrer anwerben, die im Laufe dieses Sommers Kunsthandwerke, Kleider und anderes mehr zum Verkauf anboten.

Zum Saisonschluss des Wochenmarktes Anfang Dezember findet der «Chlausmärt» statt – ein Ereignis von dem in einem späteren Buch ausführlich erzählt werden soll.

Trotzdem möchte ich heute schon erwähnen, dass diesem Anlass immer ein grosser Erfolg beschieden ist und er einen gelungenen Schlusspunkt der Marktsaison bildet.

Diesen Sommer verzeichnen unsere Anbieter dank ihrer guten Qualität und dem Direktverkauf an uns einen neuen Erfolg – ihr Ausharren hat sich gelohnt, und der Wochenmarkt scheint nun tatsächlich zu einer lieb gewordenen Stätte der Begegnung vieler Dübendorfer geworden zu sein. Der Idealismus aller Beteiligten trägt Früchte – hoffen wir, dass unser kleiner Wochenmarkt auch in Zukunft bestehen wird.

Heidy M. Bonomo-Nyffenegger

Der erste Turnverein gegründet am 28. Mai 1876

Im Jahre 1982 feierte der Turnverein Dübendorf sein hundertjähriges Bestehen. Die Festlichkeiten begannen am Wochenende vom 12./13. Juni mit Jubiläumsakt, Fahnenweihe und der kantonalen Veteranenlandsgemeinde. Am darauffolgenden Wochenende fand als glanzvoller Höhepunkt das Glatt- und Limmattal-Verbandsturnfest statt. Diese Veranstaltungen sind im Heimatbuch 1982 beschrieben. Ferner gab der Turnverein selber eine Festschrift über das Turngeschehen der Jahre 1882 bis 1982 heraus.

Hier wollen wir uns mit dem ersten, im Jahre 1876 gegründeten Turnverein Dübendorf beschäftigen. Zwar finden wir im Archiv des jetzigen Vereins keine Unterlagen mehr, können uns aber dennoch ein gutes Bild über dessen Anfänge machen. «Wer sich bewegt, hinterlässt Spuren», diese Überlegung führte auf die Idee, in den Lokalzeitungen, vor allem im damaligen amtlichen Publikationsorgan von Dübendorf, dem «Anzeiger von Uster», solche Spuren zu suchen.

Zwei Inserate, die zur Teilnahme an der Gründung eines Turnvereins aufriefen, belegen exakt den Beginn des Vereinsturnens in Dübendorf. Ihnen folgte ein Korrespondentenbericht, der das Bestreben der jungen Leute unterstützte und die Freunde des Turnwesens zum Mitmachen aufforderte.

Die nachfolgenden Anzeigen geben uns Aufschluss über die Vereinstätigkeit. Neben den Turnstunden wurde allmonatlich eine Versammlung abgehalten, selbst wenn der Einzug der Beiträge und Bussen das einzige Traktandum war. Dass damals noch ein anderer Lebensrhythmus herrschte, ist aus diesen Annoncen gut ersichtlich. Turnstunden und Versammlungen waren auf den Sonntag um 7 oder 8 Uhr oder auf den Nachmittag angesetzt.

Freunde des Turnwesens

von Dübendorf und Umgebung werden hiemit zu einer Besprechung betreffend Gründung eines Turnvereins auf morgen Sonntag den 21. Mai, Nachmittags 2 Uhr in den Hecht dahier eingeladen.

Einladung.

Die letzten Sonntag versammelten Freunde des Turnens werden hiemit z. definitiven Gründung eines Turnvereins auf morgen Sonntag, Nachmittags 2 Uhr in den „Hecht“ Dübendorf eingeladen. Willfällige weitere Turner und Turnersfreunde, die diesem Verein beizutreten wünschen, sind freundschaftlich willkommen.

Die Kommission

Turnverein Dübendorf.

Versammlung u. Übung morgen Sonntag den 29. d. Mts., Morgens 8 Uhr bei doppelter Buße. Nachbezahlung allfällig noch restirender Beiträge.

Der Vorstand.

Turnverein Dübendorf.

Monatsversammlung nächsten Sonntag den 4. Febr., Nachmittags 2 1/2 Uhr. Nachher Übung.

Der Vorstand.

Anzeiger von Uster.

Obligatorisches Publikationsmittel für den Bezirk.

Abonnementsgebühren: Beim Verleger jährlich Fr. 2, halbjährlich Fr. 1 25, durch die Post jährlich Fr. 3. 20. **Einsendungsgebühren:** Die einseitige Beilage oder deren Raum 10 Rp. — Briefe und Gelder franco.

(Erscheint Mittwoch und Samstag.)

(Druck und Verlag von J. Weissenmann.)

(Einunddreißigster Jahrgang.)

— **Dübendorf.** (Korresp.) Wie wir hören, bestreben sich junge Leute von Dübendorf, einen Turnverein zu gründen. Wir begrüßen von Herzen dieses Bestreben der Jugend Dübendorfs, auch in dieser Richtung einen Schritt vorwärts zu machen.

Wir möchten aber zugleich noch andere junge Leute aufmuntern, Zeit und Mühe nicht zu sparen, um dem Gelingen dieses Vorhabens durch ihren Beitritt oder andere Hülfsleistungen Vorschub zu leisten. — Man hört zwar jetzt noch viele Leute, welche behaupten, das Turnen habe für eine Ackerbau treibende Bevölkerung keinen Nutzen. Wir sagen zu diesem Nein und wieder Nein.

Durch die Arbeit auf dem Felde werden nicht alle Glieder ausgebildet wie beim Turnen, d. h. der Wachsthum einzelner Glieder wird durch die Feldarbeit beschränkt, anderer dagegen nicht, die Folge ist ein unregelmäßiger Körperbau; das Turnen bezweckt einmal Vermehrung der Kräfte, dann Bildung schönerer Körperformen. Durch das Turnen werden ferner die Leute flink, gewandt, sie sind Meister über ihre Bewegungen, und lernen, nicht vor jedem Hindernisse zu erschrecken. Solcher Leute bedarf es bei einer Feuersbrunst u. s. w.

Im Weiteren ist das Turnen eine gute Vorübung für den kommenden Militärdienst. Durch einen Turnverein werden auch die Jünglinge dieser zerstreuten Gemeinde vereint, sie lernen einander kennen und können sich die oft langweiligen Tage, besonders Sonntage, durch fröhliche Arbeit und gemüthliche Zusammenkünfte verkürzen.

Drum noch einmal im Glück auf dem jungen Vereine und eine warme Empfehlung desselben an alle Bewohner Dübendorfs.

Turnverein Dübendorf.
 Generalversammlung Sonntag
 den 7. Januar Nachmittags 3 Uhr
 im Festsaal, wozu auch die Herren
 Passiv- und Ehrenmitglieder ein-
 geladen werden — Doppelte
 Buße.
Der Vorstand.
 Vorstandssitzung Nachmit-
 tags 2 Uhr.
Der Präsident.

Im Glattal herrschte noch Turnpionierzeit, es gab erst in wenigen Dörfern einen Turnverein. Am 16. Januar 1876 gründeten die Vereine von Bülach, Embrach, Seebach und Wallisellen den ersten Glattal-Turnverband. Der Turnverein Seebach führte am 27. August 1876 das erste Schauturnfest durch. Es scheint, dass unsere Turner noch nicht das nötige Rüstzeug hatten, um sich ebenfalls aktiv daran zu beteiligen. Am Festmorgen hielten sie eine Turnstunde und eine Versammlung «mit wichtigen Verhandlungen» ab. Wir nehmen an, sie beschlossen wenigstens als Zuschauer am Fest teilzunehmen, um aus dem Können dieser älteren Vereine etwas zu lernen. Auch dürfte man in der Annahme nicht fehlgehen, dass bei den «wichtigen Verhandlungen» sicher über einen allfälligen Beitritt zum Turnverband gesprochen wurde, der dann im Laufe des Jahres auch erfolgte.

Turnverein Dübendorf.
 Versammlung Sonntag den 21. Jan.
 Nachmittags 2 Uhr im Festsaal. — Sehr
 wichtige Verhandlungen.
Der Präses.

Eine äusserst rege Vereinstätigkeit verzeichnete man im Jahr 1877. Nur gerade im Juni – die meisten Turner waren wohl mit dem Heuet beschäftigt – wurde keine Versammlung abgehalten. Der 6. Mai, ein Sonntag, verlief unter dem Motto «Sport total». Den ganzen Verein hatte man auf 8.30 Uhr zu einer Turnstunde aufgeboten. Kurz nach dem Mittagessen fand sich der Vorstand zu einer Sitzung zusammen, um die Versammlung vorzubereiten, die auf 13 Uhr angesetzt war. Um 15 Uhr empfing man schliesslich in dieser Runde die Turnkameraden des Glattalturnverbandes zu einer Delegiertenversammlung. Der Verein beanspruchte also die Turner den ganzen Sonntag. Vergnügen anderer Art gab es wenige; man hatte noch Zeit und konnte dem Verein ruhig einen ganzen Sonntag widmen.

Turnverein Dübendorf.
 Morgen halb 9 Uhr Übung.
 Morgen Nachmittags 1 Uhr Monats-
 versammlung.
 Vorstandssitzung um halb 1 Uhr.
 Delegierten-Versammlung des
 Glattalturnverbandes um 3 Uhr.
Der Präses.
 Kandidaten als Aktivmitglieder wie
 Rittturner freundschaftlich willkommen.

Der grösste Tag in der Geschichte dieses ersten Turnvereins war zweifellos das zweite Schauturnfest des Glattalturnverbandes vom 23. September 1877. Beim Lesen der Inserate erlebt man es geradezu mit, wie die muntere Schar im Festumzug durch das geschmückte Dorf marschierte. Zum Ablauf des Turnprogramms finden sich leider keine Schilderung in den Zeitungen oder Protokollen der beteiligten Vereine. Die Berichte über das Turn-

Schanturnfest in Dübendorf.

Der Glattthaltturnverband (Seebach, Billach, Derlikon, Dübendorf) unter Mitwirkung der Vereine Uster und Altstetten, hält sein diesjähriges Schanturnfest, günstige Witterung vorausgesetzt, Sonntag den 23. September 1877 in Dübendorf ab.

Programm.

12 Uhr Sammlung im Weil und von da Zug durch's Dorf (Weil, Neuweg, Storch, Unterdorf und Oberdorf) zum Secht. 1 Uhr Generalversammlung. 12½ Uhr Beginn des Turnens. 6½ Uhr Bankett im Secht. 9 Uhr offizieller Schluß und von da an



Tanzbelustigung



für Jedermann.

Zu diesem Schanturnen ladet Turner und Turnerfreunde freundschaftlichst ein
für den Glattthaltturnverband:
Der Vorstand des Turnvereins Dübendorf.

fest vom Vorjahr und weitere auswärtige Feste dieser Zeit beschrieben jedoch eingehend, in welchem Rahmen ein solcher Tag verlief. Eines ist sicher: an solchen Veranstaltungen wurde noch nicht um Hundertstelpunkte gekämpft. Vorerst galt es einmal, die Bewohner Dübendorfs mit dieser neuen Sportart vertraut zu machen, den Kontakt zu den Nachbarvereinen zu pflegen und zu fördern. Für unsere Turner war es die beste Gelegenheit, der Bevölkerung zu zeigen, was sie seit der Gründung gelernt hatten. Die Freiübungen turnten sie schon damals gerne mit Musikbegleitung. Eine Variante davon waren die Stabübungen unter Verwendung eines Eisenstabes. Bei den Geräteübungen herrschten Barren und Reck vor. Im Springen massen sich die Turner im Hoch- und Stabhochsprung. Höhepunkt und Abschluss des Turnprogrammes war jeweils das Nationalturnen mit Steinheben und -stossen, vor allem aber das Ringen und Schwin-

Schanturnfest in Dübendorf.

Bei Anlaß des nächsten Sonntag in hier stattfindenden Schanturnens des Glattthaltturnverbandes erlaubt sich unterzeichnetes Comité, mit der Bitte an die löbl. Einwohnerschaft zu gelangen, die Häuser, an denen sich der Festzug vorbeizieht (Weil, Neuweg, Unterdorf), etwaßhermaßen zu dekoriren und in dieser Beziehung zur Verschönerung des Festes beizutragen.

Der Turnverein übernimmt zur Erleichterung der Anschaffung die Lieferung von Flaggen, Fahnen etc gegen Entschädigung und liegen zu diesem Zwecke Listen zur Einzeichnung auf bei den Herren

Rathsrath Pfister z. Secht.

Gemeindammann Pfister.

Heur. Fenner, Speisewirth z.
[Weilgütti.]

Das Dekorationscomité.

gen. Typisch für diese Pionierzeit war auch das anschliessende Bankett, an dem sich alle Turner beteiligten.

Inserate und Protokolleintragungen verraten uns wenigstens von drei Turnern die Namen. Am 2. April 1878 präsiidierte Heinrich Staub aus Dübendorf in der «Krone» in Rümlang die Delegiertenversammlung des Glattalturnverbandes. Wenn schon ein Dübendorfer zu solchen Ehren gekommen war, dem Turnverband als Präsident vorzustehen, können wir annehmen, dass er dieselbe Funktion auch in seinem Stammverein ausübte. Als Kassier (Quästor) wird in einem Inserat Heinrich Hugentobler genannt. Der Name



Schauturnen Dübendorf.

Rechnungen sollen bis spätestens Samstag den 29. d. an den Quästor des Turnvereins, Hr. Hugentobler, eingesandt werden. Später finden sie keine Berücksichtigung mehr.

Dübendorf, 25. Sept. 1877.

Der Turnverein.

eines Gründers ist uns leider nur in einem Nachruf übermittelt: Heinrich Pfister, Sohn des Lehrers und Gemeindeammanns in Dübendorf. Er starb erst 19 Jahre alt an einer Gehirnaffektion.

Mit ganz besonderem Elan wollten die Turner das Jahr 1878 angehen: die Generalversammlung war auf den Neujahrstag um 2 Uhr angesetzt! Der Durchhaltewille des Vorstandes scheint gross gewesen zu sein, doch die Lebenskraft des Vereins war zusehends am Erschlaffen. Am 6. Februar rief der Vorstand die Turner ein letztesmal zu einer Versammlung zusammen. Die Delegiertenversammlung vom 2. April in Rümlang besuchten

noch fünf Turner aus Dübendorf. Dies blieben dann die letzten Lebenszeichen des ersten Turnvereins.

Noch einmal, drei Monate später, liess sich der «Correspondent» des «Anzeigers von Uster» vernehmen. In seiner Klage vom 13. Juli schilderte er die prekären Verhältnisse, die das Ende der Vereinstätigkeit erahnen liessen: «Dübendorf (Corresp.). Wenig erfreulich ist die Mitteilung, dass unser vor einigen Jahren entstandener Turnverein sich nicht nach Wunsch alimentieren kann, und dass nur noch ein kleines Trüppchen Getreuer seinen Bestand repräsentiert. Es ist fast unbegreiflich, dass in einer so grossen Gemeinde dieser menschenveredelnde, Geist und Körper belebende und regelnde Gesellschaftszweig nicht auf günstigeren jugendlichen Boden fällt. Die Vorteile dieser geordneten Körperbewegungen sollten von unsern jungen Leuten wegen einigen Anstrengungen nicht so hintangesetzt werden. Wir wollen hoffen, der Schulturnunterricht bringe Lust und Liebe in diese Sache hinein.» Am

11. August 1878 führte der Glattalturnverband in Oerlikon sein drittes und letztes Schauturnen durch. Von diesem jungen Verband waren nur noch die Sektionen Seebach und Oerlikon übriggeblieben. Neben Dübendorf hatten sich auch die Vereine von Embrach, Bülach und Wallisellen wieder aufgelöst. Deren Verschwinden verunmöglichte darauf dem Turnverband seine Weiterexistenz. Es sollte 10 Jahre dauern, bis sich am 8. April 1888 zehn Vereine zusammenfanden, um den Verband ein zweitesmal ins Leben zu rufen. Dübendorf war jedoch nicht dabei.

Die Hoffnung unseres «Correspondenten»,

der Schulturnunterricht «bringe Lust und Liebe in diese Sache hinein», erfüllte sich erst vier Jahre später. Die jungen Burschen unseres Dorfes traten am 11. Juni 1882 zusammen und gründeten den Turnverein Dübendorf zum zweitenmal. Diese Gründung sollte dann Bestand haben.

In der Zwischenzeit verbrachten viele Turnerinnen und Turner, jung und alt, unzählige schöne Stunden in den Reihen des Vereins. Auch wenn die Pioniere von 1876 nicht ganz reüssierten, gebührt ihnen trotzdem die Ehre, den ersten Grundstein zu dieser Bewegung gelegt zu haben.

Fritz Lebert



In den Jahren 1877/78 malte Ferdinand Hodler das «Turnerbankett». Durch dieses Bild besitzen wir eine authentische Wiedergabe einer Turnerversammlung aus der Zeit unserer Vereinsgründung. Wir dürfen annehmen, dass im jungen Turnverein Dübendorf die gleiche Begeisterung herrschte, wie sie uns das Gemälde übermittelt.

Unser Flugmuseum

Mit einem glanzvollen Fest wurde am 2. Juli 1988 die Eröffnung des neuen Museums gefeiert. Die Freude über die gelungene Erweiterung und Neugestaltung war gross, und das BAMF durfte viele Komplimente für das Werk mit den hochgesteckten Zielen entgegennehmen. Das Museum der Schweizerischen Fliegertruppen zählt nun zu den interessantesten und vielseitigsten auf dem Gebiet der Luftfahrt. Von der «fliegenden Kiste» bis hin zum Überschalljäger erlebt der Besucher in Dübendorf 75 Jahre Militärfliegerei: Er

kann neben den bekanntesten Klassikern der Luftfahrt auch absolute Raritäten, ja sogar mehrere Unikate bewundern, und von der Galerie des Neubaus hat er einen einmaligen Blick auf die Starts und Landungen der aktuellen, im Einsatz stehenden Flugzeuge der Schweizer Flugwaffe.

Das alte Museum

1972 begann das Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) mit dem Zusammentragen



Mit dem imposanten Neubau hat das bekannte und beliebte Museum der Schweizerischen Fliegertruppen eine markante Aufwertung erfahren. Der gelungene Erweiterungsbau setzt in Dübendorf einen städtebaulichen Akzent.

von altem, technisch und historisch wertvollem Flugmaterial. In alten Hangars auf dem Militärflugplatz Dübendorf entstand nach und nach das «Museum der Schweizerischen Fliegertruppen». 1978 wurde es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seither nahm das Ausstellungsgut ständig zu, und bald fanden zahlreiche Flugzeugtypen keinen Platz in der Ausstellung. Der Bau einer Erweiterungshalle drängte sich auf. Für den Bund war die Realisierung nicht möglich. Der schon 1979 gegründete «Verein der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen VFMF» – zu seinen Hauptaufgaben

zählt die Förderung von Aktivitäten rund um das Museum – entschloss sich in dieser Situation, den Erweiterungsbau auf privater Basis zu erstellen und künftig auch den Betrieb des Museums zu übernehmen.

Die Erweiterung

Zu den alten Räumlichkeiten in den historischen Hangars aus den Zwischenkriegsjahren kam nun die neue Ausstellungshalle nach Mass. Mit ihrer ungewöhnlichen, eleganten Form ist sie der Blickfang des Museums und bestimmt bald auch einmal ein Wahrzeichen von Dübendorf.



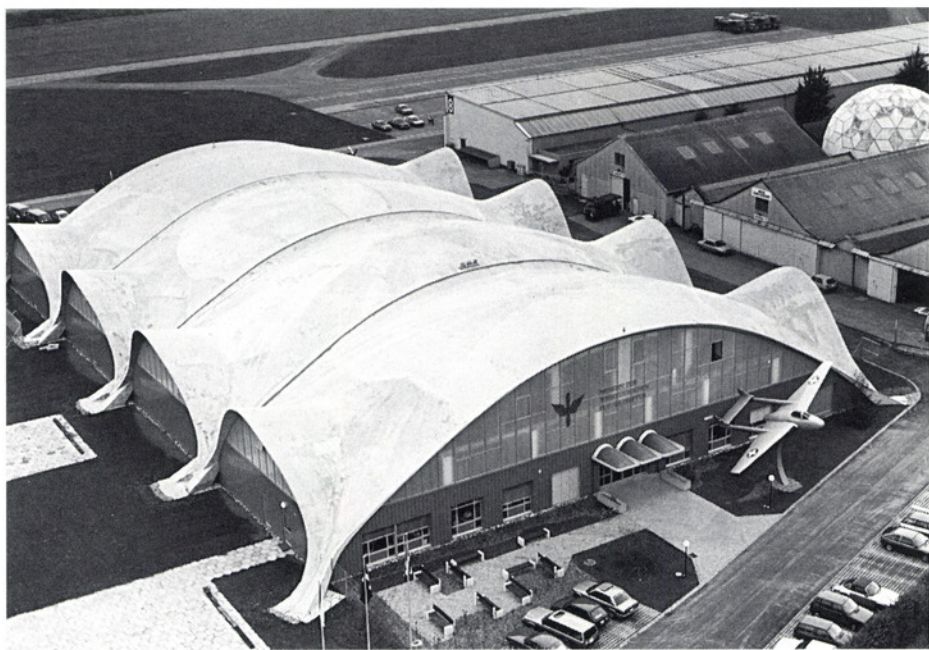
Blick in die völlig neugestalteten Hallen des «alten» Flugmuseums.

Der Bau dauerte ein Jahr, er verlief harmonisch und nach Programm. Rund 50 Firmen waren daran beteiligt oder mit Materiallieferungen beauftragt. Von Februar bis März 1987 wurde das Baugelände durch ein Genie-detachment der Felddivision 5 vorbereitet und der im Wege stehende Hangar 10 entfernt. Am 10. April 1987 erfolgte der erste Spatenstich. Der Bau des Betriebsteils mit Büros, Kiosk, Cafeteria, Toiletten, Archiv und Konferenzraum wurde in konventioneller Bauweise erstellt. Das Betonieren der vier Gewölbeteile der Schalenhalle wurde durch den anhaltenden Regen im Sommer stark verzögert. Andere Arbeiten, vor allem

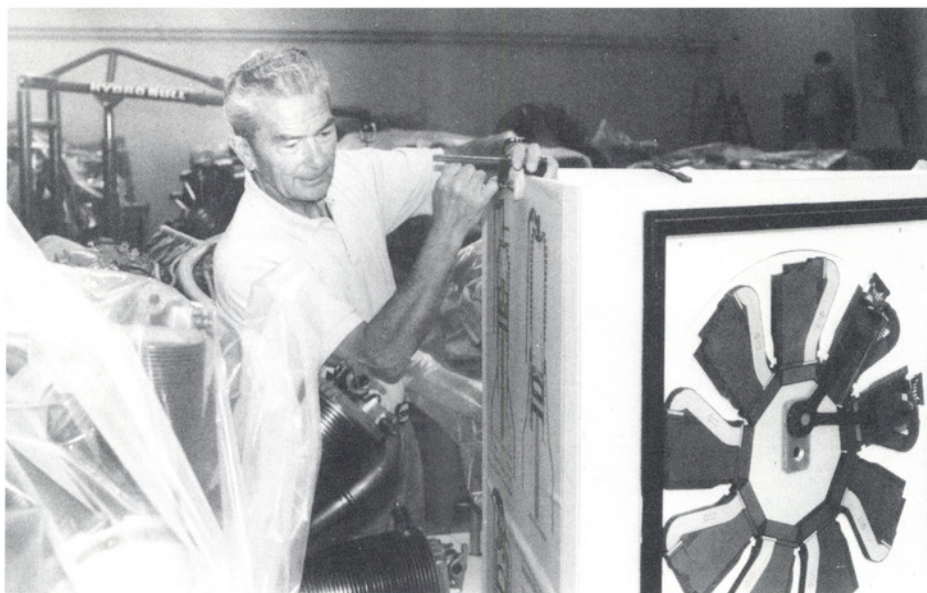
das Anbringen der Fassadenverkleidung, gelangten dadurch ebenfalls in Rückstand, und die Heizbarmachung des Neubaus war lange unmöglich. Doch konnte dann dank dem milden Winter 1987/88 der Grossteil der Verspätungen aufgefangen werden.

Das Einrichten

Am 25. Februar 1988 war der Neubau fertig. Er wurde dem Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) übergeben. Ihm gehört das Sammlungsgut, es ist verantwortlich für das Konzept des Museums. So oblag ihm denn auch die ganze Planung und die Ausführung der Neugestaltung.



Luftaufnahme des neuen Museums. Im Vordergrund der imposante, durch das Konsortium HIB (Haus+Herd, Ing. Isler, Bösiger) geplante Neubau, dahinter ein Teil der alten Räumlichkeiten, welche nach wie vor zum Flugmuseum gehören.



Hans Giger, Präsident der Museumsneubaukommission, zeichnete für die Neugestaltung der einzigartigen Flugzeugmotorenausstellung verantwortlich. Er liess es sich nicht nehmen, selber Hand anzulegen.

Die Einrichtungsarbeiten wurden von langer Hand minutiös vorbereitet: Puppen, die später die verschiedenen Fliegeruniformen tragen werden, wollen bereitgelegt sein.





Es galt die Ausmasse des Erweiterungsbaus zu berechnen; es galt, auf das Datum der Wiedereröffnung hin mit allen Instandstellungs- und Restaurierungsarbeiten fertig zu sein. So wurden an verschiedenen Oldtimerflugzeugen die jahrelangen Arbeiten abgeschlossen. Die Spezialsammlungen – Fliegerwaffen, Flugmotoren, Luftbildkameras, Übermittlungseinrichtungen – wurden teilweise ergänzt, überarbeitet oder neu konzipiert. Alle Exponate sollten im originalgetreuen Zustand präsentiert werden. Die dazugehörige Information wurde für jedermann verständlich abgefasst.

Vier Monate dauerte das Einrichten – es war eine Riesenarbeit. Viele BAMF-Mitarbeiter

und die Pensionierten in ihren Freizeitwerkstätten waren beteiligt, aber auch hohe aktive und ehemalige Offiziere der Fliegertruppen, die Mitglieder des Stiftungsrates, der verschiedenen Kommissionen, Freiwillige des «Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen», zahlreiche Zulieferfirmen.

In den Pensioniertenwerkstätten des VFMF und teilweise in den BAMF-Betrieben wurden alle Exponate museumswürdig hergerichtet. Da die einst im Freien aufgestellten Flugzeuge beispielsweise starke Korrosionsschäden aufwiesen, brauchte es die Unterstützung zahlreicher Spezialisten. Grossen Anteil am Gelingen haben die Schlosser,

Schreiner, Sattler, Spengler, Elektriker und auch die beiden Künstler, die dem Museum zu farblich einwandfreien Flugzeugen verhalfen.

Auch Lehrlinge aus fast allen BAMF-Betrieben beteiligten sich mit Restaurieren von Flugmotoren, Bauen von Motorschnitten, Fertigen von Flugzeugteilen.

Der Fotodienst beschaffte von allen Flugzeugen Schwarzweissfotos, Farbfotos, Dias, produzierte Berge von Kopien, Repros sowie Vergrößerungen für Dekoration und Dokumentation.

Die Eröffnung

Am Samstag, 2. Juli, war es soweit: Gäste aus Politik und Wirtschaft nahmen am Fest teil. In der neuen Ausstellungshalle, zwischen Flügeln und Motoren hielt alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich als Präsident der «Stiftung für das Museum der Schweizerischen Fliegertruppen» Rückblick auf den Werdegang des Baus, auf seine Aufgabe als Geldsammler, und überreichte dann den Schlüssel des Neubaus Manfred Hildebrand, dem Präsidenten des Trägervereins, mit der



Nun sind sie friedlich vereint und können ungestört bestaunt werden: die verschiedenen Flugzeugtypen, die in unserer Flugwaffe im Einsatz waren.

Meldung «Auftrag ausgeführt». Manfred Hildebrand zeigte sich glücklich, dass die Idee so rasch in die Tat umgesetzt werden konnte, er lobte ganz besonders das grosse Engagement der vielen am Neubau Beteiligten: «Hochfliegende Ideen brauchen nicht nur Flügel, sondern auch ein Fahrgestell.» Stadtpräsident Heinz Jauch brachte die Glückwünsche der Stadt Dübendorf, er freute sich sehr über das neue Museum, die eigenwillige neue Halle setze einen besonderen baulichen Akzent, vor allem mache die erweiterte und spezielle Sammlung des Museums Dübendorf weit über die Kantons- und Landesgrenzen bekannt.

Bundesrat Arnold Koller pries das grosszügige Werk als Beispiel der Zusammenarbeit zwischen privater Initiative und staatlicher Förderung. Bedeutungsvoll sei, dass hier jeder Besucher sehr eindrücklich mit einem Teil der militärischen Landesverteidigung konfrontiert und zum Nachdenken über diese Fragen angeregt werde.

Die Stadtmusik Dübendorf umrahmte die Feierlichkeiten musikalisch. Sie kam dadurch sogar zu ihrem ersten Fernsehauftritt. Am Sonntag, 3. Juli 1988, als das Museum auch für das Publikum geöffnet wurde, strahlte das Schweizer Fernsehen DRS seine Sen-



Korpskommandant Walter Dürig als Chef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Bundesrat Dr. Arnold Koller, Chef des EMD, und alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich, Präsident der Stiftung für das Museum der Schweizerischen Fliegertruppen, verfolgen interessiert das Geschehen.



Die dichtgedrängte Gästeschar anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten.



dung «Sonntags-Magazin» live aus dem Fliegermuseum aus. In der zweistündigen Sendung wurden verschiedene Epochen der Schweizer Militärliegerei gestreift, Filmeinblendungen von längst vergangenen Flugmeetings, über die Ju-52 und die Patrouille Suisse wechselten ab mit Gesprächen mit Fachleuten. Die musikalischen Darbietungen dazu waren zuvor im Museum aufgezeichnet worden, so auch das Spiel der Stadtmusik Dübendorf und das der «Aettis-Jass-Band», einer Gruppe von aktiven Militär- und Swiss-airpiloten.

Der neue Rundgang

Er beginnt im Neubau bei einer Gruppe von Flugzeugen aus dem Ersten Weltkrieg, welche einen Nachbau des ersten Dübendorfer Kontrollturms umrahmen. Dann führt er in die bisherigen Hallen zu den Flugzeugen aus den Zwischenkriegsjahren, der Sammlung von Fliegerwaffen, den Informationen über die Bomberlandungen und -abschüsse während des Zweiten Weltkrieges. Im Zwischenraum sind die Kameraausrüstungen und die Spezialsammlung der Funk- und Übermitt-



Im Café «Holding» neben der Eingangshalle kann man sich von der bestimmt anstrengenden Besichtigung erholen.

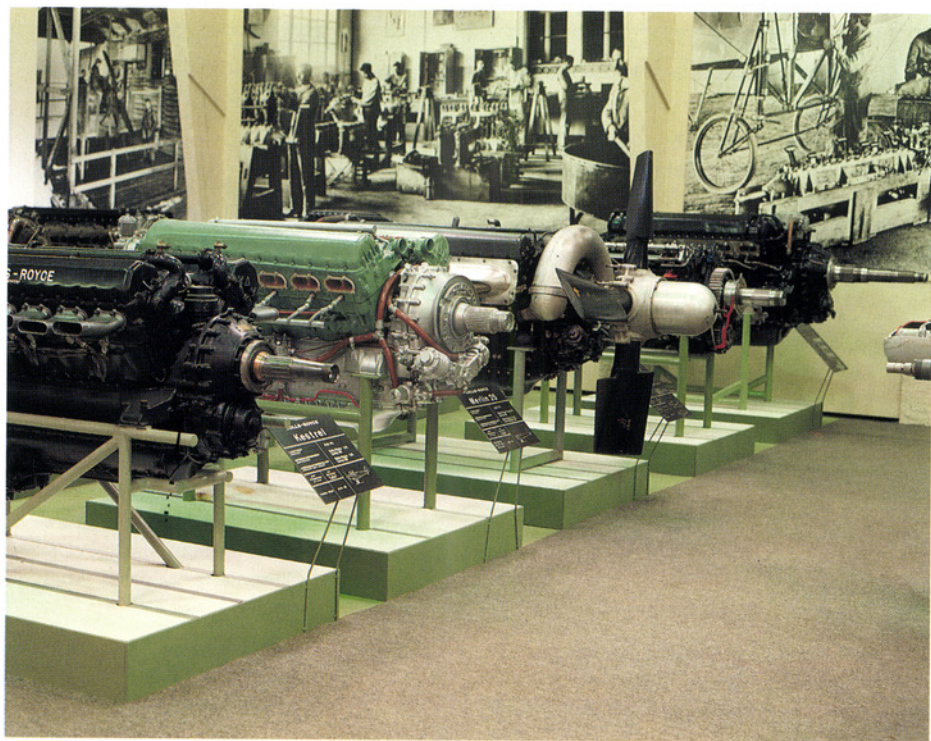
lungsgерäte, im Kuppelbau des Radoms die Radargeräte und Einrichtungen früherer Einsatzzentralen untergebracht.

Eine wahre Fundgrube stellt die Ausstellung mit den über 70 Flugmotoren, darunter zahlreiche als Schnittmodelle, dar; sie beeindruckt besonders durch den perfekten Restaurierungsstand der Exponate. Tausende von Arbeitsstunden wurden dafür eingesetzt. Der Rundgang geht wieder zum Hauptgebäude: zu den Flugzeugen nach dem Zweiten Weltkrieg, die nicht einfach in Reih und Glied stehen sondern in verschiedenen Waf-

fenkonfigurationen, zum Teil mit dem entsprechenden Triebwerk, mit den entsprechenden Pilotenbekleidungen. Konkurrenten von damals – so der N-20 des Eidgenössischen Flugzeugwerks Emmen und der P-16 der Flug- und Fahrzeugwerke FFA Altenrhein – stehen einträchtig nebeneinander.

Wem gehört das Museum?

Der Halter des Museums, Besitzer des Ausstellungsgutes, ist das Bundesamt für Militär-



Für technisch interessierte Besucher eine wahre Fundgrube: Die Motorensammlung, die als eine der weltweit schönsten und umfangreichsten gilt.

flugplätze BAMF. Es beschäftigt den Konservator, gegenwärtig Toni Bernhard, den einzigen festangestellten Bundesbeamten im Museum. Der Bund stellt auch den Boden zur Verfügung. Er besorgt den Gebäudeunterhalt, übernimmt die Heiz- und Stromkosten.

Der *Betrieb des Museums* (Kassa, Verwaltung, Aufsichtsdienst, Führungen, Kiosk, Vermietung Konferenzsaal) liegt in den Händen des «Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen VFMF»,

der auch den Flugbetrieb mit den Ju-52-Flugzeugen führt. Der Trägerverein des Museums betraute Kurt Waldmeier, den Leiter des Ju-52-Flugbetriebes, nun noch zusätzlich mit der Museumsleitung.

Die neugebaute *Erweiterungshalle* wurde privat finanziert. Die Kosten von rund 4,1 Millionen Franken wurden von der «Stiftung für das Museum der Schweizerischen Fliegertruppen» mit Spenden von Kantonen, Gemeinden, der Swissair, zahlreichen Industriebetrieben und sehr vielen Privatpersonen zusammengetragen.

Das neue Museum – was bietet es?

Es will die Geschichte der Schweizer Flugwaffe von den Anfängen bis zur Gegenwart veranschaulichen. Als modernes und publikumfreundliches Museum macht es dies auf vielfältige Weise:

- mit 32 Flugzeugen aus der Zeit zwischen 1915 und 1979
- mit seiner weltweit umfassendsten Flugmotorensammlung
- mit zahlreichen, in Fachkreisen stark beachteten Spezialsammlungen
- mit der Ausstellungsterrasse, die während der Woche Einblick in den gegenwärtigen Militärflugbetrieb gewährt
- mit dem Café Holding
- mit dem ins Museum integrierten «Check-in» für die Passagiere der «Ju-Air». Ein Museumsbesuch kann gleich noch mit einem Flug mit den «alten Tanten» Ju-52 verbunden werden

- dem Souvenirladen
- mit einem geräumigen Konferenzsaal. Er fasst 320 Personen und kann gemietet werden
- mit Sonderausstellungen. Zeitlich begrenzte Ausstellungen über Themen der Aviatik sollen mehrmalige Besuche übers Jahr lohnen.

Zur Eröffnung waren in der ersten Sonderausstellung 150 Bilder von Winfried Römer aus Bonn (BRD) zu sehen. Dem gelernten Industrietechniker und Hobbypiloten ist die Luft-Luft-Fotografie zur grossen Leidenschaft geworden. Seine Sammlung umfasst über 50 000 Aufnahmen

- mit geführten Rundgängen
- mit 100 Parkplätzen
- mit einem nur zehnminütigen Fussweg zum Bahnhof Dübendorf

Visionen – oder Überlegungen zu unserem Stadtbild

Visionen zu haben bedeutet auch, für Veränderungen offen zu sein.

These

Eine Stadt ist Zentrum, in dem kulturelle Vielfalt, verschiedenste Meinungen und Interessen, Geschmacksrichtungen in ihrer ganzen Komplexität zusammenfliessen und gesellschaftlich erfahr- und erfassbar werden. Eine Stadt ist aber auch ein Ort, in dem gewohnt und gearbeitet wird. Die planerischen Massnahmen und Strukturen, die nötig sind, um aus einer Anhäufung von Gebautem etwas «Urbanes» und «Zivilisiertes» zu machen und auch zu erhalten – nämlich eine Stadt –, sind ein Prozess, der immer wieder neu zu überdenken ist und an dem laufend gearbeitet werden muss. Eine Stadt entsteht nicht innerhalb einer einzigen Generation, aber wenn nicht jede Generation daran arbeitet, entsteht sie nie. «Beziehung zur Vergangenheit ist die Voraussetzung für den Architekten einer neuen und selbstbewussten Tradition.» (Aus «Raum, Zeit, Architektur» von S. Giedion.)

Dübendorf soll eine Stadt werden

Dübendorf, der Einwohnerzahl nach eine Stadt, ist etwas, das nicht mehr Dorf, aber vom äusseren Eindruck her auch noch nicht Stadt ist. Gewissermassen vor den Toren der «Grossstadt» Zürich gelegen, hat das ehemalige Dorf – wie so manche Agglomerationsgemeinde von Zürich – in den letzten 20 bis 30 Jahren eine starke bauliche Veränderung erlebt.

Dieses Wachstum hat Dübendorf nicht problemlos überstanden. Viele der ungelösten

Aufgaben, die uns und die Umwelt belasten, sind bekannt und oft diskutiert worden: Ich denke an das Erscheinungsbild von Dübendorf, an die Probleme der in unser kulturelles und politisches Leben nicht integrierten Bewohner, an das Fehlen eines Zentrums, an das Fehlen eines Stadthauses, eines Saales für grössere Veranstaltungen, an die Lärmbelastung durch Flug- und Autoverkehr und nicht zuletzt auch an die Verkehrsprobleme, die es zu bewältigen gilt.

Dass es diese Schwierigkeiten gibt, darüber sind sich fast alle Bürger über die Parteigrenzen hinaus einig. Über die tatsächlichen Auswirkungen und vor allem über die möglichen Lösungen, da klaffen die Meinungen auseinander.

Warum? Sind wir nicht in der Lage, uns mit solchen komplexen Fragen auseinanderzusetzen? Wo sind unsere Visionen, und können wir diese artikulieren? Haben wir Visionen, wie unsere Stadt aussehen sollte, haben wir Vorstellungen über soziale und städtebauliche Qualitäten? Wo ist das Konzept für planerische Massnahmen? Wie sieht es mit deren Realisierung aus? Sind rechtliche und politische Abläufe bekannt, um überhaupt die Umsetzung eines Planungskonzeptes zu ermöglichen? Welches architektonische Verhalten materialisiert entwickelte Visionen am besten? Werden solche gesellschaftspolitischen Fragen überhaupt gestellt und wer ist an deren Realisierung interessiert?

Vor noch nicht langer Zeit haben wir über eine neue Bau- und Zonenordnung abgestimmt. Kernzonen wurden ausgeschieden, verschiedene Ausnützungen verändert. Wurden damit aber auch städtebauliche Visionen für Dübendorf entwickelt, waren damit auch andere Interessen verbunden als vorwiegend private?

Sicher waren, wer mag es abstreiten, gerade in den sechziger Jahren vorbildliche Ansätze zum Greifen nahe. Leider wurde davon wenig realisiert. Um so mehr sind wir heute alle aufgerufen, neue Zielvorstellungen zu städtebaulichen Modellen zu entwickeln und an diesen mitzuwirken. Wir sind dazu aufgerufen, unser «Bild» von Dübendorf und seine zukünftige Entwicklung mitzugestalten. In der Folge sei versucht, einige Vorstellungen über ein mögliches «Bild» von Dübendorf zu formulieren. Viele Gedanken dazu sind im einzelnen nicht neu, erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; es ist vielmehr der Versuch, sie miteinander zu vernetzen.

Zentrumsbildung

Dübendorf braucht ein Zentrum

Das erste, was wir in einer fremden Stadt suchen, ist ihr Zentrum, ist der Ort, an dem das Charakteristische erkennbar wird, der Ort, wo Menschen sich treffen, wo Begegnungen stattfinden, wo wir das kulturelle Leben im besten Sinn erhoffen, wo wir einkaufen und uns amüsieren können.

Dübendorf hat ein solches Zentrum, nur spürt man es (noch) zu wenig. Was ist idealer gelegen als eine Bahnhofstrasse, die die Verbindung herstellt zwischen Bahnhof und einem Stadthaus. An dieser «Achse» ist doch alles in Ansätzen vorhanden, was ein Zentrum ausmachen könnte. Viele Studien sind für dieses Gebiet gemacht worden, einige davon durchaus – in Ansätzen – brauchbar. Es geht jetzt darum, dieses «Zentrum» zu verdichten. Verdichten heisst nicht unsensibles «Auffüllen» von Masse und nur grösseres Ausnutzen. Verdichten bedeutet vorerst genaues Studium des Vorhandenen, der bestehenden Stadtstrukturen, bestimmen was

erhaltenswert ist. Neue Bauten sind unter Berücksichtigung einer richtigen und guten Nutzung in die vorhandene Struktur einzufügen.

Nicht in resignierter Manier soll kleinbürgerlich herausgeputzt werden, sondern das, was noch an wertvollen Einzelbauten vorhanden ist, soll integral erhalten werden. Das heisst hier im Klartext, keine Abbrüche und Wiederaufbauten, sondern vollumfängliche Renovation der bestehenden Gebäude. Neue Bauten sollen integriert werden in die städtische Struktur, und sollen als neue Architektur erkennbar sein. Hier geht es um den Respekt vor unserem kulturellen Erbe, und ebenso um Ehrlichkeit und um das, was wir einmal als Erbe zu hinterlassen haben.

Die Struktur der Bahnhofstrasse – eine «Achse» mit Anfang und Ende, mit beidseitig punktwieser Bebauung – ist durchaus ein interessanter, brauchbarer städtebaulicher Ansatz.

Die quer durch diese Zentrumsachse verlaufende Freihalte- und Grünzone entlang der Glatt bildet dazu den äusserst reizvollen Gegensatz. Sie verbindet das künftige Zentrum mit den vielfältigen Freizeit- und Sportanlagen sowie dem bald verwirklichten Kultur- und Freizeitzentrum «Obere Mühle». Diese Glattuferzone kann problemlos attraktiver gestaltet und damit auch stärker erlebbar werden.

Quartierbildung

Dübendorf braucht Quartiere

Dübendorf ist auf dem Plan in Quartiere eingeteilt – fast wie eine Grossstadt. Um aus diesen Quartieren auch wirklich Orte lebendiger Beziehungen zu schaffen, bedarf es gesellschaftlicher Leitbilder. Zum Wohnen ge-

hört die Möglichkeit, sich in verschiedenen Gruppen zusammenzufinden, verschiedene Formen des Zusammenlebens zu pflegen, in der Nähe arbeiten und andere Tätigkeiten, die die Wohnumgebung lebendig gestalten, ausüben zu können.

Den einzelnen Quartieren ihren eigenen Charakter zu geben, deren Eigenständigkeit innerhalb des «Ganzen» zu fördern, das wäre eine Möglichkeit, das «Bild» der Stadt aufzuwerten. Es gilt, das Typische eines Quartiers zu analysieren und zu erfassen und dieses mit architektonischen und planerischen Mitteln zu verstärken.

Der Versuch, zu attraktiveren und aktiveren Quartieren zu kommen, wäre auch der Versuch, zu einer aktiveren Stadtbevölkerung zu kommen. Wer sich für sein Quartier, für seine nächste Umgebung engagiert, der hilft auch der Stadt. Nur eine Stadt mit interessierten, «lebendigen» Bürgern wird auch eine attraktive Stadt mit eigenständigem kulturellem Leben sein.

Dübendorf braucht mehr Öffentlichkeit

Um aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen zu können, braucht es Voraussetzungen. Es braucht ein Gefühl der Akzeptanz beim einzelnen Bürger, und es braucht das Gefühl, an einem Ort zu Hause zu sein und sich wohlfühlen. Dazu braucht es wiederum ein Klima des Vertrauens, der Geborgenheit.

Dieses Klima zu schaffen, ist in erster Linie die Aufgabe des Parlaments und unserer Exekutive, aber auch jedes einzelnen Bürgers als Mitglied der Gesellschaft. Abkehr vom eindimensionalen Profitdenken zugunsten eines gesamtheitlichen Denkens. Erkennen von Zusammenhängen und Vernetzungen, Akzeptieren von Minderheiten und An-

dersdenkenden bilden die Voraussetzung dazu. Ich meine, die Zeit ist reif dafür. Viele Bürger haben erkannt, dass ein neues und verstärktes Verantwortungsbewusstsein gegenüber Natur und Umwelt Grundvoraussetzung für ein vernünftiges Überleben darstellt.

Das Gleichgewicht zwischen öffentlicher Sphäre und Privatsphäre muss neu gefunden und definiert werden. Dem Verfall der öffentlichen Sphäre ist entgegenzuwirken. Gesellschaftlicher Sinn erwächst nicht aus dem Gefühlsleben der Individuen, wie oft fälschlicherweise angenommen wird. Die immer wieder propagierte «persönliche Freiheit» ist dann eine Scheinfreiheit, wenn sie sich schliesslich gegen uns selbst richtet. Eine persönliche Freiheit, abgestimmt auf unsere Gesellschaft und unsere Natur, aber auch auf die wirtschaftlichen Interessen unserer Gemeinschaft, müsste unser Ziel sein.

Gerade heute gilt es doch, ein neues Gleichgewicht von Gesellschaft und Natur zu suchen. Wir müssen erkennen, dass die Natur unsere Lebensgrundlage ist. Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert und teilweise auch zu diesem Jahrhundert suchen wir nicht mehr nur rücksichtsloses wirtschaftliches Wachstum, sondern wir trachten danach, zusammen mit der Wirtschaft und der Technik mehr Qualität in allen Lebensbereichen zu finden. Dies im Einklang mit der Natur und ohne das Rad der Zeit zurückdrehen zu wollen. Es geht um die Auseinandersetzung mit unseren wirklichen Bedürfnissen und denen der übrigen Welt.

Mehr Öffentlichkeit heisst aber auch, die Bereitschaft von Behörden und Regierung zu Öffentlichkeitsarbeit und mehr Information, vor allem auch durch die Presse.

Durch Informationsabende und öffentliche Diskussionen, an denen Einwohner und Ein-

wohnerinnen willkommen sind, sowie durch Ausstellungen und Publikationen kann eine Sensibilisierung für demokratische Prozesse erfolgen. Miteinbezug der Bürger bei Entscheidungsprozessen ist wichtig; die Vorlage fertiger Entscheide überfordert meistens den Stimmbürger.

Zu solchen neuen Ansätzen gehört auch der öffentliche architektonische Raum und seine Pflege; «Raum» für tägliche Willensbildung der Gesamtheit. Diesen «Raum» haben längst das Fernsehen und andere Medien ausgefüllt. Diesen «Raum» gilt es erneut bewusstzumachen und zu schaffen.

Die sogenannte Standortbestimmung zum öffentlichen Raum und unserem Stadtbild, die der Stadtrat vor einigen Jahren gemacht hat, zeigt Ansätze, die damals richtig waren, die aber heute ein kritisches Überdenken und eine Neuorientierung erfordern.

Mit dem Richtplan, dem Gesamtplan und dem Ortsbildschutzgebiet sind zwar die gesetzlichen Grundlagen geschaffen und die kantonalen Vorschriften erfüllt. Der «Rahmen» der Bau- und Zonenordnung ist gross abgesteckt. In diesem Rahmen gilt es jetzt Ideen zu entwickeln, die einer Kleinstadt, wie Dübendorf sie mit ihren über 20 000 Einwohnern darstellt, entsprechen.

Heute schon spürt man die Vor- und Nachteile dieser neuen Ordnung; heute schon können wir erkennen, dass Gutgemeintes zu Missbräuchen führen kann oder Vernünftiges verhindert. Ein Beraterteam, gebildet aus Fachleuten mit etwas Kulturverständnis (Planer, Architekten, Juristen) könnte in diesen komplexen Fragen dem Stadtrat für wichtige Entscheide zur Seite stehen, vorerst aber helfen, Leitideen für unser Stadtbild zu entwickeln.

Es gilt wegzukommen vom Dorf, hin zu Kleinstadtstrukturen, es gilt Abstand zu neh-

men von Scheinlösungen zugunsten klarer Konzepte. Es geht um die Pflege von mehr Öffentlichkeit und politischer Kultur.

Dübendorfs Zentrum braucht städtische Architektur

Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten, auch in der Architektur. Trotzdem gibt es Architekturauffassungen, die vertretbar sind, und solche, die man nur schwer versteht. Es gibt aber allen widersprüchlichen Meinungen zum Trotz eine architektonische Qualität. Neben dem sogenannten Einpassen in bestehende Strukturen und Ortsbilder gibt es auch eine Architektursprache oder formale Ausdrucksweise, die ihre Zeit widerspiegelt. In diesem Sinn soll der gesellschaftliche und kulturelle Hintergrund eines Architekten spürbar werden. «Durch seine Tätigkeit trägt der Architekt dazu bei, den Lebensraum des Menschen zu formen und zu gestalten. Um dessen Bedürfnisse und Wünsche zu ermessen und – soweit möglich – durch bauliche Massnahmen zu befriedigen, muss er ihn und seine Umwelt kennen und verstehen.» Welche Architektursprache heute ein Stadtbild prägt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Neben den leider immer mehr überhandnehmenden, rein spekulativ tätigen, anonymen Bauträgern, die oft ohne ausgebildeten Architekten bauen, ist eine zunehmende Nostalgiewelle spürbar, die eine heile, dörfliche Idylle vorgaukeln will, ein Trugbild unserer gesellschaftlichen Realität.

Wenn wir uns ein Zentrum wünschen, das ein eigenes Gesicht erhalten soll, dann brauchen wir dort auch Häuser, die diesen Ausdruck vermitteln können.

Das Notwendige unserer Natur und Landschaftsräume erhalten, fordert gleichzeitig ein Zusammenrücken und Verdichten unse-

rer Dorf- und Stadträume und demgemäss eine urbane Architektur.

Auf der einen Seite Elektronikzeitalter und auf der andern Seite Sehnsucht nach dörflicher Idylle sind Widersprüche und Konflikte, die es im Dialog mit der Bevölkerung zu lösen gilt. Dialog mit der Bevölkerung bedeutet aber für Planer und Architekten nicht, sich aus der Verantwortung zu ziehen, heisst nicht anpasslerisches Verhalten, sondern Auseinandersetzung und Aufklärung. Zwar können und sollen alle über Architektur diskutieren und philosophieren, aber letztlich braucht es, um Architektur zu machen, doch Architektinnen und Architekten.

Dübendorf braucht ein vernünftiges Verkehrskonzept

Welche Gemeinde wurde nicht vom enormen Verkehrsaufkommen der letzten Jahrzehnte buchstäblich überfahren!

Hier gilt es, korrigierend einzuschreiten, nicht mit Sanktionen, aber mit vernünftigen Verkehrsführungen und Verkehrsberuhigungsmassnahmen.

Vor allem gilt es, den öffentlichen Verkehr weiter zu fördern. Das Umdenken der Bevölkerung, das hier eingesetzt hat, ist erfreulich und verdient die volle Unterstützung durch die Behörden. Öffentliche Veranstaltungen würden das Verständnis des einzelnen zugunsten aller verstärken und fördern. Es kann keinen Zweifel geben, dass wir unsere Privatfahrten einzuschränken haben. Kaum jemand stellt in Frage, dass die Förderung des öffentlichen Verkehrs ein zentrales Anliegen auch innerhalb von Gemeinde und Agglomeration sein muss.

Mit dem neuen Ortsbus ist sicher ein positiver Anfang gemacht. Aus den Erfahrungen der nächsten zwei Jahre gilt es Erkenntnisse

zu ziehen, diese mit der Bevölkerung zu diskutieren und entsprechende Verbesserungen anzubringen.

Die Stadt Dübendorf soll nun ihre öffentlichen Bauten realisieren. Nachdem mit dem Kulturzentrum «Obere Mühle» und dem neuen Werkgebäude ein Anfang zur Ausführung gemacht wurde, gilt es, die übrigen öffentlichen Bauten in Angriff zu nehmen. Sicher werden wir noch einmal gründlich planen und nachdenken müssen über unser Stadtbild. Erst wenn ein solches vorliegt, sind Standortfragen der öffentlichen Gebäude, im Zusammenhang mit der Gesamtplanung, gültig zu klären. Diese Planung nochmals sorgfältig aber effizient in die Hand zu nehmen, bedeutet den Willen und den Anfang der Realisierung von unseren dringend gebrauchten öffentlichen Bauten wie Saal, Stadthaus, Feuerwehrgebäude, Altersheim usw.

Wir alle sind aufgerufen, unsere Visionen zum Stadtbild zu entwickeln, mitzudenken und mitzuhelfen, diese zu verwirklichen.

Bob Gysin, Architekt

Anmerkung: In den letzten Jahren wurden dem Büro Bob Gysin + Partner mehrere Wettbewerbspreise zuerkannt.

1988 nominierte die nationale Jury Schweiz 9 von insgesamt 70 eingereichten Arbeiten für den 8. Internationalen Architekturpreis 88 der Eternit-Gesellschaften. Unter Kategorie «Renovierung» wurde ein Projekt von Bob Gysin + Partner ausgewählt. Ferner erzielte das Büro beim Architekturwettbewerb für ein Quartierzentrum in Schwamendingen im Herbst 1988 den 4. Preis.

Bob Gysin ist Mitglied der Dübendorfer Natur- und Heimatschutzkommission und der Fachstelle für Hochschulbauten der Schweizerischen Hochschulkonferenz.

Dübendorfer Gewerbe

Malergeschäft Bosshard – seit 82 Jahren in Dübendorf

Das alte Sprichwort «Handwerk hat goldenen Boden» behält auch in unserer schnelllebigen Zeit seine Gültigkeit. Den Beweis liefert das Malergeschäft Bosshard an der Bahnhofstrasse, welches nun schon in der dritten Generation seine Farbtupfen in das Dübendorfer Alltagsleben setzt. All jene, die dem Bahnhof zustreben, können es nicht übersehen, sein «Blaues Haus» wirbt modern und sympathisch.

Den Grundstein für das, was 82 Jahre später immer noch spriesst und gedeiht, legte Grossvater Emil Bosshard. Er gründete sein Geschäft im Gebäude des alten Kinos «Ad Astra», wechselte aber bald an die Bahnhofstrasse 60, wo er 1906 ein eigenes Haus für sein Maler- und Tapezierergeschäft bauen liess. Immer vorwärts schauend – der aufkommende Autoboom wies den Weg – gliederte er 1924 eine eigene Autolackiererei an. Er trotzte den Wirren zweier Weltkriege und übergab 1944 das Geschäft seinen beiden Söhnen Emil und Werner.

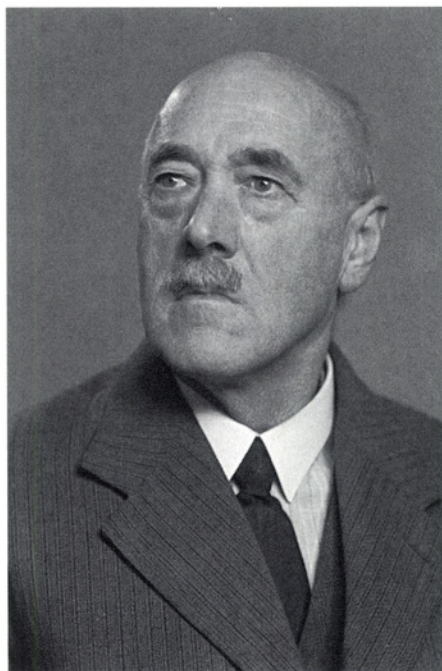


Emil Bosshard liess sich 1906 an der oberen Bahnhofstrasse ein stattliches Geschäftshaus bauen. Aufnahme vom Richtfest am 14. Juli 1906.

Die harten Nachkriegsjahre waren auch für die Bosshards keine einfachen Geschäftsjahre. Ihre berufliche Tüchtigkeit machte es trotzdem möglich, dass immer vier bis sechs Angestellte beschäftigt werden konnten. Unzählige Quadratmeter vieler, vieler Wohnungen wurden gestrichen, tapeziert. In diese Zeit fiel auch die Renovation der alten Kirche Wil, an der die Malerarbeiten am Turm in luftiger Höhe ausgeführt werden mussten. Auch wurden unzählige Fensterscheiben verglast. Der Spruch «gasch zum Bossert» hatte und hat für viele Buben Gültigkeit; denn Vater Werner Bosshard führt diesen Service mit viel Liebe für's Detail noch immer aus. Im heutigen Zeitalter der maschinell gefertigten Fenster ist er einer der wenigen, der noch richtig «glasen» kann.

René Bosshard – die dritte Generation

Auch Onkel Emil Bosshard war ein tüchtiger Berufsmann. Er liebte es, das Material mit dem Veloanhänger auf die Baustellen zu bringen; das Geschäftsauto liess er zu Hause. Leider starb er früh. Schon 1971 sah sich der junge René Bosshard gezwungen, seine



Emil Bosshard errichtete 1906 das Geschäftshaus an der Bahnhofstrasse 60. Sein Malergeschäft baute er während Jahren kontinuierlich aus.



Telephon Nr. 11

Ölfarben

Türschoner, Schwämme, Putzleder,
Malerarbeiten, Tapezieren

E. Bosshard, Maler, Dübendorf

Wanderpläne fallen zu lassen. Er hatte seine Berufslehre in Wetzikon erfolgreich abgeschlossen, in St. Gallen, auf der Rigi und in Davos gearbeitet. René Bosshard kehrte nach Dübendorf zurück, um seinen Vater in dieser schwierigen Zeit zu unterstützen.

Neue Arbeitsmethoden, aber auch andere Ansichten bezüglich Betriebsführung und anderes mehr führten dazu, dass Werner Bosshard das Geschäft bereits 1973 seinem Sohn René übergab. Er arbeitete für sein Geschäft ein neues Konzept aus und er gab dem Haus

an der Bahnhofstrasse ein farbiges Kleid, weil er sich nichts Langweiligeres vorstellen kann als tristgraue Hausfassaden. Im aufkommenden «Tu es selbst-Boom» sah er auch eine Chance und gliederte der traditionellen Maler- und Tapeziererabteilung einen Farbladen an. Das «Farbenhaus» war geboren. Und die, welche hier ihre Farben für die Verschönerung ihres Heimes besorgten, holten später wieder Rat und Tat. So schloss sich der Kreis und die Bosshards waren wieder gefragt.



Die etwas eigenwillige moderne Architektur des neuen Geschäftshauses Bahnhofstrasse 60 beeinflusst das Erscheinungsbild des Bahnhofquartiers nachhaltig positiv.

Das «Blaue Haus»

Durch den Erwerb der Liegenschaft Dobes (ehemaliges Massatelier) konnte eine Idee verwirklicht werden, die der junge Unternehmer schon lange mit sich herumtrug: der Neubau eines grösseren Geschäftshauses, in dem er seine eigenen Ideen von kreativer Raumgestaltung in die Tat umsetzen konnte. Unter drei verschiedenen Projekten wurde dasjenige des Dübendorfer Architekten Urs Kasser ausgewählt. Im Mai 1986 erfolgte der erste Spatenstich und im Oktober 1987 präsentierte sich der architektonisch und farblich eigenwillige Neubau bereits fixfertig be-

zogen. Neben dem Maler- und Tapezierergeschäft und Farbladen der Firma Bosshard beherbergt die Liegenschaft Firmen ganz verschiedener Branchen. So zum Beispiel ein grosses Geschäft für Innendekorationen, Firmen für Versicherungen, Strassenbau, Textilwerbung, medizinische Geräte und ein Architekturbüro.

Und die Lieblingsfarbe des Hausherrn René Bosshard, Blau, dominiert. Nur gerade die 18 Meter hohe Mittelsäule im lichten hellen Treppenhaus setzt mit Gelb einen Kontrast. Die Mieter gaben René Bosshard Gelegenheit, endlich seine Vorstellungen bezüglich Farben und Kunst am und im Bau zu ver-

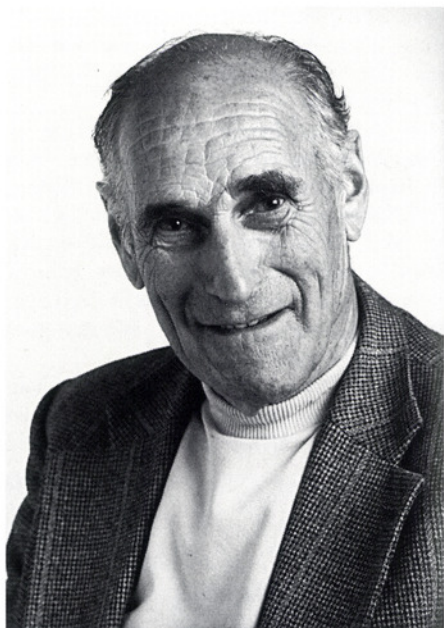




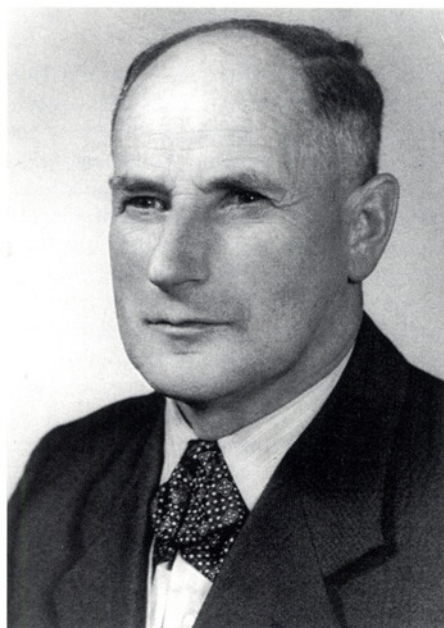
Im Keller ist ein Farbladen angegliedert: Zusammen mit seiner Gattin Marie sucht sich Werner Bosshard passende Farben aus.



Während vieler Jahre prägte das Haus des Malermeisters Bosshard die Bahnhofstrasse.



Nach dem frühen Tod seines Bruders führte Werner Bosshard das Geschäft bis 1973 alleine weiter, bevor er es seinem Sohn René übertrug.



Die Brüder Emil und Werner Bosshard übernahmen 1944 das väterliche Malergeschäft.

wirklichen. Anlässlich einer ersten Vernissage mit zwei Künstlern aus der Region konnten sich viele Besucher das neue Haus von innen betrachten und sich ein Bild machen, wie lebhaft und sympathisch die Bürowelt gestaltet werden kann.

Heute beschäftigt die Firma Bosshard 10 Angestellte, die traditionellen Maler- und Tapeziererarbeiten wurden erweitert und die neuen Ideen des Geschäftsinhabers über Farbgestaltung und Raumästhetik umgesetzt. Namhafte Firmen in der Umgebung

verhelfen Benützern und Besuchern zu einem «Aha-Erlebnis». Denn wenn es schon unsere Ahnen verstanden, Farben lustvoll zu verwenden, so sollte das auch uns gelingen. Der Slogan der Firma Design-Bosshard, wie sie nun zeitgemäss heisst, «Mehr als bloss Farbe – kreative Raumgestaltung» drückt die innere, über Jahrzehnte gleichgebliebene Einstellung zum Beruf aus. Sie führt die dritte Handwerkergeneration der Malerfamilie Bosshard in eine hoffnungsvolle Zukunft.

Achim Kuhnt

40 Jahre Höhn-Architektur

Mein Vater, Max Höhn sen., war mit Herz und Seele Architekt. Als Sohn nicht begüterter, aber treubesorgter Eltern musste er das Studium am Technikum Winterthur selber verdienen. Seine Lehr- und Wanderjahre dauerten bis zu seinem 35. Lebensjahr. Neben seiner beruflichen Tätigkeit zeichnete und aquarellierte er auch mit Begeisterung. In der Zeit von 1946 bis 1948 war es ihm endlich vergönnt, sich selbständig zu machen. Mit Einfamilienhäusern machte er den Anfang. Schulhäuser, Schulhausumbauten, Bundesbauten am Flugplatz, aber auch Geschäfts- und Mehrfamilienhäuser folgten.

Nach 20jährigem Bestehen des Architekturbüros übernahm ich es 1968, nachdem ich mein Studium an der ETH Zürich abgeschlossen hatte.

Eine Zeit der Prosperität ermöglichte es schon bald, das Generalunternehmen «AG für Bauausführung» zu gründen, das 1980 in «WPI Wohnpark Ideal AG» umbenannt wurde. Von da an ergänzten sich die beiden Betriebe vortrefflich. Sie sind aber, bedingt durch getrennte Führung, auch in der Lage, unabhängig voneinander zu arbeiten und Aufträge entgegenzunehmen.

Meine Mitarbeiter waren mir in all den Jahren der Zusammenarbeit auch gleichzeitig meine Familie. Heute bin ich zum grössten



Teil von langjährigen «Angehörigen» umgeben, und wir sind zu einem tatkräftigen Team zusammengewachsen, das meist bespricht, welche neuen Herausforderungen es annehmen will.

Das Geschäftshaus «Im Bettli 35» Dübendorf

Die starke Expansion des Architekturbüros Höhn 1969 und 1970 bedingte die Unterbringung der Mitarbeiter in drei verschiedenen Liegenschaften. Man plante deshalb, anstelle der alten Gewerbeliegenschaft Samen Kuderli AG an der Bettlistrasse 28 einen Gemischtbau für Wohnen und Büros zu erstellen. Wegen eines Rekurses und der Rezession 1974/75 fiel dieser Plan ins Wasser.

In der Zwischenzeit konnten die Liegenschaften Bettlistrasse 31 und 33 erworben werden, und 1979 bis 1980 plante die Höhn und Partner AG hoffnungsvoll auf den rückwärtigen Gärten dieser Häuser ein recht unkonventionelles Geschäftshaus. Nach einem dornenvollen Verfahren erlangte die Bewilligung zum Bau eines abgeänderten Projektes im Frühjahr 1986 Rechtskraft. Dank der Initiative des Nachbarn Kuderli Immobilien AG begann sich kurz darauf eine planerisch sehr ansprechende Gesamtlösung für das Quartier abzuzeichnen. Die zu deren Realisierung nötige Aufhebung der nie ganz fertiggestellten Sonneggstrasse führte daraufhin nochmals zu einer längeren Wartezeit, bis im Juli 1987



endlich der erste Spatenstich für den Bau des Geschäftshauses erfolgen konnte.

Die architektonische und künstlerische Gestaltung

Schon in den ersten Skizzen versuchte ich den Kubus dieses Geschäftshauses räumlich und in seiner Formsprache in die bestehende Baulandschaft zu integrieren. Vielleicht mag diese Feststellung für manche, die das fertige Gebäude betrachten, etwas elitär tönen, ihnen darf ich aber darlegen, dass Aussenräume in klaren Formen entstanden sind, indem die schräge Flucht der Glärnischstrasse ins Konzept aufgenommen wurde.

Der genauere Betrachter erkennt in diesem Quartier vorherrschende Walmdächer, vereinzelte Satteldächer, aber auch Flachdächer (Häuser Bettlistrasse 28 und 41). Mit der etwas eigenwilligen Form des Geschäftshauses «im Bettli 35» wurde versucht, diese verschiedenen Dachformen sich in einem einzigen Gebäude wiederholen zu lassen.

In diesem Neubau kommt auch die persönliche Sicht des Architekten klar zum Ausdruck, dass man vermutlich in einer weiteren Zukunft bei den Bauten nicht mehr klar unterscheiden wird, was als Fassade und was als Dach anzusprechen ist. Die technischen Möglichkeiten erlauben es künftig, die Gebäude mit einer formal und farblich gestalteten Schutzhülle zu versehen, die Aussen und Innen trennt.

Schliesslich soll ein Bau aber nach wie vor in Form, Funktion und Konstruktion harmonieren. Der Mensch soll sich im Gebäude wohlfühlen und mit einer fröhlichen, aufgestellten Laune seinen Tag verbringen können. Ich glaube, dass wir dieses Ziel erreichten, und dass die rund 50 Menschen, die seit Anfang Sommer 1988 in den hellen Räumen dieses

Hauses arbeiten, sich täglich darüber freuen, ihre Tätigkeit gerade hier ausüben zu können.

Ein solches Bauwerk kann heute nur in Teamarbeit gelingen. In einem solchen Team sind Planer, Techniker, Architekten und Künstler vereinigt. Um gerecht zu sein, müssten alle, die zum Gelingen des Gesamtwerkes beitrugen, an dieser Stelle erwähnt werden. Dies würde zu weit führen, und ich danke deshalb stellvertretend für alle andern der Farbgestalterin Bianca Pestalozzi für ihren Beitrag zur guten Wirkung dieses Bauwerkes, das ich – kaum übertrieben – als Kunstwerk bezeichnen möchte. Die Kunst ist in diesen Bau integriert und kommt zum Ausdruck durch die Angleichung von Farben und Formen, von den farbigen Keramikfasaden über die Windplastiken bis zum gestalteten Element Wasser in der strukturierten Umgebung. Die bunt-bewegten Windplastiken stammen von Ivan Pestalozzi. Als Kontrapunkt zum weiss-blauen Neubau wirken die sehr schön renovierten alten Einfamilienhäuser Bettlistrasse 31 und 33.

Die Harmonie von Farben und Formen setzt sich im Innern des Gebäudes fort. Die viergeschossige Treppenhalle ist so grosszügig und spannungsvoll gehalten, dass sie direkt dazu einlud, eine weitere Kunstrichtung, die der Malerei, darin zur Geltung zu bringen. So gesellte sich zu den fünf Bürobetrieben, die in diesem Hause wirken, auch eine Gemäldegalerie, die meine Frau, Frieda Höhn, führt. Die Form der Galerie ermöglicht es jedem Besucher, während der Geschäftszeit auch das übrige Leben und Treiben im Gebäude von innen zu beobachten. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen; er kann sich dabei eigene Bilder und Gedanken über die Architektur des Neubaus machen.

Max H. Höhn

Aus unserer Privatwirtschaft

Jahr für Jahr lädt die Heimatbuchkommission die in Dübendorf domizilierten Handels- und Industriefirmen ein, Kurzinformationen über wichtige Ereignisse zu veröffentlichen. Damit wollen wir unter anderem auch Verständnis für die wichtigen Aufgaben unserer vielseitigen Wirtschaft wecken.

J. Bosshard AG

Die J. Bosshard AG ist eine Handels- und Dienstleistungsorganisation mit Sitz in Dübendorf. Die Niederlassung für die französische Schweiz befindet sich in Lausanne.

Das Unternehmen hat sich in den 43 Jahren seit der Gründung 1945 durch Jacques Bosshard zu einem bedeutenden Spezialisten für Datenerfassung und -weiterverarbeitung sowie, als Tochtergesellschaft des Uhren- und Elektronik-Herstellers Moser-Baer AG, Sumiswald, für Zutrittskontrolle, Präsenzzeit- und Fahrzeugdatenerfassung entwickelt. Heute beschäftigt das Handelsunternehmen 43 Mitarbeiter in Dübendorf und 21 in Lausanne.

Die Stärken der J. Bosshard AG finden sich in der Dienstleistung und in der Anwender- und Lösungsorientierung auf langfristig erfolversprechenden Märkten. Das Unternehmen vertreibt, installiert und wartet:

Uhrensysteme (Moser-Baer); Stempeluhren (Amano); Systeme für: Präsenzzeiterfassung (Cronos / AIA), Produktionszeiterfassung (AIA / Amano), Zutrittskontrolle (Cronos); Datenerfassung im Fahrzeug (Mannesmann-Kienzle); Fuhrparkorganisation (J. Bosshard AG).

Dank einem erfreulichen Wachstum ist es dem Unternehmen gelungen, die Marktposition laufend auszubauen.

J. Bosshard-Data ist die jüngste Abteilung. Sie steht unter der Leitung von W. Eberle,

El.-Ing. HTL. Bosshard-Data wird die Bereiche Daten-Weiterverarbeitung konzentrierter betreuen, um künftig noch kompetenter im Bereich Personaldatensysteme und «CIT» (Computer Integriertes Transportwesen) auftreten zu können.

Bornhauser AG

Die Zusammenarbeit zwischen Dübendorfer Industrie, Handwerk und Gewerbe mit Bornhauser AG entwickelte sich erfreulich. Dabei bedienen sich nicht nur die Grossabnehmer unserer Dienstleistungen, auch Kleinstkunden und Bastler benützen die Möglichkeit des «Bareinkaufes».

Zwecks Erhöhung unserer Lieferfähigkeit wird das bis anhin vermietete Untergeschoss unserer Liegenschaft 1989 in eigener Regie übernommen. Zudem gestalten wir das Einlagerungs-Konzept sowie den innerbetrieblichen Warenfluss neu. Beide relativ kostspieligen Vorhaben dienen dazu, unsere gesamte Kundschaft auch in Zukunft effizient zu beliefern.

Digital Equipment Corporation (DEC)

Die Schweizer Tochter des amerikanischen Computerherstellers Digital Corporation (DEC) steigerte im vergangenen Geschäftsjahr 1987/88, das jeweils per 30. Juni abgeschlossen wird, den Umsatz gegenüber dem Vorjahr um 15 Prozent auf 439 Millionen Franken. Die Investitionen wurden um 77 Prozent auf 42 Millionen Franken erhöht. Die in Kloten domizilierte DEC (Schweiz) AG beschäftigt 1032 (930) Mitarbeiter und realisiert gegenwärtig im Neugut einen Neu-

bau mit rund 600 Arbeitsplätzen. Ihre Muttergesellschaft ist der drittgrösste Computerhersteller der Welt.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA)

Der langjährige Direktionspräsident Prof. Dr. Theodor H. Erismann trat Ende September 1988 in den Ruhestand. Unter seiner Leitung wurde die EMPA Anfang der siebziger Jahre reorganisiert und in den vergangenen drei Jahren durch die Erarbeitung von

neuen Unternehmensstrategien auf die Bedürfnisse des Marktes von morgen vorbereitet. Durch den glücklichen Umstand, dass Professor Erismann früher in der Prüfmaschinenindustrie tätig gewesen war, verdankt ihm die EMPA eine ganze Reihe von interessanten Eigenentwicklungen. Erwähnt sei vor allem die vor drei Jahren eingeweihte 30-Meganewton-Zugprüfmaschine (entsprechend ca. 3000 Tonnen Maximalkraft), die bisher stärkste Seilprüfmaschine der Welt. Als Nachfolger von Professor Erismann übernahm der vom Bundesrat gewählte Dr. Fritz Eggimann das verantwortungsvolle



Professor Dr. Theodor H. Erismann (rechts), langjähriger Direktionspräsident der EMPA, wird anlässlich seiner letzten Sitzung mit der Industriekommission der EMPA St. Gallen geehrt und verabschiedet.



Grosse und kleine Besucher am Tag der offenen Tür.

Amt. Gleichzeitig wurde er zum ordentlichen Professor für Informationstechnik an der Eidgenössischen Technischen Hochschule gewählt. Professor Eggimann war Direktor der ASEA Brown Boveri AG und verantwortlich für den Unternehmensbereich Kommunikations- und Informationssysteme. Er betraute dipl. Ing. Urs Meier, Chef des Ressorts Baustoffe, mit der Direktion der EMPA Dübendorf.

Am 3. September 1988 führte die EMPA einen Tag der offenen Tür durch, dem mit rund 5000 Besuchern ein grosser Erfolg beschieden war. Die zahlreichen Vorführungen führten dem Publikum die vielfältige Tätigkeit der EMPA, die vor 25 Jahren nach Dübendorf zog, vor Augen. Der Bundesbetrieb

beschäftigt heute 438 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. In der Betriebsrechnung beläuft sich der Gesamtaufwand auf rund 42 Millionen Franken.

Fässler AG

Die Nachfrage für Fässler-Erzeugnisse (Zahnradhonmaschinen, Diamantschleifscheiben, Diamanträumnadeln) aus der internationalen Automobil- und Flugzeugindustrie hält erfreulicherweise unvermindert an. Im Sommer 1987 verliess bereits die 100. Zahnradhonmaschine die Fabrikation. Diese positive Entwicklung machte nötig, bauliche Erweiterungen zu planen und zu

realisieren. In der zweiten Hälfte 1987 konnte eine neue, nach modernsten Gesichtspunkten konzipierte Fabrikations- und Montagehalle in Betrieb genommen werden. Seitens der Firmenleitung wurde danach getrachtet, den im Werkstattbereich tätigen Mitarbeitern erstklassige Arbeitsbedingungen bezüglich Licht, Luft und minimaler Geräuschbildung zu schaffen. Dies ist in Zusammenarbeit mit einem ausgewiesenen Spezialistenteam hervorragend gelungen.

Um dem Absatzwachstum Rechnung zu tragen und im Bewusstsein, dass sich Markterfolge nicht automatisch einstellen, sondern stetes hartes Ringen um Fortschritte und höchste Qualität bedeuten, sind gleichzeitig

auch verschiedene Zweige im administrativen Bereich verstärkt und ausgebaut worden. Besondere Aufmerksamkeit schenkt die Fässler AG der Markt- und Produktforschung, damit der Absatz der in Dübendorf hergestellten Erzeugnisse auch langfristig sichergestellt werden kann.

Givaudan Dübendorf AG

Wie bereits in früheren Jahren hatte die negative Entwicklung verschiedener Wechselkurse ihre Auswirkung auf den Gesamtumsatz. In lokalen Währungen konnten die mei-



Eine neue, nach modernsten Gesichtspunkten konzipierte Fabrikations- und Montagehalle nahm die Fässler AG in der zweiten Hälfte 1987 in Betrieb.

sten Gesellschaften ihr Resultat verbessern, obwohl in vielen Ländern die wirtschaftlichen Schwierigkeiten enorm waren.

Das zur Hoffmann La-Roche gehörende Unternehmen Givaudan befand sich unter den Geehrten, als letztes Jahr zum zweitenmal der Roche Forschungs- und Entwicklungspreis vergeben wurde. Nebst vier anderen Wissenschaftlern der Roche-Gruppe wurde Roman Kaiser von der Givaudan Forschungsgesellschaft in Dübendorf für seine analytischen Arbeiten auf dem Riechstoffgebiet ausgezeichnet. Wesentliche Beiträge hat Roman Kaiser bei der Erforschung von Blüten- und Pflanzendüften geleistet.

Für 1989 ist ein Personalrestaurant auf dem Givaudan-Areal geplant, das auch dazu dienen wird, die regelmässigen Gruppenbesuche und Besucher aus aller Welt zu verköstigen.

Gegenüber dem Vorjahr wurden markante Verbesserungen bei den Mundpflegemitteln sowie mit Tabakaromen im südostasiatischen Raum erzielt. Im Aromen-Bereich wurden wesentliche Anstrengungen unternommen, um die Palette natürlicher Fruchtaromen sowie die Zahl der Produkte für den kulinarischen Bereich zu erweitern.

Die Unterstützung unserer Parfumeure und Aromatiker machte wiederum einen grossen Teil unserer Forschungsaktivitäten aus, und es konnten ihnen einige neue, interessante, natürliche und naturidentische Substanzen zur Verfügung gestellt werden. Bei der Parfumerie lag der Akzent dabei auf Produkten, die zu einer verbesserten Duftverbreitung beitragen. Bei den Aromen hatten die Entwicklung von Substanzen für natürliche Aromen sowie verbesserte Produktionsverfahren für natürliche Extrakte und biotechnologische Produkte klar den Vorrang.

MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG

1938 übernahm die MBA ihre erste Generalvertretung für die Schweiz, und zwar das Produkteprogramm der Firma Wacker in Dresden. Nach dem Kriege musste die Firma Wacker in Westdeutschland neu aufgebaut werden und hat seit 1951 ihren Sitz in München. Seit 1957 wird auch ein Teil des Wacker-Programms in einer Tochtergesellschaft in den USA gefertigt. Die Firmen Wacker und MBA bemühten sich immer, hochwertige Produkte herzustellen und zu vertreiben. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Wacker-Produkte zählen heute auf dem Schweizer Markt zu den führenden Geräten auf den Sektoren der Erd- und Betonverdichtung.

Möbel Pfister

Ende August eröffnete die Unternehmensgruppe Möbel Pfister nach zweijähriger Bauzeit im Hochbord ihr «Wohnland». Darin treten die drei Angebotslinien Möbel Pfister, Mobitare und TopTip erstmals gemeinsam auf, wobei sie – auch baulich getrennt – eigenständig funktionieren. Auf den 29 000 Quadratmeter Fläche sind ausserdem ein Restaurant, ein Parkhaus mit 500 Gratis-Plätzen sowie ein Kinderparadies zu finden.

Die Erstellungskosten belaufen sich auf 66 Millionen Franken, zwei weitere Millionen wurden für Werbe- und Profilierungsmassnahmen ausgegeben, was auch in der heutigen Zeit eine beachtliche Summe darstellt. Insgesamt sind rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen des Wohnens in Dübendorf beschäftigt.

Mit der Eröffnung der S-Bahn wird «Wohnland» ab 1990 verkehrstechnisch optimal er-

geschlossen sein, ist es doch dann mit Tram, Bus, Bahn und mit privaten Verkehrsmitteln bequem erreichbar.

Oertli Wärmetechnik AG

Die Oertli Wärmetechnik AG machte in letzter Zeit durch verschiedene Produkteneinheiten auf sich aufmerksam. Für den Einsatzbereich im Einfamilienhaus steht mit der Kompaktwärmezentrale OertliBloc das wohl wirksamste Wärmezeugungssystem zur Verfügung. Der Zweistufenölbrenner, ein Gussgliederkessel sowie eine Mikroprozes-

sorregelung bilden die drei Hauptelemente dieser kompletten Heizungsanlage aus einer Hand. Der Jahreswirkungsgrad dieser Einheit liegt bei ungefähr 93 Prozent. In verschiedenen Ländern Europas ist der Oertli-Bloc erfolgreich im Einsatz. Massive Reduktion der Schadstoffe war das Ziel für die Entwicklung und Realisierung der neuen Brennerserie Oeconox. In der EMPA Dübendorf ist der erste in der Schweiz eingesetzte Brenner dieser neuen Brennergeneration installiert. Die neue Oeconox-Brennerreihe erreicht Schadstoffwerte, die 50 Prozent unter den heute gültigen Luftreinhaltevorschriften liegen.



Luftaufnahme des in zweijähriger Bauzeit errichteten «Wohnlandes» von Möbel Pfister im Hochbord.

Dübendorfer Bilder

Das neue alte Schulhaus – seine Feier

24. September 1987

Die Renovation des Dorfschulhauses ist wohl gelungen, und die Primarschulpflege feierte ihr neues altes Schulhaus. Sie lud alle am Bau Beteiligten zu einer Besichtigung und zu einem Nachtessen im Restaurant «Hecht» ein.

«Das Schulhaus erstrahlt im neuen Glanz, es hat wieder Stil», stellte der Präsident der Primarschulpflege, Ernst Scherrer, in seiner Ansprache befriedigt und stolz fest. Die Erneuerung sei innen und aussen sehr gut gelungen. Der Charakter des Hauses sei wie-

derhergestellt. Er wies auf die Sanierungsarbeiten im Innern hin: «Am meisten fällt auf, dass die grossen Schulzimmer ein neues, freundlicheres Gesicht erhalten haben, ebenso die WC-Anlagen und das Treppenhaus. Das Schulhaus kann nach der Sanierung wieder durch die drei Schulklassen belegt werden, die für ein halbes Jahr provisorisch im Dorfschulhaus B untergebracht waren. Nach den Herbstferien 1987 soll der Schulbetrieb im Dorf A wieder aufgenommen werden.

Neben den Schülern gibt es bekanntlich auch noch andere Gäste im Schulhaus: die Gemeindebibliothek und die Stadtverwaltung, welche mit der Einwohnerkontrolle und dem



NORDOSTFASSADE (GEGEN PAUSENPLATZ)

Büro des Sektionschefs zwei Räume belegt. Ebenfalls im renovierten Schulhaus ist die Abwartswohnung der Familie Pius Büchel untergebracht.»

Ernst Scherrer äusserte seine Hoffnung auf eine baldige Realisierung des Stadthauses, da der provisorische Pavillon auf dem Chilbiplatz, welcher zurzeit von zwei Kleinklassen Typ A belegt sei, bald nicht mehr als Schulraum benutzbar sein werde und man diese beiden Abteilungen natürlich gerne im neu renovierten Schulhaus unterbringen würde. «Ich glaube, dass es gelungen ist, ein erhaltenswürdiges Gebäude stilvoll zu renovieren, an dem wir uns als Dübendorfer zusammen

mit den Schülern wieder über längere Zeit freuen können», meinte Ernst Scherrer abschliessend.

Dank an die Handwerker

Den verdienten Dank für alle, die Hand angelegt haben bei dieser Renovation, gab's von Werner Frey, Präsident der Planungs- und Baukommission der Primarschulpflege. Auf humoristische Art und Weise honorierte er die Arbeit zahlreicher Stunden, in denen «geschuftet, gesungen, gelacht und auch geflucht worden ist».

Bruno Hächler



Das neue alte Schulhaus – seine Renovation

Das Schulhaus Dorf A stellt ein eindrucksvolles Zeugnis einer politisch und baukünstlerisch bedeutenden Epoche des 19. Jahrhunderts dar. Es wurde 1866 durch den Baumeister und Architekten Johann Roth erstellt und basiert auf Musterplänen aus dem Jahre 1836 von Architekt Heinrich Bräm.

Im Kanton Zürich wurde in jener Zeitepoche eine ganze Anzahl gleicher Schulhäuser wie das Dorf A erstellt. Darunter sind besonders das Schulhaus in Affoltern am Albis und dasjenige in Bauma, welches heute als Gemeindehaus genutzt wird, erwähnenswert. Um 1900 erfolgten am Schulhaus Dorf A

eine Fassadenänderung und 1955 eine Ausssenrenovation, welche dem Bau die ursprüngliche Feingliederung und Massstäblichkeit raubte, indem die Gliederung in Sockel und Obergeschosse, die optische Einfassung der Lisenen usw. verloren gingen.

Die 1987 durchgeführte Renovation umfasste die Behebung verschiedener baulicher Unzulänglichkeiten und die Ausführung dringend erforderlicher Unterhalts- und Sanierungsarbeiten. Gleichzeitig wurde damit auch der ursprüngliche Charakter des Baus wiederhergestellt, um dieses bedeutende und historisch wertvolle Gebäude auch möglichst originalgetreu zu erhalten.



Innere Renovation

Die vor kürzerer Zeit renovierten Räume im Parterre, nämlich die Einwohnerkontrolle und das Gemeindebüro, blieben weitgehend von den Arbeiten ausgeschlossen, ebenso die Bibliothek im Dachstock. Die Wohnung des Abwärts im 2. Stock erhielt eine neue Küche und wurde teilweise neu gestrichen.

Die eigentliche Renovation umfasst – neben den haustechnischen Installationen – im wesentlichen die drei Schulzimmer im 1. und 2. Stock, das Treppenhaus und die WC-Anlagen sowie das Kellergeschoss.

Die Schulzimmer mit ihrer einmaligen Ausstrahlungskraft sollten erhalten und aufgewertet werden. Das Wandtäfer wurde überholt und neu gestrichen, ebenso die bestehenden Wandkästen. Der Fischgrat-Parquetboden wurde saniert und neu behandelt. Einige weitere Anpassungen, wie die neue Beleuchtung und das neue Wandbecken, ergänzen die Schulzimmer.

Während das Treppenhaus im wesentlichen neu zu verputzen und zu streichen war, mussten die WC-Anlagen inklusive der Podeste grundlegend saniert werden.

Das Kellergeschoss wurde in Ergänzung zur Erneuerung der Kanalisation und Kellerentfeuchtung renoviert, wobei keine räumlichen Veränderungen stattfanden.

Die elektrischen Installationen genügten den Vorschriften nicht mehr und mussten vollständig ersetzt werden. Das gleiche galt auch in grossem Masse für die sanitären Installationen im Bereich der WC-Anlagen. Die Heizung – mittels Fernleitungen vom Schulhaus Dorf B versorgt – wurde grundsätzlich beibehalten. Mit verschiedenen technischen Massnahmen wie Wärmezählung, Verbesserung der Regelung und Thermostatventilen wurde der Energiehaushalt optimiert.

Äussere Renovation

Der Fassadenputz war weitgehend schadhaft, teilweise im Aufbau zerstört und musste vollständig erneuert werden. Durch die entsprechende Gliederung und Strukturierung sowie Farbgebung wurde – wie bereits erwähnt – der ursprüngliche Charakter des Baus angestrebt. Die Fenstereinfassungen in Naturstein erfuhren eine umfängliche Renovation. Die bestehenden Fenster waren in einem Zustand, der eine sinnvolle Renovation nicht mehr ermöglichte. Die neuen Fenster in Holz/Metall-Konstruktion mit spezieller Isolierverglasung lassen namhafte Verbesserungen bezüglich Schalldämpfung und Wärmeschutz erwarten.

Ungewohnte Bibliotheköffnungszeiten

Die im Dachstock des Schulhauses eingerichtete Gemeindebibliothek war während der Umbauphase nicht geschlossen. Allerdings wurden die Öffnungszeiten vorübergehend den Gegebenheiten angepasst: Jeden Freitagnachmittag nach Arbeitsschluss reinigten die Bauarbeiter in Zusammenarbeit mit Schulhausabwart Pius Büchel das Treppenhaus und ermöglichten damit, dass die Bibliothekbenutzer am Freitagabend und am Samstag den Dachstock mehr oder weniger ungehindert erreichen konnten. Es entsprach offenbar einem Bedürfnis, dass die Bibliothek geöffnet blieb, wurde doch eine gleich hohe Anzahl Bücher ausgeliehen wie während «normaler» Betriebszeiten.

Die neuen Fensterläden in Holz sollen den angestrebten ursprünglichen Charakter des Baues weiter unterstützen. Die Spenglerarbeiten wurden vollständig erneuert und in Kupfer ausgeführt. Das Dach erfuhr eine grundlegende Sanierung mittels Einbau eines Unterdaches und einer Isolation. Die vorhandenen alten Ziegel waren noch in gutem Zustand und mussten nur teilweise ersetzt werden. Das Schulhaus hatte keine Sickerleitung, und die Kellermauern waren gegen aufsteigende Feuchtigkeit nicht geschützt. Dieser Umstand gefährdete die Bausubstanz erheblich und hatte denn auch zu gravierenden Feuchtigkeitsschäden geführt, sowohl an den inneren Kellerwänden wie auch an den Fasadens im Sockelbereich. Mit dem Einbau einer Sickerleitung und dem äusseren Feuchtigkeitsschutz der Kellerwände sowie mit dem Einbau eines speziellen Schutzes gegen aufsteigende Feuchtigkeit konnten die Schäden gestoppt und behoben werden, so dass die Wertbeständigkeit nun sichergestellt ist. Die umfangreichen Sanierungsarbeiten mussten mit Rücksicht auf die jahreszeitlichen Bedingungen in zwei Etappen durchgeführt werden. Von Ende Juni 1986 bis Anfang Oktober 1986 wurde die Kanalisation erneuert und die Kellerentfeuchtung ausgeführt. Von Anfang April 1987 bis Anfang Oktober 1987 konnten die umfangreichen und zum Teil komplizierten inneren und äusseren Renovationsarbeiten so durchgeführt werden, dass nach den Herbstferien 1987 der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden konnte.

Kurt Landolt

Der Brunnen vor dem Dorfschulhaus

Der Brunnen mit der Jahreszahl 1880 und dem grossen breiten Trog zierte einst den

Platz zwischen dem Schul- und dem Gemeindehaus. Er stand ungefähr in der Mitte eines rechteckigen Platzes, der begrenzt war durch das alte Schulhaus, später Haus Schoch genannt, das 1866 erbaute Schulhaus, heute Schulhaus Dorf A und das repräsentative Wohnhaus von Baumeister Bonaldi, das heutige Stadthaus I.

Der grosse Trog von 2,20 Meter Länge und 1,25 Meter Breite war von einer kräftigen, gegliederten und profilierten Stud flankiert. Vor vielen Jahren zerfiel die Stud und wurde durch einen einfachen Klotz mit Wasserspeier ersetzt.

Charakteristisch für die Zeit des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts hat der Brunnen eine verhältnismässig aufwendige Formgebung. Reiche Profilierungen, stark konischer Trog und vertiefte Füllungen zeigen deutlich, mit welcher Üppigkeit damals Gebrauchsgegenstände, Möbel und Häuser verziert wurden, dies im Gegensatz zu Objekten des frühen 19. Jahrhunderts.

Die Neubauten der Zürcher Kantonalbank machten eine Neugestaltung des Platzes nötig. Der Brunnen musste versetzt werden. Die Bauabteilung der Stadt Dübendorf veranlasste die Erneuerung der Anlage. Aufnahmen aus dem Archiv der Chronistenstube des VVD zeigten den Brunnen in seiner früheren Form. Aufgrund dieser Fotos und nach eingehender Betrachtung des Troges konnten wir Grösse und Detailgestaltung ermitteln und vorerst auf einem Plan im Massstab 1:10 festhalten. Nach verschiedenen Variationskizzen erstellten wir einen Detailplan im Massstab 1:1.

Die Flächen mit den vertieften Füllungen und die Profile des Troges erscheinen wieder an der Stud, ebenfalls die abgefasten, abge-

schrägten Ecken. Wie jede Brunnenstud trägt auch diese Säule ein Kapitell, ein «Hütchen», mit den Profilen des Trograndes.

Nicht nur die Formen sind wesentlich für die Erscheinung der Brunnensäule. Es sind vor allem auch der Stein und der Charrierschlag des Steinmetzen, die die Oberfläche lebendig machen. Die neue Stud ist aus dem gleichen Muschelsandstein (sogenannter Muschelkalk), wie er einstmals für den Trog verwendet wurde.

Die saubere Steinmetzarbeit besorgte Bildhauer Kurt Eberhard, Dübendorf; der Stein stammt aus dem Bruch Fischer in Mägenwil im Aargau.

Pit Wyss, Architekt

25 Jahre Curling-Club Dübendorf

Das Jubiläumsfest mit Fahnenweihe des Curling-Clubs Dübendorf am 25. und 26. September 1987 war ein grosser Erfolg. Je 400 Gäste erschienen zum Unterhaltungsabend mit Fahnenweihe am Freitag und am Samstag zum Gala-Abend.

Am Turnier lieferten sich die 48 Teams an drei Tagen spannende Kämpfe. Die Eishockeyhalle bot mit den farbigen Rinks und der Beflaggung ein ungewohntes, stimmungsvolles Bild.

Am Freitagabend traf man sich in der dekorierten Curlinghalle. Der Präsident des Curling-Clubs, Harry Tschallener, begrüsst die



Der schicke Brunnen vor dem Schulhaus Dorf A wurde von Bildhauer Kurt Eberhard nach Plänen von Pit Wyss sorgfältig restauriert.

anwesende Prominenz, die Donatoren, Sponsoren, Gönner und Gäste, ganz speziell und namentlich die weithergereisten Teams aus Deutschland und die Schweizer Spitzenteams aus Zermatt, Stäfa und Solothurn. Wörtlich führte er aus: «Zusammen mit dem 25. Geburtstag feiern wir heute ein Ereignis, das in der Curlingszene einmalig und vielleicht auch richtungweisend ist, die Weihe einer Curlingclub-Fahne. Sie können nun denken: Muss das sein, was ist das für ein Spleen, eine Klubfahne, ein antiquiertes, ein folkloristisches äusseres Zeichen; ein Staubfänger, aufgehängt in einer Beiz. Wir in Dübendorf sehen es anders. Wir erachten es an der Zeit, die immer noch weitverbreitete

Volksmeinung, dass Curling ein Altherrensport oder etwas für Snobs oder nur für gut Betuchte sei, zu zerstören. Ich weiss aber auch, dass leider noch in vielen Klubs dieser Ruf genüsslich und bewusst gepflegt wird. Wir in Dübendorf haben schon immer den andern Weg beschritten. Seit vielen Jahren fühlen wir uns mit der Dübendorfer Bevölkerung sehr eng verbunden. Wir gehören zu Dübendorf, und Dübendorf gehört zu uns. Was liegt also näher, diese Verbundenheit, diese Zusammengehörigkeit durch ein äusseres Zeichen, ein Symbol, zu dokumentieren? Aus diesem Grunde schätzen wir uns glücklich und sind auch stolz, dass wir heute abend und jetzt in diesen Minuten die Weihe unse-



Die Curling-Club-Fahne als Zeichen langjähriger Verbundenheit zu Dübendorf.

rer Klubfahne vornehmen können.» Er dankte den Stiftern, Edith und Guido Eugster, die als Paten anwesend waren, dem Entwerfer der Fahne, dem Klubmitglied Kurt Leutwyler, der Jugendmusik und allen Fahnendelegationen, die für den festlichen Rahmen sorgten.

Zu den Klängen des Fahnenummarsches nahmen die 16 Vereinsdelegationen das neue Vereinszeichen in ihren Kreis auf.

Anschliessend gratulierten Vertreter befreundeter Vereine und der Gespad; sie kamen nicht mit leeren Händen. Der Präsident des Ostschweizer Curlingverbandes, Paul

Frei, wies unter anderem auf die aussergewöhnliche Erfolgstaffel des CCD hin und dankte dem Klub für die Leistungen.

Er erwähnte speziell die besonderen Verdienste des leider zu früh verstorbenen Peter Attinger und seiner Familie. Zum Dank überreichte er Hilde Attinger einen Blumenstrauß.

Während in der Eishockeyhalle bis 2 Uhr morgens reger Curlingbetrieb herrschte, spielte in der Festhalle das Orchester Turi Schellenberg zur Unterhaltung und zum Tanz auf.



Der «Guet-Stei»-Chor, die grosse Attraktion am Gala-Abend. 50 Mitglieder des Curling-Clubs hatten sich spontan zusammengetan und mit Alex Eugster geprobt. Die vorgetragenen Curlinglieder nach bekannten, beliebten Melodien und mit Texten von Alex Eugster überraschten und begeisterten die Zuhörer.

Der erfolgreichste Klub

Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltung war der Gala-Abend am Samstag. Die zahlreichen Redner gaben sich Mühe, nur kurze Ansprachen zu halten. Der Präsident des Göttiklubs Wetzikon, Res Messerli, erinnerte an die Geburtshilfe der Wetziker und meinte unter anderem, manchmal seien sie schon etwas neidisch auf die grossen Erfolge ihres Patenkindes.

Freddy Müller begrüßte als OK- und Ehrenpräsident die Ehrengäste und die Festgemeinde.

Stadtpräsident Heinz Jauch überbrachte die Gratulationen der Behörden. Er dankte dafür, dass der Curling-Club durch seine Erfolge den Namen der Stadt Dübendorf weit über die Landesgrenzen hinaus bekanntgemacht habe, und besonders auch für die Förderung des Breitensports und der Junioren.

Nicole Zloczover, erste Vizepräsidentin, überbrachte die Glückwünsche des Schweizerischen Curlingverbandes. Der CCD sei der erfolgreichste Schweizer Curling-Club. Sie verwies auf die markanten Leistungen der Dübendorfer Curler und erinnerte vor allem an das hervorragende Abschneiden der jungen Dübendorfer Mannschaft an den Weltmeisterschaften 1974 in Bern.

«Guet-Stei»-Chor

Dann konnte Victor Eugster als besondere Attraktion den Curlingchor «Guet Stei» vorstellen. Die Idee, das Jubiläumsfest mit einer eigenen Gesangsdarbietung zu bereichern, kam aus dem Mitgliederkreis. Alex Eugster erklärte sich unter zwei Bedingungen spontan bereit, die Leitung zu übernehmen: Es mussten sich genügend Sängerinnen und Sänger beteiligen und diese sich verpflichten, die Proben regelmässig zu besuchen.

Was die über 50 Mitglieder nach einem guten Dutzend Proben boten, überraschte und begeisterte die Zuhörerschaft. Die von Alex Eugster getexteten Curlinglieder nach beliebten Melodien wurden mit echtem Engagement vorgetragen. Eine perfekte Darbietung, wie langjährige Chorsänger bestätigten.

Zum Abschluss strapazierten Suny und Marc, zwei Musiker und Akrobaten, die Lachmuskeln der Festbesucher mit einer dynamischen, urkomischen Show.

Am Sonntagmorgen erfreute ab 10 Uhr die Stadtmusik eine zahlreiche Zuhörerschaft mit einem Frühschoppenkonzert.

Heinrich Diener

Werkhof der Genossenschaft

Wasserversorgung Dübendorf im Storch

Dübendorf weiss sich in der glücklichen Lage, über das grösste auf genossenschaftlicher Basis organisierte Wasserwerk zu verfügen. Die 1894 mit viel Pioniergeist und Idealismus gegründete Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf beweist täglich von neuem, wie ernsthaft sie ihre Aufgabe erfüllt.

Während Jahren verfügte sie über kein Werkstattgebäude; die Reparaturen und Unterhaltsarbeiten an Hydranten und anderen Einrichtungen wurden in der kleinen Lagerhalle im Storch ausgeführt. Von zeitgemässen Arbeitsplätzen konnte keine Rede sein.

Der grosszügig gestaltete Werkhof wurde im Spätsommer 1987 fertiggestellt. Im Rahmen einer kleinen Feier überreichte am 7. Oktober 1987 Architekt Hans Seeger den Schlüssel offiziell Hansjörg Schöpf, dem Präsidenten der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf.

Langer Weg zum gelungenen Werk

Hansjörg Schöpf blickte in einer kurzen Ansprache auf den langen Weg bis zum Bau des Werkhofs Storchen zurück: An der Vorstandsschlusssitzung 1983 wurde die Idee geboren, dem Brunnenmeister und seinem Mitarbeiter zeitgemässe Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Kurz darauf waren Konzept und Raumprogramm ausgearbeitet. An der Generalversammlung 1985 stimmten die Genossenschafter einem Rahmenkredit von 950 000 Franken für die Erstellung eines Werkhofs neben dem Pumpwerk Storchen zwischen Birchlen- und Meiershofstrasse zu. Da der Bau des neuen Werkgebäudes in unmittelbarer Nähe zum derzeit stillgelegten

Pumpwerk Storchen vorgesehen war und rund um Wasserpumpwerke Schutzzonen ausgeschieden sind, erhob das Kantonale Amt für Gewässerschutz und Wasserbau Einsprache. Das bestehende Grundwasserrecht Storchen musste durch ein «Recht für die Entnahme von Wasser im Not- und Katastrophenfall» ersetzt werden. Auch galt es, beim Bau verschiedenste Auflagen zu erfüllen. So musste die Abwasserleitung speziell gesichert werden: Die Leitung, die das Schmutzwasser transportiert, ist von einer zweiten Röhre umgeben, welche im Falle eines Lecks das austretende Wasser auffangen kann. Ferner war es nicht möglich, den Bau zu unterkellern. Am 3. November 1986 erfolgte der erste Spatenstich. Das Werkge-



Der neue Werkhof darf als gelungener und grosszügiger Bau bezeichnet werden.

bäude darf als gelungen bezeichnet werden; die betrieblichen Abläufe sind vereinfacht worden, beim Bau wurde auf eine solide und unterhaltsarme Konstruktion grossen Wert gelegt. Neben den eigentlichen Werkstattsräumen mit den dazugehörenden Lagern und Wascheinrichtungen ist der Bau mit Büros für Brunnenmeister, Verwalter und Präsident der Genossenschaft ergänzt worden. Zwei Büros sind dem Ingenieurbüro Gebrüder Gossweiler, Nachfolger Schaerli und Streuli, vermietet, das für die Planung der neuen Leitungen, der Hausanschlüsse und der gesamten Wasserversorgungsanlage verantwortlich zeichnet. Dass auch ein gemütliches Sitzungszimmer und eine kleine Küche

nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst. Wie von Hansjörg Schöpf zu erfahren war, wurden beim Bau nur Dübendorfer Firmen berücksichtigt, die – wenn immer möglich – auch Genossenschafter sind.

Dübendorf erhielt einen eigenen Marsch

Vor grossem Publikum überreichte Ueli Zumstein als Präsident der Stadtmusik am Jahreskonzert vom 22. November 1987 im Kirchgemeindehaus Stadtpräsident Heinz Jauch den Marsch der Stadt Dübendorf. Nach dem ersten Teil des Programmes erhielt Heinz Jauch die Direktionsstimme in



Hansjörg Schöpf (links) erläutert Details des neuen Werkgebäudes im Storch. Aktuar Hans Gossweiler hört gespannt zu.

Direktionsstimme

MARSCH DER STADT DÜBENDORF

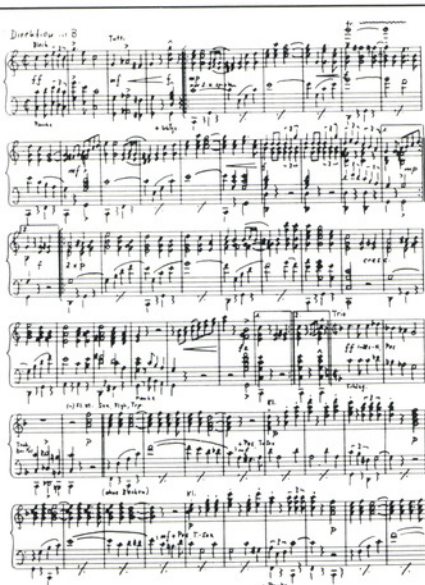
Konzertmarsch

von Moritz Meyer / arr. von Jakob Bichsel

Der Stadt Dübendorf
anlässlich der Neuuniformierung 1985 gewidmet

Uraufführung und der Stadt Dübendorf übergeben
anlässlich des Jahreskonzertes im ref. Kirchgemeindehaus in Dübendorf
am 22. November 1987

Der Präsident:  Der Arrangeur:  Der Dirigent:  Die Aktuarin: 



Form einer Urkunde, und die Stadtmusik stellte in einer Uraufführung der Bevölkerung «ihren» Marsch musikalisch vor. Das Werk und die Idee begeisterte den ganzen Saal und die Stadtmusik erntete grossen und herzlichen Applaus. Heinz Jauch dankte freudig und gerührt für das einmalige und seltene Geschenk.

Ein doppeltes Dankeschön

Zwei Dankeschön, die rund 40 Jahre auseinanderliegen, verhalfen Dübendorf zu seinem eigenen Marsch.

Der Vorstand der Stadtmusik suchte nach einem Geschenk für die Stadt, er wollte für die finanzielle Unterstützung bei der Neuuniformierung von 1985 danken. Was aber schenkt ein Musikverein seiner Gemeinde? Selbstverständlich musste das Präsent etwas mit Musik zu tun haben. Intensiv wurde deshalb im Archiv der Stadtmusik gesucht und ein ganz besonderer Fund getan: die Klavierstimme eines Marsches mit dem Titel «Veint marschiert». Der Marsch ist 1942, oder

auch etwas früher, von Moritz Meyer, dem Dirigenten des Musikvereins «Harmonie» komponiert und dem damaligen Gemeindepräsidenten Oberst Oskar Trachsler, dem Vater unseres ehemaligen und leider allzu früh verstorbenen Stadtpräsidenten Dr. Max Trachsler, gewidmet. Moritz Meyer schrieb und schenkte das Musikstück als Dank für eine Subventionserhöhung.

Mit diesem Musikstück war also bereits einmal das Thema «Dank» musikalisch umgesetzt worden, zudem erinnerte es auch an Vater und Sohn Trachsler, die beide Dübendorf liebten und sich während Jahren für die Dorfgemeinschaft sehr engagierten. Die Stadtmusik beschloss denn, diesen alten Marsch zu aktivieren und für Blasmusik arrangieren zu lassen.

Sie gewann dafür Dirigent Jakob Bichsel, den bekannten Komponisten und Arrangeur und überdies Onkel von Urs Hunziker, des Vizepräsidenten unserer Stadtmusik. Mit viel Liebe und grossem fachlichem Können kreierte er einen modernen Marsch, ohne das vorhandene, wunderschöne Thema zu verän-



Jakob Bichsel, der den Marsch der Stadt Dübendorf für Bläserformation umschrieb, dirigiert am traditionsreichen Jahreskonzert seinen Marsch.

Stadtpräsident Heinz Jauch nimmt aus den Händen von Ueli Zumstein, Präsident der Stadtmusik Dübendorf, die Originaldirektionsstimme des Marsches der Stadt Dübendorf in Empfang.



dern. Er verpackte es geschickt und verhalf ihm zu herrlicher Klangfülle.

Jakob Bichsel schrieb die mehrere Notenseiten umfassende Partitur mit den Stimmen sämtlicher Instrumente. Aus dieser Partitur fertigten dann der Dirigent der Stadtmusik, Max Baumberger, die Direktionsstimme und verschiedene Mitglieder der Stadtmusik schliesslich die Stimmen der einzelnen Instrumente. So entstand – ganz typisch für die Stadtmusik Dübendorf – das Werk in Gemeinschaftsarbeit.

Es entstand ein mal schmissig/wuchtig, mal lieblich/fein klingender Marsch, voll Eigenständigkeit und Heimatliebe – eben der Marsch der Stadt Dübendorf.

Ueli Zumstein

Findlings-Lehrpfad Föhrlibuck

Am Samstag, 30. April 1988, wurde im Beisein von Paul Remund, dem Gemeindepräsidenten von Wallisellen, und Stadtpräsident Heinz Jauch der Findlings-Lehrpfad auf dem Föhrlibuck eingeweiht.

Beim Bau der Autobahn und der S-Bahn waren in den Moränenzügen viele Findlinge aus der Eiszeit gefunden worden. Alt Gemeindepräsident Kurt Benz von Wallisellen hatte die gute Idee, sie alle beiseitelegen zu lassen. 75 von ihnen wurden nun auf der Kuppe des neuen Föhrlibucktunnels zu einem Findlings-Lehrpfad gruppiert. Jeder Stein trägt ein Schildchen, damit auch der Laie weiss, mit wem er es jeweils zu tun hat.



Vom Rhein-Linth-Gletscher wurden die Steinbrocken aus Graubünden und dem Glarnerland ins Glattal verfrachtet, wo sie jetzt beim Strassen- und S-Bahnbau wieder zum Vorschein kamen.

Eine spezielle Broschüre, die von der Gemeindeverwaltung Wallisellen abgegeben wird, bietet zusätzliche Informationen.

Die beiden Geologen Paul Felber und Lorenz Wyssling bestimmten Herkunft und Alter der Findlinge. Die mächtigen Brocken stammen vom Silvretta- und Juliergebiet, aus dem Hinter- und Vorderrheintal, aus dem Walenseegebiet und dem Glarnerland. Sie wurden auf dem Rhein-Linth-Gletscher transportiert und blieben am Ende der letzten Eiszeit vor etwa 15 000 Jahren hier liegen. Einige von ihnen sind mindestens 300 Millionen Jahre alt. Landschaftsarchitekt Ruedi Lüthi aus Zürich krönte den Hügel mit einer Baumgruppe, und bei klarer Sicht können die Steine auf ihre Heimat blicken.

Ein Inhaltsverzeichnis vom Heimatbuch

In unseren Heimatbüchern wurde im Verlauf der Jahre über die unterschiedlichsten Themen geschrieben. Die Beiträge reichen von aktuellen Kurzberichten bis zu längeren lokalhistorischen Aufsätzen. So ist es oft schwierig, Artikel zu einem bestimmten Thema in früheren Heimatbuchausgaben zu finden.

Hans Aebersold, Mitarbeiter der VVD-Chronistenstube, erarbeitete in langen Stunden ein umfangreiches Inhaltsverzeichnis, das die ersten 40 Heimatbücher umfasst und im Herbst 1987 in gedruckter Form aufgelegt wurde. Die Schrift kann beim VVD zum Preis von 5 Franken bezogen werden.

Dorffest 1988

Ganz Dübendorf stand über das Wochenende vom 4. und 5. Juni im Zeichen des grossen



Dorffestes, das heuer bereits zum fünften Male durchgeführt wurde. Anlass dazu war kein Jubiläum eines Vereins, keine Einweihung eines öffentlichen Gebäudes, nein, das Fest fand einfach um des Festens willen statt. Die Initianten des sympathischen Unternehmens waren die beiden erfolgreich zusammenarbeitenden Musikvereine Stadtmusik und Jugendmusik; mitgetragen wurde das Dorffest 1988 aber von den gegen fünfzig aktiv am Fest teilnehmenden Vereinen, die auf den Strassen und Plätzen des verkehrsfreien Zentrums Festbeizen betrieben. Für diesen Anlass liessen sich die Vereine einiges einfallen und gestalteten ihre Restaurationsbetriebe mit viel Liebe und Phantasie bis ins letzte Detail. Beim genaueren Hinsehen stellte man fest, dass viele ihre Wirtschaften beinahe perfekt eingerichtet hatten; wertvolle Erkenntnisse und Erfahrungen von früheren Dorffesten und Anlässen wurden bei der Planung erfolgreich berücksichtigt.

Rund 900 bis 1000 Helferinnen und Helfer beteiligten sich aktiv am Dorffest. Die Vereine arbeiteten auf eigene Rechnung, nur die Versicherung wurde gemeinsam abgeschlossen. Das Organisationskomitee war fast das gleiche wie beim Dorffest 1984. Es verteilte in alle Haushaltungen einen gedruckten Festführer, der auch über das Programm orientierte. Dieses versprach neben den vielen musikalischen Darbietungen und Vorstellungen von Vereinen auch zwei Vorführungen der Tonbildschau des VVD – «Dübendorf einst und jetzt» – und fünf Vorstellungen des neugegründeten Laientheaters Einhorn.

Auch Gäste aus dem In- und Ausland waren zum Dorffest geladen. Der Stadtrat hatte Stadt- und Gemeinderatsdelegationen von

Schongau und Bondorf, von Rapperswil und S-chanf zu Besuch. Die Stadtmusik lud die Stadtkapelle Schongau und die Jugendmusik den Musikverein Bondorf zum Mitmachen ein.

Alles war gut und umsichtig vorbereitet – nur das Wetter spielte diesmal gar nicht mit. Es regnete zwei Tage und zwei Nächte lang ununterbrochen. Doch die Dübendorfer liessen sich trotz dem erbarmungslosen Dauerregen nicht davon abhalten, ihre Festfreuden in vollen Zügen zu geniessen. Männiglich, alt und jung war auf den Beinen und – in Stiefeln. Man fand wieder einmal Zeit, Bekannte und Freunde zu treffen, Gedanken auszutauschen und einander näherzukommen – die Dorfgemeinschaft hautnah zu erleben.



Der Gemeinnützige Frauenverein und der Katholische Frauenverein boten am gemeinsamen Stand gluschtige Kuchen feil.



Schirme, Schirme und nichts als Schirme prägten für einmal das verkehrsfreie Dübendorfer Stadtzentrum.

Am diesjährigen Dorffest war die Stadtkapelle Schongau zum erstenmal Gast in Dübendorf.



Am Samstag fielen die vorgesehene, feierliche Festeröffnung und die angekündigten Platzkonzerte buchstäblich ins Wasser. Im prallvollen Märtkafi gab es dafür eine besonders herzliche Begrüssungszeremonie, und die vier Musikkorps konzertierten alternierend in den verschiedenen Festzelten.

Das Fest erlebte dann am Sonntagnachmittag einen weiteren Höhepunkt, als Stadtpräsident Heinz Jauch die Grüsse der Behörden übermittelte und Worte des Dankes und der Anerkennung ausrichtete. Das gemeinsame Schlusskonzert der vier Musikkorps im Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz erntete besonders viel Beifall. Unter anderem wurde auch der Marsch der Stadt Dübendorf vorge-
tragen.

Die Premiere des *Laientheaters Einhorn* in der Turnhalle des Dorfschulhauses war ein Erfolg. Alle fünf Vorstellungen waren sehr gut besucht. Bestimmt suchten viele der Zuschauer ein warmes, trockenes Plätzchen, die meisten aber waren neugierig und gespannt auf das Spiel dieser Laienschauspielgruppe, die Eigenständiges vorzutragen ankündigte: «S Einhorn chunnt», es moderns Märli für Erwachsene, gschribe und i Szene gsetzt vo de Marianne Buchser und de Beatrice Maeder.

In diesem Theaterstück kommt das Einhorn nach Dübendorf. Es will in Erfahrung bringen, wie die Dübendorfer heute leben. Auf seinem Gang durch die Stadt begegnet es vielen altbekannten Märchenfiguren, die sich



Da die vorgesehenen Platzkonzerte am Samstagabend buchstäblich ins Wasser fielen, konzertierten die vier Musikkorps alternierend in Festzelten. Das Konzert der Stadtmusik Dübendorf wusste zu gefallen. Dirigent Max Baumberger in Aktion.

sehr wohl in der Gegenwart auskennen und über unsere Gesellschaft Zeitgemässes berichten.

Das Spiel fand grossen Anklang. Die gesamte Theatergruppe, der Regisseur Jürg C. Maier und die beiden Autorinnen durften verdienten Applaus entgegennehmen.

9. Zürcher Kantonales Armbrustschützenfest 1988

Das Zürcher Kantonale Armbrustschützenfest findet alle fünf Jahre statt; es zählt neben dem «Eidgenössischen» und dem «Berni-

schen» zu den grösseren Schützenfesten, an denen Schützen aus der ganzen Schweiz mit der Waffe Tells um Punkte und Auszeichnungen kämpfen. 1988 massen sich über hundert Sektionen mit insgesamt 1600 teilnehmenden Schützen in einem lautlosen und spannenden Wettkampf. Für die Organisation dieses Grossanlasses zeichnete der Freundschaftsbund Oberes Glattal, dem die lokalen Armbrustschützenvereine aus Dübendorf, Dietlikon, Greifensee, Kloten und Opfikon-Glattbrugg angehören, verantwortlich.

In Dübendorf fand am Sonntagmorgen, 12. Juni, eine äusserst würdige und stim-



Feierliche Fahnenübergabe des neunten Kantonal-zürcherischen Armbrustschützenfestes auf dem Märtplatz.

mungsvolle Fahnenübergabe statt: Mit einem liebevoll dekorierten Oldtimer überbrachten die Organisatoren des Schützenfestes 1983 aus Birchwil die während fünf Jahren sorgfältig gehütete Kantonalflagge nach Dübendorf. Der Fähnrich schritt zu den Klängen des Fahnenmarsches auf dem Märtplatz die Reihe der Banner der am Schützenfest mitkonkurrierenden Sektionen ab und überreichte sie Fritz Lehmann, Präsident des Organisationskomitees. Stadtpräsident Heinz Jauch richtete dann einige markante Worte an die Schützen.

Bevor sich der Festumzug formierte, begrüßte jedes anwesende Vereinsbanner die Kantonalflagge mit dem Fahnengruss. Angeführt durch die Jugendmusik Dübendorf, die den ganzen Anlass musikalisch umrahmte, setzte sich der Umzug in Richtung

Hotel «Bahnhof» in Bewegung, wo anschliessend ein offizieller Festakt mit Bankett stattfand. Geschossen wurde am diesjährigen Armbrustschützenfest erstmals auf vier verschiedenen Schiessplätzen. Die Umstellung war nötig geworden, weil sich niemand mehr bereiterklärt hatte, die umfangreichen Arbeiten, die mit einer zentralen Durchführung verbunden gewesen wären, zu übernehmen.

Tour de Suisse – Start in Dübendorf

Die Tour de Suisse ist in Dübendorf seit vielen Jahren ein Begriff, führt doch die Ziel-etappe fast jedes Jahr einige wenige Kilometer vor der Schlussankunft auf der Rennbahn Oerlikon durch Dübendorf. Doch erst im Sommer 1988 wurde Dübendorf erstmals



auch Etappenort der Tour de Suisse. An der Leepüntstrasse begann und endete für die 52. Tour de Suisse die erste Etappe. Sie wurde als Rundstreckenrennen durchgeführt und führte fünfmal um den Greifensee.

Die Gestaltung und Organisation des sportlichen Grossereignisses übernahm ein Dübendorfer Organisationskomitee. Zehn Radsportbegeisterte teilten sich in diese Aufgabe: Stadtrat Werner Benz als Präsident, Claudio Bivetti, Mönchaltorf, Heiri Oeschger, Zürich-Witikon, Fredi Wunderli, Dübendorf, Hans Müller, Dübendorf, Hans Hausheer, Dübendorf, Toni Nötzli, Dübendorf, Ueli Luginbühl, Zollikerberg, Willi Bertschinger, Volketswil, Maya Benz, Dübendorf. Die Planung, vor allem die Streckensuche, war schwierig, lag doch der letzte radsportliche Anlass in Dübendorf schon viele Jahre zurück.

Am Dienstag, 14. Juni 1988, war es dann soweit: bei allerschönstem Wetter und vor sehr viel Publikum wurden um 12.15 Uhr 135 Velofahrer auf das erste Renn-Teilstück geschickt – ein gewaltiges Ereignis. Der Anlass war wie ein grosser Jahrmarkt aufgezo- gen mit einem Meer von Werbeplakaten, grell- bemalten Firmenwagen, Wurstständen, Werbeballonen. Mit tadellos funktionierenden Lautsprechern wurden die mehreren tausend Zuschauer laufend und kompetent über den Stand des Geschehens informiert. Fünf Zieldurchfahrten konnten die Dübendorfer in Abständen von etwas mehr als 40 Minuten geniessen.

Renovation der Oberen Mühle in Angriff genommen

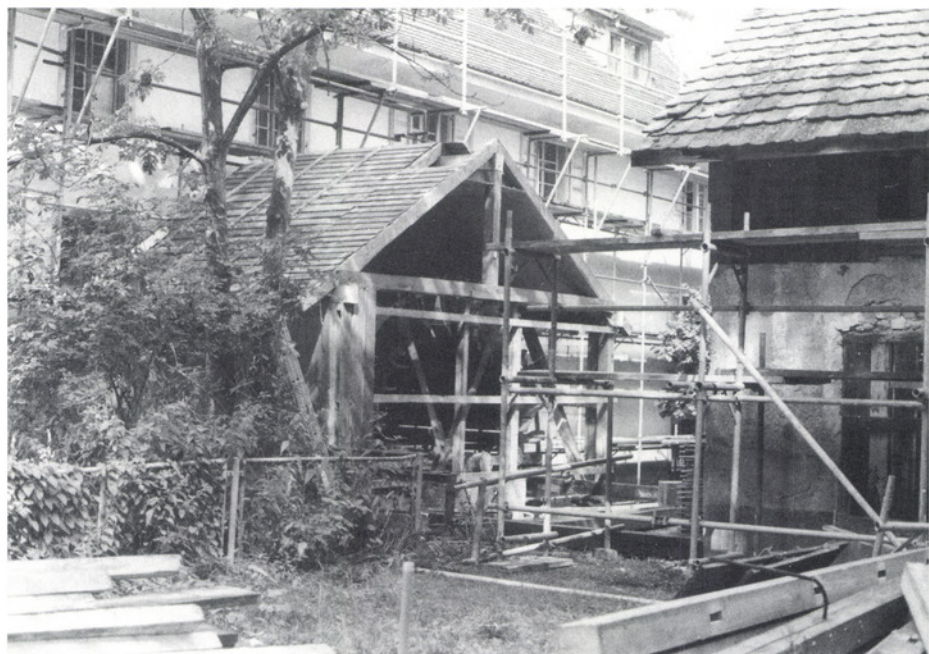
Im Rahmen einer kleinen Feier gab am 6. Juli 1988 Stadtpräsident Heinz Jauch mit einem

kräftigen Hammerschlag auf einen Meissel das Startzeichen zum Umbau der Gebäudegruppe «Obere Mühle» in ein künftiges Kultur- und Freizeitzentrum. Dabei wurde er von der ersten Vizepräsidentin des Gemeinderates, Ruth Spahr, tatkräftig unterstützt. Planmässigen Verlauf der Bauarbeiten vorausgesetzt, soll im Mai 1990 in den Häusern an der Glatt neues Leben erwachen. Investiert werden rund 5,3 Millionen Franken.

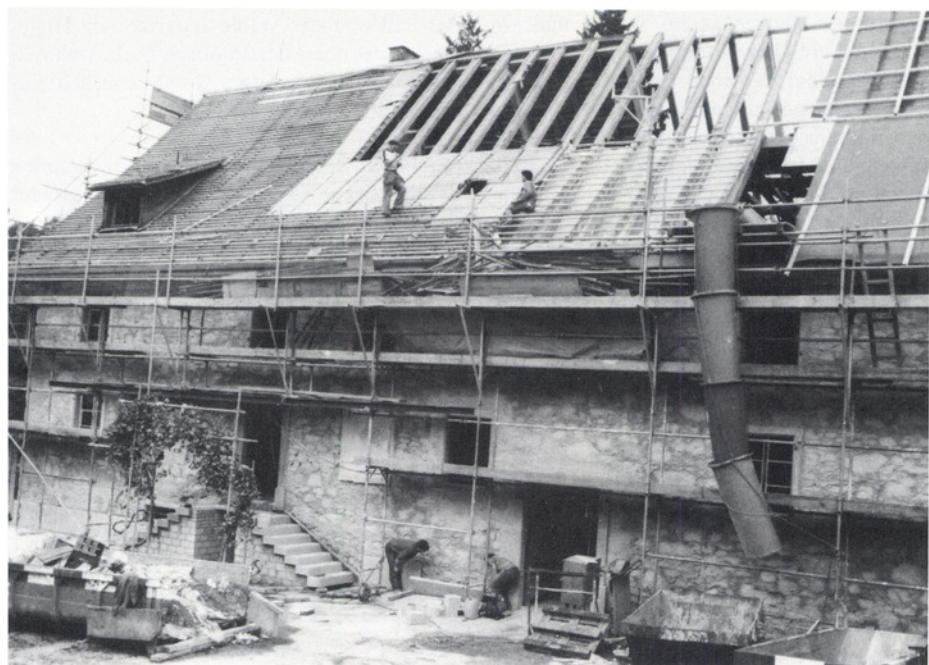
Ungewohnte Feier

In seiner kurzen Grussadresse meinte Hochbauvorstand Werner Benz, es sei recht ungewohnt, einen Spatenstich an einem 1821 erstellten Gebäude zu feiern: «Nach der Klosterstrasse 6/8 im Gfenn ist nun die Obere Mühle das zweite historisch wertvolle Haus in Dübendorf, das wir innert kürzerer Zeit renovieren können. Die Vorarbeiten zum Vorhaben Obere Mühle dauerten sehr lange, und so ist denn der Baubeginn ein wahrlich guter Grund, die letzte Runde feierlich einzuläuten.»

Architekt Bob Gysin führte die anwesenden Gäste kurz in seine Arbeit ein: «Mit grosser Freude arbeitet mein Architekturbüro seit Anfang 1987 am Projekt Obere Mühle. Es ist für uns eine echt herausfordernde Aufgabe, ein Haus mit 500jähriger Geschichte – urkundlich 1368 erstmals erwähnt – sorgfältig zu renovieren und einer neuen Nutzung zuzuführen.» Er renoviere die Liegenschaft nach denkmalpflegerischen Grundsätzen. Neues werde nach heutigen Methoden errichtet; denn moderne, gute Architektur bilde eine Symbiose mit dem alten. Die Baumeisterarbeiten sollen im Frühling 1989 abgeschlossen sein. Ein Jahr steht für den Innenausbau zur Verfügung.



Die idyllisch gelegene und historisch wertvolle Gebäudegruppe der Oberen Mühle wird gegenwärtig sorgfältig renoviert. Das Kultur- und Freizeitzentrum soll 1990 eröffnet werden.



Besinnlicher 1.-August-Zmorge

Angespornt durch den guten Erfolg der 1987 neu gestalteten Bundesfeier organisierte der Verkehrs- und Verschönerungsverein wiederum einen 1.-August-Zmorge. Gegen 600 Personen strömten ins Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz. Diesmal wohnten der Feier auch 92 Aspiranten der Flieger- und Fliegerabwehroffiziersschulen (FF OS) unter dem Kommando von Oberst im Generalstab Jean-Louis Torrent bei.

Vier von ihnen beteiligten sich an der Gestaltung der Feier: Ein Aspirant verlas den Bundesbrief, dann äusserten drei ihre Gedanken zum 1. August, jeder in seiner Muttersprache. Der deutschsprachige Offizierschüler

dankte für die ausserordentliche Gelegenheit, hier als Soldat sprechen zu können: «Ich habe festgestellt, dass die grosse Mobilität unserer Gesellschaft unsere Heimatliebe erschwert. Ich leiste nicht nur als Soldat Dienst am Vaterland, sondern auch dann, wenn ich als Bürger meine Verantwortung ernst nehme und dazu beitrage, das Leben lebenswert zu machen.» Es freute ihn, dass die Soldaten in Dübendorf trotz den vielen Unannehmlichkeiten, die sie durch ihre ständige und lautstarke Anwesenheit verursachen, von der Bevölkerung nicht als schwarze Schafe behandelt würden: «Ich danke ihnen herzlich für die Toleranz und die Zusammenarbeit, die ich auch als Dienst am Vaterland betrachte.»

An der diesjährigen Bundesfeier äusserten Aspiranten der Flieger- und Fliegerabwehr-Offiziersschule ihre Gedanken zum 1. August. Von links nach rechts: Frigo Roberto, Morbio, Axel Ritschin, Genf, Viktor Gnehm, Magden, Reto Jauch, Brunnen.



Auch der Westschweizer und der Tessiner Aspirant deuteten auf charmante Weise die ihnen gebotene Gelegenheit Gedanken zu äussern als schönes Zeichen unseres lebendigen und vielseitigen Staatswesens, was die nötige Kraft vermittele, gemeinsam Aufgaben zu bewältigen.

Oberst im Generalstab Jean-Louis Torrent hielt in seiner Rede fest, dass eine Bewältigung der Gegenwart und der Zukunft nur möglich sei, wenn die Erfahrungen und Erkenntnisse der Vergangenheit gebührend mitberücksichtigt werden: «Die Lehren der Vergangenheit dürfen nicht in den Wind geschlagen werden. Dazu gehört die Erkenntnis, dass Neutralität auch mit Waffen geschützt werden kann.» Jean-Louis Torrent hob ferner hervor, dass ein Volk zu seiner

Geschichte stehen müsse, um seine Identität nicht zu verlieren: «Der Glaube an die Schweiz, gepaart mit dem Verantwortungsbewusstsein der Bürger, ist der beste Garant dafür, dass die seit Generationen bestehende Aufgabe, nämlich die Wahrung des Friedens in Freiheit und Unabhängigkeit, mit sämtlichen Mitteln der Sicherheitspolitik auch in Zukunft gelöst werden kann.» Der stille Patriotismus gegen aussen sei einer der bedeutenden Dissuasionsfaktoren.

Das neue Bett des Chämmerbaches

Im Zusammenhang mit der Erschliessung und Umgebungsgestaltung der neuen Siedlung im Sonnental erhielt der Chämmer-



bach zwischen Herrenweg und Zürichstrasse einen neuen Lauf. Ein naturnaher Bach sollte er wieder werden, so sprudelnd wie vor der Korrektur, und mit vielseitiger, ursprünglicher Bach- und Ufervegetation viel zu einem interessanteren Erholungsgebiet beitragen.

Das Unternehmen verlangte lange und grosse Bauarbeiten, damit der neue Bach grössere und kleinere Windungen erhielt. Kleine Schwellen aus Naturstein mit Fischnischen, verschiedenartige Böden wurden verlegt. Sie sollen Magerwiesen und Kiesflora begünstigen, die Vegetation soll sich ohne weiteres Dazutun des Menschen spontan entwickeln. Nur wenige Bäume und Hecken geben eine Art Rahmen. Ein neuer Fussweg führt dem Bach entlang, auf der der Gockhauserstrasse abgewandten Seite.

Der Kanton unterstützt solche sogenannten Revitalisationen von Flussläufen auch finanziell. Wenn eine Gemeinde einen Bachlauf verändert, prüft denn das Kantonale Amt für Gewässerschutz und Wasserbau nicht nur die wasserbaulich-technischen Daten, ob auch dem Hochwasserschutz Genüge getan wird, sondern sie legt auch Wert auf naturnahe Gestaltung und zahlt an die Kosten auch dann, wenn der Bach, wie beim Chämmerbach, primär aus naturschützerischer Sicht und nicht wegen Überschwemmungsgefahr neu gestaltet wird.

Gemeindesaal: Ungewissheit über wo, wie, wann – und ob überhaupt

Am 25. September haben die Dübendorfer Stimmberechtigten (bei einer beachtlichen Stimmbeteiligung von knapp 40 Prozent) den Träumen von einem eigenständigen Saalbau in der Gemeinde ein schroffes Ende bereitet:

Das Kreditbegehren in der Höhe von 9,4 Mio. Franken wurde mit 3063 Nein gegen 2038 Ja klar verworfen. Die vom Stadtrat im März auf den politischen Hürdenlauf geschickte Projektvorlage wurde zunächst von der vorbereitenden Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission dem Gemeinderat annähernd einstimmig zur Ablehnung beantragt, doch fand es bei diesem am 6. Juni mit 20:14 Stimmen eine überraschend deutliche Gutheissung. Nur 16 Wochen später folgte alsdann das Debakel, das nach den Versicherungen abgeklärter Politiker zwar gar keines sein kann, weil der Souverän ja grundsätzlich immer recht hat, dessen Gründe aber – wenn man das Vorhaben überhaupt prinzipiell weiterverfolgen will – gleichwohl analysiert werden müssen.

Das abgelehnte Projekt

Als Standort des Gemeindesaales wurde, entsprechend der Festsetzung im Rahmen der vom Volke zwei Jahre zuvor gebilligten Nutzungsplanung, das Areal zwischen dem Dorfschulhaus A und dem Gasthof «Hecht» ausersehen. Das Projekt des Dübendorfer Architekten Hanspeter Kunz (Mitarbeiter Urs Fritz) erschien, wie es in der stadträtlichen Weisung an die Stimmbürger hiess, «unter den schwierigen städtebaulichen Bedingungen als die bestmögliche Lösung». Es sah einen vielfältig unterteilbaren Saal mit einer Grundfläche von 409 m² sowie eine Bühne im Ausmass von 148 m² und eine Kapazität von 706 Plätzen bei Konzert- und von 540 Plätzen bei Bankettbestuhlung vor. Eine Küche, ein Sanitätsraum und weitere Räumlichkeiten ergänzten das Raumangebot im Erdgeschoss, während im Obergeschoss ein Foyer und eine Stufengalerie geplant waren.

Die beiden Untergeschosse hätten, verbunden mit der benachbarten Tiefgarage der Kantonalbank, rund 50 Parkplätze enthalten. Eine (politische wie bauliche) Verknüpfung des Saalbauprojektes mit dem «Hecht» wurde vom Stadtrat ausdrücklich als unzweckmässig bezeichnet.

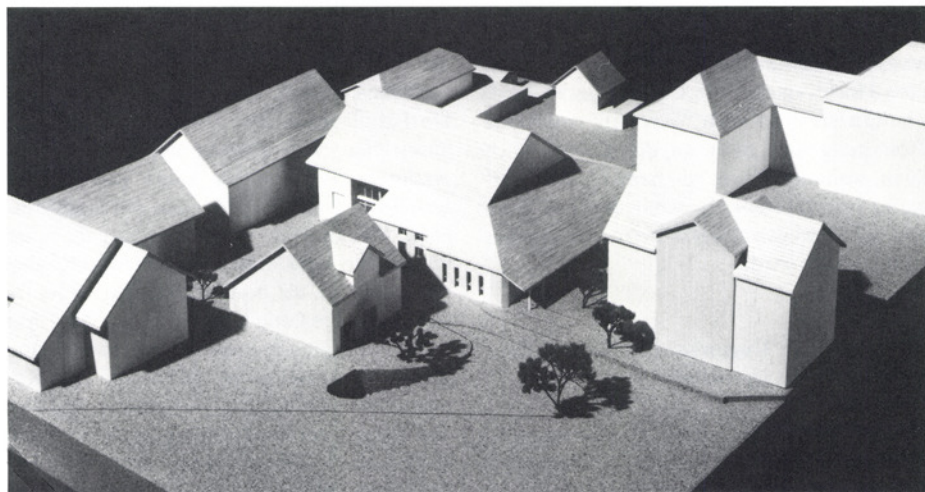
Schwierige Deutung eines Neins

War das Saalbauvorhaben zu teuer? Der Bau zu voluminös? Falsch plaziert? Ästhetisch fragwürdig? (Und welches wären allenfalls die Beurteilungsmassstäbe hierfür?) Oder braucht man in einer Gemeinde von 21 000 Seelen, entgegen den Beteuerungen der Vereine, überhaupt keinen neuen Saal? Und schliesslich: Ist die Widerborstigkeit der Stimmbürger Ausdruck eines Misstrauens gegen die Behörden, das Parlament eingeschlossen? Oder am Ende doch höhere Weisheit?

Wie schwierig die Analyse eines ungnädigen Volksentscheides ist, zeigte – keineswegs überraschend – die gemeinderätliche Debatte vom 24. Oktober über ein Postulat von Hans Müller, das vom Stadtrat apodiktisch «die Planung eines Gemeindesaales auf dem Leepüntareal» verlangte. Der Behauptung des Postulanten, wonach «80 Prozent der Nein-Stimmen dem – falschen – Standort gegolten hätten», wurde lebhaft widersprochen, ohne dass freilich einer der Votanten hinsichtlich der Ablehnungsgründe über Vermutungen hinausgekommen wäre. Mit der hauptsächlichen Begründung, man sollte den Stadtrat möglichst wenig binden, wurde der Vorstoss mit 32:2 Stimmen abgelehnt.

Ein Exkurs ins Staatsrecht

Der Dübendorfer Stadtrat, der sich heute (Zeitstandort Spätherbst 1988) vor die Frage des «Wie weiter mit dem Gemeindesaal?»



Modellaufnahme des am 25. September 1988 verworfenen Gemeindesaalprojektes. Rechts erkennt man die Dorfschulhausanlage.

gestellt sieht, hat es wahrlich nicht leicht. Denn anders als bei Initiativen, die neuerdings das «doppelte Ja» kennen, ist dieser staatspolitische Fortschritt noch nicht bis zum «differenzierten Nein» bei Sachvorlagen gediehen. Ein Nein ist als Ganzes zu nehmen, und welche der zahlreichen Facetten in der Argumentation der Gegner den Ausschlag gab, kann allenfalls durch ein mühsames Ausbeinen von Zeitungseinsendungen, von Inseraten und Flugblättern sowie von mündlichen Äusserungen an Versammlungen ergründet werden, freilich nie mit mathematischer Genauigkeit. Die Analyse eines verpatzten Slalomlaufes, wie sie Spitzenfahrer hintennach am Monitor vollziehen, ist da weit verlässlicher.

Wenn wir schon das Missgeschick der Saalbauvorlage zum Gegenstand einer kleinen Meditation über unsere schwierige Referendumsdemokratie machen, dann sei angemerkt, dass die Analyse von Abstimmungsergebnissen im Prinzip dasselbe ist wie die «authentische Interpretation» von Verfassungs- und Gesetzestexten. Wird ein Paragraph nicht mehr verstanden, muss der Staatsrechtler aus alten Dokumenten oder Protokollen erkunden, aus welchem Geist heraus er seinerzeit entstanden ist. Dem Schweizervolk würde es – um ein willkürliches Beispiel zu nennen – vielleicht unbehaglich, wenn es die authentische Interpretation des Schächtverbotes wüsste, das vor 100 Jahren vom Volke keineswegs etwa aus einer tierschützerischen Anwendung heraus beschlossen wurde...

Wie weiter?

Doch zurück zum Dübendorfer Gemeindesaal, der von verschiedensten Seiten während

Jahren gefordert wurde und für den sich insbesondere die Ortsvereine im Vorfeld der Volksabstimmung starkgemacht haben. Stadtpräsident Heinz Jauch sicherte anlässlich der Gemeinderatssitzung vom 24. Oktober zu, dass der Stadtrat ohne Resignation an eine neue Vorlage herangehen werde – «innerhalb eines Jahres wäre freilich unrealistisch» – und dass die Exekutive frühzeitig auch weitere Kreise in den Entscheidungsprozess einbeziehen werde.

Vielleicht findet sich ein referendumpolitischer Weg, um das Volk über die prinzipielle Wünschbarkeit einer solchen Einrichtung, über das «Ob überhaupt», abstimmen zu lassen, und zur Vermeidung eines neuen Irrganges wäre es wohl auch nützlich, wenn der Standort allein einem Volksentscheid überantwortet werden könnte. Immerhin stünde auch am Ende dieser logischen Kette wieder eine projektgebundene Kreditvorlage mit ihrer gnadenlosen Konfrontation von Ja oder Nein, und das Volk ist nicht gehalten, die Wechsel, die es bei den ersten Etappen unterschrieben hat, dannzumal auch einzulösen.

Doch das ist, ob man es nun Wankelmüt oder Entscheidungsfreiheit nennt, der Preis der direkten Demokratie mit all ihren Risiken, Nachteilen – und Vorzügen.

Max Korthals

Neues aus der Ludothek

«Isch ächt hüt s'Kajüttebett da?» Mit diesen Worten übergibt mir eine kleine Dame im Alter von vier Jahren einen kleinen Koffer und stürmt an mir vorbei, hinein in unsere Ludothek, um selber nachzusehen, ob das von ihr so gewünschte Spielzeug heute wohl da sei. Mit dem Koffer in der Hand warte ich

auf die Mutter oder den Vater des kleinen Mädchens um zu erfahren, mit wem ich es zu tun habe, damit ich den kleinen Koffer ordnungsgemäss aus der Familienkarte streichen und kontrollieren kann, ob alles, was dazugehört, wieder zurückgekommen ist.

Mit dieser kleinen Szene wollen wir hinein-führen in die ganz eigene Welt unserer Ludothek. Auf gut Deutsch heisst diese Einrichtung, die es in Dübendorf seit bald drei Jahren gibt, Spielzeugverleih und lässt sich am ehesten mit einer Bibliothek vergleichen. Anstelle von Büchern werden aber Kassetten, Spiele und Spielsachen ausgeliehen. Offen steht diese Einrichtung allen, von den Jüngsten bis zum Erwachsenen jeden Alters.

Seit der Eröffnung im März 1986 ist unsere Ludothek stark gewachsen. Unser Verein zählt nun über 300 Mitglieder; wöchentlich besuchen uns 30 bis 50 Familien.

Betreut wird die Ludothek von einem Team von 16 Frauen, die sich in die Arbeit teilen. Noch ist es nicht möglich, all die Helferinnen zu entlohnen – wir sind auf freiwilliges Mitwirken der Frauen angewiesen. Im Hintergrund haben wir noch eine Reihe von guten Geistern, die uns Reparaturen besorgen, Ausbauwünsche realisieren, beraten; auch sie leisten für uns viel unentgeltliche Arbeit. Wir erleben viele Höhepunkte und feiern

Feste. Es ergeben sich aber auch Probleme, für die Lösungen gefunden werden müssen. Unser Team verändert sich laufend. Wir spüren, dass viele die Mitarbeit in der Ludothek auch als Übergang zu einer weiteren Aufgabe oder zum Einstieg in die Berufstätigkeit betrachten. Für uns heisst das, dass wir immer wieder neue Teammitglieder suchen und neue Frauen einarbeiten müssen. Dies ist einerseits eine spannende Aufgabe andererseits auch immer wieder eine zusätzliche Belastung.

Im Oktober 1988 begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Ludothek: Wir zogen vom Hotel «Hecht» in den Pavillon auf dem Chilbiplatz. Die Stadt stellt uns diesen zur Verfügung. Wir sind froh darüber, ist doch das Schicksal der Liegenschaft Hecht ungewiss.

Wir haben uns in den neuen Räumen gut eingelebt. Schon viele Benützer haben den Weg zum Chilbiplatz unter die Füsse genommen und fühlen sich in den neuen Räumen heimisch. Die Kinder sind hier auch nicht mehr so durch parkierte und durchfahrende Autos gefährdet. Wie oft mussten wir sie doch zur Vorsicht mahnen, wenn sie gleich vor unserem Laden ein Pedalo oder Stelzen ausprobieren wollten.

Margrit Brunner

Margrit Senn

Sport-Chronik

Sportlerehrung 1988

Dieses Jahr, am 29. Juni 1988, fand die Sportlerehrung auf der Sportanlage Dürrbach in Wangen, der Gemeinschaftsanlage des Eidgenössischen Militärdepartementes, der Stadt Dübendorf und der Gemeinde Wangen-Brüttisellen, statt. Geehrt wurden, wie seit vielen Jahren, in Dübendorf wohnhafte Sportlerinnen und Sportler sowie Mannschaften aus Dübendorfer Sportvereinen, die in der vergangenen Saison aussergewöhnliche Leistungen zeigten und mit Medaillen an Schweizer-, Europa- oder Weltmeisterschaften belohnt wurden.

Gabor Bilkei jun. (Junioren-Schweizer-Meister Moderner Dreikampf); Alain Grätzer (2. Rang Fallschirm-Zielsprung, 3. Rang Zielsprung Mannschaft, Schweizer Meisterschaft); Claudia Grätzer (Schweizer Meisterin Fallschirm-Ziel- und -Stilsprung); Elsbeth Haslinger (1. Rang SM Nacht-OL, 1. Rang SM Mannschafts-OL, 3. Rang SM Einzel-OL, Tag); Reto Hässig (1. Rang SM Casting Distanz, 2. Rang SM Junioren Fünfkampf); Peter Hässig (3. Rang EM Berlin Casting Distanz, 1. Rang SM Fünf-, Acht- und Zehnkampf); Harry Rogenmoser (3. Rang BWM Junioren Sapporo Eishockey); Annemarie Schmid (2. Rang SM Speerwurf Mädchen A); Patrick Schöpf (3. Rang BWM Junioren Sapporo Eishockey); Roland Stadler (Schweizer Einzelmeister Tennis Indoor); Peter Steinmann (1. Rang SM Moderner Vierkampf, 1. Rang SM Moderner Fünfkampf, 1. Rang CISM-WM Moderner Fünfkampf); Mark Witschi (1. Rang SM Jun. 100 m Rücken, 1. Rang SM Jun. 100 m Freistil, 3. Rang SM Jun. 100 m Delphin). Bogenschützen (1., 2. und 3. Rang SM); Casting-Club (Schweizer Mannschaftsmeister); Handball-Club (2. Rang SM Junioren-

A-Meister-Klasse und Aufstieg in die Inter-Klasse); Mädchenriege (1. Rang Schweizer Jugendcup Gymnastik B).

Stadtrat Dr. Felix Zumbach gratulierte allen zum Erfolg und dankte ihnen auch für den unermüdlichen Einsatz im Training und im Wettkampf. In den Dank schloss er auch die Vereinsvorstände, Trainer und Betreuer der Athleten, die wesentlich zu den Erfolgen beitrugen, ein.

Als Rahmenprogramm boten Mitglieder des Leichtathletik-Clubs Dübendorf einen interessanten Überblick über ihr Trainingsprogramm.

Die geehrten Sportler von 1987

Nachtrag zum Heimatbuch 1987, wo sich für diese Liste kein Platz mehr fand.

Alain Grätzer, SM Fallschirmspringen zweimal 3. Rang; Claudia Grätzer, CISM-WM zweimal 3. Rang, Fallschirmspringen; Peter Hässig, WM Casting, 3. Rang, SM Casting 1. und 2. Rang; Reto Hässig, SM Casting 2. Rang Junior; Roger Schibli, SM Leichtathletik, Schweizer Juniorenmeister, 4×100 m mit TV Unterstrass; Claudia Schraner, SM Schwimmen mit SC Uster dreimal 3. Rang; Roland Stadler, Tennis: Mannschafts-Europa-Meister und zweimal Schweizer Meister; Peter Steinmann, SM Moderner Fünfkampf 1. Rang; Harry Widmer, 2. Rang Senioren Schweizer Cross-Meisterschaften.

Bogenschützenclub, Schweizer Mannschaftsmeister; Casting-Club, Schweizer Mannschaftsmeister; Curling-Club, SM, Bronzemedaille; Damenriege, SM Geräteturnen, 3. Rang; Handballclub, SM Junioren B, 3. Rang; Mädchenriege, Schweizer Jugend-Cup Gymnastik A, 2. Rang.

Hermann Ganz – vor 50 Jahren Schweizer Radmeister

Hermann Ganz – heute 70jährig und während vieler Jahre Wirt der «Jägersburg» und Inhaber eines Installationsgeschäftes für Sanitär und Heizung – war in jungen Jahren ein sehr erfolgreicher und gefeierter Radrennfahrer.

1938 errang er seinen ersten Schweizer Titel als Amateur-Sprinter. Damit war der Grundstein für eine mehrjährige erfolgreiche Rennfahrerlaufbahn gesetzt. Bereits 1937 hatte Hermann Ganz Sprinterrennen und Kriterien, die zu jener Zeit noch auf der Strasse ausgetragen wurden, gewonnen. Von nun an häuften sich die Einsätze an Rennen bis weit über die Schweizer Grenze hinaus.

Sein erster Auslandstart war 1938 an den Radweltmeisterschaften in Amsterdam. Nach brillanten Vorlaufsiegen gegen Andersen (Dänemark) und Hendrickx, musste er Medaillenhoffnungen im Viertelfinal gegen den nachmaligen Weltmeister begraben. Hermann Ganz erzählt, er habe damals ganz alleine nach Holland reisen müssen und sei dort völlig auf sich selbst angewiesen gewesen. Der Verband habe ihm lediglich das Bahnbillett 3. Klasse nach Amsterdam bezahlt. Sonst habe er alles aus seiner eigenen Tasche berappen müssen. Den Probegalopp für die Weltmeisterschaften gewann Hermann Ganz wenige Wochen zuvor, vor 10000 Zuschauern, auf der Rennbahn Oerlikon. Der Amateur-Sprintermeister feierte den vielbejubelten Sieg über den schnellen Italiener Astolfi, den er in zwei von drei Läufen schlug.

Weitere erfolgreiche Auslandstarts im Jahre 1938 waren in Hamburg, Kopenhagen, Mannheim und Stuttgart.

1939 – erster Sieger im Hallenstadion Oerlikon

«Hermann Ganz bei den Amateursprintern eine Klasse für sich», lautete der Titel eines Presseberichtes über das Eröffnungsrennen im neuen Hallenstadion Oerlikon vom 4. November 1939; im Text lesen wir gar: «Hermann Ganz, der vorjährige schweizerische Amateur-Sprintermeister und beste Stilist dieser Gilde, liess es sich angelegen sein, sich als erster Sieger in die Radrennchronik des Zürcher Hallenstadions einzutragen.»

Seinen Erfolg von 1938 setzte er mit Siegen an den Schweizer Meisterschaften 1940 und 1941 fort, 1939 musste er sich ganz knapp mit der Silbermedaille zufriedengeben. Im Jahre 1941 gewann er den Titel des Schweizer Amateur-Sprintermeisters gegen seinen Bruder Fritz, den späteren Gemeindepräsidenten von Embrach, Kantonsrat und Nationalrat. Verfolgungsmeister war damals der spätere Strassenweltmeister (1951 in Varese) Ferdi Kübler.

Sofort nach dem Titelrennen musste das Schweizer Meistertrikot gegen das feldgraue Wehrkleid getauscht werden, denn Hermann Ganz stand mitten im Aktivdienst in der Rdf Kp 26. Der Kommandant, Hptm Max Maag, der spätere Oberst Maag, wohnhaft an der Bettlistrasse in Dübendorf, gratulierte seinen beiden Unteroffizieren Hermann und Fritz Ganz auf dem Oerlikoner Oval.

Nicht selten waren damals gar drei Brüder Ganz auf der Rennpiste oder auf dem Siegerbild zu sehen, denn hinter Hermann Ganz und seinem Bruder Fritz klassierte sich vielfach der Dritte im Bunde, Werner, ebenfalls auf den vorderen Rängen. 1940 bis 1942 gewann Hermann Ganz einige Sprinterrennen in Deutschland und zusammen mit seinem Bruder Fritz auch Americaines.



1941 Hermann Ganz als mehrfacher Schweizer Meister.

In seinem ersten Profirennen im Juli 1942 gelang es Hermann Ganz auf Anhieb, den Profi-Schweizer-Meister Kaufmann in einem Sprinterrennen in zwei Läufen zu schlagen. An den Schweizerischen Bahnmeisterschaften 1942 verlief der Final der Profi-Sprinter sehr dramatisch, wie es in einem Zeitungsbericht heisst: «Hermann Ganz liess sich in beiden Läufen von Kaufmann überrumpeln und alle Spurtkraft reichte nicht mehr aus, den alten und neuen Meister zu schnappen. Im zweiten Lauf sah es allerdings so aus, als ob ihm dies gelungen sei, aber das Zielgericht sah Kaufmann zuerst das Band kreuzen.» Doch in einem seiner ersten Profieinsätze Vize-Schweizer-Meister bei den Profi-Sprintern zu sein, war ein grosser Erfolg für Hermann Ganz.

Einige weitere Erfolge

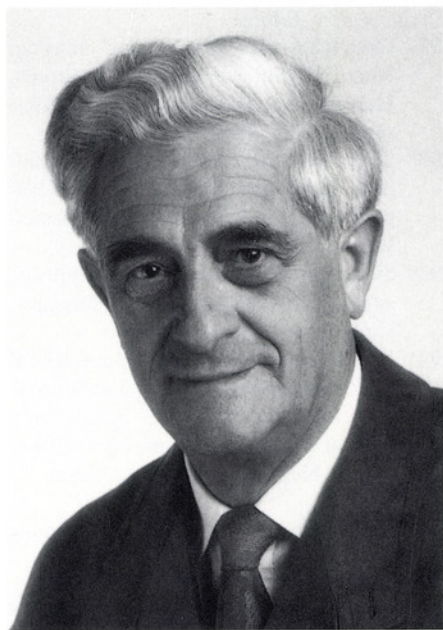
- 1937 Dreifacher Sieg der Brüder Ganz an einem Sprinterrennen in Embrach, Hermann vor Fritz und Werner; Kriteriumsieger in Winterthur;
- 1938 Sieger im Sprinterrennen von Glattdelden, Sieger am Grossen Preis von Kopenhagen, Süddeutscher Sprintermeister in Singen;
- 1939 Sieger in England, Länderkampfsieg gegen Italien mit Sieg über Scrivanti, kantonaler Sprintermeister;
- 1941 Länderkampfsieg über Deutschland mit Siegen gegen Schertle und Bunzel;
- 1942 Sieger in Wien, Sieger des Sprinterrennens in Bülach, Omniumsieger in Oerlikon, Sieger in Toulon, Sieger in Nizza;
- 1943 Sieger am kantonalen Profi-Sprinterrennen in Embrach.

Am 3. Juli 1945 heiratete der 27jährige Rennfahrer Helen Marti. Am 1. Mai 1946 zog das Paar von Embrach nach Dübendorf an die Usterstrasse, wo der Bruder von Helen Ganz-Marti eine Bäckerei mit Restaurant betrieb. Nach der Geburt ihrer ersten Kinder, der Zwillinge, gab Hermann Ganz seine Rennfahrerkarriere auf.

Gerne denkt er auch heute noch an diese Zeit zurück und weiss manches Müsterchen zu erzählen. Nicht immer problemlos seien die Aufenthalte während der Kriegsjahre mit Rennen in Berlin gewesen. Er zeigt heute noch grosses Interesse am Radsport. Als geladenen Ehrengast freute es ihn besonders, dass die Tour-de-Suisse 1988 fast vor seiner Haustüre gestartet wurde. Obwohl er längst sein zweirädriges Stahlross gegen ein vierrädriges Gefährt gewechselt hat, ist er nach wie vor ein Radsportanhänger.

Ernst Schläpfer

Nachrufe



Paul Frauenfelder
1920 bis 1987

Kurz vor Weihnachten 1987 nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied vom pensionierten Reallehrer Paul Frauenfelder, einem stets vitalen und frohen, Lebensmut ausstrahlenden Menschen, den sehr viele gekannt und geschätzt hatten. Als Sohn von Jakob und Margrit Frauenfelder-Spörndli kam er am 23. Juli 1920 als erstes von drei Kindern zur Welt und wuchs in einem Weinländer Bauernhaus auf, wo er alle Arbeiten in Haus, Stall, Feld, Reben und Wald kennenlernte. Die strenge Bauernarbeit, in die er während der Krisenzeit gestellt war, führte zu seiner vorbildlichen Grundhaltung für Pflichterfüllung, Ausdauer und Zuverlässigkeit. Nach der Primarschule in Henggart fuhr

er täglich vier Kilometer per Velo zur Sekundarschule in Andelfingen. 1936 bis 1940 besuchte er die Lehramtsabteilung an der Kantonsschule Winterthur mit Maturitätsabschluss, gefolgt von der Rekrutenschule. Weitere zwei Semester Lehramtskurs an der Universität Zürich führten schliesslich 1941 zum Primarlehrerpatent.

Nach verschiedenen Vikariaten und Verwesereien lehrte Paul Frauenfelder 1945 bis 1947 an der Primarschule Wangen und dirigierte daneben den dortigen Frauen- und Töchterchor. Dann erfolgte seine Wahl als 15. Primarlehrer nach Dübendorf, ein Dienst, den er von 1947 bis 1961 ausübte. In diesen Jahren entfaltete er neben dem Primarschul-Unterricht eine grosse Aktivität, indem er den Verkehrsunterricht einführte, die damalige Schulparkasse verwaltete, als erster Regionalberater für das kantonale Oberseminar amtierte, und ab 1949 Geschäftskundeunterricht an der Gewerbeschule und der landwirtschaftlichen Berufsschule erteilte, deren Leitung er bald darauf übernahm. In diese Periode fiel auch die Heirat mit der Arbeits- und Fachlehrerin Erika Bachofner von Gutenswil, die ihm eine Tochter und einen Sohn schenkte. Im Militärdienst avancierte der Verstorbene nach dem Aktivdienst zum Artillerie-Hauptmann und 1966 zum Major bei den Territorial-Truppen. Nach dem Besuch eines Übergangskurses wirkte Paul Frauenfelder von 1961 bis 1985 als Reallehrer im Schulhaus Grüze. Während dieser Jahre betreute er neben der Schule Spezialkurse und war zeitweise Konventspräsident und Hausvorstand. Als Kommissionsmitglied der Dübendorfer Schulpflegen wirkte er unter anderem beim Bau mehrerer neuer Schulhäuser mit und war jahrelang im Vorstand des Schulkapitels Uster. Seine strenge, aber mit ganzem Herzen sich aufop-

fernde Art machte ihn zum Vorbild für Schüler und Lehrerkollegen. Doch er war nicht nur eine herausragende Persönlichkeit im Wirkungskreis der Zürcher Volksschule, sondern er leistete daneben während mehrerer Amtsperioden wertvolle Behördenarbeit. Mit grossem Einsatz amtierte er zuerst als Mitglied der Gesundheitsbehörde und anschliessend als Mitglied der Evangelisch-reformierten Kirchenpflege. In guter Erinnerung blieb dabei sein Wirken als Präsident der Baukommission für den Bau der neuen Kirche im Wil.

Das nach kurzer Krankheit am 18. Dezember 1987 erfolgte Ableben von Paul Frauenfelder löste in vielen Kreisen Bestürzung und grosse Trauer aus, hätte man ihm doch gerne noch manche Jahre im Ruhestand gegönnt.

Heinrich Lutz

Franz Klaus

1920 bis 1988

Eine unabsehbare Trauergemeinde nahm am 11. Januar 1988 Abschied von unserem liebenswürdigen, korrekten und allseits beliebten Mitbürger Franz Klaus, der mitten aus seinem noch sehr aktiven Leben in die Ewigkeit abberufen wurde.

Franz Klaus wurde am 12. April 1920 in Konstanz geboren. Dort besuchte er die Primarschule und anschliessend die Sekundarschule in Kreuzlingen. Seine kaufmännische Ausbildung absolvierte er ebenfalls in Kreuzlingen, daran schloss sich ein halbjähriger Welschlandaufenthalt an.

In die Zeit der Rekrutenschule fiel die Kriegsmobilmachung und die geschlossene Grenze trennte ihn auch von seinem Elternhaus. Während einer Einquartierung in Richterswil lernte er Alice Dougoud kennen und



1944 schlossen die beiden den Bund zur Ehe. Dem jungen Paar, das seinen Wohnsitz in Dübendorf eingerichtet hatte, wurden drei Söhne geschenkt. Mit grossem Einsatz und Können arbeitete Franz Klaus über 20 Jahre in der Firma Esrolko, der heutigen Givaudan. 1967 fand er seine Lebensstelle beim Kantonalen Steueramt als Steuerkommissär, die so ganz seinem reichen Wissen und Arbeitseifer entsprach.

Sehr verdient machte er sich auch um die Jugendmusik Dübendorf, der er während einiger Jahre als Präsident vorstand. Seine grossen Verdienste wurden denn auch mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Auch bei den Planern und Vorkämpfern für die Genossenschaft Sportanlagen Gspad war er von Anfang an dabei und war von 1970 bis 1976 deren Präsident.

Gerne bereiste er auch die weite Welt, und sein bevorzugtes Reiseziel war Hongkong, wo sein ältester Sohn seit 19 Jahren weilt. So begab er sich auch am 19. November 1987 mit seiner Gattin auf den weiten Flug nach Hongkong. Nach wunderschönen Weihnachts- und Neujahrstagen trat er am 4. Januar mit seiner Gattin den Rückflug an; doch kurz nach dem Start setzte ein Herzinfarkt seinem Leben ein jähes, viel zu frühes Ende.



Hans Suter
1914 bis 1988

Ganz unerwartet starb am 19. Januar 1988 Hans Suter an Herzversagen.

Er wurde am 2. September 1914 in Gränichen im Aargau als ältestes von vier Geschwistern geboren. Sein Vater starb, als

Hans Suter erst vier Jahre alt war. Seine Mutter bewirtschaftete dann mit einem Onkel den elterlichen Hof, und Hans Suter musste hart mitarbeiten. Nach der Primar- und Bezirksschule absolvierte er auf der Gemeindeverwaltung Gränichen eine kaufmännische Lehre. Dann arbeitete er etliche Jahre bei der Ausgleichskasse in Aarau, unterbrochen vom Aktivdienst während des Zweiten Weltkrieges. 1950 verheiratete sich Hans Suter mit Heidy Horisberger. Auf elterlichem Boden durften sie ein eigenes Heim bauen. 1952 kam ihre einzige Tochter, Christine, zur Welt. Als grosses Sorgenkind musste sie immer wieder ins Kinderspital Zürich gegeben werden. Die Eltern entschlossen sich deshalb, in die Nähe von Zürich zu ziehen. Hans Suter fand 1953 eine Stelle als Buchhalter bei der Firma Samen-Küderli, und die Familie lebte sich schnell in Dübendorf ein. 1964 erhielt sie das Bürgerrecht von Dübendorf, und am 1. Juni 1965 erfüllte sich Hans Suter seinen langgehegten Wunsch: er eröffnete ein eigenes Treuhandbüro in Dübendorf, das er bis zu seinem 70. Altersjahr mit Erfolg betrieb.

Das Geschehen in der Gemeinde interessierte ihn sehr. Etliche Jahre war er im Vorstand des Militärschiessvereins und des Fussballclubs Dübendorf. Schon früh trat er der Demokratischen Partei bei. Gross war sein Einsatz als Schulgutsverwalter der Primarschulgemeinde von 1958 bis 1972. Er hatte diese Aufgabe damals noch ohne Mithilfe der Stadtverwaltung zu besorgen, und sie brachte ihm denn ein gerüttelt Mass an Freizeitbeschäftigung. Nach dem Ausscheiden aus der Primarschulpflege engagierte er sich für die Anliegen der älteren Mitbürger und leistete wertvolle Arbeit als Vorstandsmitglied und als Präsident des Jahrgängervereins.

Während 35 Jahren pflegte und betreute Hans Suter zusammen mit seiner Frau seine schwerstbehinderte Tochter. Sein plötzlicher Tod trifft seine Frau und Tochter hart, sie vermissen seine Fürsorge und Stütze.



Bruno Maag

1922 bis 1988

In Aeugst hinter dem Albis wurde der Posthaltersfamilie Jakob und Emma Maag am 28. Juli 1922 Bruno als zweiter Sohn geboren, der dort später die Primarschule und in Affoltern die Sekundarschule besuchte. Seine Ausbildung zum Lehrer erhielt Bruno Maag am Evangelischen Seminar Unterstrass, das er 1942 mit dem Patent abschloss.

Während des Zweiten Weltkrieges absolvierte er die militärischen Schulen, die er als Offizier beendete. 1945 bis 1952 übte er seine Lehrtätigkeit erstmals in Hütten an der 5. bis 8. Klasse aus und wirkte anschliessend vier Jahre an der Mittelstufe der Primarschule in Rüschlikon. Während dieser ersten Schuljahre heiratete er 1947 Flora Boss, und bald erweiterte sich seine Familie um drei Töchter und einen Sohn. Schon damals betätigte er sich nebenberuflich in der Feuerwehr, im Männerchor und Samariterverein. Daneben war er ein begeisterter und erfolgreicher Orientierungs- und Langläufer. Leider brach bei Bruno Maag 1954 die Zuckerkrankheit aus, was ihm in der Folge in verschiedener Hinsicht zeitweise zu schaffen machte. Ab 1959 wirkte er als Primarlehrer in Dübendorf, zuerst im Dorf- und später im Birchlen-schulhaus, wo er bis zur Pensionierung 1987 mit viel Begeisterung unterrichtete. Besonders Anliegen war ihm dabei der biblische Unterricht, dann aber auch Heimatkunde und generell Kenntnis und Wertschätzung der Schweiz. Sein ortsbekanntes Transportmittel bestand seit jeher aus einem Fahrrad, mit dem er eigenwillig seiner Zeit um Jahre voraus war.

Zuverlässigkeit und Menschlichkeit prägten den feinfühligsten Menschen und Lehrer Bruno Maag, der die Kraft immer wieder aus seinem Glauben schöpfte und nie Humor und Frohsinn verlor. Ab 1978 wirkte er bis zu seinem Ableben als Mitglied der Reformierten Kirchenpflege Dübendorf, zuletzt als deren Vizepräsident. Das Hauptgewicht seiner Arbeit lag beim Ressort Entwicklungshilfe, Ökumene und Mission, wo er als kompetenter, aufgeschlossener Gesprächspartner wesentliche Resultate erreichte. Sorgfältig wählte er die vom Kirchengut unterstützten

Entwicklungsprojekte aus, wobei für ihn die Hilfe zur Selbsthilfe im Vordergrund stand. Im weiteren brachten Bruno Maag seine Verbindungen zum Protestantischen Volksbund, zur Gruppe «Dübendorf Dritte Welt», zum kirchlichen Unterricht und vor allem auch zum Zivilschutz manch zusätzliche Aufgabe – kurz, er war immer da, wenn man ihn brauchte, und trotzdem stellte er sich nie in den Vordergrund.

Am 11. April 1988 fuhr Bruno Maag wie schon oft zum Baden nach Zurzach, als ihn, wohl ausgelöst durch seine langjährige Krankheit, eine Schwäche ereilte, wonach er nur noch tot aus dem Wasser geborgen werden konnte. Über die Trauer und Betroffenheit weiter Kreise bei seinem allzufrühen Heimgang hinaus bleiben seine Verdienste an unserer Jugend unvergessen.

Heinrich Lutz



Georg Pleisch-Trüb

1909 bis 1988

Fast achtzigjährig starb im Sommer Sekundarlehrer Georg Pleisch. Als Sohn des Lehrers und späteren Gemeindeschreibers Pleisch verlebte er in Heiden seine Jugendzeit, zusammen mit zwei Schwestern. Nach dem Besuch des Seminars in Rorschach entschloss er sich 1928 zum Weiterstudieren an der Universität Zürich. Damals waren nur wenige Lehrstellen im Kanton Zürich frei, und mit dem St. Galler Primarlehrerpatent konnte er auch als ausgebildeter Sekundarlehrer hier mit keiner Anstellung rechnen. So setzte er sich nochmals auf die Schulbank und erwarb 1930 am Lehrerseminar Küssnacht das Zürcher Patent und damit die

Wahlfähigkeit. Nachdem er einige Zeit in Gossau tätig gewesen war, kam er 1936 nach Dübendorf, wo er vier Jahrzehnte lang an der Sekundarschule die sprachlich-historischen Fächer unterrichtete.

Wer Sekundarlehrer wird, tut gut daran, nicht mit dem «Dank der Republik» zu rechnen. Macht er seine Sache schlecht, dann erscheint er noch nach Jahren in den Angstträumen seiner ehemaligen Schüler. Georg Pleisch selber träumte zeit seines Lebens von den Klavierstunden bei dem längst verbliebenen Fräulein Schönenberger in Heiden; also wollte er es besser machen. Als seine wichtigste Aufgabe betrachtete er stets, die jungen

Menschen zur Selbständigkeit zu führen und so, sie ins Erwachsenenleben entlassend, sich entbehrlieh zu machen. Er gestand sich ein, Tag für Tag, sein Leben lang, Sisyphusarbeit oder zumindest Stückwerk zu verrichten. Er amüsierte sich über die lieben Kollegen, die die Rolle bewusster, geplanter und mit Scharfsinn verwirklichter Einflussnahme auf ihre Schüler so hoch einschätzten. Er weigerte sich beharrlich, einen auch noch so einfachen Vervielfältiger zu bedienen, und er hatte aufrichtig Mitleid mit Laboratoriumspädagogen und Technodidaktikern, denn er wusste, dass Lernen durch Glauben und Vertrauen mehr beflügelt wird als durch ausgeklügelte Methoden.

In Schülererinnerungen sind die Lehrer gewöhnlich komische Figuren. Erst nach dreissig und mehr Jahren – wenn überhaupt – sind die Ehemaligen imstande, ihren Lehrern menschlich gerecht zu werden. Wer Georg Pleisch als Lehrer erlebt hat, und das sind doch etwa tausend ehemalige Schüler, der weiss, dass es schwierig ist, die eigenartige Faszination, die von ihm ausgegangen ist, zu beschreiben. War es seine Begeisterungsfähigkeit, sein Talent, Geschichten zu erzählen, seine erstaunliche Begabung im Zeichnen und Malen, sein ansteckendes und herzliches Lachen? Er schätzte feinsinnigen Humor, liebte auch derbe Spässe und bissige Bemerkungen, die Zartbesaiteten manchmal den Atem stocken liessen.

Papierkrieg und Bürokratie waren ihm ein Grauel, er sagte seine Meinung offen und ehrlich, ohne Umwege, manchmal weder für Schüler, noch Kollegen, noch Schulpfleger besonders zartfühlend. Niemand nahm ihm das übel, denn alle kannten seine Gesinnung, und sie wussten alle, dass er auch seine eige-

nen Fehler nicht verheimlichte, ja darüber lachen konnte. Er wird in Erinnerung bleiben, nicht weil er vierzig Jahre Sekundarlehrer, dreissig Jahre Präsident des Philatelistenvereins, Oberleutnant der Schweizer Armee, Englischlehrer an der Gewerbeschule war. Georg Pleisch war Vorbild, aber nicht unerreichbares Idol, ein Lehrer, der Hunderte von Büchern gelesen hat und selber dichtete, der weit über tausend Spielfilme gesehen hat, der Klavier und Theater spielen, der aber auch einmal fluchen und toben konnte, wenn es nötig war. Seine Schüler liebten ihn, weil er kein Heuchler war, der sich und anderen etwas vormachte, wo nur die schlichte Aufrichtigkeit zählte.

Nichts Menschliches blieb ihm fremd, von Schicksalsschlägen blieb er nicht verschont. So verlor er 1946 seine Frau Heidi Zumstein durch einen tragischen Unfall, und vor drei Jahren erlitt er einen Schlaganfall, der ihn fortan schwer behinderte. Er empfand sein Dasein darnach zusehends als Last, weniger für sich selber, als für die Familienangehörigen, auf deren Hilfe er nun angewiesen war. Mit grosser Dankbarkeit empfand er die liebevolle und aufopfernde Pflege seiner zweiten Gattin Elsbeth Trüb, tatkräftig von der ganzen Familie unterstützt. Er starb am Morgen des 29. Juni, ohne Bitterkeit und Groll, denn er wusste: Alles Gelingen ist Gnade.

Hugo Maeder

Albert Berliat

1901 bis 1988

Albert Berliat starb am 8. August 1988 in seinem 88. Altersjahr. Während seines lan-



gen, erfüllten Lebens erwarb er sich in seiner Wahlheimat Dübendorf in vielen Bereichen bleibende Verdienste.

In Müllheim TG, wo er am 13. April 1901 geboren wurde, wuchs Albert zusammen mit sieben Brüdern und zwei Schwestern auf. Schon in seiner Jugend spielte er zusammen mit seinen Brüdern und den Dorfkameraden begeistert Fussball. Nach der Schulzeit versuchte er es im Hotelfach in Bergün und im Vallée de Joux. Dann trat er 1918 im Geschäft seines Vaters die Berufslehre als Spengler und Installateur an. Während der Lehrzeit lernte er ein Blasinstrument spielen und absolvierte dann die Trompeter-Rekrutenschule in St. Gallen. In seiner weiteren beruflichen Ausbildung arbeitete er in der Ost- und Westschweiz.

1923 erhielt er eine Anstellung als Flugzeugspengler auf dem Militärflugplatz Dübendorf. 1925 war er Mitbegründer des FC Dübendorf. 1929 heiratete er Josephine Muggler. Der Familie entsprossen eine Tochter und zwei Söhne. Mit viel Mut zum Risiko liess er an der Sonnenbergstrasse ein eigenes Haus errichten.

Nach 42jähriger Tätigkeit in der «Flügi» konnte er 1966 in Pension gehen. Voller geistiger und körperlicher Frische, war es ihm vergönnt, den Ruhestand zu gestalten. Das stattliche, gepflegte Haus und der herrliche Rosengarten sind Zeugen der Schaffenskraft der Eheleute Berliat.

Albert Berliat stellte sich gerne in den Dienst der Mitmenschen. 13 Jahre lang war er Mitglied der Primarschulpflege und 32 Jahre lang für die Krankenkasse des Bezirks Uster tätig. Bleibende Spuren hinterliess er im Fussballclub und in der Stadtmusik Dübendorf. 40 Jahre lang war er ihr ein geschätzter Zugposaunist. Von 1930 bis 1942 amtierte er als weitsichtiger Präsident und Mitgestalter von wichtigen Vereinsanlässen. Als Dank für sein Wirken wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Bis zuletzt blieb er eng mit seinen Kameraden verbunden und beteiligte sich an allen wichtigen Veranstaltungen. Auch beim Fussballclub nahm er regen Anteil am Geschehen.

Wir schätzen uns glücklich, dass wir Albert Berliat unter uns haben durften. Nun ist er nicht mehr, das Andenken und der Dank an ihn werden nie verlöschen.

*Stadtmusik Dübendorf
Fussballclub Dübendorf*

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1987 bis 30. September 1988

1. Oktober

Jubiläumsprogramm «Mues das sii?» mit dem Cabaret Rotstift im reformierten Kirchgemeindehaus.

10. Oktober

Das Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester mit Marc van Wijnkoop, Cello, konzertiert in der reformierten Kirche im Wil.

22. Oktober

Konzert des Spiels der Inf RS 206, Zürich-Reppischtal, im Kirchgemeindehaus.

30. Oktober

Abendmusik mit dem Carmina-Quartett in der Lazariterkirche Gfenn.

7. November

Der Tennisclub Waldmann Dübendorf feiert mit einem glanzvollen Jubiläumsball im Hotel «Bahnhof» sein 20jähriges Bestehen. Als Gäste dabei waren die Stadträte Werner Benz und Herbert Geiger sowie Hans Fener, Gepad-Präsident.

Das Theater für den Kanton Zürich führt im Schulhaus Stägenbuck die Premiere des Kinderstückes «S Zauberlicht» nach Grimm von Ruth und Rolf Haefeli durch.

14. November

Konzert des Kammerorchesters Dübendorf mit Gabriele Balsko, Harfe, und Verena Hadorn, Flöte, in der Kirche im Wil.

20. November

Jungbürgerfeier für den Jahrgang 1967 in der Lazariterkirche im Gfenn und im Hotel «Bahnhof». Gastgeber des Stadtrates sind Heinz Jauch und Dr. Felix Zumbach.

22. November

Traditionelles Jahreskonzert der Stadtmusik im vollbesetzten Kirchgemeindehaus. Als Dank für die finanzielle Unterstützung anlässlich der Neuuniformierung von 1985 «überreicht» die Stadtmusik feierlich dem Stadtrat und der Bevölkerung den Marsch der Stadt Dübendorf.

23. November

An ihrer Generalversammlung gedenkt die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf ihres 25jährigen Bestehens. Ihre Anlagen im Chreis stehen 20 Jahre in Betrieb.

29. November

Adventskonzert des reformierten Kirchenchors in der reformierten Kirche im Wil.

31. Dezember

Nach 31 Jahren Dienst am Mitmenschen schliesst Dr. med. Hans-Heinrich Amstein seine Arztpraxis an der Grundstrasse 4.

8. Januar

Der «Amtliche Anzeiger», das Publikationsorgan für Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach, erscheint erstmals unter dem neuen Namen «Glattaler».

15. Januar

Professionelles Tournée-Kleintheater Klapp-sitz mit dem Stück «Die Matriarchin» von Gilbert Léautier mit Roswitha Dost im Sing-saal der Schulanlage Stägenbuck.

21. Januar

Aufführung des Schwanks «Die spanische Fliege» von Arnold und Bach durch die Theatergruppe Turbenthal und den Sängerbund Dübendorf-Gfenn im Stägenbuck.

Bemerkenswerte Ereignisse

24. Januar

Das Jahreskonzert der Jugendmusik, verbunden mit der Ehrung der im Jahre 1988 den 80. Geburtstag feiernden Einwohner von Dübendorf, begeisterte die Zuhörer im vollbesetzten Kirchgemeindesaal.

5. Februar

Konzert des Frauenchors Dübendorf in der Kirche im Wil mit Werken von Charpentier und Brahms.

4. März

Konzert des Salonorchesters Zürcher Oberland im Kirchgemeindehaus.

13. März

Erstmals in ihrer 33jährigen Vereinsgeschichte zeigt die Modellfluggruppe Dübendorf im Schulhaus Stägenbuck ihre Flugmodelle. Die Ausstellung wurde über das Wochenende von rund 2000 Personen besucht.

24. März

Das Theater für den Kanton Zürich führt im Kirchgemeindehaus «Die Helden» von Bernhard Shaw auf.

Der Verein für Familiengärten Dübendorf feiert seinen 10. Geburtstag.

26. März

Das traditionelle Examenkonzert der Jugendmusik Dübendorf wird erstmals in Form eines Unterhaltungsabends in der Curlinghalle durchgeführt.

9. April

Die Firma Matzinger AG an der Neugutstrasse 89 feiert ihren 50. Geburtstag.

12. April

Gefeiert wird auf dem Militärflugplatz Dübendorf das Kampfflugzeug Hunter. Vor 30

Jahren ist die erste von einhundert aus englischer Fabrikation stammende Maschine der Fliegertruppe übergeben worden.

13. April

Aus Anlass seines 20jährigen Bestehens schenkt der Rotary-Club Dübendorf der Stadt vier Linden, die im Rahmen einer kleinen Feier auf dem Moränenhügel Raubbühl gepflanzt werden.

27. April

Aufführung des Theaters 58 «Die Glasmenagerie» von Tennessee Williams in der Schulanlage Stägenbuck.

2. Mai

Mit Dr. med. Roland Zimmermann (geu) wird erstmals ein grüner Politiker zum Präsidenten des Gemeinderates gewählt und die Stühle des 1. und 2. Vizepräsidenten belegen zwei Damen, nämlich Ruth Spahr (dp) und Ursula Allemann (fdp).

8. Mai

Der Muttertags-Märtplatz-Apéro wird musikalisch umrahmt durch die Stadtmusik und die Jugendmusik Dübendorf, und das Mandolinenorchester Dübendorf bietet im Singaal der Schulanlage Stägenbuck in seinem Muttertagskonzert ein gemischtes Programm verschiedener Stilrichtungen.

28. Mai

Das «ökumenische» Risottoessen im Festzelt auf dem Schulhausplatz erbringt den schönen Betrag von Fr. 6538.25 zugunsten des Kinderheims Paradies in Mettmenstetten.

4./5. Juni

Ein zweitägiger Dauerregen tut der Festfreude am Dorffest '88 keinen Abbruch. Die

Bemerkenswerte Ereignisse

Bevölkerung kommt sich dafür in den zahlreichen gedeckten Festwirtschaften sichtlich näher. Das Laientheater Einhorn tritt mit dem Stück «S Einhorn chunnt» erstmals auf und erntet im Theatersaal – sprich Turnhalle Schulhaus Dorf – verdienten Beifall.

12. Juni

Aus Anlass des Kantonalen Armbrustschützenfestes erfolgt auf dem Märtplatz die feierliche Übergabe der Kantonalflagge, die in einem Festumzug zum offiziellen Festakt ins Hotel «Bahnhof» begleitet wird.

Der Harmonikaclub Dübendorf kehrt vom 10. Eidgenössischen Harmonika- und Akkordeon-Musikfest in Zürich-Schwamendingen zurück und wird von Behörden und Ortsvertretern empfangen und gefeiert.

Abendmusik des Kammerorchesters Dübendorf mit Andreas Herzau, Gitarre, in der Lazariterkirche im Gfenn mit Werken von Giuliani, Donizetti, Stamitz und Mendelssohn.

14. Juni

Erstmals in der Geschichte der Tour de Suisse ist Dübendorf Start- und Zielort der ersten Etappe und Startort zur zweiten Etappe.

24. Juni

Abendmusik in der Lazariterkirche im Gfenn mit Heiner Reitz, Violine, und Karin Halter, Cembalo, und Musik von J. S. Bach.

26. Juni

Das ehemalige Konventhaus neben der Lazariterkirche im Gfenn wird nach sanfter Sanierung und Restaurierung als kulturelles Zentrum und Wohnhaus seiner neuen Zweckbestimmung übergeben.

29. Juni

Die erfolgreichsten Dübendorfer Sportler und Sportlerinnen werden in einer schlichten Feier auf der Sportanlage Dürrbach durch den Stadtrat geehrt.

1. Juli

Konzert der Clarinet Big Band der allgemeinen Musikschule Dübendorf unter der Leitung von Ryszard Lipiec im Singsaal der Schulanlage Stägenbuck.

2. Juli

In glanzvollem Rahmen wird der gelungene Erweiterungsbau des Flugmuseums eingeweiht. Ansprachen halten der Stiftungsratspräsident, alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich, Manfred Hildebrand, Präsident des Trägervereins VFMF, und Stadtpräsident Heinz Jauch. Der Chef des EMD, Bundesrat Dr. Arnold Koller, überbringt die Grüsse und Glückwünsche der Landesregierung.

6. Juli

Mit einem Meisselstich von Stadtpräsident Heinz Jauch und der 1. Vizepräsidentin des Gemeinderates, Ruth Spahr, wird offiziell mit dem Umbau der Oberen Mühle in ein Kultur- und Freizeitzentrum begonnen.

7. Juli

Freilichtaufführung des Theaters für den Kanton Zürich auf dem Dorfschulhausplatz mit dem Stück «Zähmung der Widerspenstigen» von Shakespeare.

1. August

Die Dübendorfer 1.-August-Feier steht dieses Jahr im Zeichen des Militärs. Offizierschüler aus drei Sprachregionen äussern ihre Gedanken zu Vaterlandsliebe, Verteidigungswillen und der Solidarität des Schweizervolkes nach innen und aussen. Hauptred-

Bemerkenswerte Ereignisse

ner ist der Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehr-Offiziersschule, Oberst im Generalstab Jean-Louis Torrent. Die Feier findet im Rahmen eines 1.-August-Zmorgens im Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz statt.

15. August

Notar Ruedi Sturzenegger, seit 1952 auf dem Notariat Dübendorf tätig und seit 1964 Leiter der Amtsstelle, tritt in den wohlverdienten Ruhestand.

19. August

Der 10. Gentlemen-Grand-Prix sieht den Dübendorfer Jürg Geiler zusammen mit Peter Kümin als Siegespaar. Der Erlös der diesjährigen Wohltätigkeitsveranstaltung kommt der Stiftung Altried in Zürich-Schwamendingen zugute.

26. August

In einer Abendmusik in der Lazariterkirche im Gfenn spielt Christian Spring, Klavier, Werke von Beethoven, Schubert, Skrjabin und Debussy.

27. August

Zehntausende von flugbegeisterten Zuschauern aus nah und fern verfolgen die Flugvorführungen auf dem Militärflugplatz im Rahmen der AVIA-Meisterschaften der Fliegertruppen (AMEF).

3. September

Die EMPA, Eidgenössische Materialprüfungsanstalt, ist seit 25 Jahren in Dübendorf beheimatet. Mit einem Tag der offenen Tür stellt sie sich der Bevölkerung vor.

Die Firma Möbel Pfister eröffnet ihr neues, auf einer Fläche von 29 000 m² im Hochbord erstelltes Einrichtungszentrum «Wohnland».

5. September

Der Ortsbus Dübendorf nimmt seinen dreijährigen Versuchsbetrieb auf den Linien Lindenplatz–Gfenn, Lindenplatz–Chreis, Lindenplatz–Kriesbach und Bahnhof SBB–Kreuzbühl auf. Während des Monats September verkehren alle Busse zum Nulltarif.

11. September

Der Samariterverein Dübendorf kehrt von den Schweizerischen Samariterwettkämpfen in Olten zurück.

16. September

Halo Frank eröffnet in ihrer Treppenhaus-Galerie im Schörli-Hus die 30. Ausstellung seit 1981.

18. September

Im Bettagskonzert in der reformierten Kirche im Wil werden Werke von J. S. Bach, G. F. Händel und J. Haydn aufgeführt. Ausführende sind: Ruth Amsler, Sopran, Verena Piller, Alt, Walter Meier, Tenor, Michael Jäger, Bass, Dorothee Arter, Orgel, Reformierter Kirchenchor Dübendorf, Bläsersolisten und das Streicherensemble an der reformierten Kirche im Wil mit Ursula Amrhein, Violine solo. Die Leitung hat Dora Schipper-Rozek.

23./24. September

Die Flieger- und Fliegerabwehrnachrichten- und Übermittlungsschulen (FF Na/Uem) begehen ihr 50-Jahr-Jubiläum mit einem Festakt im Fliegermuseum, einem geselligen Abend im Offizierskasino und dem traditionellen Besuchstag der gegenwärtigen Rekrutenschule. Zu den Feierlichkeiten wurden die Rekruten des Jahrgangs 1938 eingeladen.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1987 bis 30. September 1988

Gemeinderat

28. September

Der Gemeinderat bewilligt:

- a) für die Umgebungsgestaltung beim Alterszentrum im Wil einen Bruttokredit von Fr. 580 000.
- b) als Kostenanteil der Stadt Dübendorf für den Anbau eines Zusatzelementes an der Mehrzweckhalle auf der Sportanlage Dürrbach einen Bruttokredit von Fr. 485 570.

26. Oktober

Der Gemeinderat setzt den privaten Gestaltungsplan der Firma Maag-Technic AG fest.

7. Dezember

Der Gemeinderat genehmigt die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1988. Auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages zu 100 % von Fr. 30 500 000 wird eine unveränderte Gemeindesteuer von 89 % erhoben. Für die Durchführung eines dreijährigen Ortsbus-Versuchsbetriebes genehmigt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Fr. 1 970 000.

11. Januar

Der Gemeinderat genehmigt die revidierten Statuten des Verbandes der Gemeindegasversorgungen (VGG) vom 13. April 1987 und genehmigt die Bauabrechnung über die Renovation und die Sanierung des Primarschulhauses Birchlen von Fr. 2 303 881.65.

7. März

Der Gemeinderat sanktioniert die Bauabrechnung über die Erstellung des Schützenhauses Wehrle von Fr. 1 528 463.25. Für

die Renovation des Primarschulhauses Gockhausen bewilligt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Fr. 1 300 000.

11. April

Für die Anschaffung einer Autodrehleiter für die Stadtfeuerwehr bewilligt der Gemeinderat einen Kredit von Fr. 703 800. Einem Landverkauf «Im Langwil», Gockhausen, stimmt der Gemeinderat zu und setzt eine Spezialkommission zur Revision der Kehrrichtverordnung ein.

2. Mai

Der Gemeinderat wählt sein Büro für das Amtsjahr 1988/89; Präsident: Dr. med. Roland Zimmermann (GEU), 1. Vizepräsidentin: Ruth Spahr-Temperli (DP), 2. Vizepräsidentin: Ursula Allemann-Jäggi (FDP), Stimmentzähler: Hermann Gehring (SP), Markus Schärerli (SVP) und Prof. Dr. Hans Zeier (CVP).

6. Juni

Der Gemeinderat setzt die privaten Gestaltungspläne «Gemeindesaal» und «Meisenrain», Gockhausen, fest. Die Bauabrechnung über den Abbruch und die Platzgestaltung an der Usterstrasse 2, 4, 8 und 12 mit Kosten von Fr. 271 007 wird genehmigt. Für die Erstellung eines Gemeindesaales hinter dem bestehenden Restaurant «Hecht» bewilligt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Fr. 9 400 000.

4. Juli

Der Gemeinderat genehmigt die Rechnung 1987 des Politischen Gutes und der Pensionskasse und stimmt dem Übertrag des Ertragsüberschusses der Laufenden Rechnung von Fr. 5 757 018.69 auf das Eigenkapital zu.

Volksabstimmungen und Wahlen

18. Oktober

Die Urnenabstimmung der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf ergibt mit 1926 : 411 Stimmen Zustimmung zur totalrevidierten Gemeindeordnung.

20. November

In einer Stillen Wahl werden die Pfarrer der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf bestätigt: Pfarrer Andreas Eilers, Pfarrer Richard Kölliker, Frau Pfarrer Ulrike Müller und Pfarrer Prof. Dr. Ernst Saxer. Ebenso wird Johannes Hug, Pfarrer der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf, in einer Stillen Wahl bestätigt.

11. Dezember

Anstelle des zurücktretenden Dr. Alfred Waltert wird Stephan Rietiker (LdU) als neues Mitglied der Oberstufenschulpflege Dübendorf-Schwerzenbach gewählt.

6. März

Einem Bruttokredit von Fr. 1 970 000 für die Durchführung eines dreijährigen Ortsbus-Versuchsbetriebes wird mit 2452 : 1931 Stimmen zugestimmt.

In der Bestätigungswahl an der Urne werden alle 42 Primar- und Sonderklassenlehrer für eine neue Amtsdauer (1988–1994) bestätigt.

6. Mai

In einer Stillen Wahl wird Marcel Stulz für den zurücktretenden Ruedi Sturzenegger als Notar des Notariatskreises Dübendorf als gewählt erklärt.

22. Juli

Anstelle der zurücktretenden Walter Weidmann (FDP) und Anton Lanzendörfer sen.

(SP) und anstelle des verstorbenen Bruno Maag (EVP) werden Helga Blessmann-Linkhorst (EVP), Margrit Senn-Gallmann (SP) und Rätö Graf (SVP) in die Evangelisch-reformierte Kirchenpflege gewählt.

25. September

Bei einer Stimmbeteiligung von knapp 40 % erreichten die drei städtischen Vorlagen in der Urnenabstimmung folgende Resultate: Ablehnung eines Kredites von Fr. 9 400 000 für den Bau eines Gemeindesaales mit 2038 Ja- gegen 3063 Nein-Stimmen; Ablehnung der «Abfallsack-Initiative» zur Einführung eines gebührenpflichtigen Abfallsackes mit 1386 Ja- gegen 3750 Nein-Stimmen; Zustimmung zu einem Brutto-Zusatzkredit von Fr. 3 821 000 als Anteil der Stadt Dübendorf an die Kosten der Sanierung des Spitals Uster mit 4475 Ja- gegen 626 Nein-Stimmen.

Oberstufenschulgemeinde

14. Dezember

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung stimmt dem Voranschlag 1988 zu und legt die Oberstufenschulsteuer auf 20 % fest.

27. Juni

Die Oberstufenschulgemeinde-Versammlung genehmigt die Jahresrechnung 1987 sowie die Bauabrechnung «Sanierung der Fassaden und Fenster des Realschulhauses 1 Grütze».

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

30. November

Die Kirchgemeindeversammlung akzeptiert den Voranschlag 1988 und setzt einen Steuer-

fuss von 18 % fest. Die Totalrevision der Dienst- und Besoldungsverordnung wird genehmigt. Der Zwischenbericht über die Entwicklungshilfeprojekte in Südindien wird entgegengenommen.

21. März

Die Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 385 000 für die Renovation des Pfarrhauses Casinostrasse 10.

27. Juni

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1987 und nimmt den Jahresbericht 1987 der Kirchenpflege entgegen.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

30. November

Die Gemeindeversammlung stimmt einem Kredit von Fr. 75 000 für die Durchführung des Projektwettbewerbes für das Pfarreizentrum Dübendorf zu. Der Voranschlag für das Jahr 1988 wird genehmigt und der Steuerfuss auf 12 % festgesetzt.

30. Mai

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Kirchengutsrechnung 1987. Für den sozialen Dienst in Fällanden werden Fr. 15 000, für karitative Zwecke an inländischen Institutionen Fr. 19 800 und für die Entwicklungshilfe im Ausland Fr. 30 500 bewilligt.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1988, mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Gurtner-Gfeller Marie	28. 9.1887	Säntisstrasse 9
Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Alte Gfennstrasse 78b
Meyer-Aegerter Mina	26. 9.1890	Bettlistrasse 34
Münch-Hurni Marie	30. 1.1891	Kirchbachstrasse 19
Worni-de Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstrasse 22
Niederer-Bänziger Klara	23. 9.1893	Neuhausstrasse 30
Imperatorio Antonio	22.11.1893	Alpenstrasse 43
Andres-Gerber Martha	3. 3.1894	Ringwiesenstrasse 17
Zweidler-Weber Heinrich	31.10.1894	Wallisellenstrasse 34
Wagner-Meier Rosa	18. 3.1895	Fällandenstrasse 22
Rohner-Appenzeller Maria	31. 3.1895	Fällandenstrasse 22
Wüest-Kunz Bertha	16. 5.1895	Chileweg 5, 8044 Gockhausen
Rubli Frieda	26. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Bircher-Steininger Margreth	19. 8.1895	Rotbuchstrasse 46
Zweidler-Weber Emma	1.12.1895	Wallisellenstrasse 34
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Birchlenstrasse 70
Bonomo-Bachmann Rosa	8. 1.1896	Grundstrasse 13
Hurter Anna	14. 5.1896	Glärnischstrasse 17
Wild-Gubler Luisa	24. 5.1896	Fällandenstrasse 22
Ammann-Schweizer Louisa	15. 6.1896	Fällandenstrasse 22
Flückiger-Pantli Emma	18. 6.1896	Neuhofstrasse 6
Boll-Schmid Alice	18.11.1896	Ringwiesenstrasse 17
Müller-Hohmann Maria	9.12.1896	Bungertweg 11
Ott-Lawatsch Anna	14. 2.1897	Fällandenstrasse 22
Messikommer-Stäheli Eduard	19. 4.1897	Fällandenstrasse 22
Schenk Emma	28. 4.1897	Fällandenstrasse 22
Meili-Aecherli Rosa	16. 7.1897	Fällandenstrasse 22
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Meier-Wildi Rosa	5. 8.1897	Fällandenstrasse 22
Moos-Meier Frieda	6.10.1897	Fällandenstrasse 22
Hosang-Meier Rosa	29.10.1897	Wilstrasse 36

Unsere ältesten Einwohner

Müller Alice	2.11.1897	Fällandenstrasse 22
Steinmann-Hardmeier Walter	10.12.1897	Fällandenstrasse 24
Geier-Sturzenegger Alice	4. 1.1898	Überlandstrasse 188
Kislig Rudolf	17. 1.1898	Fällandenstrasse 22
Blaser-Pulver Barbara	26. 2.1898	Fällandenstrasse 22
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Vezenyi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Wangenstrasse 28
Attinger-Kissling Karolina	21. 5.1898	Fällandenstrasse 22
Saxer Mina	22. 5.1898	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Leuenberger Ernst	13. 7.1898	Überlandstrasse 226
Neukum-Strauch Rudolf	17. 8.1898	Fällandenstrasse 22
Küpfer-Hauser Anna	5. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Bamberger-Hudelmeier Paulina	11. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwiter Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Kamm-Isler Rosina	25.10.1898	Fällandenstrasse 22
Lorenzi Klara	26.10.1898	Fällandenstrasse 22
Hasler-Pleissinger Margaretha	19.11.1898	Usterstrasse 54
Zraggen-Gisler Martha	19.11.1898	Fällandenstrasse 22
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41, 8044 Gockhausen
Bader-Wolf Albert	14. 4.1899	Ob. Geerenstr. 60, 8044 Geeren
Klingler-Müller Bertha	21. 5.1899	Fällandenstrasse 24
Rissle-Steiner Anna	11. 6.1899	Wallisellenstrasse 16
Rohner-Wehrlin Louisa	13. 7.1899	Hermikon
Näf-Pfenninger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstrasse 32
Imhof-Ruch Berta	4.10.1899	Untere Zelglistrasse 2
Ziegler-Aumüller Johann	14.11.1899	Rotbuchstrasse 42
Bocco-Thieme Marguerita	14.12.1899	Strehlgasse 26
Lüthi-Gäng Werner	25.12.1899	Fällandenstrasse 22
Rohner-Appenzeller Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8
Hotz-Denzler Olga	5. 2.1900	Neuhausstrasse 11
Keller Luise	28. 2.1900	Bettlistrasse 27
Bonomo-Tanner Martha	24. 3.1900	Glattquai 5
Spaar-Rietmann Anna	11. 4.1900	Birkenweg 19
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstrasse 22

Unsere ältesten Einwohner

Hochstrasser-Werder Marie	9. 6.1900	Fällandenstrasse 22
Rossin-Bonato Maria	30. 6.1900	Stettbachstrasse 56
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Wilstrasse 7
Widmer-Egger Agnes	30.11.1900	Arnold-Isler-Strasse 2
Bohnenblust-Schmid Ernst Dr. phil.	29.12.1900	Tennried 8, 8044 Gockhausen
Wüthrich-Mohler Margarita	2. 1.1901	Fällandenstrasse 24
Platzer Anna	5. 1.1901	Zürichstrasse 50
Frei Elise	9. 1.1901	Kirchbachstrasse 18
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Überlandstrasse 341
Bischofberger-Bär Pius	17. 1.1901	Im Langacker 5
Trachsler-Müller Sophie	21. 1.1901	Glärnischstrasse 28
Frey-Stucki Elsa	29. 1.1901	Finkenweg 4
Rusch-Jud Barbara	22. 2.1901	Glärnischstrasse 20
Utzinger-Schlumpf Lina	26. 2.1901	Alte Gfennstrasse 70
Widmer-Bräm Anna	28. 2.1901	Gfennstrasse 21
Giger-Lutz Josef	24. 3.1901	Fällandenstrasse 22
Huber-Held Walter	28. 3.1901	Heugatterstrasse 21A
Kunz-Schlick Hildegard	4. 4.1901	Claridenstrasse 22
Meier Johannes	12. 4.1901	Fällandenstrasse 22
Del Torchio-Hess Paul	20. 5.1901	Föhrlibuckstrasse 18
Stoll-Stuber Wilhelm	3. 6.1901	Falkenstrasse 1
Angst-Heller Bertha	7. 6.1901	Neuhausstrasse 4
Keller Edwin	20. 6.1901	Birchlenstrasse 41
Voser-Moreillon Hans Dr. med. dent.	16. 7.1901	Neuhofstrasse 29
Schoch-Trüb Klara	4. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Preis Maria	13. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Männle-Dieringer Magdalena	15. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Benninger-Gut Lilly	21. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Küderli Elisa	24. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Wildeisen-Bergamini Irma	3. 9.1901	Ringwiesenstrasse 17
Antenen-Meier Rosa	25. 9.1901	Fällandenstrasse 24
Gull-Sippel Hedwig	15.10.1901	Fällandenstrasse 24
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Zürichstrasse 55
Weber-Marti Lina	19.11.1901	Fällandenstrasse 4
Walder-Neidhart Adolf	22.11.1901	Buenstrasse 26

Unsere ältesten Einwohner

Eggenberger-Wälle Maria	25.12.1901	Wilstrasse 61
Zimmermann-Berchtold Peter	20. 1.1902	Fällandenstrasse 22
Müller Emma	16. 2.1902	Alpenstrasse 27
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstrasse 24
Meier-Bär Rudolf	1. 3.1902	Fällandenstrasse 22
Hungerbühler-Rasmussen Hans	9. 3.1902	Alte Gfennstrasse 36
Reber-Bächler Rosa	12. 4.1902	Fällandenstrasse 22
Zahner-Koch Simon	19. 4.1902	Gfennstrasse 26
Baer-Grau Ingeborg	17. 5.1902	Alte Schwerzenbachstrasse 6
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstrasse 90
Schärer-Benz Emma	2. 6.1902	Churfürstenstrasse 28
Noser Emma	6. 6.1902	Fällandenstrasse 22
Trüb Ella	22. 6.1902	Fällandenstrasse 22
Surber-Süri Emma	6. 7.1902	Wilstrasse 19
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Kunklerstrasse 5
Kohler-Ebi Fritz	28. 7.1902	Feldhofstrasse 6 B
Gosztonyi-Pilitz Alice	30. 7.1902	Usterstrasse 77
Bräm Jakob	5. 8.1902	Fällandenstrasse 24
Giger-Lutz Mathilde	6. 8.1902	Fällandenstrasse 24
Frech Max	23. 8.1902	Kasernenstrasse 10
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstrasse 24
Heiz-Fontana Charlotte	14. 9.1902	Wilstrasse 88
Rümbeli-Gross Paul	30. 9.1902	Grossackerstrasse 8
Grether-Spicher Theresia	2.10.1902	Kriesbachstrasse 6
Habegger Anna	4.10.1902	Fällandenstrasse 22
Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, 8044 Gockhausen
Altherr-Weishaupt Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Strasse 5
Brüngger-Gossweiler Robert	13.11.1902	Fällandenstrasse 22
Bernhauser Luise	23.11.1902	Fällandenstrasse 22
Ruff-Weiss Franz	25.11.1902	Rosenstrasse 12
Schneider Anna	26.11.1902	Fällandenstrasse 22
Trösch-Tobler Emma	27.11.1902	Fällandenstrasse 22
Albrecht-Jacks Urte	10.12.1902	Fällandenstrasse 24
Schmucki Alice	15.12.1902	Gartenstrasse 5
Hunziker-Häfeli Elsa	19.12.1902	Tennmoosstrasse 16, Gockhausen

Unsere ältesten Einwohner

Gehrig Paul	1. 1.1903	Wilstrasse 52
Vögeli-Siegenthaler Margaritha	8. 1.1903	Zürichstrasse 63
Biedermann-Hildebrand Arthur	17. 1.1903	Bettlistrasse 6
Gehrig-Barelli Chiarina	24. 1.1903	Grundstrasse 34
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstrasse 6
Murakami Chiyono	18. 2.1903	Saatwiesenstrasse 12
Altherr-Weishaupt Elsa	28. 3.1903	Arnold-Isler-Strasse 5
Sippel Berta	30. 3.1903	Alte Oberdorfstrasse 16
Keller-Müller Reinhold	18. 4.1903	Rotbuchstrasse 46
Künzler Jakob	23. 4.1903	Wangenstrasse 71
Gfeller-Stutz Rudolf	1. 5.1903	Usterstrasse 89
Probst-Müller Emma	13. 5.1903	In Grosswiesen 6, 8044 Gockhausen
von Rütte-Honegger Anna	19. 5.1903	Kettenweg 4, 8044 Gockhausen
Kaspar-Rousseau Max	29. 5.1903	Fällandenstrasse 22
Bosshard Werner	14. 6.1903	Buenstrasse 32 C
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Wilstrasse 17
Zimmermann Gottfried	5. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Hess-Fischer Walter	13. 7.1903	Alte Gfennstrasse 33
Ruff-Weiss Hermine	16. 7.1903	Rosenstrasse 12
Weilenmann-Boleso Gustav	7. 8.1903	Fällandenstrasse 24
Zaugg-Bösch Gottfried	20. 8.1903	Überlandstrasse 228
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstrasse 22
Schläpfer-Salis Silvia	15. 9.1903	Rechweg 4
Argenton-Gsell Severo	18. 9.1903	Birchlenstrasse 20
Biedermann-Hildebrand Louise	30. 9.1903	Bettlistrasse 6
Keel-Jenny Katharina	7.10.1903	Fällandenstrasse 22
Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstrasse 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Lägernstrasse 23
Schärer-Benz Arnold	29.10.1903	Churfürstenstrasse 28
Zollinger-Hermann Elisabetha	9.11.1903	Kreuzbühlstrasse 43
Strehler-Müller Heinrich	16.11.1903	Rosenstrasse 8
Jost-Weber Rosa	21.11.1903	Fällandenstrasse 24
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstrasse 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstrasse 45

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1987 bis 30. September 1988**

Mahler Edwin, Sagentobelbachweg 17	25. 3.1912	6.10.1987
Schneider-Fenner Rosa Regula, In Blatten 2	12. 1.1894	12.10.1987
Sturzenegger Walter, Wangenstrasse 91	3. 7.1915	13.10.1987
Meier Andreas Robert, Untere Zelglistrasse 22	18. 1.1963	13.10.1987
Secretan Oliver, René, Gockhausen, Tichelrütistrasse 24	19. 5.1911	2.11.1987
Bosshard-Lutz Hedwig, Wilstrasse 7	3. 8.1911	4.11.1987
Güntensperger-Raimann Frieda Margrit, Kirchbachstrasse 14	18. 3.1927	7.11.1987
Müller Otto, Bachstrasse 4	24. 7.1924	7.11.1987
Weiss-Borloz Isabelle Marguerite, Fällandenstrasse 22	24. 2.1906	11.11.1987
Zingre-Mollenhauser Elsa Amanda, Fällandenstrasse 22	5. 6.1903	12.11.1987
Egloff-Dunkel Emma Maria, Höglerstrasse 55	26. 2.1900	12.11.1987
Weber-Frick Martha, Fällandenstrasse 22	16. 3.1898	17.11.1987
Schawalder Gallus Josef, Hallenstrasse 11	27. 8.1926	17.11.1987
Zangerl Wilhelm, Fällandenstrasse 22	28. 2.1903	20.11.1987
Bächtold Oskar, Im Trübacker 10	8. 2.1946	21.11.1987
Amberg Annelise, Kirchbachstrasse 19	14.10.1946	21.11.1987
Marthaler-Zingg Olga, Fällandenstrasse 22	26. 4.1892	22.11.1987
Fischer-Müller Marie Margarete Renate, Hörnlistrasse 5	16. 9.1941	23.11.1987
Flück-Schild Klara, Fällandenstrasse 22	11. 4.1893	26.11.1987
Arnet Josef, Fällandenstrasse 22	19.12.1896	27.11.1987
Weber Erwin, Neugutstrasse 93	19. 2.1922	27.11.1987
Bachmann-Nägeli Erika, Claridenstrasse 5	29. 3.1928	29.11.1987
Sippel-Weber Luisa, Fällandenstrasse 24	22. 6.1913	30.11.1987
Bätscher-Tschanz Lina Rosalie, Fällandenstrasse 22	6. 6.1900	2.12.1987
Wüst Albert Otto, Alte Landstrasse 42	3. 8.1895	6.12.1987
Schmid-Hunsperger Luise, Überlandstrasse 251	1. 9.1918	12.12.1987
Keller Louis Karl Josef, Gockhausen, Tüfweg 6	6. 1.1934	13.12.1987
Salm Paul, Fällandenstrasse 22	18. 1.1905	14.12.1987
Rauber-Koch Anna Ruth, Fällandenstrasse 22	29. 3.1902	14.12.1987
Gull-Fenner Emma, Fällandenstrasse 22	31.10.1896	15.12.1987
Frauenfelder Paul, Schwerzenbachstrasse 10	20.10.1920	18.12.1987

Unsere Verstorbenen

Lienhard-Ryffel Elsa Frieda, Gockhausen, Rütistrasse 21	10. 6.1903	25.12.1987
Esslinger Ottilie Charlotte Wera, Gfennstrasse 6	27. 5.1908	27.12.1987
Leibenger-Bugglin Emma Berta, Fällandenstrasse 22	15. 1.1898	28.12.1987
Altherr-Rüegg Martha, Fällandenstrasse 22	28. 7.1896	30.12.1987
Klaus Franz Wilhelm, Neuhausstrasse 15	12. 4.1920	4. 1.1988
Hess-Crétin Cécile Louise, Bungertweg 13	26. 7.1916	6. 1.1988
Hürlimann-Kürsteiner Pauline Martha, Fällandenstrasse 22	1. 4.1906	6. 1.1988
Ochsner-Weber Anna Hulda, Fällandenstrasse 22	1.11.1903	7. 1.1988
Steinmann-Hardmeier Anna Lina, Fällandenstrasse 24	24. 2.1895	13. 1.1988
Suter Hans, Usterstrasse 94	2. 9.1914	19. 1.1988
Nyfeler-Fehr Luisa Adelheid, Gockhausen, Tennmoosstrasse 20	30. 9.1940	22. 1.1988
Fuchs Josef Meinrad, Oberdorfstrasse 65	30. 1.1911	24. 1.1988
Matzinger-Dohner Marie Madeleine, Churfürstenstrasse 17	12. 1.1922	26. 1.1988
Leopold-Kronenberg Jolanda Zita, Wilstrasse 2	4. 5.1930	26. 1.1988
Friedli-Hunziker Marie Mina Johanna, Kirchbachstrasse 10	10. 3.1906	30. 1.1988
Toffolon Primo Bruno, Stettbachstrasse 50	5. 3.1928	30. 1.1988
Meier Otto Arthur, Birchlenstrasse 63	12.10.1923	9. 2.1988
Beck-Zbinden Anna Rosina, Fällandenstrasse 22	22. 7.1894	18. 2.1988
Neidhart Johann, Kirchbachstrasse 13	7. 7.1931	2. 3.1988
Merz-Bonomo Rosmarie Elisabeth, Hermikonstrasse 45	12. 4.1921	5. 3.1988
Iten Josef Anton, In der Grütze 2	29. 4.1957	5. 3.1988
Hobi-Rütschi Hermine Margaretha, Bachstrasse 2	14. 9.1902	10. 3.1988
Stoll-Ganz Anna, Fällandenstrasse 22	1. 8.1909	12. 3.1988
Hartmann Hans-Peter, Dr. med., Gockhausen, Tüfweg 15	1. 5.1929	19. 3.1988
Hammer Agnes Frieda (Lina), Wangenstrasse 2	28. 2.1921	21. 3.1988
Ruckstuhl-Schmid Bertha, Fällandenstrasse 22	12. 7.1895	23. 3.1988
Widmann-Kuhn Gertrud, Fällandenstrasse 22	15.12.1908	23. 3.1988
Huber Priska, Zürichstrasse 50	26. 2.1953	30. 3.1988
Schenkel Heinrich, Fällandenstrasse 22	11. 7.1900	2. 4.1988
Kuhn-Römer Frieda Mina, Fällandenstrasse 22	13. 5.1899	2. 4.1988
Schlauri-Eberhardt Lydia, Untere Zelglistrasse 1	25. 1.1910	3. 4.1988
Jost Ernst, Fällandenstrasse 24	24. 7.1904	3. 4.1988
Maag Emil Bruno, In der Fuchshütte 25	28. 7.1922	11. 4.1988
Oberholzer Luisa Anna, Fällandenstrasse 22	17. 4.1903	12. 4.1988
Gonnella Angelo, Neugutstrasse 61	24. 6.1947	12. 4.1988

Unsere Verstorbenen

Giovanelli Luigi Giuseppe Mario, Neugutstrasse 45	21. 6.1928	12. 4.1988
Riederer Johann August, Hörnlistrasse 14	28. 5.1911	13. 4.1988
Müller-Keller Elisabeth, Kriesbachstrasse 22	25. 8.1929	16. 4.1988
Pfaffhauser-Meier Klara Rosa, Falkenstrasse 2	18. 9.1905	19. 4.1988
Krulis Vladimir Josef, Hermikonstrasse 39A	30. 8.1923	20. 4.1988
Peter Jakob, Gockhausen, Obere Geerenstrasse 14	31.12.1964	22. 4.1988
Hunziker-Gantner Maria Hulda, Fällandenstrasse 22	10. 3.1909	23. 4.1988
Geier Edouard Arthur, Überlandstrasse 188	2. 9.1910	28. 4.1988
Stenek-Rüegg Maria Adelheid, Rotbuchstrasse 7A	30. 7.1918	2. 5.1988
Salm-Sandmeier Ida, Fällandenstrasse 22	25. 1.1906	2. 5.1988
Marthaler Yvonne, Kurvenstrasse 8	11. 3.1957	4. 5.1988
Huber-Strupler Elsa Lydia, Bachstrasse 4	23. 6.1921	6. 5.1988
Slaviero Marcel Rudolf, Heugatterstrasse 29	9. 8.1926	8. 5.1988
Lalive d'Epinay-Müller Ruth M., Gockhausen, Im Tobelacker 16	7. 1.1943	9. 5.1988
Herrero Andreas, Zürichstrasse 63	25. 7.1963	14. 5.1988
Perez Jaime, Kunklerstrasse 30	22. 7.1942	17. 5.1988
Otter-Grob Lina Ottilie, Fällandenstrasse 22	23. 3.1911	21. 5.1988
Niessl Andreas, Alpenstrasse 41	28.11.1904	27. 5.1988
Di Lazzaro-Pituello Odorina, Im Grund 3	5. 6.1931	28. 5.1988
Kupschina Karl Josef, Höglerstrasse 35	11.11.1927	2. 6.1988
Sommerhalder-Meier Bertha Hulda, Fällandenstrasse 22	13.11.1897	5. 6.1988
Wildhaber Jürg Lukas, Zipartenstrasse 53	25. 9.1968	5. 6.1988
Müller-Baur Martha Nelly, Überlandstrasse 245	5. 9.1904	6. 6.1988
Kempter Josef Otto, Schönengrundstrasse 9	3. 5.1897	12. 6.1988
Piai Alfredo Aloise Giovanni, Fällandenstrasse 22	7. 9.1907	16. 6.1988
Koller Kurt Erwin, Gockhausen, Tüfweg 12	3. 8.1936	20. 6.1988
Füglitaler Hedwig Hermine, Höglerstrasse 12	6. 7.1904	24. 6.1988
Malycha Leszek Jan, Bettlistrasse 27	6. 7.1961	27. 6.1988
Pleisch Georg, Bühlwiesenstrasse 27	25. 4.1909	29. 6.1988
Loosli-Balmer Frieda, Fällandenstrasse 22	28. 7.1895	30. 6.1988
Besmer Victor, Hurdackerstrasse 3	20. 9.1926	5. 7.1988
Klaiber Josef, Wilstrasse 52	5. 8.1903	7. 7.1988
Pfister-Städli Lydia Marie, Fällandenstrasse 22	16. 3.1902	14. 7.1988
Heider-Hossli Margaretha, Amselweg 3	1.12.1940	14. 7.1988
Hofer Felix, Fällandenstrasse 22	11. 9.1897	18. 7.1988

Unsere Verstorbenen

Baumann-Künzler Adeline Nelly, Bürglistrasse 16	7. 3.1915	27. 7.1988
Erni Margrit, Heugatterstrasse 21A	11.10.1923	28. 7.1988
Trösch Werner, Fällandenstrasse 22	12. 4.1904	28. 7.1988
Weber-Jäggle Pia Theresia, Tulpenstrasse 9	14.11.1910	30. 7.1988
Gujer Albert, Usterstrasse 55A	31. 8.1917	1. 8.1988
Marchionni Luigi Andrea, Kirchbachstrasse 18	10.10.1913	2. 8.1988
Schmidt Karl Emil, Rechweg 12	24. 7.1901	4. 8.1988
Giger-Jäger Maria Olga, Fällandenstrasse 24	25. 4.1905	6. 8.1988
Mayer Michael Johann, Wangenstrasse 29	4. 4.1962	7. 8.1988
Berliat Johann Albert, Sonnenbergstrasse 33	13. 4.1901	8. 8.1988
Weber-Hofstetter Margrith, Neuhausstrasse 22	1. 8.1936	14. 8.1988
Imperatori Anton, Alpenstrasse 43	22.11.1893	15. 8.1988
Ziegler Johann Jakob, Rotbuchstrasse 42	14.11.1899	23. 8.1988
Hurter Kurt, Hörnlistrasse 17	1.12.1921	24. 8.1988
Mettler-Hipp Antonia, Fällandenstrasse 24	14. 7.1910	29. 8.1988
Borner-Lüscher Hedwig Martha, Föhrlibuckstrasse 5	3. 9.1917	1. 9.1988
Weder Rudolf Paul, Lindenbühlstrasse 14	26.10.1909	2. 9.1988
Bader Paul Rudolf, Kasernenstrasse 6	4. 5.1917	7. 9.1988
Meier-Lüthi Bertha, Fällandenstrasse 22	15. 5.1891	13. 9.1988
Welschen Paul Ferdinand, Bühlwiesenstrasse 9	24. 8.1940	14. 9.1988
Lutz-von Siebenthal Erna, Wilstrasse 2	27. 2.1906	15. 9.1988
Coraggio Antonio Angelo Carmine, Birchlenstrasse 20	21.10.1936	16. 9.1988
Siegenthaler-Schlatter Frieda, Wilstrasse 89	3. 5.1928	20. 9.1988
Grin-Prinz Berta Paula, Neuweg 3	9. 7.1933	20. 9.1988
Defrancesco Primo, Stägenbuckstrasse 3	9.10.1907	22. 9.1988
Künzle-Habegger Maria Theresia Verena (Aimée), Zürichstr. 79	14. 9.1920	23. 9.1988
Kocsis György, Täschenstrasse 7	25. 8.1941	25. 9.1988
Herrli-Zweidler Rosa, Fällandenstrasse 22	5.11.1901	30. 9.1988

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1977	1985	1986	1987
Lebendgeborene	220	226	223	201
Gestorbene	120	109	127	139
Geburtenüberschuss	100	117	96	62
Zugezogene	2 169	2 147	2 141	2 096
Weggezogene	2 237	2 360	2 149	2 195
Wanderungsgewinn	—	—	—	—
Wanderungsverlust	68	213	8	99
Gesamtzunahme	—	—	88	—
Gesamtabnahme	32	96	—	37
Bevölkerungsbestand am Jahresende	20 182	20 195	20 283	20 246
Davon Ausländer	4 199	3 861	3 932	4 020

Grundbesitz

Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	226	161	223	194
Umsatz in Millionen Franken	39,337	131,823	118,621	130,804
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerichtete Grundpfandrechte	59,662	146,130	125,734	176,865
Gelöschte Grundpfandrechte	26,529	45,582	51,257	38,215
Hypothekenbestand am Jahresende	828,207	1382,305	1456,782	1595,433

Betreibungen

Zahlungsbefehle	4 301	4 326	4 486	4 479
Hievon Steuerbetreibungen	683	890	809	1 015
Rechtsvorschläge	1 199	765	761	830
Pfändungen	1 351	1 125	1 120	1 072
Verwertungen	618	481	507	421
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	129	47	40	28
Retentionen	94	38	54	51

Verkehr

	1977	1985	1986	1987
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 437 608	3 506 000	3 641 038	3 810 749
Beförderte Gütermenge in Tonnen	42 577	58 595	67 793	60 146
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	3 066 555	6 503 598	7 182 872	7 635 980
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	4 149	5 062	5 328	5 567
Empfang	7 682	10 085	10 759	11 101
Stücksendungen (Paketpost), Versand	561 719	959 592	1 015 982	1 005 229
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	454 276	695 275	734 656	790 649
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	581 818	630 753	770 461	874 184
Anzahl Telegramme	4 368	5 013	5 055	5 034
Anzahl Telefonteilnehmer	9 289	11 109	11 622	12 031
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	—	55 047	60 031

Steuergrundlagen

<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	321,314	479,097	487,223	502,244
Reinvermögen in Millionen Franken	737,199	1 107,515	1 249,062	1 274,215
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	12,481	27,248	34,520	37,174
Kapital in Millionen Franken	184,865	299,972	323,122	350,481
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	144	121	121	121

Wohnungsbau

	1977	1985	1986	1987
Erteilte Baubewilligungen	17	30	37	39
Davon für Einfamilienhäuser	16	11	23	4
Baubewilligte Wohnungen	17	192	126	341
Erstellte Wohnungen	91	122	158	124

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	959	626	591	562
Mädchen	917	601	581	539
Total Primarschüler	1 876	1 227	1 172	1 101
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	490	324	311	317
Mädchen	447	341	299	302
Total Oberstufenschüler	937	665	610	619

Öffentliche Dienste

<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	3 213 325	2 839 584	2 762 502	2 759 353
Maximale Tagesabgabe in m ³	13 402	10 595	12 432	9 946
Mittlere Tagesabgabe in m ³	8 803	7 779	7 568	7 560
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	62,344	85,266	91,092	92,636
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	—	52,410	70,584	76,479

Gemeindefinanzen

Im Kanton Zürich führen die Gemeindegutsverwaltungen seit 1986 ihre Jahresrechnungen aufgrund des neuen, einheitlichen Rechnungsmodells. Frühere Werte sind den entsprechenden Heimatbüchern zu entnehmen.

	1986	1987
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>		
Ertrag	76 290 569	78 040 391
Davon Gemeindesteuern	29 912 320	30 012 388
Grundstückgewinnsteuern/Handänderungssteuern	6 291 157	4 857 687
Aufwand	70 427 401	72 283 372
Ertragsüberschuss	5 863 168	5 757 019
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>		
Einnahmen	1 752 189	2 823 990
Ausgaben	11 034 740	14 080 406
Nettoinvestitionen	9 282 551	11 256 415
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>		
Insgesamt	3 349 984	4 105 322
Davon zusätzliche	774 084	687 400
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>		
Politische Gemeinde inkl. Primarschule, Städtische Werke	22 760 143	29 911 236
Oberstufenschule	796 685	1 485 847
<i>Spezialfinanzierungen am Jahresende</i>		
Politische Gemeinde inkl. Primarschule, Städtische Werke	20 712 861	21 492 353
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>		
Einnahmen	811 420	2 106 840
Ausgaben	592 744	4 169 641
Überschuss	218 676	2 062 801
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>		
Politische Gemeinde inkl. Primarschule, Städtische Werke	13 909 524	19 666 543
Oberstufenschule	1 436 463	2 290 297
Reformierte Kirchgemeinde	2 672 633	3 083 135
Katholische Kirchgemeinde	5 691 367	5 941 595

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zum neuen Heimatbuch	3
Flurnamen – nur noch Schall und Rauch?	5
Aus den Pionierjahren der Flugsicherung	19
Vom «Blättli» zum «Glattaler»	57
Vom Manuskript zum Altpapier	76
Rund um die Jagd in Dübendorf	83
Ornithologisches Inventar des Kantons Zürich – OI 86-88	101
Zur Geschichte der FF Na/Uem Schulen	117
50 Jahre FF Na/Uem Schulen	136
150 Jahre Sekundarschule – 60 Jahre neues Schulhaus	138
15 Jahre Kantonsschule Dübendorf	143
Kirchliches Leben	149
Kulturelles	154
Der erste Turnverein, gegründet am 28. Mai 1876	160
Unser Flugmuseum	166
Visionen	177
Dübendorfer Gewerbe	182
Aus unserer Privatwirtschaft	191
Dübendorfer Bilder	197
Sport-Chronik	225
Nachrufe	228
Bemerkenswerte Ereignisse	235
Abstimmungen und Wahlen	239
Unsere ältesten Einwohner	242
Unsere Verstorbenen	247
Dübendorf in Zahlen	251
Inhaltsverzeichnis	255
Autoren, Illustrationsnachweis	256

Autoren, Illustrationsnachweis

Dr. Max Becker, Wiesenstrasse 5,
8500 Frauenfeld
Margrit Brunner, Falkenstrasse 8
Heinrich Diener, Stettbachstrasse 72
Herbert Eisenring, Frickenstrasse 27
René Gurtner-Kugler, Säntisstrasse 9
Bob Gysin, Oberdorfstrasse 113
Bruno Hächler, Heinrichstrasse 1,
8610 Uster
Max H. Höhn, Bettlistrasse 35
Max Korthals, Im Winkel 6
Achim Kuhnt, Bühlwiesenstrasse 35
Kurt Landolt, In Grosswiesen 29
Fritz Lebert, Lindenstrasse 15,
8152 Glattbrugg

Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Bernhard Rickenmann,
Alte Gfennstrasse 19
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Dr. Martin Schwyzer,
Sunnhaldenstrasse 24a
Margrit Senn, Zwinggartenstrasse 15
Trudi Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler,
Alte Gfennstrasse 34
Elisabeth Weber, Bachtelweg 7
Pit Wyss, Gumpenwiese 13,
8157 Dielsdorf
Ueli Zumstein, Birchlenstrasse 16

Fotos und Zeichnungen

Hugo Maeder Seiten 7, 10, 15
Albert Peter (1889-1979) 11
Kdo FF Na/Uem Schulen
121–125, 127, 133
Bundesamt für Militärflugplätze 119,
130, 135, 168
Beni Sibold 216
Chronistenstube VVD
60, 62, 138–142
Thérèse Girod 137

Sita Jucker 3, 85, 87, 89, 100, 105, 112
Rolf Anderegg 92, 93
Roman Mykytowicz 97
Ausschnitt aus der Landeskarte mit
Bewilligung des Bundesamtes für
Landestopographie 109
Heinrich Diener 203, 204
Heinz Meier 146
Georg Wiesner 77, 79, 80
Hans-Felix Trachsler alle übrigen

Farblithographien

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Lithos, Satz und Druck

Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf

